

£ 2,20 · pts 450 · Lit 4800

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

Nr. 1 · Januar 1988 · DM 4,80 · SFr 4,80 · ÖS 39,- · hlf 6,30 · G 6952 E

GUN CLUB ● HAPPY MONDAYS
CHUCK BROWN ● YOUNG GODS
ROBBIE ROBERTSON ● CHILLS ●

1988, touché!



Sisters of Mercy

1987
Erledigt



Come to
Marlboro Country.



I N H A L T

● **4 Schnell und Vergänglich** – mit Black Britain, Lydia Lunch, Henry Rollins, Dinosaur, Rhys Chatham, Voivod, Cleaners, 1000 Violins, Soul Clack, Dead Can Dance + Film. ● **14 SISTERS OF MERCY** – Es ist Nacht... einsame Anhalter stehen am Straßenrand... ihre Namen sind Thunder, Rain, Gun, Lover, Shot, Pain. Wer fährt vorbei, touchiert sie analytisch, und läßt sie dann stehen? Andrew Eldritch natürlich. Und wer findet das auch noch gut? MICHAEL RUFF, natürlich. ● **18 HAPPY MONDAYS** – Stichtag 7.12. Mann, waren wir da gut drauf – Frauen wie Öl und Schmiere, Bier wie Klo kaputt... SEBASTIAN ZABEL berichtet von den Miesen aus Manchester. ● **20 WEDDING PRESENT** – Fußballer lesen aus ihren Nachrufen. Eine Matinee unter der Schirmherrschaft von RALF NIEMCZYK. ● **22 GUN CLUB** – Wie konnten sie wissen, daß es war MARLON BRANDO? Nun, wer sonst freut sich so weltmännisch, wenn junge Männer weinen? WER sonst wird so schnell dünner? Wen sonst würde die Tochter von Jeffrey Lee Pierce zu einer Party einladen? Für wen sonst sollte Kid Congo ein komischer Bart wachsen? Fragen, Fragen von JUTTA KOETHER. ● **26 PRIMAL SCREAM** – Eh wir nicht den Schrei der Primel gehört haben, kriegt uns hier keiner raus. Die Jugend rebellierte immer weiter, typisch. Von JUTTA KOETHER. ● **29 ROBBIE ROBERTSON** – Wer treibt sich mit U2 und Peter Gabriel rum und sieht alt aus? Ist es... Mickey Rourke? Nicht? Und wie heißt gleich die andere amerikanische Legende mit dem schwachen Augenaufschlag? Und dem starken Abgang? Und was weiß DETLEF DIEDERICHSEN darüber? ● **32 CHILLS** – Melodien... sie erblühen... sie vergehen... manche sind ewig schön... sie rühren unser Ohr nachhaltig... sie rafften uns irgendwie hin und das Herz vergrößert sich: nur wenigen Menschen kann sowas gelingen, zur rechten Zeit am rechten Ort, und DETLEF DIEDERICHSEN war es auch noch vergönnt, daran teilzuhaben – eine Weihnachtsgeschichte. ● **35 CHUCK BROWN** – Tz! Der Mann weiß nicht, wie alt er war, als der Banana Boat Song ein Hit war, und das war schon 1952! Trotzdem ist er der König der Musik, auf die die geizigsten Plattensammler der Welt schwören. Wie konnte ihm das gelingen? Auf den Spuren dieser zwielichtigen Gestalt: GERALD HÜNDGEN. ● **38 „X“** – Für diese Band interessiert sich KEINE SAU. Das seit Jahren. Und diese Band interessiert das alles nicht die Sau, und das schon seit Jahren. Excene Cervenka spielt in mehr Filmen mit, als John Luries Saxofon, schreibt dauernd Bücher und hat schon zwei Kinder! Und ist das vielleicht verboten? Neeeeiiiiin, und wenn einem dabei nichts schlimmeres passiert als in faden Szene-Romanen aufzutauchen... HANS NIESWANDT wird von einer Sympathiewelle erfaßt. ● **40 YOUNG GODS** – Pack ein Melkart, hier kommt was frisches, schweizer Mythologie at its best, muß man gekannt haben... Von JUSTUS KÖHNKE. ● **42 EUGENE CHADBOURNE** – Er liebte den Freejazz. Doch seine freundlichen Scherze wurden kühl aufgenommen. Er liebte Protestsongs, doch niemand hörte sein Singen. Er liebte seine Frau, doch sie kam nieder, als das wichtigste Konzert seiner Laufbahn anlag. TRAUIG! Dabei hatte er als hoffnungsvolles Genie angefangen. Von DIEDRICH DIEDERICHSEN. ● **49 SINGLES** – Denn die letzten von diesem werden die ersten vom nächsten sein, und weitere Gleichnisse von ANDREAS BACH. ● **64 ERLEDIGT 1987** – Quersumme 25 (EIN WUNDER – ich kann wieder RECHNEN, die Red.) Die Wurzel der Quersumme ist 5! Und die Hälfte der Seitenzahl geteilt durch ZEHN ergibt 3,2. Und 3,2 multipliziert mit der Wurzel der Quersumme, 5, ergibt sechzehn! Und dieser Zahlenmagie können wir entnehmen... daß... dieses Jahr... irgendwie magisch war? Vorbei ist? Daß Abrechnen dem Geist das Äußerste abfordert? ● **81 LESERBRIEFE** – Ja... es ist aus aus aus... das ist das Ende... der Schluß, der letzte Spatenstich, wir schreiben den 9.12.87, es ist 18 Uhr 52, ja danke, ich mache meine Paketchen jetzt schon auf... Geld wird auch gern genommen, ich kaufe mir dann selber schon was schönes... und blablabla.

I M P R E S S U M

◆ **Verlag und Herausgeber:** SPEX Verlagsgesellschaft mbH Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Clara Drechsler, Lothar Gorris, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring ◆ **Redaktion:** Diederich Diederichsen (V.i.S.d.P.), Clara Drechsler, Lothar Gorris ◆ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ◆ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Andreas Bach, Andreas Banaski, Ursula Böckler, Peter H. Boettcher, Lars Brinkmann, Stuart Cosgrove, Detlef Diederichsen, Karin Fischer, Petra Gall, Rainald Goetz, Frank Grotelüschen, Harald Hellmann, Herfried Henke, Manfred Hermes, Peter Erik Hillenbach, Mechthild Holter, Gerald Hündgen, Frank Janning, Hans Keller, Moni Kellermann, Uwe Klinkmann, Wigand Koch, Justus Köhnke, Rüdiger Ladwig, Frank Lähnemann, Michael Lorant, Joachim Lottmann, mäch, Olaf Dante Marx, Monika Miller, Andreas Mink, Sven Niechziol, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Horst-Joachim Paetzold, Tony Parsons, Oliver Recker, Freddie Röckenhaus, Michael Ruff, Frank Sawatzki, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Schneidinger, Peik Simpfendorfer, Christian Storms, Nikki Sudden, Mayo Thompson, Jens Markus Wegener, Wolfgang Wesener, Joey Wimplinger, Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann ◆ **Layout:** CCCP · Christoph Pracht, Rüdiger Pracht, Stefan Rose, Ruth Jäger ◆ **Anzeigenleitung:** Silvia Maslo, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1, Tel. 02 21/51 84 88 ◆ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 1.1.1988 ◆ **Software-Engineering:** Frank Bitzer ◆ **Druck:** E. Jungfer, Herzberg/Harz ◆ **Satz:** Satz-Pavillon Porz, Satzstudio Horlemann ◆ **Repro:** Wargalla + Kleinsorge, Köln ◆ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ◆ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1 ◆ © 1988 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH ◆ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ◆ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,-, Ausland DM 55,- incl. Porto und MwSt. ◆ ISSN 0178-6830



SPEX Verlagsgesellschaft mbH · Aachener Straße 40-44 · 5000 Köln 1 · Tel. (02 21) 51 50 15/16

Der **Bauer Erick Lusk**, 57 aus Alzey hat ein Problem. Auf seinem Bauernhof spukt ein Elvis-Presley-Geist herum, der seine Kühe verrückt macht, die auf seine vorgetragenen Liedchen mit rhythmischem Schwanzwedeln reagieren. Aber nicht nur das, Augenzeugen berichteten, daß sie den Rhythmus von „All Shook Up“ mitmuhen. Herr Lusk ist mittlerweile auf der Suche nach einem Exorzisten, weil er **Elvis Presley** nicht mag, ihn noch nie mochte, und erst recht nicht dessen Geist. Seit Auftreten dieser Presley-Erscheinung, der zu seinen Lebzeiten tatsächlich auch in der Nähe von Alzey seine Militärzeit absolvierte, ist die Milchproduktion seiner Kühe um 70 Prozent zurückgegangen.

Heftige Gerichtsaktivitäten diesen Monat. **Topper Headon** wurde wegen Weitergabe von Heroin an einen Fixer, der kurz darauf starb, zu 15 Monaten Haft verurteilt. Seine bei der Transaktion beteiligte Ehefrau Catherine muß ebenfalls wegen Drogenbesitz für drei Monate ins Gefängnis.

Ende November mußte sich Sylvester Stewart alias **Sly Stone** zum zweiten Mal innerhalb von 12 Monaten vor Gericht verantworten. Er war von der Polizei aufgespürt worden, nachdem er seinen Alimentszahlungsverpflichtungen nicht nachgekommen war (an seine ehemalige Frau und seinen vierzehnjährigen Sohn). Dabei wurde er von der Polizei in einem etwas indisponiertem Zustand angetroffen, was auf das Kokain, das sich in seinem Besitz befand, zurückgeführt werden konnte. Ein Gericht in Santa Monica setzte ihn erstmal für eine Kaution von 10.000 Dollar wieder auf freien Fuß. Die Verhandlung steht noch aus. Seine Chancen stehen schlecht, weil er in den letzten Jahren schon öfter in Sachen Kokain vor Gericht stand, also einschlägig bekannt ist.

Fast eine Lappalie dagegen die **U2**-Affäre von San Francisco. Die hatten angesichts des Börsenzusammenbruchs beschlossen — für ihre Verhältnisse eine schon fast witzige Idee — ein Open-Air-Konzert für die von plötzlicher Armut heimgesuchten Yuppies zu veranstalten. 20.000 Menschen kamen und bewirkten im Finanz-Distrikt ein mittelschweres Verkehrschaos. Im Eifer des Gefechts schließlich besprühte Bono ein Denkmal mit den denkwürdigen Worten: „Stop the traffic — Rock'n'Roll“ — was ihm dann eine Gerichtsverhandlung einbrachte mit dem Ergebnis, daß er eine lächerliche Strafe in Höhe von 500 Dollar zahlen mußte.

Keine Freunde schien **Jesus & Maria Chain**-Sänger Jim Reid unter den Besuchern eines Clubs in Toronto zu haben, wo er und seine Band im Rahmen ihrer Welttournee auftraten. Gegen die Beleidigungen und Angriffe des Publikums wußte sich der arme Jim Reid schließlich nur noch per Mikrofon-Ständer zu erwehren, mit dem er auf seine Kontrahenten einschlug. Die folgende Nacht verbrachte er im Gefängnis und muß demnächst auch vor Gericht.

Verhaftet wurde der **Dinosaur**-Sänger J. Mascis an der Sektorengrenze in West-Berlin, weil man in seinem Besitz Kopfschmerztabletten mit Amphetamine-Bestandteilen gefunden hatte. Eine Strafe veranlaßte den Amerikaner, wohlwissend, daß er wegen seiner Erscheinung Opfer einer polizeilichen Durchsuchung geworden war, zu folgendem Statement: „Hat denn in diesem Land niemand lange Haare?“ (Er kennt Michael Ruff nicht).

In Wollmantel, Streifenhemd, Stoffhose und proper gekämmt erschien Adam Horovitz vor einem Liverpooleser Gericht, um sich einer Klage gegen sein Alter ego **Ad Rock** zu stellen, der beschuldigt wurde, einem Liverpooleser Mädchen mit Budweiser-Wurfgeschossen vorsätzlich Verletzungen beigebracht zu haben. Was ihm dann aber nicht nachgewiesen werden konnte.

Randale auch bei den **LL-Cool-J**-Konzerten in London, wo englische Home-Boys die U-Bahnen unsicher machten und nicht nur sich gegenseitig, sondern auch die sogenannten unbescholtenen Bürger ausraubten.

Ein Skandal anderer Art trug sich in Köln zu. Während eines Konzerts der **Goldenen Zitronen im Luxor**, verkaufte der emsige Weser-Labelchef Fabsi die neueste Kreation des Hauses: T-Shirts mit dem Aufdruck des allseits bekannten Barschel-Fotos samt des Spruchs: „Wer geht als nächster baden?“ Die Dinger fanden verständlicherweise reißenden Absatz und veranlaßten den Kölner Express zu ziemlich aufgeregter Berichterstattung ob solcher Pietäts- und Schamlosigkeit. Das ist noch nicht alles. In der folgenden Woche feierte das Luxor 5-jähriges Betriebsjubiläum und hatte sich für diesen Anlaß dank guter Verbindungen zum WDR etwas Promotion verschafft. Doch die fest eingeplanten Beiträge im Radio (WDR II) und ein Live-Interview in der Regional-Show-Sendung WWF-Club (zuständige Redakteurin Marlies Grüterich ist CDU-Mitglied) kamen nicht zustande, weil das Luxor für diese Ungehörigkeiten ver-

antwortlich gemacht wurde. So geht das. Und das alles nur, weil ein krimineller Politiker sich vor Aufdeckung der Tätigkeiten in seinem Amt, für die er zumindest verantwortlich war, freiwillig verabschiedet hat. Eine erwartete Gegenoffensive der Luxor-Betreiber selbst blieb seltsamerweise aus.

Der Medienkonzern **CBS** hat sich mittlerweile nach seinem Musik- und Buchverlag nun auch von der Plattenabteilung getrennt und sie für 2 Milliarden Dollar an **Sony** verkauft, ausgerechnet also an einen japanischen Konzern, wo man gerade in den USA einen Ausverkauf der einheimischen Industrie befürchtet.

Bei eben jener Plattenfirma im Brot und das wohl auch gut, steht **George Michael**. So gut, daß er innerhalb weniger Monate der Mutter und Schwester je einen BMW kaufte, dem Vater einen Rolls Royce, der Freundin nur einen Toyota und sich selbst einen kleinen Jet gönnte.

Nick Cave gibt es übrigens immer noch. Inzwischen weilt er in Australien, um sich dort um sein Filmprojekt zu kümmern, zu dem er mit Gesang und Schauspielkunst genauso beiträgt wie mit Ideen für Drehbuch und Regie. Eine neue LP muß warten.

Unsere Esoterik-Ecke: Schon mal von **Horoskopvertonung** gehört? Also, wir zitieren: „Die Töne der Musik, die sichtbaren Farben, die Schwingungen der Moleküle und Atome harmonisieren mit den Bewegungen der Himmelskörper — der Kosmos ist im Einklang. Letztlich sind auch wir, unser Körper und unsere geistig-seelischen Körper Ausdruck von Schwingungen, eine Tonfolge im Konzert der kosmischen Schwingungen... wobei sich die Schwingungen der Erde, des Mondes, der Sonne und der übrigen Planeten überlagern und durch gegenseitige Wechselwirkungen ein Schwingungsfeld bilden, das sich ständig wandelt und auf unsere eigenen Rhythmen in vielfältiger Weise einwirkt. Die Horoskopvertonung vermag uns in der akustischen Auseinandersetzung mit uns selbst zur eigenen Mitte zu führen. Die Klangbilder der Horoskopvertonung entstehen, wenn die Planetenkonstellationen gemäß harmonikaler Gesetze zueinander in Bezug gesetzt werden. Jedem Planeten wird ein bestimmter Ton zugeordnet, der seiner Umlaufgeschwindigkeit und Abstand zur Sonne entspricht. Die astrologischen Planetenaspekte entsprechen Winkelverhältnissen, die sich akustisch umsetzen lassen.“

Neben Status Quo waren **Black Sabbath** die einzigen, die in der letzten Zeit im südafrikanischen Sun City Auftritte absolviert haben, trotz eines allgemein anerkannten Boykottbeschlusses. Nachdem Black Sabbath bei der Zusammenstellung ihrer UK-Tournee Probleme eben wegen ihrer Südafrika-Haltung bekamen, zeigte man späte Reue und bezeichnete das eigene Verhalten als „dumm“.

The Justified Ancients of MuMu haben auf das Verbot ihrer LP „1987: What The Fuck Is Going On?“ reagiert und eine neue Fassung veröffentlicht. „1987: The Edits“, die neue Version enthält an den beanstandeten Stellen (vor allem die Sampling-Stellen von Abbas „Dancing Queen“) nur noch Soundlöcher. Der Platte jedoch liegt ein Blatt bei, das dem Käufer erklärt, wie er selbst die entsprechenden Stellen wieder füllen kann.

Nochmal Technologie: Was technische Innovationen betrifft, war das **Factory**-Label aus Manchester immer schon vorne weg. Dort erscheint auch die erste Platte, nein falsch, hier wird zum ersten Mal dieses japanische Wunderding Digital Audio Tape (DAT) als Tonträger für die neue Veröffentlichung von **Durutti Column** „The Guitar & Other Machines“ neben LP, MC und CD benutzt.

Weise Worte zum Abschluß von **Johnny Lydon**: „Dieses Geschäft ist von hinten bis vorne völlig korrupt. Alles dreht sich nur ums Image, es hat nichts mit Musik oder Talent oder all den Dingen zu tun, mit denen ich mich in so hohem Maße herumzuschlagen habe.“ Ach ja, gutes neues Jahr.

ZENSOR MUSIK/PRODUKTION, SEELINGSTR. 33, 1 BERLIN 19, (030/3257169

ZENSOR SPECIALS



TÊTES NOIRES

„CLAY FOOT GODS“

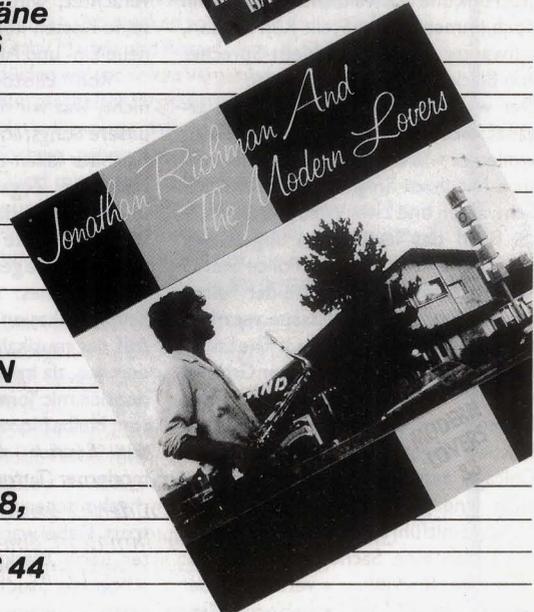
Zensor/Intercord
942 938



PROFESSOR LONGHAIR

(PREIS DER DEUTSCHEN SCHALLPLATTENKRITIK 4/87)

Zensor/Pläne
56848036



JONATHAN RICHMAN

„MODERN LOVERS 88,

Zensor ZS 44

Eine Band, die besser ist als Thatcher und Heroin (**BLACK BRITAIN**), die sogar Sahne aufschlecken und intakt wieder hergeben kann. Gerald alles schläft und **HENRY ROLLINS** österreichische Bahnhofsviertel ausschecken muß. Derweil die zu **Diedrich Diederichsen**.



BLACK BRITAIN

»**ICH GLAUBE, WIR SIND INTELLIGENT** und alt genug, um nicht jetzt erst herausfinden zu müssen, was in diesem Geschäft vorgeht. Wir haben keine Kompromisse gemacht, und es muß uns auch niemand sagen, was wir zu tun und zu lassen haben. Die Trends wechseln ständig, und wenn man nicht zu spät auf fahrende Züge aufspringen will, sollte man sich, von Anfang an, nur auf gute Songs konzentrieren, die HipHop, Go-Go, Funk und was weiß ich sind, und dann doch immer mehr.« Stellt Ron Elliston, schwarzer Sänger und Meist-Sprecher von Black Britain, kurz alles klar. Der weiße Gitarrist Michael Jones ergänzt: »Es ist gut hungrig zu sein. Wir wollen es wissen, und das macht kreativ.« Mit ihren Singles hat die aus drei Schwarzen und zwei Weißen bestehende Band das Territorium abgedeckt: »Ain't No Rockin' In A Police State« knöpfte sich die Übergriffe der Polizei der Insel vor, »Funky Nassau« verarbeitete den alten »Beginning Of The End«-Klassiker als höchst angesagter Groove, und mit »Heroin« boten sie zuletzt eine House-Platte, die es, was Song und Produktion angeht, mit dem Besten aus Chicago aufnehmen kann, aber dann auch eine gutgemeinte Anti-Drogen-Massage mitführte. Mit den Botschaften ist das so eine Sache bzw. mehrere: »Ain't No Rockin'...« verschaffte der Band bei der BBC auf Anhieb einen Platz

auf der Liste der nicht zu spielenden Platten, und überhaupt war damit der Stempel für Black Britain fertig – Aufdruck: »Schwer politisch«.

Nun müssen sie in jedem zweiten Satz versichern, daß sie keine Protest-Band sind, daß sie auch Spaß am Leben haben und daß sie sich auf keinem Kreuzzug befinden, wenn auch der Name der Band irgendwie die Seite markiere, auf der sie stehen. Dabei ist ihre LP »Obvious« bei den Texten leider meist so, wie's der Titel verspricht: sehr offensichtlich den Übeln des Systems zuleibe rückend, und werden »Thatcherismus« verachtet, wird hier vollinhaltlich auf seine Kosten kommen, ohne allerdings neue Ein- und Ansichten zu gewinnen.

Ron Elliston: »Wir analysieren nicht, was wir machen. Wir schreiben unsere Songs, so wie wir gerade fühlen. Nachher fallen einem dann 1.000 verschiedene Zugangsmöglichkeiten ein, und am Ende hätte man vielleicht bestimmte Stücke gar nicht geschrieben, wenn man sie genau analysiert hätte.« Michael Jones: »Es geht uns nur um Kommunikation.«

Auf der musikalischen Seite sieht's anders aus, da hat Produzent Ted Currier, der sich mit Tom Browne, George Clinton, Melba Moore u.v.a. einen Namen in den Staaten machte, alle Register moderner Tanzmusik gezogen und an rhythmischer Spannweite nicht gespart. Dabei war er nur zweite Wahl hinter Larry Blackmon von Cameo, der schon die Studioarbeit aufgenommen hatte, als dann »Single Life« zum Hit

Black Britain – gerne hungrig.

wurde und ihn zwang, deshalb die Prioritäten umzustellen. Gerüchte – wie sie auch hierzulande zu lesen waren – daß ihn der harte politische Tobak von Black Britain abschreckte, sind also Unsinn, und Ron Elliston schließt nicht aus, daß es später mal wieder zu einer Zusammenarbeit kommt.

Nachdem, was 'Heroin' bietet, und was das hiesige Konzert versprach, darf man von Black Britain auch ohne Groß-Unterstützer einiges erwarten. Der Enthusiasmus ist da, die Ideen sind da, und die Band steht noch am Anfang.

»'Obvious' zeigt uns, wie wir vor 3 Jahren waren. Wir sind nicht irgendeine Pop-Band, die schon mit der ersten Platte Hit um Hit produziert. Wir sehen uns als langfristiges Projekt, das sich ständig weiterentwickelt. Wir wollen weiter mit den Möglichkeiten arbeiten, die die neue Technologie eröffnet, die die neuen Stile eröffnen. Unser Problem könnte höchstens sein, daß unsere Musik dann so weit und unterschiedlich ist, daß die Leute nicht wissen werden, in welche Kategorie sie uns stecken sollen.« **GERALD HÜNDGEN**

LUNCH & ROLLINS

LESUNGEN SIND EINE HEIKLE Sache. Die am wenigsten peinlichen sind wohl jene, bei denen der Autor schlicht vorliest. Leseperformances sollte mißtraut werden. Denn wozu auf Video

lesen, Dias oder Filme nebenherflackern lassen, auf der Bühne herumspazieren, eine Banane essen? Aus Angst, das Geschriebene allein könne nicht überzeugen? Aus der Annahme heraus, die Form der Lesung sei antiquiert? Weil man im Grunde lieber Musiker oder Schauspieler wäre?

Ich weiß nicht, wie Brennen Bierhahn und Löschen Durst darüber denken, doch lesende Musiker können mitunter eine Ausnahme dieser Regel sein. Lydia Lunch, diese kleine energische Person, lamentiert eine halbe Stunde darüber, daß sie gefickt werden möchte, aber daß keiner es wagen soll sie anzufassen, ganz so, als sei seit »The Agony Is The Ecstasy« nichts passiert. Und im Grunde ist es genau dasselbe, nur daß eine Band fehlt, die im Hintergrund dröge dröhnt. Lydia »ich bin das schlimmste, was Dir passieren kann«, lauter als Bomben oder platzende Kondome. Selbstbewußt sexistisch, nicht im Sinne von »use me«, sondern »I won't hurt you – too much«. Einen Moment lang hebt sie ihren Rock – muß ich sagen, daß sie nichts drunter trägt? Rollins dagegen der vollendete Feminist. Keiner versteht Frauen besser als er, und keiner außer ihm liebt ausschließlich Frauen, die Männer hassen. Abgesehen davon macht es ihm sowieso keiner besser als er selbst. Erröten folgt er den Spuren abgeklärter Prostituiertes, die kleine, schüchterne Japaner ausnehmen, die er ebenso bewundert, wie Frauen, die ihren Unterdrückern die Schwänze abschneiden oder wie die Betreuerinnen von Frauenbüchladen. Und er ist wirklich der Women's Man, das beste, was einer Frau passieren kann. Er ist nicht nur unverschämt verständnisvoll, er ist zudem unverschämt attraktiv. Wie bei seinem Konzert vor ein paar Wochen bewegt er sich langsam vor und zurück, und sein muskulöser Körper spannt sich bis in die letzte Faser. Kaum zu glauben, daß sich SO EIN MANN (schlecht!) von allen möglichen Frauen zusammenschießen und aus dem Bett werfen läßt, daß er 15jährigen Selbstmörderinnen nächtelang am Telefon lauscht, es vermeidet, Frauen mit Sex zu belästigen und statt dessen lieber onaniert. DAS erwartet man von vierzigjährigen Lehrern, die Selbsterfahrungskurse und Stricken-für-den-Frieden hinter sich haben. Aber einer wie Henry Rollins, kaum zu glauben. SO EIN MANN ist besser als Gesetze gegen Pornographie.

Er meint das durchaus ernst, gleichzeitig ist es ungeheuer komisch, und auch das weiß er. Die 30 Minuten Kulturgeschichte des Wachsens war schon sehr komisch, aber erst seine Erfahrungen aus der Welt der Groupies (schließlich darf nicht der Eindruck entstehen, es gäbe nur gute Frauen, was wären Komplimente dann noch wert?) und der Uni-

und ein Mann der besser ist als Gesetze gegen Pornographie. Eine Frau (LYDIA LUNCH), Hündgen sichtete eine Funk-Hoffnung und Schlecken Sahne dreht die Bierhähne auf, während in Leeds durchbrechen DINOSAUR JNR alle Sektorengrenzen mit kleinen Amphetamintabletten und auch

versitätsstadt Leeds. Lauter kleine Frauen fragen ihn mit Piepsstimme Sachen wie: Haben Sie einen Penis? – Mmmh, ja. – Iih, Sexist! – Die Männer sehen alle aus wie Morrissey (legt die Hände in den Nacken), asexuell, a-anything, oder Andrew Eldritch (Wake Me Up For The Next Album!). Einem

Lydia Lunch – immer hungrig.

Foto: P. Gruchot.

Henry Rollins – hungry, but angry.

Foto: U. Böckler.

Zwischenrufer, der ihn fragt, ob die perfide Frau, die ihm an seinem Geburtstag gnädigerweise einen blasen will («nur weil dein Geburtstag ist nehme ich das schrumpelige, kleine Ding in den Mund»), Lydia gewesen sei, antwortet er: »Aber nein, sie verschlingt Dich mit Haut und Haaren« (Lydia aus dem Off: »Ich nehme alles in den Mund.«) »und wenn sie dich wieder ausspeit, bist Du trotzdem noch intakt. Ich habe diese Erfahrung hinter mir und bin doch immer

noch ganz gut beieinander, oder?« 2 Stunden Stand-Up-Comedy und als Zugabe „Men Are Pigs“, von der Henrietta Collins & The Wifebeating Childhater's-EP, eine gute Art, seinen Samstag-Abend rumzubringen, besser als die von Rollins dem Publikum wiederholt empfohlene Möglichkeit, in der Disco zu Boy George zu tanzen (etwas weltfremd von Henry: welche Disco spielt denn noch Boy George?)

SCHLECKEN SAHNE

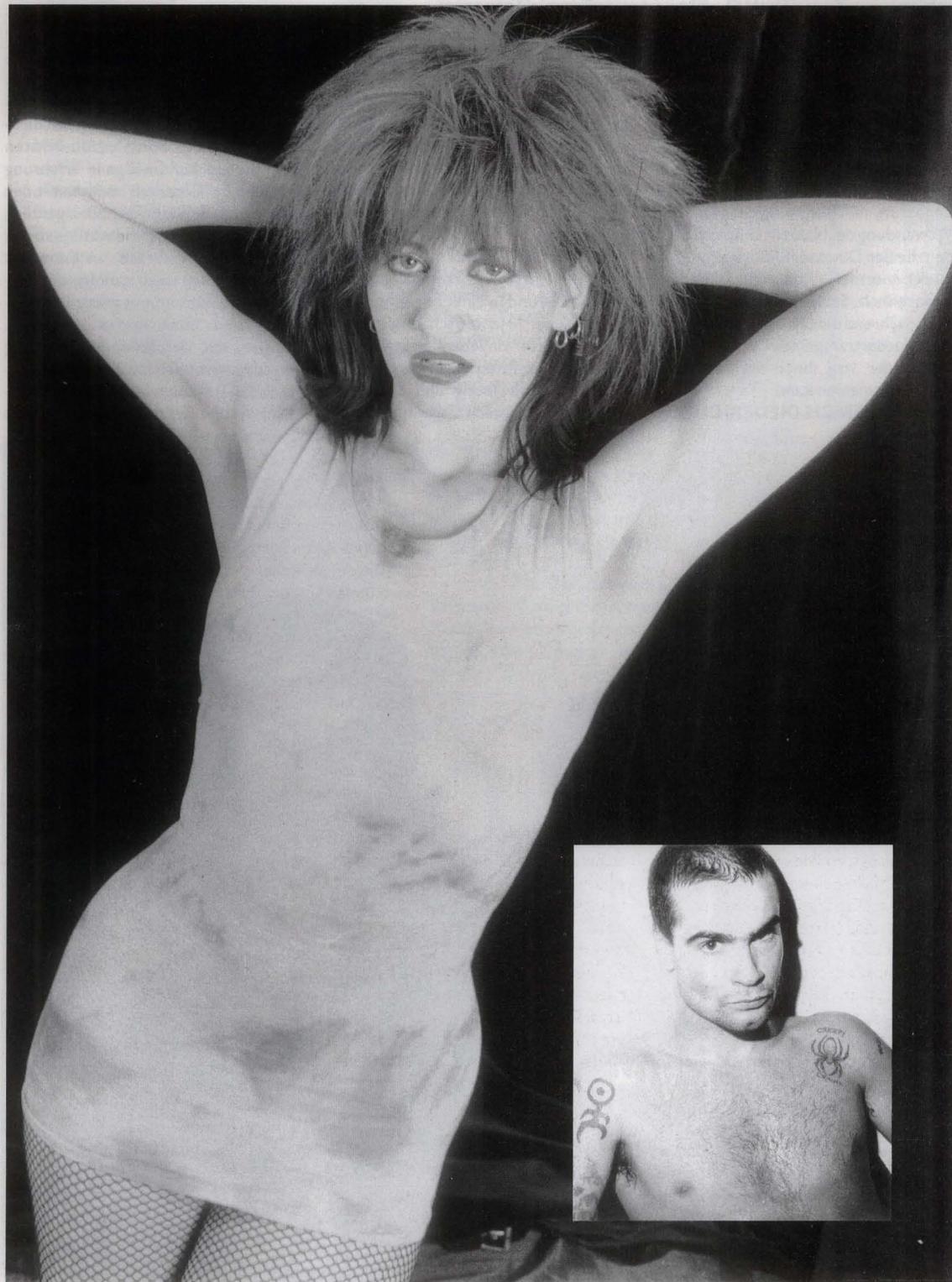
DINOSAUR JNR.

„YOU'RE LIVING ALL OVER ME“ heißt ihre zweite LP, und dieser Titel sagt, wie es unter den Menschen zu geht. »Bitte leg Dich auf mich drauf«, sagte in einem Münchner New-Wave-Film vor einem knappen Jahrzehnt ein Mädchen zu ihrem Freund: Menschen einander zudeckend, je und je einander bergend, verbergend und erstickend. Ein ganzes Leben auf einem drauf oder unter einem drunter. Dinosaur sind aus Amherst, Massachusetts, dem Staat der Lebensart, feinen Leute, Intellektuellen und Antiquariate. Früher hatten sie eine Hardcore-Band, entwickelten zuviel Innenleben, um alles dem alten, schnellen Geprügel aufbürden zu können, wechselten Schlagzeuger, erweiterten ihren Musikgeschmack und gefielen bei Gastspielen in New York den Opinion-Leaders von Sonic Youth.

»Genau! 'Their music just explodes', Thurston Moore, es gibt keinen Artikel über uns, in dem dieser Satz nicht zitiert worden ist«, stöhnt Lou Barlow, »dann natürlich die Vergleiche, fast immer Hüsker Dü und Neil Young. Dabei finden wir Hüsker Dü gar nicht so gut, also schon gut, aber wir sind besser.«

Lou Barlow ist für den bei einer Dreierformation so wichtigen Baß verantwortlich, (und er spielt ihn markant, führend, herumwandernd), der dann auch teilweise das Einzige war, was man bei ihrem Auftritt als Vorgruppe von Gun Club hören konnte (»Jeffrey und die anderen mögen uns, aber ihre Crew haßt uns.« Jeffrey: »Sie sind okay, aber noch sehr jung. Sie brechen regelmäßig in Tränen aus, was ich ganz gerne sehe, wir hatten es schließlich auch nicht leicht, als wir in dem Alter waren.«), wo man ihren Sound in einer Weise vermurkst hat, die beim heutigen Stand der Technik auf Vorsatz schließen läßt, wozu die Interviewverhinderungsstrategie des deutschen Tourmanagers paßte.

J. Mascis, der Sänger und Songwriter, den ich schließlich beim Soundcheck auf der Bühne erwischte, gab in seiner langhaarigen Indispioniertheit den Neil Young: »Interview? (Stutz! Denk!) . . . (pause) . . . ja . . . ja?« Später wurde er an der Grenze wegen winzigster Spuren Amphetamine in ärztlich verschriebenen Kopfschmerzmitteln festgehalten. Als Songwriter, dem die angeborenen weibliche Stimme das ist, was ihm als Gitarristen das exzessiv eingesetzte Wahwah-Pedal ist, gehört er zu den allerseltensten Talenten, die den feinen Sinn für die noch erträglich schöne Fast-kitschmelodie mit „explodierenden“



Der kann zwar V E R S T E H E N, wie man die Collage ablehnen kann, aber warum muß J E herrscht, nämlich Lou Barlow von Dinosaur. Nicht nur die beherrscht R H Y S C H A T H A M, e Joachim Ody sah nach, um zu finden, daß Rhys zu den Besseren gehört.

Lärmpassagen zu versöhnen wissen. Es ist ein Witz, wenn jede dahergelaufene britische Band mit netten Mädchen heutzutage mit den Buzzcocks verglichen wird (Primitives, Shop Assistants, Gosh – you name them), wo es auf einer so unwahrscheinlich gut komponierten Platte wie „You're living...“ dieses Kompliment genau einmal zu vergeben gibt, was aber auch was bedeutet.

»Wir mögen keinen Rock, äh, wir wollen nicht als Rockband gelten. Ich denke, wahrscheinlich kann man es nicht anders nennen, wahrscheinlich ist auch das, was wir hören, eher Rock als alles andere, aber dieses Wort klingt so dumm und alles, was damit zu tun hat, ist so dumm. Ich möchte lieber sagen können: 'Ich spiele in einer experimentellen Band.'
« sagt Lou Barlow, der für diese Platte genau ein Stück beigetragen hat, eine im Alleingang entstandene Collage, und die ist, trotz dieser oder wegen dieser vielen anderen wunderbaren Lieder dieser vielgehörten Platte dieses Herbstes meines Vergnügens, eine echte Perle. Wie ich verstehen kann, warum Bobby Gillespie (s. Primal-Scream-Artikel) die Collage als Kunstform prinzipiell

*Dinosaur, jetzt Dinosaur jnr.
Foto: U. Böckler.*

ablehnt und wie auch er einsehen wird, daß die Collage das Einzige ist, was uns bleiben wird, bis ans Ende dieser Zeit... ich schweife ab, der 22-jährige Lou Barlow hat diese Gattung jedenfalls verstanden, instinktiv wie ein Amerikaner, dabei ist er so klein wie eine große Katze, und man denkt mehr als einmal an Mieze und Mops, wenn er und Mascis irritiert gegen den Sabotage-Sound anspielen (vor einem Publikum im übrigen, dem es eh egal schien).

Jetzt mußten die Drei auch noch einen Rechtsstreit durchstehen. Ein Haufen von im Schnitt 68-jährigen Ex-Mitgliedern von so sympathischen Gruppen wie Big Brother And The Holding Company oder Quicksilver Messenger Service oder Country Joe & The Fish, die gewissen Momenten von Dinosaur gar nicht so fernstehen dürften und sich in korrekter Selbsteinschätzung The Dinosaurs nannten, klagten gegen die Verwendung des Namens Dinosaur, seitdem heißen Dinosaur Dinosaur jnr., was zu der enormen Winzigkeit, Düntheit, Verlorenheit, Schlagsigkeit der Musiker paßt, während der Dinosaurier die Wärme, niedertrampelnde Brillanz und Größe der von ihnen veranstalteten Musik nur meinen kann.

DIEDERICH DIEDERICHSEN

RHYS CHATHAM

DIE EINEN KENNEN IHN VON Moers, wo er vor einigen Jahren einen beachtlichen Erfolg einheimen konnte, die anderen immerhin eine seiner wenigen Platten, viele indes meinen, seinen Namen irgendwie schon einmal gehört zu haben. Und jetzt war er wieder da: Rhys Chatham, Gitarrist, Arrangeur und Komponist aus New York, Meister des Mikrointervalls und der Obertonstechnik. Ein studierter Kopf also, der sein Handwerk in den späten 60ern bei noch studierteren, erfahreneren Lehrmeistern (La Monte Young und Morton Subotnick) von der Pike auf gelernt hat, 1971 das musikalische Programm des berühmten „Kitchen Centers“ von New York konzipiert und geleitet hat und in einer folgenden Periode von über 10 Jahren schätzungsweise 250 Konzerte von lebenden amerikanischen Komponisten organisiert hat. Die von La Monte Young und Subotnick angewandte deutlich Cage- und Stock-

hausen-nahe moderne Kompositionstechnik fand Chatham's Interesse in der Weiterverarbeitung von natürlichen Obertönen als primärer musikalischer Faktor: 1971 komponierte er sein erstes Werk in dieser Weise, verschieden rhythmische Stücke ohne Partitur, also reine Improvisationen auf Obertonbasis; die er 1976 unter endgültiger Mitbeziehung von elektrischen Instrumenten (E-Gitarren, Baß und Schlagzeug) formvollendete. Das Resultat war eine ziemlich ungewöhnliche Synthese aus moderner, inzwischen fortgeschrittener amerikanischer E-Musik mit der Kraft und Energie von Rockmusik. Wie das System der Obertonstechnik bzw. Mikrointervalls jetzt im einzelnen funktioniert, kann jeder in einem jener dickleibigen Musiklexikon in ausführlichsten Definitionen zur Genüge in Erfahrung bringen; bei Chatham im Konzert live wird man sich dieser Technik eigentlich erst dann gewahr, wenn das Stück vorbei ist: ein unwillkürlich einsetzendes Obertonohrensausen peinigt den gequälten Zuhörer minutenlang unbarmherzig und ohne rasche Linderung. Lediglich mit der heilenden Wirkung von ausgesuchten Kräutern zusammengesetzte Tinkturen auf Wattebäuschchen in den Ohren könnten diesen



F R E Y L E E P I E R C E so schadenfroh sein, wenn jemand sie wirklich einmal be-
wahres Wundertier aus der Kiste, wo Motörhead und Philip Glass gemeinsam gefangen gehalten werden.

Zustand etwas mildern. Im ersten Teil seines Konzerts während einer kleinen Deutschlandtournee präsentierte Chatham nämlich diese frühen Stücke, ein teilweise von fünf Gitarren, Baß und Schlagzeug produziertes einzigartiges „Soundgewitter“. Stücke, die betitelt sind mit „Guitar Ring“ und „Out Of Tune Guitar“ wurden hart, schnell und laut gespielt; pausenlos wurden von den jeweiligen elektrischen Gitarren unterschiedliche einzelne Töne zu knappen Melodieansätzen geformt, die dann in folge fortwährender Repetitionen unter Umständen bewirken konnten, daß sich alsbald Gefühle hellwacher Rauschzustände bei dem einen oder anderen bemerkbar machten. Oder, wie ich es erst kürzlich so schön in einer Rezension lesen konnte: »Töne, die in die Gehörgänge einkriechen und sich dort festkrallen, die Sinne durcheinanderschütteln, bis einem die Ohren wegfliegen.« Eine andere US-Zeitschrift bezeichnete die Klänge von Rhys Chatham und seiner Band in sehr treffender Weise so, «als ob die Gruppe Motörhead die Musik von Philip Glass spielt.» Seine Musik ist sowieso oft mit der von Glenn Branca verglichen worden, einem anderen Komponisten, der vor allem vor einigen Jahren in bestimmten Künstlerkreisen so richtig 'up to date' war, weil er sich gern im Dunstkreis von solch tonangebenden New Yorker Kunstkoryphäen wie Robert Longo aufhielt, um dann seine „Sinfonien“ für Gitarrenensemble zu schreiben. Chatham spielte übrigens in frühen Jahren bei ihm Baß. Doch im Gegensatz zu Branca, der allzuoft im Fahrwasser der stets nach Neuem lechzenden Avantgardeszenerie mitdahindümpelte und dessen Werke zu hohem Kunstgewerbe ausarteten, rettete sich Chatham mit seinem Verständnis zu den damaligen neuen Strömungen der Rockmusik und seinen epochemachenden frühen Vertretern wie Richard Hell, Robert Quine, James Chance, Jody Harris, Mars, DNA und Arto Lindsay, von denen Anleihen ebenfalls in den frühen Werken von Chatham zu finden sind. Aber so ganz konnte auch er der Avantgarde nicht Adieu sagen. 1982 kehrte sein Interesse zur Praxis des klassischen Notationsprinzips zurück, als er begann, Musik für Blasinstrumente zu schreiben. Sein Hauptwerk „For Brasses“ für Blechbläseroktett und Percussion (zu hören auf der LP „Factor X“ auf Moers Musik, das gleichzeitig auch noch das wohl beeindruckendste Schlagzeugsolo der jüngsten Zeit durch Anton Fier bietet) war dann auch gleich eine Kooperation mit der Recherches Contemporaines Choreographiques der Oper von Paris. Es folgten fortan rege Zusammenarbeiten mit anderen

Rhys Chatham – kriecht in Gehörgänge. Foto: W. Burat.



VOIVOD sind eine hervorragende Band aus dem Post-Knall-Zeitalter, die allerdings noch nicht in „psychedelischeren“ Bereichen ihrer Comic-Welt, wo **KOSMISCHE RAUM** Sawatzki sogar **EINTAUSEND GEIGEN** ungerührt von „keinen besondere

Medienkünstlern und Choreographen wie Karole Armitage, Lisa Fox, Charles Atlas und als bisheriger Höhepunkt mit Joseph Nechvatal für Chatham's multimediales Musiktheaterstück „XS: The Opera“. Einblicke aus seiner zweiten Schaffensphase vermittelt der zweite Teil des Konzerts mit der Aufführung der groß angekündigten „Donnergötter“-Suite (ein selten dämlicher Titel), was sich aber im nachhinein als verhältnismäßig bescheidene Fingerübung im Gitarrenzupfen entpuppte. Chatham 'dirigierte', Rücken zum Publikum, sieben E-Gitaristen, die nach Anweisung ihre Mikrointervalle herunterschrammelten. Nicht mehr, nicht weniger. Erst die furiosen Zugaben ließen wieder an die zwingende Schärfe des ersten Teils erinnern.

Innerhalb der orientierungslosen Zerfahrenheit in der amerikanischen Art-Rock-Szene gehört Rhys Chatham dennoch zu den Besseren. Seine Musik bietet zu der x-ten Free Jazz-Funk-Folk-Pop-Neuformation („Hey, Fred Frith“) und den stetigen No Wave „Dust And Dirt On The Streets Of The Lower East Side“ – Destruktionsorgien eines Bobby Previte, David Fulton und Elliot Sharp einen notwendigen Gegenpol. Und einen therapeutischen und heilsamen. Während des Konzerts. Und danach – auch ohne Wattebäuschchen. Aber dann erst einen Tag später.

JOACHIM ODY

VOIVOD

DIE GROSSEN EINGANGSGEWÖLBE passiert, dem Wächter (2 x 2 m) entkommen, durch den Tunnel, alles schwarz, dann scharf rechts. Check! Atmosphäre: Sauerstoffhaltig, Vegetation: Karg, Boden 'schätze': undefinierbare Getreideprodukte flüssig/fest, Bevölkerung: Langhaarig und freundlich gesonnen. OK, Identität preisgegeben, Sony TCM-12 mit meinem Tape gefüttert, Batterie-Check, Operation-Light auf rot, Pause raus & los gehts...

Willkommen im Reich Voivods, dem Einzelkämpfer des Post-Knall-Zeitalters. Vier Jungs aus Kanada sind seine Väter (wer ist die Mutter?) und stoßen ihn seit Geburt durch ein von atomarer Verseuchung und Überlebenskampf gezeichnetes Leben. Soweit so gut, nur wird der arme Junge schon seit 3 LP's geschubst, und bei der Vierten wird es auch nicht anders aussehen. Hat er '84 auf „War & Pain“ das Licht nach dem Atomkrieg erblickt, ließ er '86 für die zweite „Rrrrooaaarrrr“, noch ein paar Kriege vor dem Aufstehen passieren und legte sich neues Equipment zu. '87 ging es nun mit der „Killing Technology“ in's Weltall, und '88 ertert er neue Dimensionen, „Dimension Hatröss“.



Also eine Konzeptgruppe, bei der Namen, (der Bildungsbürger weiß, daß Voivod ein kanibalistischer, europäischer Barbarenstamm war), Lyrics, Artwork, und Musik fröhliche Ergänzung feiern. Wer jedoch jetzt vermutet, daß uns Voivod mit Hawkwind (kennt ihr die?) – ähnlichen Klängen konfrontieren, muß sich ein Besseren belehren lassen, machen sie doch den auflösendsten Krach mit den schrägsten Riffs, den die Szene zur Zeit zu bieten hat. Gegen Voivod sind Death, Venom und Slayer reinste Viel-Harmonie.

Doch bleiben wir zunächst bei den Lyrics und stellen die beliebte Frage nach Sinn/Zweck selbiger.

'Away' (bürgerlicher Name Michel Lagévin, Drummer und Künstler Voivods): »Unsere Lyrics sind nicht direkt für oder gegen den nuklearen Krieg (Überraschung!). Wir singen nur über ihn, ähnlich einer Comic- oder Cartoon-Vorgehensweise.«

Aber warum in aller Herrgottsamen kommentiert ihr ihn nicht (das wäre mal wirklich etwas revolutionäres für das Genre!)?

Away: «Wir wollen keine Hardcore-Texte, wir wollen nicht gegen Reagan singen oder politische Platitüden pflegen.»

Was wollt ihr dann?

Away: »Leute aufwecken, ihnen den Wahnsinn, den wir täglich im TV sehen, vor Augen führen. Dabei ist der Voivod

kein Held, sondern nur das Instrument, mit dem wir diesen Wahnsinn illustrieren. Die Fans dachten am Anfang, wir wären für den Krieg und so, aber das ist falsch. Wir sind keine Nazis o.ä.«

Aber die von euch bestätigte Voivod-Kernaussage „Survival Of The Fittest“ beinhaltet doch, daß die Schwachen zu sterben haben?

A: »Der Voivod kämpft nur ums Überleben. Er verdeutlicht als ein 'Spielzeug' positive und negative Identitäten des immer gleichen Kampfes gegen den Druck, dem wir tagtäglich ausgesetzt sind. Um Mitverständnisse entgültig auszuräumen, haben wir das letzte Album „Killing Technology“ betitelt, nicht weil wir gegen neue Technologien sind, niemand kann gegen den Fortschritt sein, aber um zu verdeutlichen, welche Ausmaße gerade Dinge wie das Star-Wars-Projekt annehmen können.«

Nichtsdestotrotz lassen sich im Voivod-Konzept genügend Punkte aufzeigen (z. B. auch die Cover-Abb.), die seine/ihre Faszination bezüglich zischender Raumschiffe, komplizierter Perry-Rhodan-Technik und blauschwarz glänzenden Kriegsmaschinerien beweisen. Während des intensiven Abtauchens in das Voivodsche, keimt in mir jedoch der Verdacht, daß solche Grübeleien völlig fehl am Platze sind. Voivod sind vergleichbar mit einem endlosen Fantasy-Roman-Zyklus, nicht meßbar mit P. Dick Mapstäben, eher die R. E. „Conan“

Voivod – ein paar Kriege vor dem Aufstehen.

Howard des Metals. Berauschend einfach, eben Unterhaltung pur, ohne Anspruch auf mehr.

Daher auch der, für das Genre ungewöhnlich, Verzicht auf musikalische Vollendung. Gitarrist 'Piggy' (Denis D'Amour!) suchte sich seine Leute nach Sympathie aus. Bassist 'Blacky' (Jean-Yves Theriault) traf er in einem Underground-Pub, in dem Blacky als DJ arbeitete. Piggy wollte ihn als Bassisten für seine noch zu gründende Band gewinnen. Da gab es nur ein Problem, Blacky hatte nie zuvor Bass gespielt. Piggy brachte es ihm bei, und er revanchierte sich mit einer Ergänzung der Band durch seinen alten Schulkameraden Away. Nach viel Hin & Her stieß Anfang '83 'Snake' (Denis Belang, Sänger & Texter) zur Band – Voivod konnte seine Mission antreten. Die Vier leben zusammen in einer Wohnung und sind wirklich eine große Familie. Das archaisch Wilde und Hysterische von Blacky & Snake (The Dynamic Duo) findet seinen Gegenpol in der ausgeglichenen Art von Piggy & Away.

Eine sich selbst befruchtende Keimzelle. Voivod ist ihr Leben, sie essen, trinken und schlafen Voivod. Verließe einer die Band, würde sie sterben, frei nach ihrem Wahlspruch „To The Death“.

Jedes Mitglied hat seinen individuellen

genau wissen, ob ihre Lyrics für oder gegen den Atomkrieg sind. Lars Brinkmann folgt ihnen sogar zu den **P F L E G E R** sich Frank Lähnemann über das Verhältnis Rahmen/Bild offenbaren. Bis Frank Vorkommnissen“ sprechen lassen.

Aufgabenbereich, Snake der Performer und Entertainer, Blacky der Pyrotechniker, Away der Konzeptionskünstler (Artwork etc.), Piggy der Älteste und musikalisches (?) Genie der Gruppe.

Wobei sich letzterer gern von den fundamentalen Underground-Kenntnissen Always inspirieren läßt, und wenn ich sage fundamental, meine ich eben nicht nur die obligatorisch angeführten HC-Truppen wie Discharge, Broken Bones u. ä., sondern auch abseitigeres wie Butthole Surfers, Foetus und einer deutschen Gruppe mit unaussprechlichem Namen. Ich glaube, die Einstürzenden Neubauten dechiffriert zu haben, cool! Versetzt mit Piggys Hang zu den Siebziger (Pink Floyd, King Crimson, Van Der Graaf Generator), führt das tatsächlich zu einem außerartigen Getöse. Anarchistischer Blackout-Sample-Trash, der von ihrem Iron Gang FC gern als Nuclear Metal bezeichnet wird, obwohl sie laut Away in den Staaten gerade das „Alternative Publikum“ erreichen und nicht als Trash gelten.

Auf „Dimension Hatröss“ soll nun ihr Sound in diesem Frühjahr auch noch 'ungewöhnlicher' werden, sprich, der Voivod wird in seiner neuen Dimension langsamere und psychedelischere (O-Ton) Bereiche entern. Was wird uns auf der Fünften erwarten?

LARS BRINKMANN

CLEANERS FROM VENUS

IST DER COLNE, SO HEISST DAS

Flüßchen bei Wivenhoe, der Mersey der 80er? Zumindest Martin Newell, das Genie aus dem Gemüsegrätzchen, unterliegt in seinen kühnsten Träumen dieser Vorstellung. Beinahe hätte sich der Mann, der die Cleaners From Venus ausmacht, wieder aus der Öffentlichkeit fortgestohlen, denn Martins Erfahrungen mit dem deutschen Label „Modell Records“, das sein Kassettenwerk „Under Wartime Conditions“ auf Vinyl pressen ließ, trugen keineswegs dazu bei, ihm die Phobie gegenüber der bösen Plattenwelt auszutreiben. Es bedurfte keines Geringeren als Captain Sensible, um ihn mit Engelszungen zum Neuanfang zu überreden. »Nun bin ich so weit in der Musikindustrie vorangekommen«, erklärt Martin, »daß ich das Beste daraus machen muß und meine eigene Art von Songs, so ehrlich wie möglich, anzubringen versuche. Bis jetzt sind die Leute sehr vorsichtig mit mir umgegangen, denn diesmal arbeite ich nach meinen eigenen Vorstellungen. Viele Leute sind von der modernen Musik so gelangweilt, daß sie mich die Dinge anders machen lassen.«

»Es geht alles so schnell...« Heute hat Martin einen Manager und läßt seine

Platten in Deutschland von der RCA vertreiben (ein Vertrag existiert allerdings nur mit dem englischen Label Ammunition Communications). Erste Tat in der Zeitrechnung nach Alfred Zeller: Die LP „Going To England“. »This ain't the Sixties...« heißt's da und ist so ernst gemeint nicht. Von Julie Profumo über Illya Kuryakin bis zu Rita Tushingham gibt so manche Persönlichkeit aus dem Jahrzehnt der Fab Four seine Visitenkarte ab, und der Swinging-Sixties-Pop der Saubermänner beweist ein weiteres Mal, daß sie urenglisch sind, so urenglisch wie zur Zeit vielleicht nur noch die TV Personalities; „Checking You Out“ auf der B-Seite der letzten 12“ „Living With Victoria Grey“ (Maggie meets Charles Dickens) könnte auch als Gruß an die Leserbrief-Fangemeinde von XTC aufgefaßt werden. Wenn Keyboarder Giles Smith dann nicht mehr über seiner Doktorarbeit in Philosophie brütet, steht einer Deutschlandtournee im nächsten Jahr nichts mehr im Wege. Derzeit bastelt man jedoch noch an einem weiteren Album, Arbeitstitel: „Weekend Whirled“. Zum ersten Mal hat Martin dabei seine Songs nicht erst bei der Aufnahme konstruiert. »Ich habe versucht, mir die Angst vor der Technik auszutreiben, indem ich mich intensiv mit ihr beschäftigt habe, das Beste benutzt und den Rest abgelehnt habe«, so sagt er. »Wir haben, was die Aufnahmequalität angeht, einen großen Sprung gemacht. Ich hoffe, wir verlieren unsere alten Hörer nicht. Wir benutzen mehr Keyboards, aber Gitarren hört man trotzdem durch. Der Song ist das eigentliche Bild, die Aufnahme bloß der Rahmen.«

FRANK LÄHNEMANN

Cleaners From Venus – Die Angst vor der Technik.



1000 VIOLINS

1000 Violins – Häuser stehen zu eng zusammen.

BROTHERHOOD OF MAN

(nicht die Band) – die Ideespieler hier und heute wieder einmal eine gewisse Rolle. Brüder, zur Sonne, wo es warm, weich und kuschelig ist. 1000 Violins erklären mir die Bedeutung des Love-Ins.

Da ist vorab aber erst einmal die Geschichte einer Band, die das Kunststückchen fertiggebracht hat, in der Bundesrepublik nun schon die zweite LP veröffentlicht zu haben, in der britischen Heimat dagegen nicht über einige Singles hinauszugelangen. Warum hat sich ihrer noch keiner über die Länge einer ganzen LP angenommen? Antwort: »Dan Treacys Dreamworld-Label hatte im Moment nicht genug Geld, eine komplette LP von uns herauszubringen.« Vielleicht sind so junge Leute (Durchschnittsalter 22) für die lange Form auch noch zu unsicher. Zumal solche, die sich sowieso schon irgendwie in

dieser Welt fehl am Platze fühlen und nichts mehr verstehen, außer ihren elementarsten persönlichen Gefühlen, zumeist Niederlagen, verlorene Lieben usw. Die 1000 Violins sind Leute, die in ihren Songs Fragen stellen wie „Why Is It Always December?“ und im Gespräch dann noch kurz den Background zu erläutern bereit sind: »Es scheint immer Winter zu sein, in den Straßen in Sheffield, in denen wir leben. Die Häuser stehen so eng zusammen, daß die Sonne einfach über die Dächer hinweggeht. Und kalt ist es.« (Gitarrist und Songwriter Colin Gregory)

Ein Segen, daß sie so wenig verstehen, daß sie kaum mehr tun können als fragen! Man stelle sich vor, sie würden erstens die ganze Malaise, die ganze Schwermut ständig in ihren Gitarrenbrei und zweitens ihre Verstimmungen in (wie auch immer geartetes) Predigertum einfließen lassen, um sich über die Scheiße zu erheben. Darauf verzichten sie Gott sei Dank! und lassen ihren musikalischen Output einfach für sich stehen.

Nach der branchenüblichen Sozialisation für Mitglieder von Bands der Sorte „neue Gitarrenhoffnung“ (Glam-Rock, Punk und auf zu Komplexerem) startete man 1984 seine eigene Band – und der Name 1000 Violins sollte tatsächlich von Anfang an Programm sein. Nur fehlte zuvörderst einfach das Geld, eine LP im großen Streichersound aufzunehmen. So spielte man sich mit dem „Please Don't Sandblast My House“-Album in die anerkannte Obhut des Dortmunder Constrictor-Labels ziemlich geradeaus in die Reihen von TV Personalities und Verschwigerten und Verschwägerten mit Orgelgleichberechtigung. Acht von zehn Kritikern (sowohl BRD, als auch UK) fanden das gut und – mehr noch – erkannten bei der jüngst erschienenen zweiten LP „Locked Out Of The Love-In“ gewisse Walker-Brothers-Qualitäten und die gute Melodie. John Peel Airplay selbstredend.

Weiter im Kosmos, und wenn es nur das Planetarium von Nürnberg ist, wo um Ralf Niemczyk „Gemein und Geistreich“ gibt, sind Lothars lost hours im K I N O nach vorn wir zwei ganz besonders zarte Seelen – D E A D C A N D A N C E – fast übersehen).

„You're not alone“ (Vibratoooo!) – das ist der Satz, durch den sich Sänger John Wood live im Luxor immer wieder durchbeißt, Augen zu und durch, die Knie nach innen gewinkelt und durch, dabei ist das ein geradezu untypischer Violins-Satz (Hoffnung und die Love-In-Thematik, zu der wir nun gleich kommen), aber wirklich peinlich war dieser junge Mann immer dann, wenn er Gestik und Tiefe uns offenbarte und sich mit seiner Erscheinung doch bisweilen gegen den Fluß der Songs stemmte – und davon lebt der ganze Eintausendviolinpop wie übrigens auch der Eintausendmaniacpop.

»Stell dir vor, die Welt wäre ein einziges großes Love-In«, sagt Colin Gregory, »in den Sixties gab es diese Veranstaltungen, und jeder von fünf bis 50 durfte mitmachen. Ohne Schranken, alle waren gleich. Eine gute Idee. 1987 sind die 1000 Violins von jedem noch existierenden Love-In ausgeschlossen.«

»Brotherhood Of Man, das war die größte Chance, die die Menschheit hatte. Heute sieht es übel aus, weil die Leute vollkommen egoistisch und materialistisch sind.« Und die Gitarren krachen, und immer immer wieder höre ich diese wirklich zwingenden Akkordfolgen, „Day Tripper“, alles klar. „No One Was Saving The World“ (Songtitel). Beatles auf den Rücken gelegt. Keine besonderen Vorkommnisse sonst.

FRANK SAWATZKI

THE SOUL CLACK

DEUTSCHLAND-INTERCITY-land. Im Großraumwagen sanft durchs Rheintal schaukeln. Landschaften und Dimensionen in der angemessenen Geschwindigkeit an sich vorüberziehen lassen. An Orten aussteigen, die – wenn man sie überhaupt streift – bestenfalls IC-Haltepunkte sind. Nürnberg z.B. Das erste, was dem von Norden einreisenden Besucher auffällt, ist das zinnoberrote SPD-Gebäude. Eine Trutzburg, die sich dem Bahnkunden entgegenreckt und ihm klar macht, das hier das andere Bayern liegt. Und gleich bekommt man es um die Ohren geschlagen: Nürnberg ist anders, trotz der vielen Knusperhäuschen. Nürnberg ist Arbeiterstadt, ist street, in jedem Fall gegen München und das in langer Tradition!

»Die Wissenschaft trifft auf die Schmerzgrenze« oder »Bin ja g'spannt, wenn ihr da laussaut«, brummelte der Erste Assistent des Nikolaus-Kopernikus-Planetariums während der Aufbauarbeiten zur LP-Präsentation von **The Soul Clack**. Zur Debut-LP „Thin Girl Swing“ hatte man sich etwas ganz besonderes einfallen lassen: Auftritt unter der Sternenkuppel und Stehparty im



Soul Clack – spartanische, arrogant gelangweilte Liedchen.

Planetariumsfoyer. Eine Gelegenheit, die sich der gute Direktor (»Ich würde mich ja eigentlich als Konservativer bezeichnen, aber man muß ja auch mal auf die Jugend zugehen.«) natürlich nicht entgehen ließ. Er hielt eine Ansprache (»Anschließend können sie sich wieder an mich wenden«) und führte seine »sehr erfolgreiche« Himmelzelt-Show „Sind Wir Allein Im Kosmos?“ vor. Durch solche und ähnliche (nicht eingepflanzte) Gimmicks ließ sich die Nürnberger In-Crowd gepflegt unterhalten, und man war rundherum schon ein wenig in die Sessel gerutscht, als die Hauptattraktion des Abends, The Soul Clack, in die Saiten griff. Passend zur Hausphilosophie (?) des Münchner „Dean“-Labels spielt das fränkische Trio internationalausgerichteten Pop. Gitarre, Bass, Saxophon irgendwo zwischen Fall, Lloyd Cole und frühen Cure. Vergleiche wie Sargnägel; man könnte gleich „gäh“ sagen, doch so einfach ist das nicht. Sicherlich kann man alle deutsch-internationalen Versuche des Herbstes, von Rainbirds bis Grace Kairos, in einen Sack stecken und draufhauen. Fundamentaloppositionell betrachtet; doch wenn ich beispielsweise Soul Clacks „Peter Falk“ höre – ein spartanisches, arrogant-gelangweiltes Liedchen mit hohem Ohrwurm-Wert – gibt es eigentlich keinen Unterschied zu den neuen Lloyd-Cole-Stücken. Nur, Lloyd ist halt Lloyd Cole, und Soul Clack klingen bestenfalls wie ... irgendwer. Die anglo-amerikanischen Igel sind überall dort, wo die deutschen Hasen nach großer Anstrengung hingelangen. Ein Halbe/Halbe-Mix von deutsch-internationaler und anglo-amerikanischer Popmusik im Radioprogramm zum Kochen und Abwasch würde jedoch kaum anders/schlechter klingen als das reine Wet-Wet-Wet-, Curiosity-Killed-The-Cat-Airplay. Nur, und das zeigt sich dann später bei einem kurzen Interviewversuch, Bands wie Soul Clack machen eine Platte und dann ... nimmt und freßt. Tenor: »Jo, jo – das is' halt so.« Keine Spinnereien links und rechts, nichts woran man sich festhalten könnte. Als wären sie mit dem Standardurteil »ganz gut, aber warum soll man sowas kaufen; es gibt ja Englän-

der« zufrieden. Unter Wert geschlagen, vielleicht liegt es an der Nürnberger Bescheidenheit.

Ein ganz anderes Beispiel von „Unpräzision“ im Zeichen Der Burg“ traf ich dann an der Theke: **Shiny Gnomes**, Kulturpreisträger der Stadt (»Ne echte Überraschung«), können es als Independent-Liebhaber mit bisher zwei guten Platten etwas langsamer angehen lassen. Sie haben ihren Fankreis, ernten Lob und Ehre im ganzen Land für ihre Popmischung mit Wurzeln in den Sechzigern; doch so richtig »abgegangen« sind sie bisher auch noch nicht. Mit neuem Trommler (kennt noch jemand Johann Raumschiff & Die Triebwerke?) wollen sie auf Tour ziehen und die Ochsentour wagen.

Was eben gesagt wurde, es gilt auch hier. Neuseeländische oder schottische Bands sind nicht »besser«, es mangelt eben nur am Durchsetzungsvermögen. Konkrete Tips, wie man in der Flut von gleichen oder ähnlichen Ideen besteht, habe ich auch nicht; deutsche Texte wären sicherlich nicht falsch ...

RALF NIEMCZYK

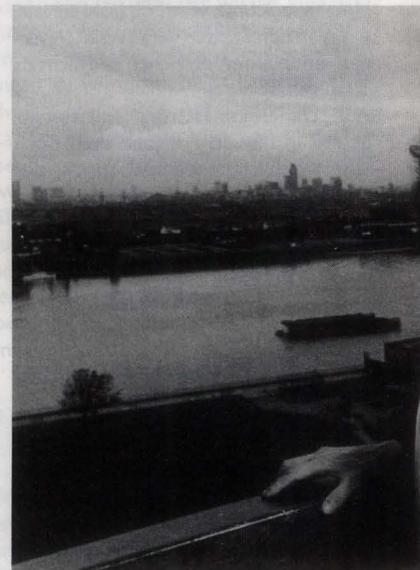
DEAD CAN DANCE

»MACH BESSER, DASS DU HIER rauskommst!« Dabei wollte Brandon Perry ihr nur gut zureden, doch Lisa Gerrard ist heute abend wirklich unapfänglich. Jetzt steht Brandon vor der geschlossenen Garderobentür. Die anderen Musiker, die mit mir im Nebenraum sitzen, blicken betreten zu Boden, sie kennen das schon. Ein lautes Wort könnte den ganzen Laden in die Luft jagen, daher herrscht noch erstmal völlige Stille. Eigentlich bin ich hierher gekommen, um mit Dead Can Dance ein Interview zu machen, nach dem vierstündigen Soundcheck ist Perry aber zu müde, um über seine Musik zu reden, lieber nach dem Auftritt, sagt er. Selbstverständlich wage ich es nicht, die weibliche andere Hälfte der Gruppe anzusprechen, die sich in der Garderobe aufhält. Also bis später. Dann das Konzert. Die Erscheinung von Dead Can Dance gliedert sich in zwei Teile, auf der einen Seite die Stücke, die Perry singt, auf der anderen die von Lisa Gerrard. Bei Perrys Werken fühlt man sich in ein neblig schotti-

sches Moor versetzt, Lisa Gerrards Gesänge sind die musikalische Analogie zu chronischer Migräne: so ruft sie hinaus in die Höhen der tibetischen Berge. Alles sehr pastoral.

Hinterher, wieder in der Kabine, ist es schon so spät, daß ich gerade noch zehn Minuten habe, wenn ich meinen Zug kriegen will. Eine oder zwei Fragen an Brandon Perry nach sowas wie Intentionen, denn zumindest die von ihm gesungenen Stücke klingen nach voller Kraft, Aussage, und ich will etwas Gewichtiges hören. Was ich vernehme, sind Sätze über Cocteau und Baudelaire, vielleicht noch eine Stellungnahme von Lisa? Doch Brandon kann seine Zigarette nicht rechtzeitig löschen, weg ist sie, morgen muß sie singen. Ich verabschiede mich auch, in der Hoffnung, es gibt einen Film im Fernsehen.

PEIK SIMPFENDÖRFER



DREI FILME

»OKAY, DU BIST EIN VAMPIR, aber du wirst doch nicht deinen eigenen Bruder töten!« Sam hat ein echtes Problem mit seinem größeren Bruder Michael, seitdem sie mit ihrer Mutter von New York in das kleine Städtchen Santa Carla an der nordkalifornischen Küste gezogen sind. Der hat sich nämlich wegen einer hübschen Frau auf eine wilde, Guns'n'Roses-ähnliche Motorradgang eingelassen, die nächtens die einzige Attraktion des Städtchens, einen riesigen Rummelplatz, unsicher macht. Nachdem Michael dann ein Schlückchen Blut getrunken hat, hat es ihn erwischt: Er ist auch ein Vampir.

Die Macht der Vampir-Gang ist übermächtig. Santa Carla ist die Mordhauptstadt der Welt. Polizisten und Jugendliche gelten nach geheimnisvollen Angriffen aus der Luft fürderhin als vermisst

herum eine Band namens **THE SOUL CLACK** entdeckt wird. Da es diesmal kein gewandert. Anständig getrunken, aber eindimensional gelogen, sind nur zwei seiner Urteile (dabei hätten

und verzieren als Fotos die Bäume und Milchtüten der Stadt. Vor allem nachts ein dreckiges, mieses Loch mit einem archaischen Gesellschaftsleben, das sich vor allem um den Rummelplatz herum abspielt. Eine Szenerie, die dreckiger, apokalyptischer wirkt als die von Mad Max. In erster Linie ist es aber die 87er Ausführung des schönen, alten Vampirthemas, incl. Unmengen von Knoblauch, Weihwasser, Lichtscheue, ausgewachsenen Eckzähnen und vermoderten viktorianisch eingerichteten Höhlen. Was heute eher Lustspiel als Horrorfilm ist.

Aber Joel Schumacher, dem man so etwas nach „St. Elmo's Fire“ nicht zugebraut hätte, erweitert das Thema über die Genre-Grenzen hinaus: durch

Dead Can Dance – Mach besser, daß Du hier rauskommst!



Special Effects ein Horrorfilm, durch die Anlage der Geschichte ein Jugendbanden-Film (mit Zitaten bei „Denn sie wissen nicht was sie tun“, hier rast man mit Motorrädern auf den Abgrund zu, und natürlich auch „The Warriors“), durch altkluge Witzchen ein Kinderfilm. Ein Comic als Spielfilm.

Eine Mischung aus Blut, explodierenden Stereoanlagen, durch die Luft fliegenden Vampir-Bösewichtern, abgeschlachteten Nazi Surfern. Alles schon mal gesehen, nur so noch nicht und deswegen wunderbar. Hätte dann noch jemand für den richtigen Soundtrack gesorgt (Thrash, Hardcore etc.) und dem Tina-Turner-Saxophon-Zuchtbullen, in einer ansonsten gut inszenierten Live-Szene etwas Feuer unterm Arsch gemacht, **Lost Boys** wäre vollständig geworden.

SCHLIMMER KÖNNTE ES EIGENTLICH nicht kommen: Ein stark autobiographisches Drehbuch von Charles Bukowski, dazu Mickey Rourke als Darstel-

ler des jugendlichen Bukowskis (heißt hier Henry). Aber trotzdem ist **Barfly** in Ordnung, weil er tatsächlich nicht mehr ist, als nur ein paar Tage aus dem Leben eines professionellen Säufers aus Los Angeles. Und solche Menschen sind doch bewundernswert, wo es doch viel einfacher ist kein Alkoholiker zu sein. «Denn man braucht Ausdauer und Talent» (Henry), nur dann kann man ordentlich trinken.

Henry, wie jeder gute, regelmäßige Säufer kennt kein Umfallen, kennt keinen Kater. Sein Arbeitstag beginnt nachmittags und endet spät in der Nacht. Geld verdient er nicht und nicht nur deswegen – es ist wohl auch Haßliebe (gäh) im Spiel –, sondern vor allem, weil er seine Zeche nicht begleichen kann, kommt es jeden Abend als Höhepunkt des glorreichen Lebens zu einer Schlägerei mit Eddie (Bruder Frank von Sylvester Stallone), dem Wirt seiner Stammkneipe „Golden Horn“.

Ein guter Säuferfilm, weil ohne jede Spur von Selbstmitleid: Henry trinkt nicht, weil es ihm schlecht geht, oder die Gesellschaft ihm keine Chancen gibt, sondern aus Leidenschaft, als Lebensinhalt. Richtig nett wird es, wenn er dann in der abgefuckten Faye Dunaway den Trinkpartner fürs Leben findet, auch wenn sie, was ihre Einstellung betrifft, nicht ganz ebenbürtig erscheint. Wanda haßt ihre Mitmenschen, während Henry, abgeklärter eben, nur ihre Anwesenheit nicht ertragen kann. Aber trotzdem, sie passen gut zusammen, so gut, daß Henry noch nicht mal der Versuchung in Gestalt der Betreiberin einer Literaturzeitschrift erliegt. Tully ist reich und schön, und möchte den talentierten Suff-Schriftsteller aus dem Sumpf ziehen. Kein Platz für Sozialromantik, er macht sie besoffen, fickt sie und kehrt zu Wanda zurück. Die verpaßt eben jener Tully eine Tracht Prügel, und das war es dann auch schon. Jetzt saufen sie gemeinsam. Schön, daß Rourke hier fast immer mit der gleichen Melodie spricht, die Bob Dylan singt. Geschenkt sei Bukowskis Selbstglorifizierung. („Barfly“ von Barbet Schroeder)

DREHBUCH UND AUTHENTIZITÄT sind vor allem das Problem von Michaels Ciminos Film **Der Sizilianer**, der, nach der Romanvorlage von Mario Puzo, das heftige Wirken des sizilianischen Banditen Salvatore Guilano verfilmte. Schon 1961 hatte Francesco Rosi diesen sizilianischen Volkshelden zum Thema des Films „Wer erschöß Salvatore G.“ gemacht. Hier standen die Bemühungen Rosis im Vordergrund, den Helden zu demystifizieren und ein Abbild der Wirklichkeit zu schaffen, sie höch-

Mickey Rourke trinkt, weil es ihm gut geht.

stens dadurch zu verfälschen, indem die Geschichte nicht chronologisch erzählt wurde, und ihr so etwas von der naturgegebenen Spannung zu nehmen.

Salvatore Giuliano, der der Legende nach in den vierziger Jahren in Robin Hood Manier ein Kampf für das Volk und gegen die italienische Zentralregierung führte, ist hier kein Volksheld sondern ein Schwein. Zuerst kämpft er mit der zweifelhaften Unterstützung durch Mafia und Großgrundbesitzer gegen Polizisten als Vertreter der Regierung, später dann als Instrument dieser Freunde gegen Kommunisten. Mit dem Höhepunkt, daß Salvatore Giuliano eine erste Mai-Demonstration abschachtet. Er wird von seinem langjährigen Gefährten Gaspere erschossen. Ein Spielball der Mafia, der von nichts anderem träumt, als daß Sizilien ein Bundesstaat der Vereinigten Staaten wird. Dabei ist Rosis Bemühen um Authentizität beachtlich, fast peinlich genau, auch mit dem richtigen Ziel, ein mystisch verklärtes Volksidol zu demontieren.

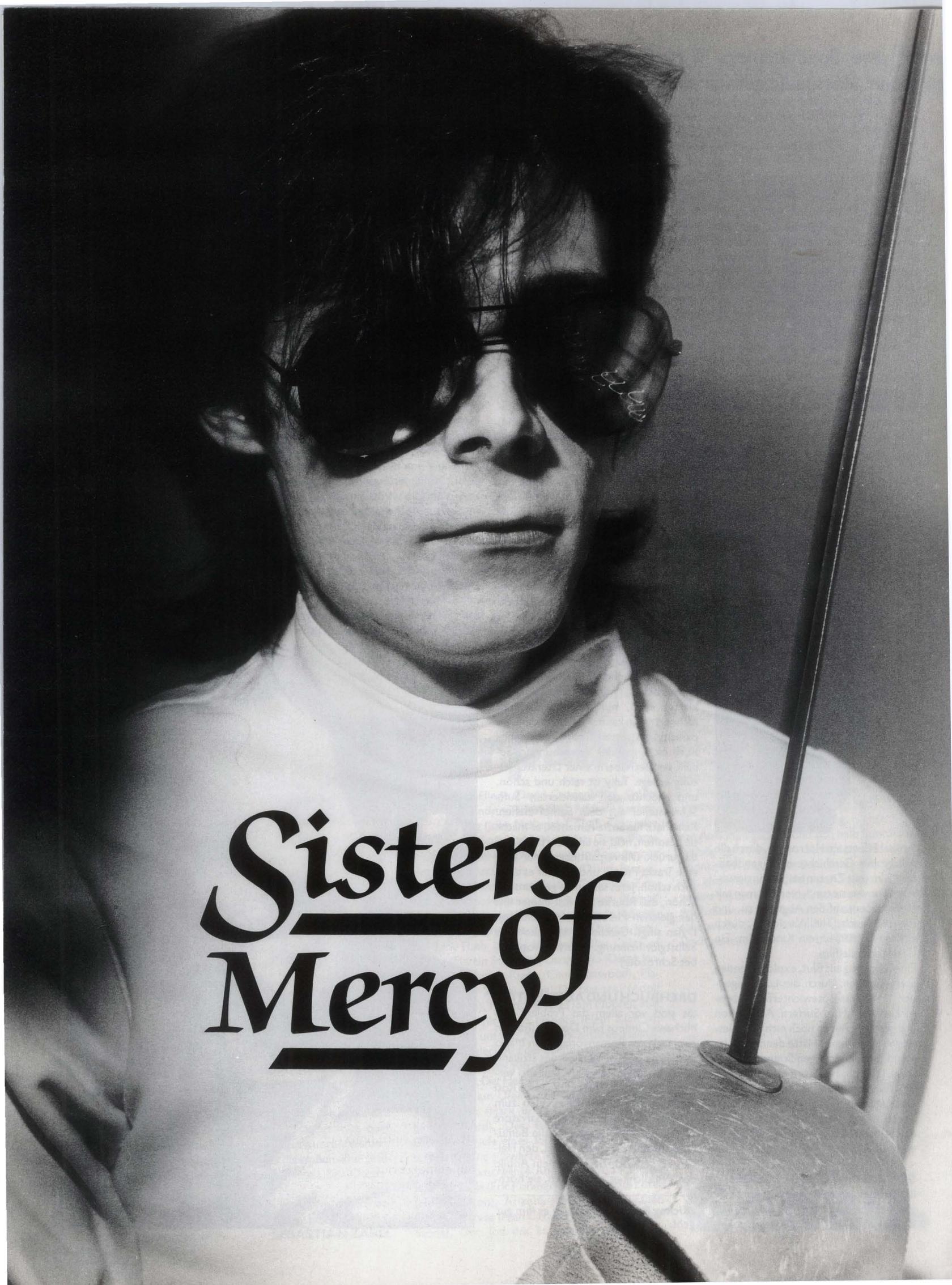
Damit, also mit der historischen Figur Giuliano und mit dem Rosi-Film, hat Ciminos Version überhaupt nichts zu tun. Statt Demystifikation eine fast hysterische Mystifikation. Hier ist Giuliano ein

Guter, der sich zwar in den Fängen von Besitzerklasse und Mafia verstrickt, im Grunde aber nur das Gute zum Ziel hat. Ein Mann mit dem schon fast revolutionären Vorhaben einer Landreform. Er scheitert natürlich auch hier, wird genauso wie bei Rosi und der Geschichte entsprechend von seinem Freund erschossen und verraten, nur wird das 1. Mai-Massaker jetzt einem zweifelhaften Kumpanen Giulianos in die Schuhe geschoben. Giuliano ist ein Unschuldiger, ein Held, der scheitert, weil es die böse Mafia gab und weil die sizilianischen Bauern anstatt Land doch wieder nur Brot wollten.

Cimino geht es nur um den schillernden, hübschen, sizilianischen Banditen (dargestellt von 'Ladies Man' Christopher Lambert) – ein intelligenter, gut gekleideter Bursche mit hübscher Frau. Ihm geht es um Spannung, um Verklärung einer äußerst widerspruchsvollen Persönlichkeit hin zu einem stromlinienförmigen Kämpfer für das Volk. Die Wahrheit geht auf Kosten einer Eindimensionalität verloren, die sich auch, anders als bei früheren Ciminofilmen, in einer konventionellen Dramaturgie und langweiliger Inszenierung niederschlägt. ●

LOTHAR GORRIS





**Sisters
of
Mercy!**

Prinz der Feuchtgebiete

NEBEL (FALLEND), SEEDUNST (steigend). Sumpf, Küste, Flutland. „A German sea-port town“ (Mekons). Das gottverdammte Wasser, überall, unter, über, neben einem, als ginge man durch die Mauer, (eine aus winzigen, wassergefüllten Blasen, die abperlen). Wenn es bloß vernünftig regnen könnte. So wie im Fernsehen, wenn die Sisters da auftreten, wo es so richtig gießt, wie Delaney & Bonnie vor den Ruinen der Nikolai-kirche (noch heute plagt mich die Schuld am verregneten Sommer '81, den ich durch meine dauernden Regenwünsche verursacht hatte). Der Sex des Regens. Wetter überhaupt – mal so, mal so. Unten an der Ecke standen die Barrikaden in ihrer vollsten Blüte, und so wie du aussiehst, mußt du den Uniformierten mindestens die Papiere zeigen. Ich dachte, hier wäre Exil! Man erinnert die Nächte, wo du hier frei spazieren konntest, niemand würde dich unter Bart, Brille und Hut erkennen, wenn du still deine Drinks nimmst in der Bar gegenüber der Notapotheke. Ebenso still könntest du ins Kulturleben tauchen, schlechte Ami-Bands beklatschen («Irgendjemand mußte es ja tun») oder auf die Bühne zum Jazz Butcher steigen und „Sympathy For The Devil“ mitjohlen («Das war geil, total geil! Absolut genial!»). Aber die guten alten Tage sind vorbei. Gesund und glattrasiert siehst du aus. Warum nicht etwas trainieren? Sorgfältig die Kleidung ablegen. Da wäre eine zerscheuerte, in einzelne Fäden aufgelöste graue Jeans über einer intakten schwarzen, oben silbriges Hemd und schwarze Jacke. So ziehen sich auch viele Punks an, aber es ist das Haar, das das Bild macht. Da ist eine ganz leichte Welle in der schwarzen Pracht, smart wie Rock'n'Roll, etwas übertrieben auf seinem sehnigen Körperbau.

Stupid

«The Sisters Of Mercy/They are not departed or gone» – L. Cohen.

Dann aber wie die Elfen, er und Patricia (von der Mittelperiode des Pistolencubs) auf dem „Limited Edition“-Inlet der neuen LP. Schwabend durch das Feuchtgebiet, die Sümpfe. Nicht von Louisiana, nur Nordostengland. «Das Bild wurde nahe meines Geburtsortes aufgenommen. Bis vor einem Monat war

Wow! Sieh Andrew Eldridge, der in Formel Eins Produzentenqualitäten verdeutlicht: zwei Handflächen, die sich in den Himmel heben, ein Fluglotsenwincken und ein bedeutsames Kopfnicken – so geht der dümmste Popsong, den wir uns dieses Jahr ausgedacht haben. Die erstklassige Führung der Lieblingswaffe.
Von Michael Ruff

ich da nie wieder gewesen. Es ist dort völlig flach und wasserbedeckt. Die meisten Songs von 'Floodland' sind hier in Hamburg entstanden, und als ich sie geschrieben hatte, wirkten sie auf mich wie vollgesehen mit Wasser. Das war ein Muster, und es hat mir etwas gesagt. Ich mußte einfach an den Ort zurück.» Wo die gute Erziehung begann. Später auf der Schule mußte er entscheiden, ob Rugby oder Fechten seine Sportart werden sollte. Welch eine Entscheidung, in welcher Schule, in welcher Welt! Aber die Kleidung hängt jetzt über der Stuhllehne, und nun ebenso sorgfältig den weißen Fechtanzug anlegen, den dünnen Degen stehenlassen und mit dem kräftigen Säbel ein paar neue Attacken auf die Zimmertür probieren. Die Führhand bestimmt dein Gleichgewicht. Säbelfechten ist die publikumswirksamste Disziplin («Schneiden, nicht stechen»). Aber es ist der Sport des Gentleman – im Rock-Star-Dress posiert man nicht mit der Waffe, oder etwa? Genausowenig, wie man als Rock-Star die Adresse seines Fechtvereins verrät. Und wenn du eins nicht abkannst, dann sind das diese hergelaufenen Figuren ohne Schliff im Hirn, die dauernd wissen wollen, ob deine neue Platte schon vergoldet oder versilbert ist. Dann noch diese Ex-Kumpels, die alles nützliche mitmachen, aber den Kampf Mann gegen Mann, Waffe gegen Waffe, Gleichgewicht gegen Gleichgewicht scheuen und stattdessen lieber Palastrevolten inszenieren. Immerhin waren das einmal Andrew's Freunde, die langhaarigen Schwuchteln, die heute unter The Mission firmieren. Was sind sie gegen die unerschütterliche Treue und

Loyalität eines Dr. Avalanche?

Eldritch: «Ich bin enttäuscht von ihnen. Jahrelang habe ich für diese Leute Dinge getan, die mir zuwider waren. Ich glaube kaum, daß sie sich des Preises bewußt sind, den ich zahlen mußte – mein persönliches Glück, meine Gesundheit. Ich war nie gerne auf Tour, und doch habe ich das alles mitgemacht. Nur weil die ausschließlich auf Tour funktionieren. Als die Band sich aufgelöst hatte, war ich körperlich völlig am Ende. Und damit nicht genug. Dann wollen sie einem auch noch alles andere wegnehmen, selbst jetzt sind sie da draußen mit meinem Soundman, meinen Beleuchtern und meinen Roadies. Ewig schon versuchen sie, meine Bandnamen zu benutzen. Ihre Anwälte schreiben ununterbrochen Briefe.»

Stupid

SPEX: Anfangs hieß es, du hättest Craig (Adams, Bass) unbedingt weiter behalten wollen.

Eldritch: «Craig ist sicherlich der, den ich vermissen. Er ist ein guter Typ und guter Bassmann. Patricia ist gut, aber Craig... Craig verließ die Band damals einmal in jeder Woche. Er war immer leicht frustriert. Das letzte Mal nahm ich ihn dann beim Wort und sagte ihm, daß Pat in den nächsten Tagen nach Leeds kommen würde... Aber ich vermissen ihn. Er hat sich an den Schlammschlachten nie beteiligt. Die Anwälte schreiben, The Mission wollen dies, wollen das, aber es sind immer nur Husseys Anwälte, nie die von Craig.» Ja, der impertinente Hussey mit seinen angemalten Fingernägeln; Ex-Dead Or Alive und von den zahllosen Ex-Sisters-Gitaristen nicht mal am längsten dabeigewesen. Schrieb

aber die halbe erste LP mit. Sein Einfluß, sein Sinn für Platttheiten, war nicht unwichtig für die steigende Popularität der Sisters gewesen – die letzten Konzerte wirkten bald schon wie Depeche Mode mit Gitarren statt Tasten. Aber Sisters Of Mercy ohne Andrew Eldritch? Das ginge frühestens in zehn Jahren. Und Andrew ohne die alte Leeds-Crew? Ohne die Kumpels, die ihn damals der feinen Erziehung entfremdeten, und all die post-industrielle Nordengland-Folklore, die in langen Strophenliedern einmal davon berichten wird, wie er John Langfords Schlagzeug kaufte, diese schöne, mit Pril-Aufklebern verzierte Chrom-Kiste, nur um es schwarz überzupinseln («He sees a red town and wants it painted black» – Mekons). Die berühmten frühen Singles, „Damage Done“, „Body Electric“, eine Ader davon würde einen Goldtausch auslösen. Hat er je daran gedacht, den alten Bandnamen ganz zu streichen?

Eldritch: «Wenn ich es noch so versucht hätte, den Namen wäre ich nicht losgeworden. Aber ich sah auch keinen Sinn darin, ihn zu wechseln. Ich schreibe die Songs noch immer auf die gleiche Weise und nehme sie auch genau so auf wie früher.»

SPEX: Du hast auch schon als The Sisterhood Platten gemacht.

Eldritch: «Das ganze Hin und Her um diese Sistersmäßigen Namen wurde vor ein paar Jahren unerträglich. Die Sisterhood-LP war eine Waffe in diesem Privatkrieg. Deshalb habe ich sie 'Gift' genannt. Dadurch konnte ich verhindern, daß sie meinen Namen und meine Verlagsgelder stehlen. Trotzdem mag ich die Platte. Sie ist seltsam, aber gut.»

SPEX: Sehr unterproduziert auch, aber es war Dir ja auch aus Vertragsgründen untersagt, selbst zu singen. So wurde mit der Eröffnungsnummer „Jihad“ vielleicht ein Hit verschenkt. Was hat dieser Text oder besser diese Zahl zu bedeuten?

Eldritch: «Two – Five – Zero – Zero – Zero? Das ist genau die Geldsumme, die ich ihnen weggeschnappt habe. Wir hatten alle zusammen diesen Verlags-Deal über 25.000 Pfund für das betreffende Jahr. Der Verlag hatte nun keinen Grund, beiden Parteien diese Summe auszuzahlen, und sagte sich, nun, wir kön-

nen zwei Bands zum Preis von einer bekommen, unterschrieben haben sie ja alle, also teilen wir einfach alles auf. Für mich klang das nicht wie eine gute Idee. Ich dachte, wenn ich nun eine LP herausbringe, bevor die anderen fertig sind, dann habe ich ein Produkt geliefert und kassiere das Geld. Also bestellte ich Patricia ins Studio und sagte ihr, sing dies: two-five-zero-zero-zero.

Zwei Monate hat es gedauert, bis The Mission gemerkt haben, was es mit diesem Text auf sich hatte. Zwei Monate! Und das Lustige ist, daß Wayne die Platte im 'Sounds' rezensiert hat (und hat ihr 1 Stern gegeben), ohne überhaupt was zu verstehen. Die Plattenfirma war natürlich auf seiner Seite. Die fanden es großartig, daß ich mich The Sisterhood nannte, während sie die Sisters Of Mercy noch in der Tasche zu haben glaubten. Also haben sie mir in keinster Weise geholfen. Ich mußte die Platte auf Merciful Release rausbringen, hatte dafür aber völlig freie Hand, und es gab niemanden, mit der Chance, eine Meinung zu äußern.» Unterbewertete Platte, ohne Zweifel. Auf jeden Fall weniger eine Solo-Obskurrität als geistiger Vorläufer von „Floodland“. Absolut linear und fast ohne Gitarren. „Floodland“ ist dieses zur Oper gemacht. Ein echter Long Player mit symmetrischen Seiten. Zwei Vierergruppen, beide beginnen mit Steinman-Up-Beat, gefolgt von „Flood Pt. 1“ bzw. „Flood Pt. 2“, auch noch ambitioniert, aber schon zerrissen (Kreuzung PSG/VDGG), dann je ein übersimples Stück in dem Stil, den jemand mal *dark pop* nannte, und zum Schluß die kurzen, versunkenen Abgänge. Die Gitarren bleiben im Hintergrund, fast schüchtern gegen die manipulierten, mauerstarken Gitarrensounds früherer Sisters-Platten. Für den Trend fehlt die typische Metal-Gitarre, gesampelt oder nicht, mit der heute jedermann Muskeln zeigt. Hier ist die Gitarre wohlgezogen und höflich, aber auch nicht dünner aufgetragen.

Eldritch: «Ich setze elektrische Gitarren ein, wenn ich ironisch sein will... vielleicht nicht die cleverste Art, ironisch zu sein. Hauptsächlich finde ich es schwer zu singen, wenn elektrische Gitarren den Sound dominieren. Keyboards sind da besser.»

SPEX: Wer spielt die Gitarren auf „Floodland“?

Eldritch: «Ich selbst, ausgenommen das Solo auf 'This Corrosion', das Steinman einen seiner Freunde spielen ließ.»

SPEX: Wie bist du ausgerechnet auf Steinman gekommen?

Eldritch: «Das findest du doch nicht wirklich seltsam, oder? Ist doch nur natürlich. Steinman ist der Mann für Übertreibungen. Es war die erste Sisters-Platte seit Jahren, also mußte etwas wirklich Besonderes her... Angerufen habe ich ihn schon vor drei Jahren, als die Band 'Gimme

Gimme Gimme' im Repertoire hatte (den Abba-Song, ja. Flog aber ziemlich schnell wieder aus dem Programm, war zu schwer zu spielen), und ich erzählte ihm von dem Song, und daß unsere Version absolut STUPID klingen müßte. Er war ganz meiner Meinung, hatte aber zu wenig Zeit. Dann löste sich die Band auf. Als ich 'This Corrosion' hatte, dachte ich sofort an ihn. Man muß allerdings sagen, daß er weder zur Komposition noch zum Arrangement etwas beigetragen hat. Was er tat? Er saß die meiste Zeit da und bestellte telefonisch Essen aus Delikatessen-Shops. Alle zehn Minuten. Dabei ist er schon so breit wie hoch.»

Stupid

SPEX: Kann man schreiben, daß der Sound, den er kreiert, direkt aus dem Bauch kommt?

Eldritch: «Nun, jedesmal, wenn ich der Meinung war, dies sei nun wirklich zu extrem, widersprach er ganz entschieden und verlangte mehr. Das ist eine wichtige Funktion. Patricia hat eine ähnliche Funktion. Wenn ich etwas toll finde, sagt sie, nee, danke. Wenn ich etwas schlecht finde, ja, los.»

SPEX: Hört Steinman privat noch irgendwelche Musik?

Eldritch: «Meist englische Musik aus dem Mittelalter. Frühchristliche Musik... Alles, was gesangsbetont ist. Einer der Gründe, warum er nur die Hälfte von 'Dominion' produziert hat, ist, daß er sich kaum für Schlagzeug, Bass, Gitarren interessiert. Er beschäftigt sich eben mit Background-Stimmen und Chören.»

SPEX: Warum diese unglaublich vielen Versionen von „This Corrosion“?

Eldritch: «Eigentlich wollte ich die lange Version. Für mich mußte der Song so sein. Aber die Firma hatte Einwände, und so verbrachte ich ein

kleinen, plötzlichen Sachen. Ich sehe sie und fahre weiter. Er hält an und fährt hinterher.»

Ganz und gar so ist auch das Gefühl, wenn man einen Sisters-Text hört. Und man muß ihn hören, dazu ist er gemacht. Lesen kann man ihn kaum, jedenfalls nicht ohne ihn dabei als imaginären Chant zu hören. Als „Temple Of Love“ erschien (1983), wirkte die Lyrik wie eine totale Bestandsaufnahme an Poprock-emotionalen Kraftausdrücken – Thunder, Rain, Gun, Lover, Shot, Pain, alle aufgereiht am Straßenrand, wo Andrew vorbeirauscht und das ganze mal kurz analytisch touchiert. Dann kratzt er noch ein „Long Live Gonzoid Amphetamine Filth“ in die Auslaufrille. Vielleicht der beste Rocksong der Achtziger, vielleicht nur das beste Beispiel für Eldritch's drahtige Sprache. Der wahre *Buzz Word Lyric*. Vielleicht hat dieser Song Hussey dazu inspiriert, solche Songs zu schreiben, wie sie The Mission heute spielen. Eldritch aber wollte Husseys Texte nicht singen, die dieser in der Fehleinschätzung produziert hatte, daß jeder diese gewisse STUPIDITY erreichen könnte, diese Allgemeingültigkeit, wenn er nur STUPIDE und allgemeingültig-jeden Ernst und Background eliminiert, ohne Sinne für Essenzen kopiert und einrührt. Das ist der Unterschied zwischen „Wasteland“ und „This Corrosion“. Denn wie kann man jemandem diese Verrostung singen („Better to burn out/Cause Rust Never Sleeps“ – N. Young)?

Eldritch: «Die Worte 'This Corrosion' sind im Text groß geschrieben, denn es ist der Titel eines fremden Songs. Ich habe diese fiktive Band erfunden, zwingt sie, all diese STUPIDITÄTEN zu singen.»

SPEX: Was heißt hier eigentlich STUPID? Hey-now-hey-now-now? So STUPID wie Leather Nun? Die Ver-

nicht an Theorien. Aber wenn mich einer fragt, dann erdenke ich eine und sage, ja, es gibt eine, und hier ist sie.»

Geschenkt, den Blödsinn will ja eh keiner mehr hören. Man benötigt ja erstmal Schamlosigkeit, um das, was cool ist, zu unterlaufen und allgemeingültig zu machen, somit einem Aspekt der Coolness – ZACK! – übers Maul fährt, um, unerzogen, ungebildet, nicht der herrschenden Sprache zugehörig, STUPID sein zu können. Als Künstler muß man dazu eine Vorstellung von STUPIDITY haben. Also handelt es sich um ein Ziel, nicht um eine Methode. Die Methode hieße unterlaufen. Wer das Ziel als Methode anwendet, dem ist egal, worüber er redet, solange er eine gewisse Form wahren und diesen und jenen Sinn andeuten kann. Dann kann jeder „schreiben“. Zitat-Pop at its best.

Stupid!

Eldritch: «So machen es die meisten Leute. Wayne würde sich zum schreiben mit einem Buch voller Songtitel zurückziehen, auswählen, welche am besten klingen, und daraus einen Song puzzeln. Es braucht nichts zu sagen, muß nur gut klingen. Mir macht das Angst. Aber Wayne ist bloß ein Gitarrist. Er verstand, wie die Sisters funktionierten, aber nicht warum. (...) Als ich jünger war, haben mich die Bands sehr beeindruckt. Und möglicherweise sind andere Leute sehr davon beeindruckt, was ich tue. Ich nehme sehr ernst, was das für ein Einfluß ist. Andere interessiert das nicht. Die wollen nur Drogen, Weiber, schnelle Wagen. Nicht mal das Geld wollen sie.»

SPEX: Würdest Du gern in Japan auftreten?

Eldritch: «Ich würde gerne mal hin. Obwohl es mich sehr nerven kann, wenn Leute die Band nicht aus denselben Gründen lieben, wie ich, was ich mir bei den Japanern sehr gut vorstellen könnte. Aber ich höre, man wird dort sehr gut behandelt.»

SPEX: Wirst Du hier doch wohl auch. Schließlich hat kaum eine andere Band solch ein verschworenes, liebevoll-fanatisches Publikum wie die Sisters. Von jemandem im Sisters-T-Shirt kannst du persönlich doch alles fordern. Der hat doch zuhause eure ganze Cover-Kollektion eingeraht an der Wand hängen. Außerdem seit ihr eine der zehn meistgebootlegten Bands aller Zeiten. Kaum eines eurer Konzerte hat nicht irgendein Fan in altes Plastik gekratzt.

Eldritch: «Die Bootlegs sehen oft sehr gut aus. Ich wünschte, ich hätte ein paar mehr. Auch wünschte ich, wir hätten bessere Gigs gespielt. Zu den Hüllen – die sind alle von mir, und ich habe da nicht viel Phantasie. Ich habe immer nur einen Entwurf...»

Cover als Serie, nicht als visuelle

... und all die post-industrielle Nordengland-Folklore, die in langen Strophenliedern einmal davon berichten wird, wie Eldritch Jon Langfords Schlagzeug kaufte, diese schöne, mit Pril-Aufklebern verzierte Chrom-Kiste, nur um sie schwarz zu überpinseln...

Wochenende am Mischpult. Als mir dann die Drei-Minuten-Version am besten gefiel, dachte ich mir, besser noch eine mittlere zu machen. Der LP-Mix gleicht der langen Version, es wird nur früher geblendet. Die Cassetten-Version ist anders, weil Jim unbedingt auch noch einen Mix machen wollte.»

SPEX: Wie findet du seinen Mix?

Eldritch: «Er konzentriert sich mehr auf die kleinen Versatzstücke. Einige instrumentale Elemente, die im Laufe des Songs auftauchen, scheinen mir einen verwirrenden Einfluß auf die Gesamtlinie des Stückes zu haben. Jim ist nicht der Ansicht, daß es überhaupt Songs mit einer Gesamtlinie gibt. Ihn interessieren nur die

Unklarung der Schwierigkeit? Oder die eigene Intelligenz in die Waagschale werfen, damit das STUPIDE plötzlich nicht stupider wirkt als die mit ewig gleicher Intelligenz verfolgte Wahrheit, die immer woanders/immer schon da ist, mithin das Allgemeingültige, das niemanden ausschließen kann?

Eldritch: «Darauf muß man sich beziehen heutzutage. Hier ist ein Song für Übertreibungen. So weit, daß ich ganz woanders stehen und sagen kann: That's STUPID! Great, but very STUPID!»

SPEX: Auch eine Art Pop-Theorie.

Eldritch: «Es ist ja nicht so, daß die Theorie da ist, und man Songs danach schreibt. Ich arbeite an Songs,

Spielweise. Auch diese großzügige Selbstbeschränkung macht die Band zu einer verlässlichen Größe. So unverwechselbar wie die Hüllen auch die Musik. Ein Stil, alle Songs ähnlich. Da muß etwas dahinter sein, daß alle äußeren Einflüsse übertönt. Was unterscheidet die Sisters so sehr von anderen Bands?

Eldritch: «Wir waren immer stolz auf das, was wir getan haben. Ich glaube, wir versuchen immer soviel zu geben, wie wir genommen haben. Die meisten Rockbands nehmen nur. Das ist total durchgehend, auch auf der Bühne. Wie die Bunnymen letzte Woche – standen da und spielten ihre Songs und wirkten vollkommen passiv. Standen da und nahmen, während die Sisters stehen und geben. Und das ohne all das Love-Me-Zeugs von The Cult und The Mission.»

Ja, nicht so anmacherisch. Lieber verschlossen, so daß man kriechen muß, um zu verstehen (ohne Gewähr). Das ist die Sprache des Geheimen. Macht süchtig. Das Gesagte als Moment des Gesamten, immer zu wenig. Also auch anmacherisch, aber ohne die Stoßrichtung als klare Linie von hier nach dort, denn man weiß nicht, von wo sie kommt und wo sie hinführen soll.

Eldritch: «Ich halte es für wichtig, niemanden überreden zu wollen. Ich möchte informieren, also finde ich jede Überredungskunst als störend. Ich spüre die Verantwortung meiner Position und sage immer wieder: Hier, ich singe Rocksongs, ein ziemlich STUPIDER Beruf für jeden intelligenten Menschen; du kannst das nicht so nehmen als wäre ich dein Freund. Bin ich nämlich nicht. Nur ein Sänger. Da mußt du unterscheiden. Also wollten wir den Leuten die Sinne schärfen. Damit sie uns, die Rockband, erkennen.»

«In Deutschland gibt es nicht so viele Barrieren zwischen den jungen Leuten. Jedermann scheint andere Sichtweisen besser zu verstehen. In England kann man auftreten und hat sein festes Publikum: entweder Punks oder Hippies oder was immer. Hier mischt sich das besser, was für die Sisters sehr gut war, denn in unserem Spiel gab es immer alle möglichen Referenzen. In England verstehen sie nicht so viel von Traditionen.»

SPEX: Welche Traditionen meinst Du?

Eldritch: «Rolling Stones, Hot Chocolate, Gary Glitter, und alles andere, was Klasse war. Dolly Parton sowieso. Für mich gehören die alle zusammen. Als ich aufwuchs waren Rockbands wie Popbands, es gab keine Trennlinie. Also trenne ich auch Dolly nicht von den Stones.»

SPEX: Viele eurer Fans kommen doch wohl eher aus dem Nachlaß von Joy Division (Sogar die Bandnamen sind irgendwie ähnlich).

Eldritch: «Auch sehr gut. Leeds liegt nah bei Manchester, und sie haben oft bei uns gespielt. Für gut ein Jahr



waren sie die mit Abstand beste Band im Norden. Dann kamen noch die Bunnymen und Teardrop Explodes. Mit der Drumbox waren die Bunnymen damals richtig gut. Wir haben uns bei keiner anderen Band bedient, aber alle zusammen hatten wir wohl dieselbe Quelle. Es gibt da diesen Motorway, die M62, die Leeds, Manchester, Liverpool und Hull verbindet, und für ungefähr zwei bis drei Jahre hatte alle gute Musik Englands mit dieser M62 zu tun.»

«Ich glaube, Joy Division hätte eine ähnliche Entwicklung wie die Sisters genommen, wenn Ian nicht gestorben wäre. Er war ein dynamischer Performer, ganz anders als der, den sie jetzt haben. Der sieht mir wie ein Wimp aus. So jemand kann nicht vor den Stones stehen. Aber

Ich glaube, ich weiß, was sie damit gemeint haben. Als ich mit der Musik anfang, waren sie die wichtigste Band in der Stadt. Heute sehe ich immer noch zu ihnen auf. Ich achte sie sehr, besonders Kevin, der mir damals sehr viel beigebracht hat.»

SPEX: Und sie zitieren Dich folgendermaßen: „I've waited seven years/ and I am a very patient man...“

Eldritch: «Das handelt von meinem Mädchen. Fand ich keine besonders gute Idee von ihnen. Ich hatte mich etwas anders ausgedrückt, und sie haben es verdreht. Aber selbst wenn das Zitat korrekt gewesen wäre, hätte es mir nicht gepasst, denn... ich habe immer noch Probleme wegen ihr. Sie war einer der Gründe, warum ich Leeds verlassen habe und nach Hamburg gegangen bin... eine schmerzliche Sache. Ich habe Nar-

Der nächste Informationsschwall auf das immer noch nicht genug wache Bewußtsein der Sisters-Hörer, die aus irgendeinem Grunde so gebaut zu sein scheinen, daß sie ihre Sisters-Platten als Futteral benutzen, um ihre Brillen darin aufzubewahren.

lan hätte das gekonnt. Er war ein Klasse-Tänzer.»

Die Sisters gehören zum Norden. Sie waren niemals in London. Als „First & Last & Always“ erschien, kam die LP auf Platz 14 der Charts, obwohl sie eher die siebtbestverkaufte Platte der Woche war. Aber die Zahlen wurden korrigiert, weil die meisten Käufer im Norden saßen. Ein regionales Phänomen voller interner Anspielungen also, Grüße an befreundete Bands, Nadelstiche für den Gegner? Andrew, die Mekons (auch aus Leeds) lieben Dich und widmeten Dir den Song „Prince Of Darkness“. Wie hat Dir das gefallen?

Eldritch: «Du meinst den, wo ich über der Apotheke wohne? (Nein.)

ben als Beweis. Echte Narben. Jemand wollte mir ein Auge nehmen. Sie ist eine Göttin (never mess with goddesses). Deswegen ist meine jetzige Freundin auf einem anderen Kontinent. Ich sehe sie zweimal im Jahr.»

SPEX: Also ist Patricia nicht Deine neue Flamme?

Eldritch: «Nein! Obwohl es tiefer geht als die Musik. Sie ist eben meine Schwester. Sie ist zwar Kalifornierin, aber ich vertraue auf ihre Meinung. Eigentlich hasse ich Kalifornier, gleich nach den Franzosen. Aber sie nimmt das nicht persönlich. Selbst wenn ich mich über das Erdbeben freue (wo ihre Mutter Haus und Hof verlor) versteht sie mich.»

Dafür und sicher auch, weil wir alle sie gerne sehen, durfte sie sogar mit auf das LP-Cover, obwohl der Bass auf der LP nicht selten per Taste gespielt zu sein scheint. Doch ob mit Patricia oder nicht, Live-Auftritte wird es erstmal nicht geben. «Not until the next L.P.», die im Geiste schon längst fertig ist. Der nächste Informationsschwall auf das immer noch nicht genug wache Bewußtsein der Sisters-Hörer, die aus irgendeinem Grunde so gebaut zu sein scheinen, daß sie ihre Sisters-Platten eher als Futteral nutzen, um ihre Brillen darin aufzubewahren.

Der Sport des Gentleman

Und es ist ein 6.6 Pontiac Trans-Am, den Andrew als Lieblingswagen angibt, und mein Schädel summt von dem Gedanken, daß die Straße, auf der ich mich gerade von Eldritch wegbewege, mit ihren Puffleuchten und rasierten Weibern noch soviel rebellische Energie herzugeben scheint. Vielleicht die einzige rebellische Attitüde, die dich nicht wie ein unverbesserlicher Phantast oder Penner aussehen läßt. Und was könnte stattdessen sein? Sex im Regen und 'ne klotzige Karre dazu. Schon wieder abhauen? Frauen auf anderen Kontinenten? Drogen, Alk? Danke! Musik? Mein Gott! Gehört doch der Vergangenheit an. Oder gibt es irgendwo Gutes? Was nicht früher besser war oder sowieso längst aufgelöst? Lichtlein, auf mühsam zusammengekratzten Himmelstürmer-Hügeln vielleicht, die ich für ihr beharrliches Schaufeln liebe oder hasse, aber die heben selten ab, sacken eher mitsamt ihrem Hügel wieder zurück ins Nichts. Das ist alles ganz gut und Geschmacksache, jeder hat sein Plätzchen, nur wenige können mehr. „Hey Now Hey Now“ – so gut, die Erlösung des Jahres. Mal keine Zusammenfassung, nur einfach entwaffnend frech als Attacke aus dem Stand. Vorbildliche Haltung, erstklassige Führung der Lieblingswaffe. Andrew, ich vermute, auf diesem Planeten gefällt Dir keine andere Band?

Eldritch: «Doch! James Ray & The Performance. Ich habe ihre zwei Maxis produziert. Bei denen läuft alles wunderbar langsam. Die kommen nicht auf die Idee, unbedingt in Pubs spielen zu müssen. Sie wirken sehr cool, sind aber jung genug. Als wir den Top-Of-The-Pops-Auftritt filmten, waren sie die Jungs im Hintergrund mit Keyboards und so. Sie sind aus Newcastle. Von den Unmengen Demo-Bänder, die in zwei Jahren in meinem Merciful-Release-Büro eingingen, hat mir ihres als einziges gefallen... Manchmal wäre ich wirklich gerne A&R-Mann für so eine Platten-Firma – ich verstehe, warum sie Bands erfinden müssen, denn da draußen ist nichts.»

HAPPY MONDAYS



Das sture, laute, einfache

Ein obskure Manchester-Band, ohne Tour, ohne Promotion, ohne Hype und ohne Kategorie, schafft Spitzenplatz in Redaktionspoll. Echte Menschen voller Drogen und Bier, von Sebastian Zabel in einem mankunischen Pub aufgefunden, wo sie ihm ihre Finger in seinen Bauch bohrten.

ANGEFANGEN HAT ALLES damit, daß wir in der HACIENDA neben Phil, einem dicken, reichen Juden standen, dem einige Sport- und Jeans-Läden in Manchester gehören. Er sah sich eine Band an, die dort spielte und fragte uns, wie sie uns gefielen. Wir sagten: 'Das ist komplette Scheiße, aber du solltest UNS hören!' Er kam in unseren Übungsraum, und es gefiel ihm. Phil kennt jeden, und er sagte: 'Ich kenne jeden in dieser Stadt, alle wichtigen Leute!' So bekamen wir einen Manager und einen Vertrag mit Factory.» Ich hatte kein Photo von ihnen, als ich in diesem Pub auf Shaun wartete, der mich abholen wollte.

«Du wirst ihn schon erkennen.» hatte Bernard Albrecht, ihr Ziehvater gesagt. Und tatsächlich, als ich unter all diesen beschlipsten und karierte Boss-Hosen tragenden Menschen, die auf die Fernsehapparate, auf denen Sting-Videos flimmern, starren, einen jungen Mann in Breitcordhosen, Turnschuhen, Segeljacke, mit Bürstenschnitt und Fünf-Tage-Bart sehe, weiß ich, daß er's ist.

Shaun Ryder, Sänger der Happy Mondays, redet pausenlos. Dabei

besser als Michael Ruff, Dirk Scheuring oder ich, er nölt seine Texte, ein verquerrer Sprechgesang. Keine Ahnung, mit was man Happy Mondays vergleichen soll. «Noch nie hat uns jemand mit einer anderen Band verglichen. Bands, die aus Manchester oder von Factory kommen, kriegen meist schlechte Presse im NME. Wir haben immer gute bekommen. Sie lieben uns nicht, aber sie sind nett zu uns.»

Kuff Dam/Tart Tart/Enery/Russell/Olive Oil/Weekends/Cob 20: «Diese Titel haben keinerlei Bedeutung, meistens haben sie noch nicht mal was mit den Texten der Songs zu tun. Bis auf 'Olive Oil', der Song über ein Mädchen, daß wir kennen, und wir dachten, daß dieser Ausdruck zu ihr paßt.» Man hat Mädchen Alaska oder Regenvogel genannt, aber Olivenöl? Klingt gut. Wie so vieles bei Happy Mondays. Wie der Plattentitel: Du weißt, was gemeint ist. Du hörst „Let's get out of here“, denkst „Ja, Scheiße!“ Shaun nicht: «Genau, man denkt 'ja, Scheiße!', auch wenn es ansonsten keinen Sinn macht. Wir schreiben unsere lyrics nicht auf. Wir haben Phrasen im Kopf und gucken, wie die zusammenpassen. Wir können keine Musik schreiben,

durch die Luft und klatscht auf die Tischplatte. «Dirgefällt nicht, was ich sage? Ich rede nicht, weil es gut klingt, ich weiß, wovon ich rede, ich hab lang genug von Arbeitslosenhilfe gelebt. Es gibt keine Arbeit, kein Geld in England. Es ist nett über Politik zu reden, aber schwer genug seinen eigenen Arsch über Wasser zu halten.» Shaun bohrt mir seinen Finger in den Bauch. «Wenn du jemand wie Bernard Albrecht bist und verpulverst 60 Pfund am Abend, dann ist es nicht schwer, Spaß zu haben, und man wird ja nicht notwendigerweise zum Arschloch, wenn man zu Geld kommt.»

Das Geld: Auf einmal ist keins mehr da, um weitere Biere zu holen. Ständig kratzt man es zusammen, gibt es aus, kratzt neues zusammen. «Was ist Bankraub gegen das Betreiben einer Bank?» fragt Bertolt Brecht, einer, der als Millionär gestorben ist. Arschloch notwendigerweise? 24 HOUR PARTY PEOPLE: Hier tanzen sie, und die Happy Mondays – ein eigenartiger Fremdkörper in einer der vielen Ecken dieses Hip-Palastes. Wenn nur ein Orkan käme und ihnen die Kleidung wegpustete, was bliebe außer fetten Leibern und magersüchtigen Skeletten, wer

seinen 10. Geburtstag, und alle kamen. Die Smiths spielten, die Buzzcocks, New Order, und in der Umbaupause lief „Freaky Dancin'“ von den Happy Mondays. John Cale setzte sich ans Klavier und klimperte mit. Bernard Albrecht schickte die Single nach New York, und Cale erinnerte sich. «Ich habe nie Velvet Underground gehört,» erzählt Shaun, «klar, wir wußten, daß die mal irgendwie berühmt waren und Cale dazugehörte. Wenn uns jemand gefragt hätte, wen wir als Produzenten wollen, hätten wir niemals an fuckin John Cale gedacht, der ist 90.000 Meilen weg von dir, verstehst Du, das ist ein New-York-Arschloch, das sich in Bars rumtreibt. Als Bernard mit dem Vorschlag kam, waren wir ziemlich irritiert, wir dachten, der sei tot oder sowas.» Die Aufnahmen zu „Squirrel And G-Man“ dauerten knappe drei Wochen. «John aß die ganze Zeit Orangen und verdrückte drei Packungen extra-starke Pfefferminzbonbons am Tag. Er trank nicht, nahm keine Drogen und ging früh schlafen. Er ist alt, vielleicht wäre es lustiger geworden ohne die Orangen, aber er machte eine Band aus uns. Er kommentierte nichts, er sagte nur: 'Das war schon sehr gut und

WUMMM

macht er einen Buckel, so daß ihm der Kopf wie ein Football zwischen den Schulterblättern hängt, und sieht mich an. Ab und zu unterbricht er seinen Redefluß, um ein weiteres Bierglas vollzupinkeln, die Toilette ist kaputt. Die anderen kichern und rauchen. Ihr Übungsraum ist ein kleines Loch im Keller des Broadwalk, eines Nachtclubs in Manchester. Ein fließend deutsch sprechender Schwarzer betritt den Raum und schüttelt mir die Hand: «Ich war in Braunschweig, you know, in der Army.» Wir folgen ihm nach oben in den Club, wo die Close Lobsters spielen. Die Happy Mondays sind sich einig, daß es eine Scheiß-Band ist und daß man ein weiteres Bier trinken muß.

Also: Happy Mondays haben mit „Squirrel And G-Man Twenty Four Hour Party People Plastic Face Cant Smile (White Out)“ die beste Platte des Jahres gemacht. Ihre Musik ist ein minimaler WUMM! Ein sturer, lauter, einfacher Rhythmus. Bass und Schlagzeug wummern vorne, Gitarren und Keyboards knarzen im Hintergrund. Nur Shaun Ryders Stimme fügt dem etwas wie Melodie hinzu. Natürlich HAT ER KEINE STIMME, daß heißt, er singt nicht

wir können keine Texte schreiben. Wir reden und hören, wie es klingt. Ich denke immer... ach, ich weiß nicht, was ich denke.»

In der Hacienda, der Discothek, die Happy Mondays-Förderer und New-Order-Chef Bernard Albrecht gehört, treffen wir auf diverse Trinkfreunde der Band. Da ist diese Tanztruppe aus „Absolute Beginners“, große, schlanke Neger, und Mark erzählt, sie seien irrsinnig erfolgreich in Japan. Leute kommen vorbei und bestellen uns Bier. Shaun hängt über dem Tisch, an dem wir sitzen, seine Arme baumeln rechts und links herunter, die Augen halb geschlossen. Seine Freundin sieht vom Balkon hinunter auf die Tänzer. «Wahrscheinlich weiß ich zu wenig darüber,» Shaun richtet sich auf, «ich meine, ich interessiere mich für Politik, aber wenn du ehrlich bist und es auf einen Punkt bringst, dann interessierst du dich doch nur für dich selbst und deine Freundin vielleicht.» Soll ich angetrunken solidarisch grunzen, „Ja, Scheiße!“ denken und ein neues Bier bestellen? Soll ich den strengen Zeigefinger erheben und Dialektik prasseln lassen? Shaun stiert mich an. Er ist in Ordnung. Seine Hand zieht einen Kreis

könnte sagen, wer etwas ist, wer etwas hat? Aber diese dummen, verlogenen Gedanken platzen, sobald ich mich erinnere, daß nichts falsches ist an Parties, blödsinniger Konversation und guter Kleidung. Denn das ist es, was wir aufsaugen, was uns langweilt, obwohl es das Leben weniger langweilig macht. Banaski hat vor Jahren gesagt, daß auch Kommunisten gute Schuhe tragen dürfen, aber er hat dabei bestimmt nicht an Leute gedacht, die nicht einmal wissen, woher das Geld auf ihrem Konto stammt oder daß man keine Früchte aus Südafrika kaufen darf. Party People Can't Smile? Natürlich können sie, aber nicht lachen, am wenigsten über sich selbst. Pillen fliegen über den Tisch und werden rasch geschluckt. Der Kellner, mit seinem Tablett voller Bier, kommt nicht weit, schon ist es leer. «Über Drogen zu reden ist einfach idiotisch, sie sind da, man wächst mit ihnen auf. Jeder nimmt Drogen.» John Cale nicht mehr. John Cale hat 1379 Parties überlebt und dann Happy Mondays produziert. «Bernard Albrecht produzierte unsere erste Single. Für das Album wollte er uns jemand besseren besorgen.» Letztes Jahr feierte Factory

jetzt spielt es nochmal' und das 15-16 mal pro Song. Drei mal am Tag machte er eine Pause, immer wenn die Nachrichten im Fernsehen kamen, die mußten wir uns dann ansehen.»

Heute hat jeder damals Velvet Underground gehört und ist von ihnen beeinflusst worden. Aber wer hat 67 wirklich ihre Platten gekauft und nicht Beatles, Stones, King Crimson? «Unser Manager war aufgeregter als wir. Er lief in der Stadt herum und rief: 'Meine Band arbeitet mit John Cale!' Und die Leute sagten: 'Oh, Velvet Underground ist meine Lieblingsgruppe!'»

Shaun preßt seine Lippen an mein Ohr und nuschelt: «Alles, alles Idioten... Aber das ist eine gute Nacht, es macht Spaß zu trinken!» Er dreht sich zu seiner Freundin um, ruft: «Haben wir noch was übrig?» Sie schüttelt den Kopf, dann wendet er sich wieder mir zu, packt meine Schulter und sagt: «Aber letztendlich muß man ständig die Faust ballen, sich umdrehen und fragen: 'Was machte ich eigentlich hier?'»

Ja, Scheiße! Nicht nur naives Herumschnüffeln, sondern her austreten mit einem Knall. Das sture, laute, einfache WUMM!

WEDDING PRESENT

WEGWEISER: *Rosine zu Kuchen, Vernunft zu Kopf, Zitruspresse, zwei Garnituren Bettwäsche, Mikrowellenherd... komischer Name für ne Band. Daher kein Kommentar. Wir erfahren stattdessen, was passiert, wenn Fußballer nicht alles selbermachen, wie Musiker ein ähnliches Schicksal zu umgehen versuchen, und wie diese Ex-C-86er einen Sound der Neunziger machen (... mit meiner Balalaika war ich König auf Jamaika etc.). Von Ralf Niemczyk*

STADTBEZIRK LEEDS 6. HIER kaufen Gang Of Four, die Mekons, The Mission, Age Of Chance und Wedding Present ihre Bohnenkonserven und die Chance, im Supermarkt von einem Gitarrenkoffer angerempelt zu werden, ist groß.

Bis heute gibt es das „Musikersyndrom“ in Leeds 6. Das Viertel der Kreativen ist weiterhin intakt, wie es so schön städteplanerisch heißt. Sie sind halt inzwischen weniger daheim, die bekannter gewordenen Nachbarn. Auf Tour in Deutschland oder auf Promotionreise in Benelux. Und sicherlich ist auch der triste Baked-Beans-Speiseplan im Laufe der Zeit zugunsten einer vollwertigeren Ernährung umgestellt worden.

»Es läuft ganz gut«, sagen Wedding Present, »stimmt schon; wir sind in England eine recht große Nummer, aber...?!« Aber? Da schaltet sich der Vorwärtsgang mit eingebauter Vernunftbremse ein. Sicher, im November hat man die Smiths vom Platz Eins der britischen Indie-Charts gedrängelt. Darauf ist man auch recht stolz, aber...

Fußballerschicksal – Musikerchicksal. Nach all den Jahren noch einmal im Rampenlicht stehen. Die englischen Zeitungen hatten es gemeldet: George Best, Coverheld der Wedding-Present-LP und Enfant Terrible der Ersten Division von einst, hatte einen Selbstmordversuch verübt.

Tabletten geschluckt und dann bei der Schwester angerufen. Die

Rettungsmannschaft traf rechtzeitig ein, und so konnte Best noch mal seine eigenen Schlagzeilen lesen. Ein letztes klägliches Aufflackern?

Der Fall Stan Libuda auf englisch. Ganz Oben beim 3:2 gegen Schottland zur WM-Qualifikation nach Mexiko; und tief im Dreck der 'Was-Wurde-Eigentlich-Aus...'-Geschichten mit Foto vor dem Sozialamt in Gelsenkirchen.

»Musiker und Fußballer haben in dieser Beziehung sehr viel gemeinsam. Du mußt an dich glauben und setzt auf Risiko; keine Zeit, eine andere Sache aufzubauen. Ich habe kürzlich gesehen, daß Stiff Little Fingers wieder auf Tour gehen. Unglaublich! Selbst wenn man so ein 'Comeback' nur als Spaß betrachtet, bleibt ein fader Nachgeschmack. Machen die das jetzt 'nur so' oder haben sie wirklich keinen anderen Job?« Wedding Present wollen da schlauer sein. Keine Pillen schlucken müssen, wenn die fremdbestimmte und fremdgeleitete Karriere einen Knick nach unten macht. Deshalb halten sie die Daumen drauf, machen vieles selber; auch das, was Künstler 'normalerweise' aus der Hand geben.

Ein Fortbewegungsprinzip, das mit der Erfindung von Noise Pop, C-86 und anderen Schlagwörtern im britischen Independent-Geschehen auftauchte. Der BEWUSSTE Musiker. Einer der aufpaßt!

Einerseits befreite man sich so in Eigenregie aus der Lethargie des Herumhängens; veröffentlichte Musik, die zu jener Zeit (1985) keine

Plattenfirma interessierte – auf der anderen Seite war der Einstieg ins Poppeschehen recht glamourös und abgeklärt. Weder mit Rosinen im Kopf, noch hoffte man auf eine wilde versoffene Rock'n'Roll-Zukunft mit Groupies und herzförmigen Badewannen.

Heute (1988), ist der Noise von C-86 weitgehend kanalisiert. Die Philosophie des Selbermachens zugunsten des ehernen „Künstler-hier, Geschäft-da“ eingekocht. Die Industrie hat genommen, was sie für interessant hielt. Und das eher mit einem Gähnen, Level 42 sind eh wichtiger. Die Shop Assistants sind aufgelöst, das Gastspiel der Weather Prophets bei WEA ist schon wieder beendet, und aus den kurzbeholdenen Jungs der Soup Dragons baut man zur Zeit ein Marketingprodukt. So gesehen hatte Michael Ruff damals (SPEX 9/86) schon recht; das Funkeln frischer, netter Melodien war halt zu lieb, als daß es in der bösen Welt lange glitzern konnte.

Das großzügige Rhinozeroß

Neben den dynamischeren 'Karrieren' (Bodines, Primal Scream, Mighty Lemon Drops), den 'Beefhearts' (Bogshed, Stump), hat auch Leeds 6 seinen Weg aus dem seichten Strandgut des britischen Indie-Elends (Wimp!) gefunden: Über Age Of Chance wurde in dieser Zeitung schon ausführlich geschrieben (der clevere, arrogante, spannende, wilde Pfad), Wedding Present wählten die Landstraße.

Über die eigene Firma Reception Records ist man eng mit dem Groß-Indie Red Rhino verbunden. Hier wird ein Hauptteil des Showgeschäftes abgewickelt. 60.000 Pfund investierte das Label inclusive Layout, Cover, Anzeigen, Vermarktung und Verkaufunterstützung.

»Für uns eine ziemlich optimale Situation. Das 'Geschäft' läuft so, wie wir es uns immer vorgestellt haben. Sie geben eine Menge Geld für uns aus und haben eine Freiheit, die eine große Firma nie bieten könnte. Wenn wir in den Red-Rhino-Büros rumsitzen, sprechen wir eh nur über Fußball... es ist nett, eine Plattenfirma zu haben, die einen versteht.«

David, der Sänger; Shaun, der Trommler und zeitweise auch Peter, der Gitarrist geben ein Interview. Die ersten Fragen stellen sie selbst (»Warum habt ihr eure LP 'George Best' genannt? Was bedeutet euer Bandname?«), lachen das Journalisten-Verächter-Lachen, und so sind gleich klare Fronten abgesteckt: Wir sind halbwegs nett, aber bitte keine Scheiß-Fragen!

»Auf dieser Peel-Session, von der du vielleicht gehört hast, haben wir Folk-Songs aufgenommen, und erst kürzlich bekamen wir mit, daß Red Rhino ernsthaft interessiert ist, daraus etwas zu machen. Kannst du dir vorstellen, daß z. B. WEA auf so eine Idee käme. Folk-Songs?! Mit uns?!«

Peter, der Gitarrist, der deutsch spricht, hat schon über seine Herkunft (Sowjetunion, Polen, Österreich) eine Ader in den Osten. Auf der Deutschland-Tour begleitet ihn



seine Balalaika, und auch die restliche Band ist bereits vom östlichen Fieber erfaßt. Wenn sie sagen 'Folk', meinen sie ukrainische Balalaika-Songs.

Der milchholende Roboter

Singles und LP sind schnell, melodios und obertönig; Bässe werden weitgehend weggemischt, und so fräsen sich ihre Songs auf den Konzerten mit der Energie einer Kreissäge in Kopf. Feingliedrig ineinander verschachtelte Gitarrenebenen z. B. bei „Ayone Can Make A Mistake“ verursachen sogar dieses berühmte Sträuben der Nackenhaare. Wenn Wedding Present dann „Felicity“ von Orange Juice in der soundsovielten Zugabe rausjagen, wird im Vergleich mit dem Original deutlich; daß hier kein Soul, kein Groove, ja nicht mal Kraftnahrung für den Rockisten-Bauch zu holen ist. Die Ausstrahlung und Energie, die besonders Sänger David Gedge mit seinem herausgepreßten, dem Mikroständer entrissenen Gesang versprüht, zielt direkt via Ohr ins Gehirn. Kaum vorstellbar, daß die Band einem neutralen Publikum 'nen duften Abend' bieten kann. Denn auch wenn Wedding Present eine ganze Ecke kompakter wirken als die lupenreinen Schlafli-Gitarrenbands, verlangt ihre Musik Vorbildung. Punk, The Jam, 82ger-Pop sollte der geneigte Hörer schon kennen. Neue, unbeleckte Gefangene sind mal abgesehen von England – schwer zu machen. Die Housemar-

tins auf der einen und Metal aller Art auf der anderen Seite biegen vorher die Hörgewohnheiten ab.

Also Folks, warum macht ihr so einen komischen Sound?

»Du meinst den auf Höhen getrimmten Mix? Tja, das ist ein neuartiges Verfahren... hahaha... der Sound der Neunziger. Alle Bands werden dann so oder ähnlich klingen. Warts ab!«

Interessant; und was meinen die Erfinder des 'Neunziger-Beats' zu

»Wenn wir in den Red-Rhino-Büros rumsitzen, reden wir eh nur über Fußball. Es ist nett, eine Plattenfirma zu haben, die einen versteht.«

den Tendenzen der elektronischen Musik. Sampling und so? »Bisher haben wir nicht all zu viel damit zu tun gehabt. Vielleicht auf der zweiten LP... hahaha.«

Mal ernst, fühlt ihr euch als Kreuzritter der Gitarre?

»Nix Kreuzzug, wir wollen nur Geld verdienen. Außerdem sind solche Haltungen, von wegen 'das ist nur Technik und das hier ist Musik' eh blöd. Die Musikgeschichte lebt ohnehin von immer wieder neuem Ideenklau, und Sampling ist da halt der etwas direktere Weg. Unsere Platten sind Statements – sicher – aber ohne, wie war das, Kreuzzugsanspruch!«

Und wie steht es mit eurem Verhältnis zu Age Of Chance, mit denen ihr im Herbst '86 noch die erste Deutschland-Tour gemacht habt?

»Seit sie Computer benutzen, haben wir alle Beziehungen abge-

brochen... hahaha... Sie wohnen bloß zwei Straßen weiter, und sie benutzen Roboter, die ihnen die Milch ins Haus bringen. Naja, wir haben uns halt auseinandergewegt. Früher konnte man das noch in einem Plakat auf Tour anbieten, das ist jetzt vorbei!«

Age Of Chance haben aber auch einen anderen Weg gewählt, wie sie mit Popwelt, Publikum und Medien umgehen? »Stimmt schon, doch für uns gilt immer noch die Geschichte,

die Big Flame mal zu diesem Thema erzählt haben: Bei einem Gig irgendwo auswärts standen sie im Publikum herum, schwatzten, tranken Bier, und alle waren erstaunt, als plötzlich gerade DIE auf die Bühne stiegen und die Instrumente aufdrehten.«

Der gutmütige Konditor

In Frankfurt war Agrarmesse, und auch im Hotel „Maingau“ schliefen die wackeren Landmänner bereits, als die Band noch kurz vor ihrem „Cookys“-Gig eincheckte. Der Nachtportier wußte natürlich, was er von reisenden Engländern zu halten hatte, und darum mahnte er ausdrücklich Ruhe und Anstand in seinem Hause an. Tourmanager Zimmermann konnte gelassen beschwerlichen; bei DIESER Band sähe er überhaupt keinen Grund zur Be-

sorgnis.

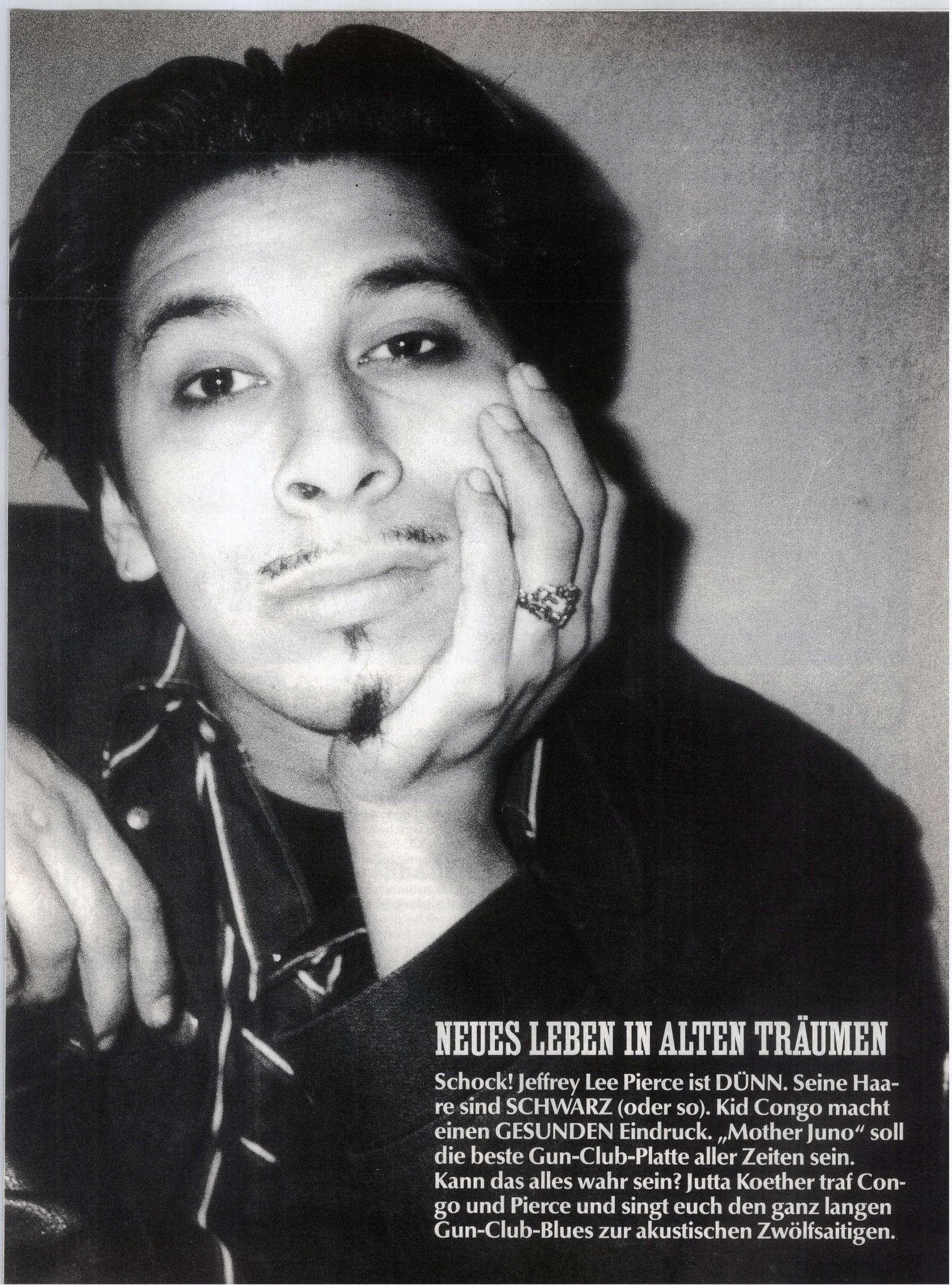
Ruhige, angenehme, zumeist ein wenig zynische Menschen mit Bildung und Witz. Eine innerliche Balance, die Genialität mangels rasender Unrast der Künstler doch eigentlich ausschließt. Oder? Noch eine Geschichte: Gitarrist Peter, der sich um das „Invasion Of The Wedding Present“-Heftchen und das Kaufmännisch-Organisatorische kümmert, will irgendwann, wenn er genug vom Showbiz hat, am liebsten in den Zuckerbäckerbetrieb seiner Familie einsteigen. Torten kreieren, Mehllieferungen überwachen und ansonsten weit weg vom Rampenlicht leben, Leeds United die Treue halten und vielleicht irgendwann im Schrebergärtlein sitzen. Auch Trommler Shaun, der mit elf Jahren durch einen Golfschläger-Hieb seines Bruders ein Auge verlor, hat für stressiges, überkandideltes Leben in der großen weiten Welt nur unterkühlten Sarkasmus übrig: »London? Netter Ort, dein Gesicht ist gegen eine kalte Scheibe eines überfüllten U-Bahn-Waggons gedrückt.«

Allein Sänger David (»Für mich ist die Musik 100% meines Lebens«) erfüllt annähernd die Vorstellungen, die wir bisher von Rock'n'Roll oder besser Pop gehabt haben.

Die Vorstellungen sind zerstört, wieder einmal. Und auch wenn man der Frage nach der Genialität durch 'is' halt solides Handwerk' ausweichen muß, bleibt der Daumen oben. Solide Konditoren halt, keine Trüffelpralinè-Designer. ●

Gun Club

*"You can't take my dreams /
you can't take my dreams /
You can't take and steal from
this body / They were supposed
to be MY DREAMS."*



NEUES LEBEN IN ALTEN TRÄUMEN

Schock! Jeffrey Lee Pierce ist DÜNN. Seine Haare sind SCHWARZ (oder so). Kid Congo macht einen GESUNDEN Eindruck. „Mother Juno“ soll die beste Gun-Club-Platte aller Zeiten sein. Kann das alles wahr sein? Jutta Koether traf Congo und Pierce und singt euch den ganz langen Gun-Club-Blues zur akustischen Zwölfsaitigen.



GUN CLUB ENDE 1987. Jeffrey Lee Pierce, der Unbeugsame und Unbrechbare, ist mit einem neuen Gun Club wieder auf Tour, die „The Port Of Souls“-Tour heißt. Das Ziel der Reise ist die Reise... „Blues Walked Like A Man“, da gibt es kein Halten, und daß Jeffrey Lee Pierce heute wieder seine natürliche Haarfarbe hat, nach all den Jahren, ein schotterfarbenes Braunschwarz, und eine bestechend gesunde Gesichtsfarbe, und von den klar und bestechend gesund aussehenden anderen – Kid Congo, auch Raw Power genannt, an der Gitarre, Hiromi Otami alias Romi Mori, die japanische Bassistin und Nick Sanderson, der Drummer, der ehemals zu Clock DVA gehörte – begleitet wird, ändert nichts an der Tatsache, daß er bestimmte Träume unbeeinträchtigt weiterhegt und spinnt und in der Musik auf Platte und in den Konzerten manifestiert: Das Bedrohliche, Heisere, Schneidende, Traurige, Unendlich Alte des Blues, den es immer wieder abzuschürfen, aufzukratzen gilt, zu neuen Scherbensongs zu verdichten, das Restchen Essenz aus der eigenen Schizophrenie herauszuquetschen, mit jeder Platte eine Stufe „weiter“ zu kommen, zu lachen und die perfekte hysterische Komödie gegen die Resignation zu stellen, und Schach zu spielen mit dem Schönen und dem Müll der Seele.

Vehikel ist JLPs Traum von der bis ins Extrem getriebenen Gleichzeitigkeit der „schönen und lauten Teile“ – ein alter Traum. Kurze Pause. Halt gemacht und durchgesiebt. Dem er mit „Mother Juno“ wieder näher gerückt ist.

Im „Port Of Souls“ (ein altes Stück, das JLP aus seinen eigenen Archiven gegraben hat) ist JLP König. Macht halt und siebt die Lage durch. Zermahlt sie mit heiserer und hustender Stimme, schwört auf seine Träume. Einmal Fossil – immer Fossil. JLP hat ein in Plastik eingeschweißtes Skorpionamulett um den Hals, eine Schwarze Brille auf und ein Tuch um den Stiefel. In seinem Besitz befindet sich auch ein kleiner rundlicher Blechkoffer, auf dem steht: „Have Lunch With Snoopy“. In alldem steckt die Geschichte des Underground der letzten sieben Jahre, und die Geschichte hat auch JLP einiges abverlangt. Heute ist er clean und dünn, und hinter der Bühne werden Milchflaschen statt Bier gesichtet. Das Beste vom Underground ist in ihm und dem kleinen Koffer eingebaut. Welchen Raum nimmt der Gun Club heute ein, so zwischen allem schwebend, und wie trägt JLP seine Träume vor, bzw. in das lange Register des Blues ein?

Das Wetter ist grauenhaft, es ist Freitag der 13., und es pfeift der Wind durch die Zeche Bochum. Kalt. Kalte Lache. Zum Aufwärmen,

zur Unterstützung und Erklärung braucht man Freunde. So hat JLP Kid Congo mitgebracht: Der – wie JLP – im Jahre 1980 noch Musikjournalist war, jedoch getrieben von JLP, dem härtesten aller Debbie-Harry-Fans, und mit Anregungen von Cramps-, Suicide-, und Teenage-Jesus-Konzerten, die er in N. Y. sah, zu Gun Club ging, dann aber zugunsten der Cramps verschwand, mit den ersten beiden GC-Platten „Fire Of Love“ und „Miami“, außer dem Beisteuern des Stücks „For The Love Of Ivy“, nichts zu tun hatte, um dann im Laufe des Jahres 1983 live und schließlich voll bei der Aufnahme von „The Las Vegas Story“ wieder Gun-Club-Mitglied zu sein.

Nach der Auflösung der Band im Jahre 1984, die keine „offizielle“ war und mit einem ziemlich verschrabbelten, halboffiziellen Live-Album, „Danse Kalinda Boom“, vollzogen wurde, entfernte sich Patricia Morrison, die Bassistin, gänzlich, heute ist sie bei den Sisters Of Mercy (Der Drummer Terry Graham und vor ihm der erste Bassist Rob Ritter hatten sich schon davon gemacht und tauchten seitdem nicht wieder auf).

Dann – Umwälzung der Existenz. Man hörte von JLP im Zusammenhang mit einem vollkommen chaotischen Auftritt in einem Londoner Jazz-Club, man hörte von einer neuen Freundin, die nur auf Heavy Metal stände, daß er so aufgebläht

wie Boy George in den besten Zeiten sei, man hört dies und jenes und schließlich das kleine, klägliche, so furchtbar traurige Mini-Album „Love & Desperation“. Dann ging das JLP-Quartett auf Tour, und er sah aus wie ein monströser, alter, blonder Indianer. So verschwand er. Die Haare und den Alkohol ließ er zurück, die Stimme und die Kunst; das ungebrochene Verlangen, den Blues und das perfekte Hysterische in der Musik, unbeschadet von all diesen Vorgängen, ins Reine zu bringen, behielt er bei.

Unterwegssein/ manisch

Jeffrey Lee Pierce: «Es war so gut, daß wir diese Platte in Berlin aufnehmen konnten. Dadurch hatten wir endlich Gelegenheit, herauszukommen.»

Und sagt dies wie einer, der vom Knast spricht: OUT!

«Jawohl. Berlin ist angenehm für einen Musiker, es ist so realistisch dort. Nicht so wie London. Dort heißt es immer nur POP POP POP POP, immer der gleiche Mist... und sowieso, die wirklich guten Leute kommen nicht aus London...»

Kid Congo: «Wir von der Band treffen uns bloß immer dort, weil es das einfachste für alle ist...»

Jeffrey Lee Pierce: «Wir reisen viel herum. Es ist besser, wenn man nicht zuhause ist. Ein Zuhause, selbst ein

instabiles, ist immer noch zu bindend, um darin etwas entstehen lassen zu können.»

So lobt ihr das Exilantentum. Ihr seid schließlich Amerikaner in Europa...

Kid Congo: «Hahhhh, das ist egal. In Amerika haben wir uns noch mehr als Exilanten gefühlt als hier. Es kommt nur auf die eigene Beweglichkeit an.»

Jeffrey Lee Pierce: «Es ist nur eine Frage der Einstellung. Die Leute, die denken, daß man an einem gewissen Punkt zurück in die Heimat und ein Zuhause etablieren müsse, die irren sich. Ich fahre seit 78 herum. Erst in Amerika, jetzt hier. Man kann überall klar kommen, wenn man es will.»

Fossiles

Hier aber ist Europa. Ist es nicht so, daß der Sound einer Slide-Gitarre hier eine ganz andere Bedeutung hat als in Amerika?

Kid Congo: «Neeeeein... Ich denke, er bedeutet immer das gleiche, also was die WIRKUNG angeht, so ist John Lee Hooker hier in Europa bestimmt so bekannt wie in Amerika.»

Jeffrey Lee Pierce: «Ein großer Unterschied in der Aufnahme der Musik durch das Publikum ist, daß in Amerika die Leute schneller mit neuen Technologien zur Hand sind und experimentieren, was die Aufnahme-fähigkeit verändert. Aber das ist von Band zu Band verschieden, und es kommt darauf an, was die Band im Ganzen herüberbringen will. Die Sprachunterschiede aber machen z. B. nicht viel aus... ich glaube, es gibt genauso viele amerikanische Fans von Gun Club, die unsere Lyrics NICHT verstehen, wie französische, deutsche oder spanische Fans. Der APPEAL scheint überall derselbe zu sein... DU mußt kein Amerikaner sein, um das gut zu finden.»

Aber um es zu machen?

Es ist doch wohl etwas anderes, ob man mit bestimmter Musik aufwächst und sich dann dazu verhält, oder ob man sie als Jugendlicher plötzlich begeistert aus dem Nichts heraus entdeckt...

BEIDE: «Ja, allerdings sind wir mit allem möglichen aufgewachsen. Meine Eltern K.C. hörten ständig Country, Blues und Mexikanische Musik.»

Jeffrey Lee Pierce: «Ja, Blues ist überhaupt nichts Exotisches, es ist immer da, war immer da und durch einen puren Zufall gerät man dann da HERIN, in das, was da ist. Es ist fast so als entdeckte man sich selbst neu.»

K.C. stöhnt zustimmend...

«Wir mußten nicht lange suchen, sondern nur gerade vor die Haustür gucken. Zu frühen Gun-Club-Zeiten haben wir unsere Nasen tief in die Plattensammlungen unserer Eltern gesteckt.»

Und was genau habt ihr da gefunden?

G U N C L U B



»Jeffrey Lee in Plastik ein-

Skorpion um den Hals, ein Tuch um den Stiefel gewickelt und einen kleinen Blechkoffer mit der Aufschrift: „Have Lunch with Snoopy“«

«Alles. Verständnis für die Musik. Generationsprobleme, die Stones, die Ursprünge der Stones, zurück zu Robert Johnson, immer weiter zurück... es ist erstaunlich, alles geht weiter und weiter zurück. In die Zwanziger. Ich habe da noch eine Aufnahme, die wie „Mystery Train“ klingt, aber schon 1929 aufgenommen worden ist... Und es geht noch weiter zurück, all diese Typen: BANGING!!! Sie schlugen auf die akustischen Gitarren mit solcher Gewalt, und auch wenn alles noch ohne Schlagzeug gespielt wurde, so stampften sie knallend mit ihren Füßen dazu auf den Boden. Ach dieses Pattern, diese Rhythmen, das ist EWIG... erst in den 50ern schlüpfte ein bißchen davon zu den Weißen hinüber.»

So geht JLP's Schwärmen, so betrachtet er alles, was er tut, als Teil des GANZEN. Er liebt das, dem er schon auf Platten durch bewegende Coverversionen von Robert Johnsons „Preaching The Blues“ oder Coltranes „A Love Supreme“ gehuldigt hat, und das er irgendwie immer in seinem Köfferchen herumträgt (SAGE ICH).

So hat er letztens in London einmal wieder alleine solo, aber zusammen mit Henry Rollins und Lydia Lunch eine Lesung abgehalten, und außer amerikanischen Motorradgeräuschen und einem langen Cut-Uppigen Prosatext, mit einem „Tribute To Miles Davis“ auf die Roots verwiesen, also eine vortrefflich-korrekte amerikanische Exilantenhaltung dargeboten.

Alles schleppt er mit sich herum, aber Bücher verliert er: «Dieses Touren, schrecklich, ich verliere immer meine Bücher... komische Psychologiebücher wie 'The Man Who Mistook His Wife For A Hat' oder Kriminalgeschichten...»

Stretching

«Ich sehe das Ganze (s. o.) nicht nur historisch. Ich will es heute in MEINEN Kontext einfügen.»

Kid Congo: «Ja, wir dehnen die Musik aus. Das ist ein gutes Wort... in der Dehnung entsteht ein eigenes...»

Jeffrey Lee Pierce: «Ja. Es ist die Schizophrenie, mit der man arbeitet. Da ist etwas, das man kennt, es will heraus, man will kopieren, und zur gleichen Zeit ist man voller Verlangen, es zu zerstören, zu verformen, zu schichten, zu transportie-

ren... es auch weg von der nackten Härte zu bringen; atmosphärische Sachen dagegen-, dahineinzustellen, und auf neue Levels zu gehen... ahhh... ich habe es schon immer gesagt und sage es wieder: Ich behandle Musik filmisch.» Das Blut, von Kunst zum Kochen gebracht, und nicht vom Gitarrengewichse...

Jeffrey Lee Pierce: «Mit 'Mother Juno' haben wir eine Weiterführung von 'The Las Vegas Story' gemacht. Der Ausbau des Doppelgitarren-Konzepts, die Betonung der Rhythmussektion, die so solide ist, daß die Melodien nicht mehr hinter dem Rhythmus herzurrennen brauchen. Wir sind minimalistischer geworden. Es gibt dreimal soviel Gitarren, aber diese Masse ist ganz konzentriert auf einen Punkt, oder wenig Bewegung. 'Yellow Eyes' ist das beste Beispiel dafür, auch 'Breaking Hands' geht in die Richtung, auch wenn die Konzentration wieder eine andere Qualität gewinnt, durch das Sanfte des Stückes. Technisch gesehen hätten wir das alles schon vor vier Jahren im Schlaf machen können, aber nun haben wir es bewußt so GEWÄHLT, und das ist neu... das Genaue Wählen...»

Kid Congo: «Auch live haben wir uns verändert. Wir sind lauter, härter und konzentrierter.»

Gemäß den neuen Regeln spielen sie in Bochum. Kein „Sexbeat“, keine Ekstase, keine dramatischen Wendungen im Konzert. Fast nur neue Songs, Jeffrey Lee Pierce im Jackett, nüchtern, sich einfügend zwischen seine Musiker, die, allesamt wie Stahl spielend, einen Körper bilden, aus dem JLP nicht hervorsticht, sondern der als die totale Einheit derer funktioniert, die die Schönheit des Blues gestohlen haben und weit davongetragen, über die minengespickten Zynismusgürtel und -sümpfe geschleppt und gerade eben auf dieser Bühne erst vorsichtig ausgepackt, zum Vorzeigen. Nicht zum Entblößen. Nach dem Konzert wird wieder eingepackt.

Was geschah in der Zeit ohne den GUN CLUB wirklich?

Jeffrey Lee Pierce: «Eigentlich mag ich mich nicht mehr mit der Rekonstruktion dieses Elends beschäftigen... Es war eben eine Zeitlang Schluß mit Gun Club... weil alles nur noch schwierig und frustrierend war. 1000 gescheiterte Verhandlungen zwischen Plattenfirma, Mana-

ger, uns... Chrysalis wollten, daß wir nach der 'Las Vegas Story' mehr in Richtung Fabulous Thunderbirds oder zumindest John Cougar Meltenkamp gehen sollten... (K.C.: Oh ja, Gott was für eine GRÄSSLICHE Vorstellung!), oder Dire Straits... also habe ich die amerikanischen Enden und GUN CLUB erstmal abgeschnitten, und bei den Independent Leuten angeklopft, um solo weiterzumachen. Aber Fehlanzeige, das war das gleiche Spiel. Auch die spekulierten auf die Top 40, genauso wie ein Major US-Label, sie wollen einem nur helfen, um einen dann wieder an eine große Firma zu verkaufen. Es war KOMPLETTTOTAL-ABSURD. So mußte ich mit allem brechen...»

Kid Congo: «Ich hatte zwischendurch meine Band Fur Bible; Arbeit mit Nick Cave auf der Tournee und in Studios. Habe außerdem meine eigene Platte aufgenommen. DISCO, jawohl (grinst)... Ist aber noch nicht raus.»

Jeffrey Lee Pierce: «Es war alles okay. Es war gut zwei Jahre Pause zu machen, es war sogar nötig. Jetzt ist alles viel schöner. So neu.»

Man hörte, du hättest Dich auch der Literatur zugewandt?

Jeffrey Lee Pierce: «Nein nicht wirklich. 'Mother Juno' ist während dieser Zeit entstanden. Musik interessiert mich immer noch am meisten. Literatur, das ist ein so großes ANDERES Gebiet, mit dem man sich noch viel mehr beschäftigen muß, bevor da etwas herauskommen kann...»

So gab es zwei Jahre mit Gitarrenspielen als Lebensform, unterstützt von Romi Mori, die zum Beispiel „Breaking Hands“ entscheidend mitkomponiert hat.

Lob auf die englischen Schlagzeuger.

Jeffrey Lee Pierce: «Endlich habe ich in diesen beiden Jahren den guten Drummer für den Gun Club gefunden. Ja, auch Keith Moon war Engländer, und John Bonham... diese englischen Schlagzeuger...»

Und wie ist der Gun Club, der mit Las Vegas Story noch die scheußlichsten Verhandlungen wegen eines Produzenten hatte, weil sie John Cale wollten, aber nicht durften, wie ist der Gun Club also jetzt zu Robin Guthrie als Produzent gekommen, der doch so gar nichts mit Gun Club-Musik gemeinsam hat?

BEIDE: «Genau, genau deshalb... WEIL er einer anderen Welt entstammt, auch weil er ein FAN von uns war, und weil wir uns auf einem Ramones-Konzert in London begegnet sind, weil Robin Guthrie mit den Cocteau Twins EINE Sache machte, aber dauernd davon schwärmte, eine laute Band zu produzieren, und Edwyn Collins, den er gerade produzierte, wohl mehr die Popseite abdeckte.»

Und so fand er euch...

Fortsetzung auf Seite 62

PRIMAL SCREAM

Zart, dünn, aber Prop

SO KONNTEN AN DIESEM Morgen die Abgründe der wahnwitzigen Namensgebung dieser Band nicht erhellert werden (nicht direkt). Doch feine gebremste Erklärungen zur Musik, zur Abgrenzung, zu Freunden und zu Sophistication, zu diesen Themen eben, die in so einem morgendlichen sozialen Geflecht, kurz vor der Abfahrt eines Busses, nach Konzert und Party am Vorabend, in der Luft liegen, ließen sich von der Herbstsonne bescheinen. Diese Themen sind die Materie, aus der Musiker bestehen. Mit dieser Materie wird gearbeitet.

Also sitzt mir Materie gegenüber, geformt zu Bobby Gillespie, Sänger und Songschreiber von Primal Scream aus Glasgow, 26 Jahre alt, einst Drummer von The Jesus And Mary Chain, Songs ohne Schlußstriche schreibend, nicht so spröde wie seine Ex's, kompetentere Band, verspielter, aber ehrgeiziger, technisch gut zu spielen, und er selbst lebhaft, eine Rockshow aufführend, die umfassend ist, sich klassische Rockbühnenelemente einverleibt hat, wie auf-den-Boden-Werfen, mit - Propellerarmen - Herumspringen, den-Kopf-in-den-Nacken-werfen, und schließlich sogar als Zugabe „Gloria“ und „White Riot“ spielen.

Dabei sieht Bobby Gillespie aus wie 19, ist dünn, klein und zart, und seine Stimme klingt, verglichen mit Van Morrison, wie die einer neurotischen Katze. Die Zerbrechlichkeit in den Rockism eingeführt zu haben, ist das Verdienst von Primal Scream. Zumindest im Konzert, das sich wesentlich lebhafter und abwechslungsreicher gestaltete als die Platte. Auf ihre sanfte Art begeben sie sich auf eine unmögliche Mission: die Wiederbelebung sämtlicher Goldenen Zeitalter des Rock'n'Roll. Sie wissen, daß sie ein mißglücktes Ereignis inszenieren werden und tun es dennoch, ohne einen Abgrund vor oder hinter sich zu sehen. Und darum klappt es. Sie schaffen sich ihre eigene Konstruktion aus Dünnssein, Zartsein, schwarzen Lederhosen, herabhängenden Haaren, rosigem Teint, schlapp-passivem Pop und einem idealistisch dargestellten und dennoch auf ihre Weise materialistischem Verhältnis zur großen Rocktradition.

Weiche Zone

Bobby Gillespie und Primal Scream gehören zur „Familie“ des Creation-Labels um Creation-Chef Alan

McGhee und seine Band Biff Bang Pow, aber auch zu Felt, die, weil sie anderswo gerade einen freien Tag hatten auf ihrer Tour, beim Gig der Labelmates anwesend waren. Was Lawrence und Bobby gemeinsam haben, sind Eigenheit und Zähheit, die nicht verkniffen sind, sondern Methode, Arbeitsinhalt und immer wieder erneutes Unterstreichen und Unterschreiben des eigenen Berechtigungsscheines: Wir sind dabei! Wo Lawrence eine sphinxhafte Miene und einen stoischen Blick aufsetzt, wirkt Bobby Gillespie offener, gelegentlich sprudelnd, informativer und kommentierender in seinem Minimalismus.

Seine Musik befindet sich in der weichen Zone zwischen dem Einen und dem Anderen, daher muß in ihr eine Spur mehr kommentiert werden. Denn „Sonic Flower Groove“ und erst recht die Live-Aufführung der LP, schwanken zwischen reinem Popsong und rockmäßigen Attitüden (und popmäßigen Zitaten und rockmäßigen Attitüden) hin und her, und die Band ist mit der Pendelbewegung so beschäftigt, daß sie davon vielleicht noch gehindert werden, sich so radikal wie Felt oder JAMC auszudrücken. Noch mit Stützen – (aber den besten: Felt-Pianist Martin Duffy, der auf der LP Key-

»Weder Lawrence, noch Morrissey oder ich nehmen die Position der Schwäche, des Wimps ein, wir nehmen die Position des Stolzes ein.«

boards spielt, und Mayo Thompson als Produzent) – versucht auch Bobby Gillespie dahin zu kommen, wo eine besondere Art von Rockism auf einer neuen Ebene verhandelt wird, und von da aus in eine neue Umlaufbahn geschossen werden kann.

Er kann aber auch sehr auf sich gestellt wirken, beim Konzert vor allem: «Ich fange mit einem langsamen Stück an». Sagt er und beginnt das Konzert. Langsam quillt es hoch, das langsame Stück, erst noch fad, dann melodioser, lauter werdend, Spektakelhaftes streifend, wie wenn man Brinkmannmäßig durch die Stadt läuft: ohne eigentliches Ziel, aber mit größtmöglicher Aufmerksamkeit. Wie an einem Sonntag auf der Hohe Straße: So viel Teures, aber schlecht Aussehendes. Teuer, aber hängend. Und eines Tages, und zwar bald, wird das alles zusammenbrechen: Auslandsschulden werden

nicht mehr gezahlt, Bankenkrach und Firmenkrach und Auflösung folgen. Niemand kann mehr Teures an sich dranhängen, muß auf das Erreichbare zurückgreifen, auf die alten Lumpen.

Reiseplais

Primal Scream sind schon da. Sind sie gar nicht wirklich zu diesem Streifzug aufgebrochen? Wo bleibt der Urschrei? Gibt es nicht. Primal Scream spielen das Danach. Der Einfachheit halber? Oder warum? Sie machen die Vorstellung vom Danach zum Jetzt und lassen offen, was damit geschehen soll. Gummiartig, für alles mögliche einsetzbar, wie die gleichnamige Therapie, mittlerweile neben 20 anderen im Angebot. Empfindung: Ausdehnung. Wo DAS nun alles wieder herkommt? Bobby Gillespie ist die Zierde dieses Gewühle: funkelnagelneu, aber nach altem Rockistrecht orientiert, läßt es ergehen über sich.

Sicher ist es nicht einfach, Bobby Gillespie zu sein: Noch relativ jung und schon ein Ex(-JAMC) und gejagt von dem Anspruch, es denen künstlerisch und kommerziell gleichzutun, ohne die eigene gute Laune zu verlieren.

Flauschdeckendickes Insistieren.

So auch die Musik. Wärmend wie englische Reiseplais aus 100% Acryl. Nur mögen manche die Art von statischer Aufladung nicht, die bei solchen Decken entsteht. Natürliche Elektrizität gibt es nicht bei Primal Scream. Wie auch? Alles Wissen über Musik ist angeleert und die Decken nur so dick, weil die Körper, die sie umhüllen, so zart und verfroren sind. Doch dieser Eindruck von schutzbedürftiger Jugend hat auch einen Vorteil:

«Als wir mit JAMC anfangen dachte jeder, wir wären höchstens 18. Wir sahen so aus. Das war ein großer Vorteil, so jung auszusehen. Andererseits finde ich es auch eine Leistung, in Würde zu altern. William Burroughs ist darin der Meister. Außerdem ist es unser erklärtes Ziel, ein freies Leben zu führen, in dem Sinne, keine entfremdete Arbeit zu leisten, so ein Leben hält jung, ver-

langt aber auch, daß man sich jung fühlt.»

Bei allem Sinn für große Rocktraditionen fehlt ihnen indes die große amerikanische Rock-Ernsthaftigkeit, die Verbissenheit. Kommt daher das verletzende Etikett Wimp-Rock?

«Horror. Nein. Dieser Ausdruck ist das letzte. Eine Erfindung der böartigen Idiotenpresse. Aber nur dumm. Nimm es doch einmal wörtlich: to wimp heißt wimmern, also die Position des Unterlegenen, der Schwäche einzunehmen. Doch weder Morrissey noch ich noch Lawrence, auf die dieser Begriff am häufigsten angewandt wird, tun das, wir nehmen immer die Position des Stolzes ein.»

Warum fängt Primal Scream mit einem langsamen Stück an?

«Das ist eine Einführung in das Konzert. Dadurch entstehen Gedanken. Früher haben wir vier von diesen weichen langsamen Stücken am Anfang gehabt, das war aber dann ein bißchen viel (hust) ... nicht unbedingt Rockmusik. Dann aber...»

Gute Brüder

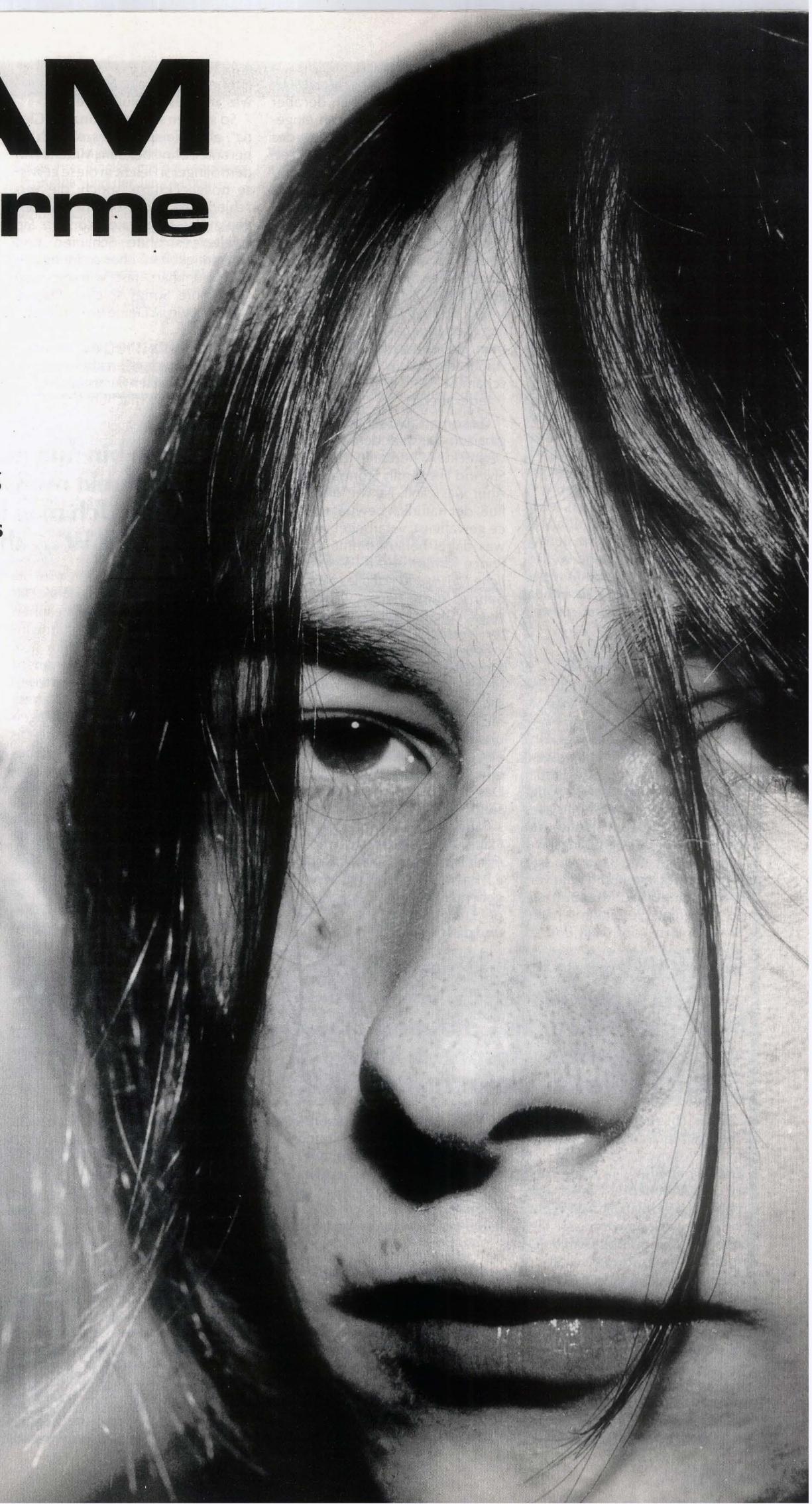
Dann spielen sie ihre Coverversionen und begeistern sich an ihrem Goldenen Zeitalter des Rock'n'Roll, der Zeit, als auch Primal Scream – die Therapie, nicht die Band – erfunden wurde und in Musikerkreisen von John Lennon bis Barry Manilow öffentlich und exzessiv praktiziert. An die Stimmung, in der so etwas sich derart verbreiten konnte, knüpfen Primal Scream, die Band, an, nicht an die Therapie, aber auch nicht nur an die Musik der Zeit:

«In England denkt jeder, wir wären eine Band, die ausschließlich den 60er Jahren verpflichtet ist, aber das stimmt nicht, wir spielen auch Clash, weil wir damit genauso groß geworden sind. Aber wir lieben Rock'n'Roll, und wer das tut, muß die 60er als das Goldene Zeitalter ansehen. Das hat nichts mit Nostalgie zu tun. Wenn du ein gutes Buch liest, das 200 Jahre alt ist, willst du ja auch nicht plötzlich altenglisch reden, aber Du kannst das Buch für das maßgebende Buch halten. Wir leben heute und rennen nicht weg vor der Realität, deren Aufgabe heißt: alles hören. Wir fahren von Konzert zu Konzert, und auf diesen Fahrten hören wir alles mögliche: Sonic Youth, CCR, Rolling Stones, Television, Syd Barrett, Clash, Patti Smith, Love, Gene Vincent, JAMC, Richard Hell, und ja, sehr, sehr viel

REAM

ellerarme

Letztes Jahr Nummer
zwei der Redaktions-
Singles-Charts, inzwi-
schen zur richtigen
Band gereift, Hoffnung
aller Fans von Clash bis
JAMC auf eine neue
Blüte der C-86-Szene,
auf BRD-Tour gefeiert:
Sänger/Autor Bobby
Gillespie frühstückte
mit Jutta Koether, ohne
Urschrei (Bandname),
aber am „Goldenen
Zeitalter des
Rock & Roll“
nagend.



Bob Dylan... Bob Dylan ist das Schönste. (Versonnen): Tja, das sind so ein paar von den Lieblings-sachen. Aber wir hören auch alles andere. Was ein Freund empfiehlt, was im Radio läuft, worüber man liest... so ist man einem Pool von 1000 Einflüssen zur gleichen Zeit ausgesetzt.»

Wie verhält sich aber Eure Arbeit zu dieser Einflußnahme?

«Das ist eine schwierige Frage (ächz!) Es gibt keine direkte Verarbeitung. Wenn ich jetzt bloß eine Gitarre hier hätte, um es zu demonstrieren (er demonstriert im Trocken). Also: wir wollen nie etwas so machen, wie jemand anders es gemacht hat. Aber unsere Songs beruhen auf Melodien und Akkorden, die schon aus dem Fundus des klassischen „weißen“ Songwritings stammen. Von der Basis aus machen wir uns selbstständig. Aber: wenn wir ähnliche Songs von anderen mit unseren eigenen vergleichen, ist es immer so, daß wir unsere mehr lieben. Wir wissen auch ganz genau, welche von unseren gut sind, weil es sich ganz besonders anfühlt, wenn wir merken, wie sehr wir sie lieben (ächz!): Es ist so verdammt schwer, das zu erklären!»

Dunkle Zeitalter

Diskutieren wir doch einmal die anderen Möglichkeiten, die man als Second - Third - Fourth - Hand - Verwerter von Traditionen, Songs, Einflüssen sonst so hat. Einflußverwertung, wie funktioniert die bei Primal Scream? Wie verhält sich ein Songwriter in der Beziehungshölle aller Songs der Welt und der eigenen dazu, im Zeitalter des Samplings, wo es zum Beispiel eine Band wie Age Of Chance gibt, die nimmt, die verstümmelt, die aufbaut, die lärm, die mischt, die fügt, die Zitatensätze rigoros auf den Kopf stellt und so

»Age Of Chance ist das Falscheste überhaupt. Sie machen Collagen. Ich hasse nichts mehr als Collagen, ... dieser präventöse Anspruch, aus Musik eine Kunstform zu machen.«

auch die sachte Bezugnahme auf eine bestimmte Tradition unterwandert?

Zack! Volltreffer! Die Liebe nach alten Regeln eherner Treue zum Rock'n'Roll, zu Originalität und Echtheit, zeigt ganz unwimpisch ihre Zähne, zeigt Empörung über solch modernistische Lotterwirtschaft:

«Nein, nein, nein. Age Of Chance, das ist das Falscheste überhaupt. Entsetzlich, gräßlich. Ich glaube, die können einfach keine Songs schreiben, aber das ist eigentlich kein Argument. Es ist so: Die haben ihre Sampling-Maschine und klauen alles, was sie zu fassen kriegen, und machen eine *Collage* draus. Erstens hasse ich nichts mehr als Collagen,

und außerdem sehe ich da diesen präventösen Anspruch, aus Musik eine Kunstform zu machen, der aber nur stümperhaft von denen eingelöst wird. Von der Kunst des Samplings erwarte ich wirklich etwas anderes, etwas *bahnbrechend* Neues. Age Of Chance aber, die denken, sie wären modern und sind es nicht, sie machen *DADA*. Sie glauben wirklich, sie könnten so ein neues Movement für die Musik in Gang setzen, aber das hat vor einigen Jahren Malcolm McLaren auch schon probiert, und es ist elendiglich versandet, dieses Unternehmen. Es ist nichts, nichts, nichts. Außerdem, sie stehlen so schamlos...»

Jeder stiehlt.

«Es kommt aber sehr drauf an... Es gibt zum Beispiel den absolut unversteckten, hörbaren *Einfluß* von Sly And The Family Stone auf Prince. Aber was zählt, ist, wie dieser Einfluß, der natürlich bewußt von Prince gewählt ist, verarbeitet wird und was dabei herauskommt, und bei Prince kommt *Musik, eigene herrliche Musik* und fast alles Mögliche, denn es Kunst!, heraus, während bei Age Of Chance nur ein verstümmelter Versuch, eine Kunstform zu kreieren, ein Vorzeigen des Scheiterns, dabei herauskommt. Ich glaube schon, daß Musik, auch Rockmusik, eine Kunstform ist, aber eben nicht eine so komisch konstruierte und herausgepreßte, sondern vom einzelnen Musiker ausgehend, eine erfinderische. Siehe Jerry Lee Lewis. Das ist wilde tolle Musik, die so tausendmal mehr über Kunst und Musik aussagt als eine Age-Of-Chance-Platte. Aber die! Haben weder Sex noch Intelligenz noch Musik... ach, ich hasse sie ja gar nicht so sehr, mir geht nur dieser modernistisch tuende Effektquatsch auf die Nerven, und daß denen keiner sagt, wie man

wirklich Sampling benutzen kann. Eine wirklich radikale Sound-Zusammenfügung, die alles, alles was es an Sounds gibt, zusammenfassen würde, etwas wirklich Größenwahnsinniges, das wäre toll, dann heiße es: Hut Ab...!»

Die Morrisons

Und selber? Wieder ein Fall, in dem eine Gruppe von Jungen letzte Überlebende spielen, zurückgeworfen auf die einfachsten Überlebensgerätschaften und Sounds, also junge nette, aber in Wahrheit steinalte Rockists? Jawohl, so soll es sein, Wie zäh die sind...»

«Wir haben nie etwas von ande-

ren *gestohlen*. Wir mögen von vielen *beeinflusst* sein, aber das ist etwas anderes als plump stehlen.»

So spielen sie beim Konzert „Gloria“, aber sie spielen es einfach so herunter, ohne bei dem Mittelteil, in dem Sänger so leicht in diese gewisse nölige Ekstase, sprich: die verschiedenen Morrisons heraushängen zu lassen, geraten können. Sie spielen es ohne Schlieren und Schleimigkeiten, eher ordnungsgemäß punkhaft, fast wie die von JAMC ihre Songs spielen. Das ist korrekt. Wie ist Deine Beziehung zu denen?

«Bestens. Es sind immer noch Freunde. Am meisten aber sehe ich Douglas Hart, den Bassisten. Ich liebe das, was die machen.»

»Sex? Ich bin nun mal nicht so gebaut. In dem Punkt muß ich Jerry Lee Lewis umgehen. Ich mag keinen Macho-Rock. Unser Sex ist ... äh ... mehr feminin.«

Die Herkunft ist die gleiche. Dams in Glasgow, als sie begannen vor einigen Jahren, einfach ohne Interesse an dem Song, an dem Text, und ohne irgendein Instrument spielen zu können, zu improvisieren und gemeinsam auf Gitarren, Töpfe und den Boden zu schlagen und beschlossen, den Geniale-Dilettantenweg durchzumachen, begründete sich die Sache. So kommen Reid und Reid, Hart und Gillespie aus dem gleichen Apparat, gleiches Modell, das im Raum des Nicht-zu-Veröffentlichenden wirkte. Inzwischen machen die Reid-Brüder Dinge, die immer noch hart an der Grenze dieses Bereichs des Nicht-Zu-Veröffentlichenden liegen, kultivieren diese in eine Form hinein, während Gillespie das Interessiertheit-am-Rock'n'Roll-Fieber gepackt hat. Dennoch sagt er: «Es ist mir immer noch ziemlich egal, was ich singe.» Trotz Dylan; Punk wirkte nachhaltiger. Der Vorwurf an Age Of Chance, sie hätten keinen Sex in ihrer Musik: Eure Ausstrahlung ist ja auch nicht besonders auf Sex angelegt...»

«Sicher nicht. Ich bin ja auch nicht so gebaut. In der Hinsicht muß ich Jerry Lee Lewis umgehen. Ich mag keinen Macho-Rock. Unser Sex ist – nun wie soll ich es sagen – mehr feminin. Äh...! Ich kann nun mal nicht so laut singen und schon gar nicht brüllen, und die Energie ist anders verteilt, mehr flächig, weicher. Der *Approach* an die *Musik*... (besonders was auf der Bühne davon sichtbar wird, denn inzwischen glaube ich an das weise Wort der alten Rockisten, die da sagen, daß man viel viel Live gespielt haben soll, bevor man eine Platte aufnimmt... und so ist unsere LP leider ein wenig low key geworden) – was dabei herauskommt, ist einfach so wie wir sind,

uns nachgebaut. Dazu kommen dann die *Gitarren*, die Gitarren sind anders, die sind *nicht weich*.»

Knabenmörder

So legt Bobby Gillespie wieder die Hände hoch und verschränkt sie hinter dem Kopf, so auf der Bühne, so immer, und dies sieht sehr zart aus, bei einem zart aussehenden Menschen wie ihm. Nicht verzweifelt, aber so sehr schlaksig, sehr ungestylt und sehr karg, etwas *Gewaltiges*, das Musik, mit Vorliebe Rockmusik, sein könnte, *nur andeutend*. Beim Konzert fanden – besonders die Jungs – dieses Sich-Gehenlassen von Bobby Gillespie „irgendwie peinlich“ bis „schlecht“. Das war es

aber nicht. Vielleicht waren Primal Scream – und besonders Gillespie, sich auf die Bühne werfend – mit Gesten gespickt, die man sonst nur bei schweren Kalibern sieht – Gesten des Pathetischen also, aber zu leicht hingeworfen. So ist das mit Primal Scream. Es ist, als würden sie noch darum ringen, um das Ziel – mit allen Mitteln den Luxus „Freie Existenz“ zu erhalten – und wir werden davon Zeuge: Volle Fahrt mit schleifenden Bremsklötzen.

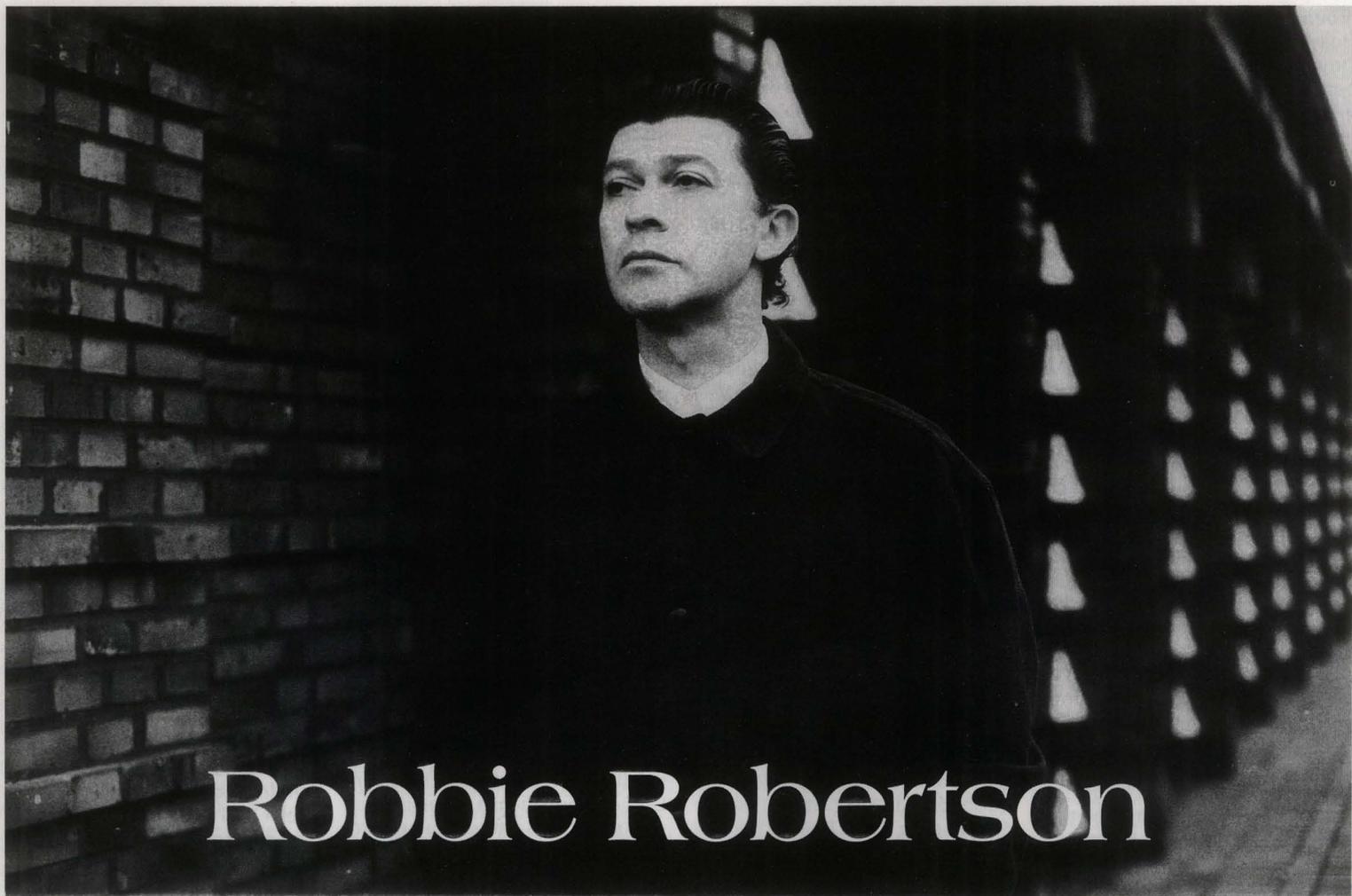
Auch die Freunde um Bobby Gillespie herum befinden sich (wie viele der Jungs im Publikum) in diesem Stadium. Einer aus Plymouth war dabei, ein Freund, der auch so gebaut ist wie die anderen von P.S., von JAMC, und der ein Buch über Gilles de Rais schreiben will und sagt, daß er *kein* Dichter ist.

Aber jung sieht er aus.

Und wie soll das alles weitergehen? Weder Gilles de Rais noch „Sonic Flower Groove“ kann man als ein besonders herausstehend originelles Thema für den Beginn einer Arbeit bezeichnen... (?)

«Man braucht kein durchschlagendes Thema! Wir arbeiten eher verdeckt als spektakulär. Es gibt Gruppen, in deren Nähe wir uns fühlen, thematisch, stimmungsmäßig, aussagemäßig, Gruppen wie JAMC, wie New Order, die Weather Prophets oder Tav Falco's Panther Burns... und das wird dann auch eher beim Live-Auftritt vermittelt als auf der Platte.»

Ganz stimmungsmäßig die Lage einschätzend, sage ich, daß sie alle beim Durchhalten und Beißen noch oft an Burroughs' Zähigkeit sich werden erinnern müssen. (Denn die Weather Prophets, die gerade von Warner, wegen Nicht-Massenerfolg gedroppt wurden, sind nur die ersten Opfer.) ●



Robbie Robertson

AMERICANA

Die USA, mächtigstes Land der Welt, immer noch seine Mythen organisierend, immer noch auf seinen ersten Herodot oder Xenophom wartend, geben einem ihrer größten Homers, dem Kanadier Robbie Robertson eine zweite Chance. Der Mann, der als Leader und Hauptsongwriter von The Band für wahrscheinlich mehr Jahrhundert-LPs verantwortlich ist als jeder andere aktive Musiker, schildert Detlef Diederichsen seine Lage, zwischen Troja und Comeback.

MEIN JOB IST ES, AMERIKANISCHE Mythologie zu schreiben. Wenn es eine Beziehung gibt zwischen dem, was ich jetzt mache, und dem, was ich mit The Band gemacht habe, ist es, daß ich fortfahre, die Saga zu schreiben, über das, was in jenem Shadowland, irgendwo draußen in diesem Land, passiert.» Das ist das Credo von Jaime Robertson, genannt Robbie. Ich glaube nicht, daß er wirklich „Mythologie“ meint, vermutlich meint er, einfacher, „Mythen“. Egal, was er meint und was er will, ist das jedenfalls das, was er getan hat, als Songschreiber von The Band und jetzt solo. Er beackerte dieses Feld, auf dem auch so unterschiedliche Charaktere wie Bob Dylan, John Sebastian, Tom Waits und Kim Fowley – um nur einige wenige zu nennen – tätig sind. Diese „amerikanischen Mythen“ sind ein seltsames Ding. Welches, na

ja, zivilisierte, auf jeden Fall: westliche Land läßt noch die Entstehung von Mythen zu? Gemeinhin ist die Information doch so komplett und dicht, daß der Dazudichtung kein Raum mehr gelassen wird. Ist das in Amerika anders?

Weil es das im Prinzip nicht ist, werde ich das Wort „amerikanische Mythen“ im Folgenden durch das Wort „Americana“ ersetzen, dann kann man klarer sehen. Americana bezeichnet die Endstation des Denkens für die Intellektuellen Amerikas. Bekanntlich sind auch die besten und wortreichsten seiner Einwohner kaum zu analytischem Denken in der Lage, alle geistige Kapazität wird in Poesie, Bilder, Mythen und Metaphern investiert. Keiner, der sagt, wie's ist. Aber eine ungeheure Menge Schönheit.

Um zu einem potenten Lieferanten von Americana zu werden, hatte Jamie Robertson gute Vorausset-

zungen: Er wurde 1944 in Toronto/Kanada geboren als Sohn einer Indianerin und eines jüdischen Schauspielers, der starb, als Robbie noch klein war (Worauf sie Herrn Robertson heiratete). «Meine Mutter nahm mich im Sommer immer in die Reservation mit», erzählt er, «und dort lebten jede Menge Cousins und Cousinen von mir, die einem erzählen konnten, was gleich passiert, wenn sie das Ohr an den Boden legten. Sie konnten es am Geruch der Luft erkennen, daß es am nächsten Tag regnen würde. Sie kletterten nicht auf Bäume, sie liefen sie hinauf.»

In Toronto schloß er sich der Begleitband des nach Kanada ausgewanderten US-Rockabilly-Sängers Ronnie Hawkins an, und als er 16 war, verließ er die Schule, um mit Hawkins eine Tournee durch den Süden der USA zu machen. Dieses Erlebnis stellte in ihm die Weichen,

die aus ihm einen Songwriter machten: «Ich war ungeheuer beeindruckt, schließlich war ich auch erst 16, aber zu finden, daß all diese Plätze, diese Lebensweise, über die man zwar immer was gehört hatte, die einem eigentlich sogar vertrauter war als die Realität des eigenen Lebens, daß all das wirklich war, war ungeheuerlich. Es war die Gegend, in der der Rock & Roll geboren wurde, und alles war so rhythmisch, der Mississippi floß rhythmisch, die Leute gingen rhythmisch, und wenn sie redeten, war es, als ob sie sängen. Ich war ja außerdem nicht nur Rock-&-Roll-Fan sondern hatte auch die Schriftsteller gelesen, die über die Südstaaten geschrieben hatten. Wenn man das alles zusammennimmt, kann man sich vielleicht vorstellen, was für eine Inspiration es war.»

Während ein großer Teil der Americana auf dem großstädtischen

Leben basiert, auf Dekadenz, auf Hollywood oder auch nur auf Downtown Manhattan, war für Robertson das weite Land immer das Wichtigste, «die Kontraste, wie unterschiedlich die einzelnen Orte voneinander waren, je nachdem woher sie besiedelt worden waren, zum Beispiel, diese riesigen Räume und die plötzlich auftauchenden Ortschaften – irgendwie machte mich das neugierig. Ich fragte mich: Wer mag wohl in dem Haus dort leben? Was für eine Geschichte hat er zu erzählen?»

The Hawks, die Begleitband, trennte sich von ihrem Star Ronnie Hawkins, sie wurde zu Levon & The Hawks (nach ihrem singenden Schlagzeuger Levon Helm), man machte die „Bar-Routine“ durch die USA, und plötzlich verpflichtete sie Bob Dylan (gegen den großen Widerstand seiner Berater) als seine Band. Im Keller des Hauses „Big Pink“, in dem Richard Manuel (Piano, Gesang) und Rick Danko (Baß, Gesang) wohnten, entstanden die „Basement Tapes“, einige der vorzüglichsten Stücke Garagenrock, die je aufgenommen wurden. Dylan hatte ja immer seine eigenen Vorstellungen, was eine gute Begleitband ausmacht, hatte sich zum Beispiel immer der Keyboardarbeit des genialen Dilettanten Al Kooper bedient und hatte mit The Hawks zwar fünf großartige Techniker, die jedoch eine Form des Zusammenspiels entwickelt hatten, die sie in die Lage versetzten, ein ziemlich ungeordnetes Getöse loszulassen. Nach der Trennung von Dylan riskierten sie es, sich The Band zu nennen und veröffentlichten die Platte „Music From Big Pink“, die eine ziemliche Sensation in Kritiker- und Kollegenkreisen war. Man war sich einig: Diese Typen, die sich in 20er-Jahr-Anzügen, mit Spitzbärten und dünnen Hornbrillen fotografieren ließen, hatten etwas Neues produziert. „Music From Big Pink“ war die erste eindeutige Post-Psychedelia-Platte. «Ja, ich denke, wir rebellierten irgendwie dagegen. Wir waren immer sehr rebellisch. Wenn alles in die eine Richtung ging, wollten wir in die andere. Es lag ja damals eine Menge Rebellion in der Luft, also rebellierten wir gegen die Rebellion.»

Robertsons Idee, Americana zu vermitteln, erstreckte sich auf alle Dimensionen von modernen Rocksongs, die Texte, die Komposition, den Sound: «Das Entscheidende ist es, die treffende Atmosphäre zu schaffen. Bevor ein Wort gesagt ist, soll man schon den Ort spüren können. Allein durch die Musik.» Der schlaue amerikanische Kritiker Greil Marcus schrieb dazu: «Wenn die Musik am aufregendsten ist (...), dann sind die Texte blinde Passagiere und kommen nur bruchstückhaft zum Vorschein. Das ist beste Rock-&-Roll-Tradition, aber auf 'Big Pink' scheint ein solcher Stil auch noch Verbindungen zu einer älteren Tra-

dition herzustellen: Zum Instinkt des amerikanischen Künstlers, seine Geschichte zu verstecken, sie aus der Dunkelheit heraus zu erzählen, vielleicht deswegen, weil er sie normalerweise dort auch findet. Wer verführen will, verbreitet seine Absichten nicht durchs Megaphon. Diejenigen aber, die zu raffiniert sind, enden damit, daß sie ihre Lokungen in den Spiegel sprechen. Wenn 'Big Pink' sich nicht schon aus der Entfernung gut angehört hätte, wäre kein Mensch jemals auf die Idee gekommen (...), näher zu kommen. Die erste Tugend des Albums ist es, daß die Gefahr, die Verheißung und die Verrücktheit der

»Ich glaube, daß die Natur des Menschen denselben Gesetzen unterliegt wie der Rest der Natur. Wenn man dasselbe Land wieder und wieder bestellt, wird es irgendwann kein gutes Korn mehr liefern.«

Abenteuer des Suchenden direkt durch die Musik vermittelt werden: nicht nur, daß man den Text nicht verstehen kann, man braucht es auch gar nicht. Garth Hudsons satanische Orgel (direkt aus 'Boulevard der Dämmerung' mit Erich von Stroheim an den Pfeifen) ist der Schlüssel zu 'Chest Fever' – der Text konnte es nicht sein, ihn hat ohnehin nie jemand entziffert.» (Robbie Robertson, ganz in der Musiker-typischen Distanziertheit gegenüber Theoretikern: «Ich fand es sehr interessant, was Greil Marcus über The Band geschrieben hat. Ich weiß aber nicht, ob ich es so ganz verstanden habe.»)

The Band wurden ihrem Namen gerecht, als vielleicht letzte Rockgruppe aller Zeiten, mit einem echten Bandsound, wo jeder Musiker gleichwichtig ist, und das Ganze ungleich mehr ist als die Summe seiner Teile. Die drei Leadsänger

»Ich wollte versuchen irischen Rock & Roll mit amerikanischer Roots-Music zu mischen. Mal sehen was passiert. Welten sollten zusammenkommen. So wurde der Rock & Roll geboren, durch Mischen von R'n'B und C&W.«

(Robbie sang nur ganz selten: „To Kingdom Come“, „Knockin' Lost John“ und „Out Of The Blue“) rangen gemeinsam um Worte; die Art wie The Band Gruppengesang praktizierten – die erste Strophe singt der eine, die nächste fängt der zweite an, mittendrin schneidet ihm der erste wieder das Wort ab, um beim Refrain an den Dritten abzugeben – hat es so nie vorher oder hinterher gegeben.

Auf „Music From Big Pink“ erhält Robertson nur etwa fünfzig Prozent der Autorencredits, diverse wichtige Songs schrieb Richard Manuel. Auf späteren Platten finden sich jedoch keine Manuel-Songs mehr: «Ich habe keine Ahnung, wieso er

aufhörte, Songs zu schreiben», sagt Robertson. «Ich bat ihn immer: 'Bitte schreib doch auch noch etwas, damit ich die Last nicht allein tragen muß!' Aber wenn du kannst, dann machst du auch. Richard sagte immer: 'Äh, ich arbeite gerade an etwas.' Es kam aber nie was dabei heraus.»

The Band waren nie eine extrem fleißige Gruppe. Zwischen den einzelnen Platten und Tourneen lagen teilweise jahrelange Pausen. Dennoch veränderte das Leben als Rockstar die Charaktere der einzelnen Mitglieder: «Es gab Zeiten, da waren wir zu Tode geängstigt, was dieses Monster anstellen würde, das

aus dem Busch gekrochen war und uns bedrohte. Es passierte jedem von uns. Wir befanden uns alle ständig auf der Kippe. Wir redeten auch darüber, waren uns voll bewußt, ein gefährliches Leben zu führen. Es macht auch letztlich keinen großen Unterschied, ob man exzessiv Drogen schluckt, säuft, es zu seinem Hobby gemacht hat, mit Höchstgeschwindigkeit über den Highway zu rasen oder wachzubleiben, bis man vor Müdigkeit umkippt – dieser Lebensstil erscheint einem passend.»

Um dem endlich ein Ende zu machen, inszenierte Robertson den Band-Abgang: „The Last Waltz“, das Konzert, den Film, die Platte. Alle hatten mittlerweile genug verdient, um angenehm leben zu können, und sich teilweise anderen Projekten zugewandt. Robbie hatte es sich jedenfalls so gedacht, daß er nicht mehr unter dem Zwang leben wollte, etwas zu machen. Faulheit ist ei-

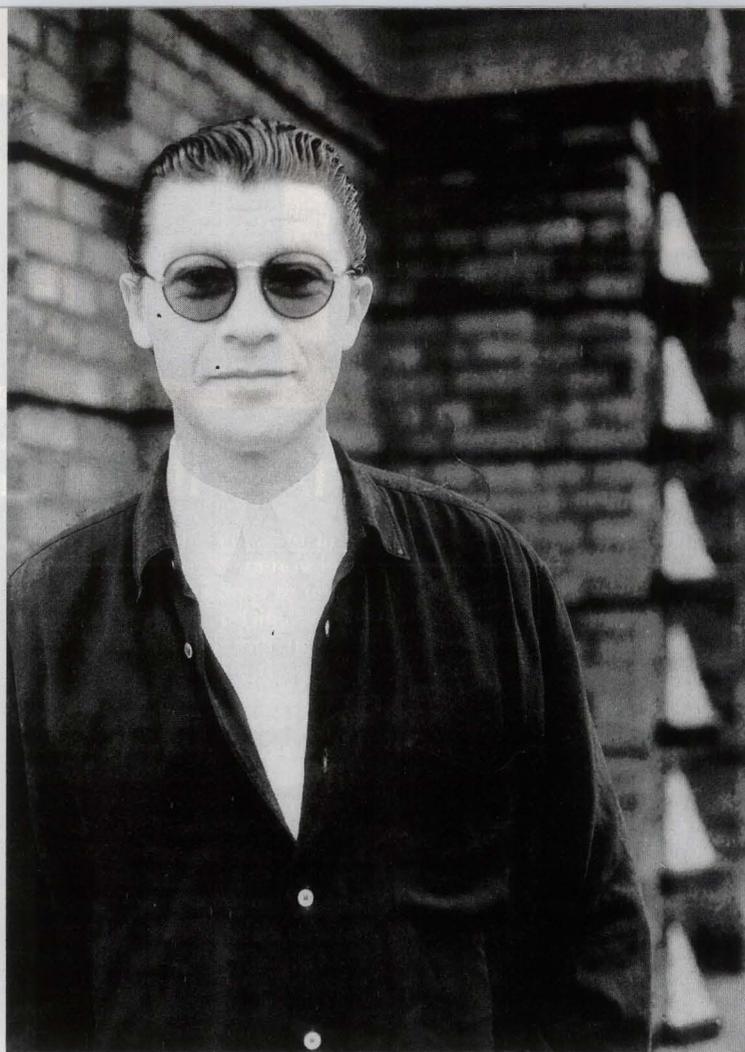
mentals). Als nächstes schreibt er einige Soundtracks für Filme seines Freundes Martin Scorsese (der auch den „The Last Waltz“-Film gedreht hatte): „Raging Bull“, „The King Of Comedy“, „The Color Of Money“).

Währenddessen können es seine alten Kollegen jedoch nicht lassen, es kommt (ich glaube zum ersten Mal 1984) zur Band-Reunion, jedoch ohne Robertson: «Ich fand es so schön, das Ganze mit 'The Last Waltz' zuende zu bringen, das wollte ich nicht verderben. Man kann doch nicht einen Film machen, eine Dreier-LP und dann sagen, war gar nichts, wir machen doch wieder weiter! Ich hätte mich als Lügner gefühlt. Aber so habe ich mitbekommen, wie sehr dieser Lebensstil den Anderen im Blut war. Sie konnten nicht Goodbye sagen. Deswegen hatte ich auch nicht das Gefühl, daß sie lügen, wenn sie als Band-Reunion Konzerte gaben, aber für mich wäre es so gewesen.» Zwischen diversen Band-Reunions (eine gibt es als Video, und als Headliner des Roskilde-Festivals haben sie 1986 kurzfristig leider abgesagt) zogen Rick Danko (der außerdem noch Bassist bei der Byrds-Reunion war) und Richard Manuel immer mit dem legendären Mundharmonikaspieler Paul Butterfield durchs Land. Obwohl Rick Danko am gefährlichsten gewirkt haben soll, starben die beiden anderen. Richard Manuel beging Selbstmord. «Er hatte gerade wieder angefangen zu trinken, nachdem er jahrelang clean gewesen war. Die Leute sagten alle zu ihm: 'Ich bin sehr enttäuscht von dir...' und so was. Vielleicht hat das seine Depressionen wieder ausbrechen lassen.»

Anfang der 80er arbeitete bei EMI-America der Band-Fan Gery Gersh in der A&R-Abteilung. Er bearbeitete Robertson so lange, bis der sich schließlich bereit fand, einen Vertrag zu unterzeichnen für eine noch zu konzipierende erste Solo-LP. Nach einiger Zeit wechselte Gersh von EMI zu Geffen und konnte David Geffen überzeugen, den Robertson-Vertrag von EMI zu kaufen, obwohl Robbie selbst immer noch nicht so recht überzeugt war von der Idee, eine Platte zu machen: «Ich war mir nicht sicher, ob ich etwas zu sagen hatte. Und ich kannte diese Platten von Leuten, die weitermachten, ohne etwas zu sagen zu haben. Ich glaube, daß die Natur des Menschen denselben Gesetzen unterliegt wie der Rest der Natur. Wenn man dasselbe Land wieder und wieder bestellt, wird es irgendwann kein gutes Korn mehr liefern.» Erst ein Treffen mit dem Produzenten Daniel Lanois, ebenfalls Kanadier, macht ihm wieder Lust, an einer Platte zu arbeiten. «Allen Beteiligten war klar, daß die Platte auf keinen Fall eine weitere Band-Platte werden sollte oder auch nur könnte. Sie sollte die Art, wie ich jetzt denke, reflektieren. Und sie sollte organisch sein,

mit Musikern, die wirklich spielen, anstatt die Dinge auf Synclavier und Drum machine auszutüfteln.» Band-Fans und andere Leute, die auf der richtigen Seite des musikalischen Geschmacksspektrums stehen, dürften einige Schwierigkeiten mit „Robbie Robertson“ haben, nicht zuletzt wegen der Mitwirkung von Peter Gabriel und U2 – zwei Namen, die für den durchschnittlichen US-Musikkonsumenten wohl das Nonplusultra an „echt guter“ und „künstlerisch wertvoller“ Rockmusik darstellen. Robertson verteidigt sich: «Ich habe mir früher nie Genesis angehört. Als ich zum ersten Mal Peter Gabriel hörte, hatte ich auch keine Ahnung, daß er mal Mitglied bei Genesis gewesen ist. Bei 'Biko' fand ich, daß das Ganze eine gute Idee war, und daß die Aufnahme eine Aura von Zauberei und Unwirklichkeit hatte. Dann hörte ich 'Rhythm Of The Heat', und es war wieder etwas, zu dem ich mich hingezogen fühlte, es war so kinohaft, außerdem so spirituell, fast religiös. Und rhythmisch war es sehr ungewöhnlich. Als ich 'Fallen Angel' aufnahm, wollte ich einen bestimmten Background-Gesangssound haben und hatte eigentlich wenig Hoffnung, diesen Sound mit den üblichen Studiosängern zu erreichen. Ich wollte einen mysteriösen, luftigen, geisterhaften Sound, und Peter hat diesen Geistersound in der Stimme. Mit U2 war es so: Nachdem ich die ersten Aufnahmen für die Platte gemacht hatte, hatten einige der Musiker anderen Verpflichtungen nachzugehen, und ich hatte plötzlich keine Band mehr. Ich dachte an diverse Bands, die es jetzt so gibt, wobei ich mir gar nicht viele Gedanken darüber machte, ob ich sie nun besonders toll finde: Entweder ich höre es oder ich höre es nicht. An U2 mochte ich das Irische. Ich mag irische Chants, ich mag Van Morrison. Dieser Aspekt ihrer Musik zog mich an, dann die Tatsache, daß sie so eine starke Identität haben, andere Gruppen kann ich kaum voneinander unterscheiden. Das Allerwichtigste aber: Der Schlagzeuger von U2 ist fantastisch! Larry Mullen hat von allen Drummern, mit denen ich je zusammengespielt habe, vielleicht den besten Rock-&-Roll-Instinkt. Er spielt kein Bullshit, eher spielt er gar nicht. Für mich war es ein Experiment: Ich wollte versuchen, irischen Rock & Roll mit amerikanischer Roots-Music zu mischen. Mal sehen, was passiert. Welten sollten gemischt werden. So wurde der Rock & Roll geboren: durchs Mischen von R&B und C&W.»

Das entstandene Stück „Sweet Fire Of Love“ ist geeignet, um das Problem der gesamten Platte aufzuzeigen: Robertson fuhr nach Dublin, ohne einen Song fertiggeschrieben zu haben, er hatte nur ein auf Band aufgenommenes Gitarrenriff. Man trifft sich also, daddelt los, und was dabei herauskommt, wird „Song“



»Die erste Tugend des Albums ist, daß Gefahr, Verheißung und Verrücktheit der Abenteuer des Suchenden direkt durch die Musik vermittelt werden; nicht nur, daß man den Text nicht verstehen kann, man braucht es auch nicht.«

genannt. „Sweet Fire Of Love“ hat als einziges song-ähnliches Element einen Refrain, und der ist hundertprozentig U2. Das andere, in Zusammenarbeit mit den irischen Bibelrockern entstandene Stück, hat noch weniger: „Testimony“ ist Gedaddel auf einem Gil-Evans-Orchester-Arrangement, übriggeblieben bei der Zusammenstellung des „The Color Of Money“ – Soundtracks. Die restlichen sieben Songs haben zumindest eine unbestreitbare Qualität: Sie sind brillant produziert! In puncto Sounds, Atmosphäre, musikalische Bildersprache ist Robertson und Lanois ein großer Wurf gelungen. Aber bis auf die Ballade „Broken Arrow“ (wäre auf jeder Band-LP im schwächsten Drittel gelandet) und „Somewhere Down the Crazy River“ fehlt den Songs jeder melodische Zierat. Bei „Somewhere Down The Crazy River“ fehlt er natürlich auch, da wird nur im Refrain gesungen, der Rest ist Erzählung, aber dafür gibt's wenigstens keine Scheißmelodie, und Robertson schaffte tatsächlich, wie er selber sagte, daß man auch ohne den Text zu verstehen, die Geschichte in etwa mitbekommt: «Noch bevor das erste Wort gefallen ist, weiß man, daß es heiß und stickig ist...“

Jeden Vergleich mit Tom Waits, der nicht nur wegen dessen Neigung zum Gesprochenen, sondern auch dessen unbestreitbarer Fähigkeit, Atmosphäre und Bilder mit musikalischen Mitteln entstehen zu lassen, nahelegt, weist Robertson von sich: «Diese Wino-Verherrlichung... Das ist eine Haltung, die ich einfach nicht verstehe.»

Dennoch ist, was Waits macht, auch Americana. Und bei beiden taucht das selbe Problem auf: Über lauter Atmosphäre-Schaffen wird bisweilen der Inhalt, die Message vernachlässigt. Und sobald sich eine dieser berüchtigten Scheißmelodien in ein Stück atmosphärischer Musik eingeschlichen hat, funktioniert's nicht mehr. Das ist dann das berüchtigte Aufblasen von Nichts, via Soundeffekt-Pathos, für das nicht zuletzt Peter Gabriels Schaffen ein abschreckendes Beispiel ist.

Appendix

ad1) 1975 produzierte Robbie Robertson zum zweiten Mal in seinem Leben einen fremden Künstler, in diesem Fall seinen Landsmann Hirth Martinez und dessen Debüt-LP „Hirth From Earth“ (Warner Brothers BS 2867). Ich weiß nicht, ob ich je wieder die Gelegenheit haben werde, auf die außerordentliche Quali-

tät dieser LP hinzuweisen, deswegen tue ich es jetzt. Derzeit besteht noch die Chance, die Platte in Second-Hand-Läden zu moderaten Preisen aufzutreiben. Hirth Martinez fällt in die Kategorie Singer/Songwriter, schreibt verschrobene Melodien und hochintelligente Texte, also sorgt selber schonmal für die halbe Miete, die andere Hälfte trug Robertson bei: «Für mich war 'Hirth From Earth' eine Chance, mit Musikstilen zu arbeiten, mit denen ich das noch nie getan hatte. Ich hatte ziemlich egoistische Motive, wie ich zugeben möchte: Es waren alle Ideen, die ich immer schon mal verwirklichen wollte, die aber nie zu The Band gepaßt hätten, Songs mit Streichern, brasilianisches Zeug usw. Ich weiß nicht, ob ich Hirth damit einen so guten Dienst erwiesen habe, zumindest wurde die Platte ziemlich unverkäuflich: Der eine Song war dies, der nächste kam aus einer völlig anderen Welt, und der dritte war noch wieder was Anderes. Dazu singt er dann noch jeden Titel mit einer völlig anderen Stimme. Aber das alles ist eben er: Hirth From Earth. Bei seiner zweiten LP ('Big Bright Street') hatte ich leider keine Zeit, ich brachte John Simon dazu, sie zu produzieren. Zumindest ein sehr guter Song ist drauf, 'Only In America, Jim'.» Leider nur noch drei, vier mehr. „Big Bright Street“ hält nicht die konstante Superqualität von „Hirth From Earth“. Robertson: «Was er heute macht, weiß ich leider nicht. Vor nicht allzu langer Zeit hatte ich eine Nachricht von ihm auf meinem Anrufbeantworter. Ich rief zurück, aber es meldete sich niemand. Aber sicher, er macht er noch Musik. Er ist ein sehr, sehr seltsamer Vogel und spielt auch immer in ganz seltsamen, kleinen Läden.»

ad2) Als Antwort, bzw. Richtigstellung der völlig unbrauchbaren „NME“-The-Band-Top-10 hier die wahre The-Band-Top-10 (statt Discographie – kann man ja doch überall nachlesen, bzw. weiß man eh):

- 1.) „Stage Fright“ (von „Rock Of Ages“)
- 2.) „Sleeping“ (von „Stage Fright“)
- 3.) „Acadian Driftwood“ (von „Northern Lights – Southern Cross“)
- 4.) „Unfaithful Servant“ (von „Rock Of Ages“)
- 5.) „The Moon Struck One“ (von „Cahoots“)
- 6.) „We Can Talk“ (von „Music From Big Pink“)
- 7.) „King Harvest (Has Surely Come)“ (von „Rock Of Ages“)
- 8.) „The W.S. Walcott Medicine Show“ (von „Rock Of Ages“)
- 9.) „Rag Mama Rag“ (von „Rock Of Ages“)
- 10.) „Jupiter Hollow“ (von „Northern Lights – Southern Cross“)

CHILLS

DIE MANDARINE VON HAMBURG/DUNEDIN

ZWEI SEITEN PLATZ, IM Spex-Magazin, um in der Schönheit wunderfeiner Melodien zu schwelgen! Es gibt noch Liebe in der Welt. Genau darum geht's ab jetzt. Je schöner die Melodie, desto mehr Liebe. Und wo ich nun gerade in diesen Dachkammern des Denkens Staub aufwirbele, ist es vielleicht noch von Interesse: Seit zwei Jahren habe ich in meiner Wohnung einen Mandarinenbaum, der ehervorsich hinkümmert, nur im Sommer faul ein paar neue Blätter bildet, ab September aber spätestens beleidigt ist, nicht weiter wächst, und ab und zu ein braunes Blatt unter sich läßt. Seit zwei Tagen bildet er wie verrückt neue Blätter – wir haben Ende November! – und auf der einen Seite

wuchs ihm plötzlich ein weißes, knollenartiges Gebilde. Zuerst dachte ich: Mein Gott – tatsächlich ein Mandarinenbaum... Er trägt eine Mandarine! Heute morgen hatte sich die Mandarine zu einer winzigen, feingezeichneten gelben Blüte entfaltet (die einen starken Mandarinenduft verbreitet). Und was diese Blüte mit der Musik der Chills zu tun hat, liegt ja wohl auf der Hand.

„It's the night of chill blue and I'd like to say how I love you/but it's all been said in other songs and if I try to say it new/then I'll say it wrong“ singt Martin Phillipps in „Night Of Chill Blue“ und liefert uns die Schlüsselworte. Wir wiederholen: „It's all been said in other songs and if I try to

say it new/ then I'll say it wrong“. Über/von/in Liebe sprechen bzw. singen ist ja nun wirklich das Originellste nicht. Verständlich der Wunsch, diesem Dilemma zu entgehen. Aber zunächst traute sich Phillipps wohl nicht, wie er in diesen Sätzen bekennt. Der Song ist einer seiner ersten überhaupt (auch wenn er erst dieses Jahr auf „Brave Words“ erschien), und er fällt zusammen mit der Setzung des Ziels, „den Melodienreichtum der 60er wiederzubringen“. Die Melodie ist immer noch die beste Methode, über/von/in Liebe zu sprechen. Neu zu sprechen hieße, eine neue Art von Melodien zu schaffen. Was kaum einer schafft, und was aus begreiflicher Bescheidenheit die Leute (Phillipps ist dafür nicht das einzige Beispiel) das realistischere Ziel in Angriff nehmen läßt, Melodien im Stil der 60er (eine Charakteristik, der ziemlich schnell auf die Spur zu kommen ist) zu schreiben. Was im Werk der Chills heißt: „Kaleidoscope World“,

„Doledrums“, „Pink Frost“ etc. Und weswegen ich die diese Stücke sammelnde „Kaleidoscope World“-Mini-LP zunächst im Fach Nicht-sollt-aber-nochmal-checken-obman-nicht-ein-paar-Stücke-aufnehmen-sollte ablegte (wo die Platten häufig alt und grau werden).

Als dann aber die „Lost E.P.“ erschien, war eine neue Situation da. Von den von XTC über The Jesus & Mary Chain bis hin zu They Might Be Giants so beliebten Sixties-Melodien keine Spur mehr. Dies war: eine neue Form von Schönheit. Welche auf der LP „Brave Words“ ihre Fortsetzung fand. Eine neue Kunst der feinen, zarten Töne, der Nuancen, des Kaum-Wahnehmbaren; etwa im Song „Push“, erstes Stück, erste Seite von „Brave Words“ (ein Song übrigens, den Phillipps für „wirklich kommerziell“ hält). Die Melodie ist mit wenig Aufwand geformt, mit grobem Garn, also wenig Akkorden, variantenarmer Melodie, ohne ho-



Ein frankophiler Schlüssel-Artikel, in dem in tapferen Fachworten („Nuancen“) alles über Martin Phillips und seine Songs ausgebreitet wird. Was man noch wissen muß: „Connaisseur“ kommt vom französischen „connaitre“ und heißt soviel wie „Kenner“, mit starker Tendenz zu „Genießer“ allerdings. Von Detlef Diederichsen

he Hügel oder tiefe Täler. Aber im Refrain wird das Wort „pushed“ jeweils mit so viel Nachdruck ausgesprochen, daß der Eindruck, es mit einem Song wie ein selbstgestrickter Winterpullover zu tun zu haben, schwindet. Da ist die zarte, kleine Blüte von meinem Mandarinenbaum in den Song geruscht.

Und so viel Nettos kann man über jeden Song dieser Platte sagen. Man nehme sich zum Beispiel die wirklich komplizierten Stücke vor,

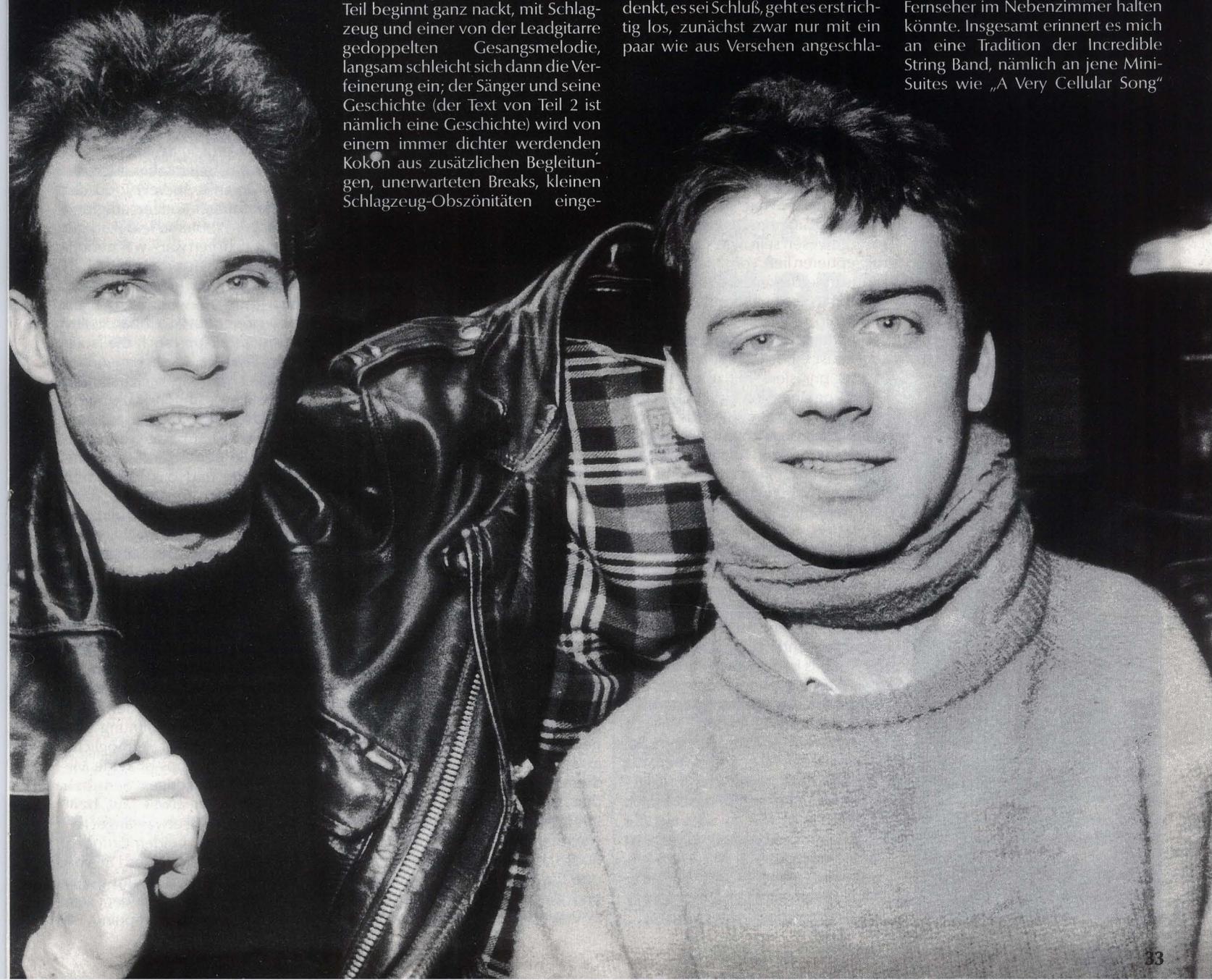
„Rain“, „Ghosts“ und „Creep“, die schon in ihren Titeln Absolutheitsanspruch stellen. „Rain“ ist der klassische Zweiteiler, „A Day In The Life“-Prinzip: zwei Songs werden verheiratet, und verschmelzen zu einem harmonischen Pärchen (aber jeder Einzelne pflegt dennoch nach Feierabend seine Individual-Interessen). Der erste Teil startet mit einem interessanten Start/Stop-Rhythmus, erstmal instrumental gespielt, dann gesungen, insgesamt ein eher schrammeliges Etwas. Der zweite Teil beginnt ganz nackt, mit Schlagzeug und einer von der Leadgitarre gedoppelten Gesangsmelodie, langsam schleicht sich dann die Verfeinerung ein; der Sänger und seine Geschichte (der Text von Teil 2 ist nämlich eine Geschichte) wird von einem immer dichter werdenden Kokon aus zusätzlichen Begleitungen, unerwarteten Breaks, kleinen Schlagzeug-Obszönitäten einge-

spinnen, bis er sich nur noch dadurch befreien kann, daß er wieder Teil 1 ansagt. „Ghosts“ ist auch zweigeteilt, aber auf eine unklassische, gänzlich aller Erwartungen betrügende Art. In Verlaines-Art geht es los, barocke Vielfalt, ein Cembalo-artig die Akkorde rasendschnell rauf und runter klimpernder Synthesizer, verminderte Akkorde, auch hier darauf wieder eine nicht besonders schlau ausgetüftelt wirkende Gesangsmelodie, aber das war ja auch nur der Auftakt! Wenn man dann denkt, es sei Schluß, geht es erst richtig los, zunächst zwar nur mit ein paar wie aus Versehen angeschla-

gen klingenden Akustikgitarretönen, dann aber furios und noch furioser, ein Wall of Sound, der den des Anfangsteils bei weitem übertrifft: Das Ganze außerdem noch auf einem zum Volkstanz-tanzen animierenden Drei-Viertel-Takt, daß man sich wie auf einem Ball am Hofe des Sonnenkönigs fühlt.

„Creep“ schließlich ist insgesamt schon mal so leise und zurückhaltend (ohne schüchtern zu sein, übrigens), daß man das Stück für das Knistern der Auslaufrille oder den Fernseher im Nebenzimmer halten könnte. Insgesamt erinnert es mich an eine Tradition der Incredible String Band, nämlich an jene Minisuites wie „A Very Cellular Song“

Foto: Wolfgang Burat



funhouse RECORDS

**PUNK
HARD-
CORE
CROSS-
OVER
UNDER-
GROUND**

**US-
IMPORTE:**
LP 20.-
MAXI 16.-
CD 38.-

**BRD &
EUROPA:**
LP 16.-
MAXI 12.-
CD 34.-



Unser Gesamtkatalog umfasst 24 Seiten A4 und enthält unser komplettes Programm an US-Importen, deutschen und europäischen Pressungen. Weiterhin Abbildungen und Besprechungen von ca. 100 Schallplatten. Kostenlos anfordern: Postkarte genügt!!!

**FUNHOUSE RECORDS
POSTFACH 2069
D-3000 HANNOVER 1**

oder „Darling Belle“, Zwölf-Minuten-Dinger, aus vielen kleinen Songs bestehend, immer wieder was ganz anderes anzuheften, aber umklammert von einem textlichen Gesamtzusammenhang. Hier wird die Klammer noch durch eine durchgehende, taktgebende bass drum verstärkt, sowie durch das im ganzen Song durchgehaltene Prinzip, die Betonung der einzelnen Wörter des Textes den Erfordernissen des Rhythmus der Gesangsmelodie anzupassen (statt umgekehrt, wie sonst üblich). Und so wird man munter durch einen Teil nach dem anderen mitgenommen, reitet durch eines der ungewöhnlichsten Experimente der Popgeschichte, und am Ende ist man wieder am Anfang...

Was ich mit diesen Einzelfällen dem Kundigen zu vermitteln versuche, ist, daß Chills-Komponist Martin Phillipps tatsächlich zu einer eigenen Sprache gefunden hat, zu einer so persönlichen Art, Schönheit auszudrücken, wie sie z.B. Brian Wilson, Burt Bacharach oder Antonio Carlos Jobim haben. Die Melodie-Connaissure unter meinen Freunden zeigten sich den Chills gegenüber denn auch zunächst eher unentschlossen. Wäre Phillipps eindeutig ins Bacharach-Idiom verfallen, wären sie schneller begeistert gewesen. Alte Chills-Fans zeigten sich von „Brave Words“ völlig enttäuscht. Ich weiß nicht, was sie erwarteten, ich weiß auch nicht, was ihnen letztlich am Frühwerk der Band gefallen hat, aber es dürfte eher das Gitarren/Orgel-Geschrammel gewesen sein, was sie die Chills akzeptieren ließ. Von Underground-Konsumierbarkeit ist „Brave Words“ allerdings weit entfernt.

Martin Phillipps ist kein verschüchtertes Sensibelchen, sondern fast eine Art Hippie, die gute Sorte, unrasiert, mit abgetragener Kleidung (aber Sinn für Schuhe – die, die er auf dem „Brave Words“-Cover trägt, trägt er auch auf der Bühne) und einem klaren Kopf. Kein Geräusch, Gegrünze, kein tiefsinniges Gestammel ist in seiner Rede: «Die Musik der Chills ist Popmusik, Songorientiert, sehr emotional. Wir haben auch eine dunkle Seite, die auf 'Brave Words' nicht so zum Tragen kommt, das wird in Zukunft wieder anders sein. Gut finde ich, daß es uns gelingt, ein sehr weites stilistisches Spektrum unter einem Dach zu vereinen. Das ist aber auch Prinzip – es ist häufiger mal vorgekommen, daß wir Songs aus unserem Repertoire rausgeschmissen haben, weil sie zu sehr nach anderen klangen. Ich möchte, daß die Songs neuartig sind, und das gelingt mir im allgemeinen auch – es überrascht mich selber häufig, was so alles aus mir rauskommt.» Aber auch „Creep“ ist für ihn noch Rock & Roll. Wer weiß, was wird, wenn er erst mal auch nach seiner eigenen Einschätzung die Grenzen des Genres verläßt...

Es ist ihm wichtig, nicht als altmodisch eingestuft zu werden. Technologie sei gut, nur derzeit eben in den falschen Händen. Die Sixties-Orgel der Chills ist natürlich auch nur ein auf Sixties-Orgel programmierter Synthesizer, und in „Dark Carnival“ kommt eine Drum machine zum Einsatz.

Er mag: Strawinsky, Charlie Parker, alten Chicago-Blues, US-Hardcore, Randy Newman, Brian Wilson, Syd Barrett, Chris Knox, The Clean, Verlaines usw. HipHop ist ihm zu maschinell, aber er hält es auch für möglich, daß es einfach zu neuartig für ihn ist, daß es ihm einfach noch nicht gelungen ist, ein Verhältnis dazu zu finden. Es ist sein Problem, daß er's nicht mag. Er arbeitet daran.

Er mag: Stump, Can, er ist ein alter Bowie-Fan und ein neuer Left-Bank-Fan, und er hat sich gerade die letzte ihm noch fehlende LP der West Coast Pop Art Experimental Band besorgt (da erstaunt es auch nicht besonders, daß Mayo Thompson, dessen „Corky's Dept To His

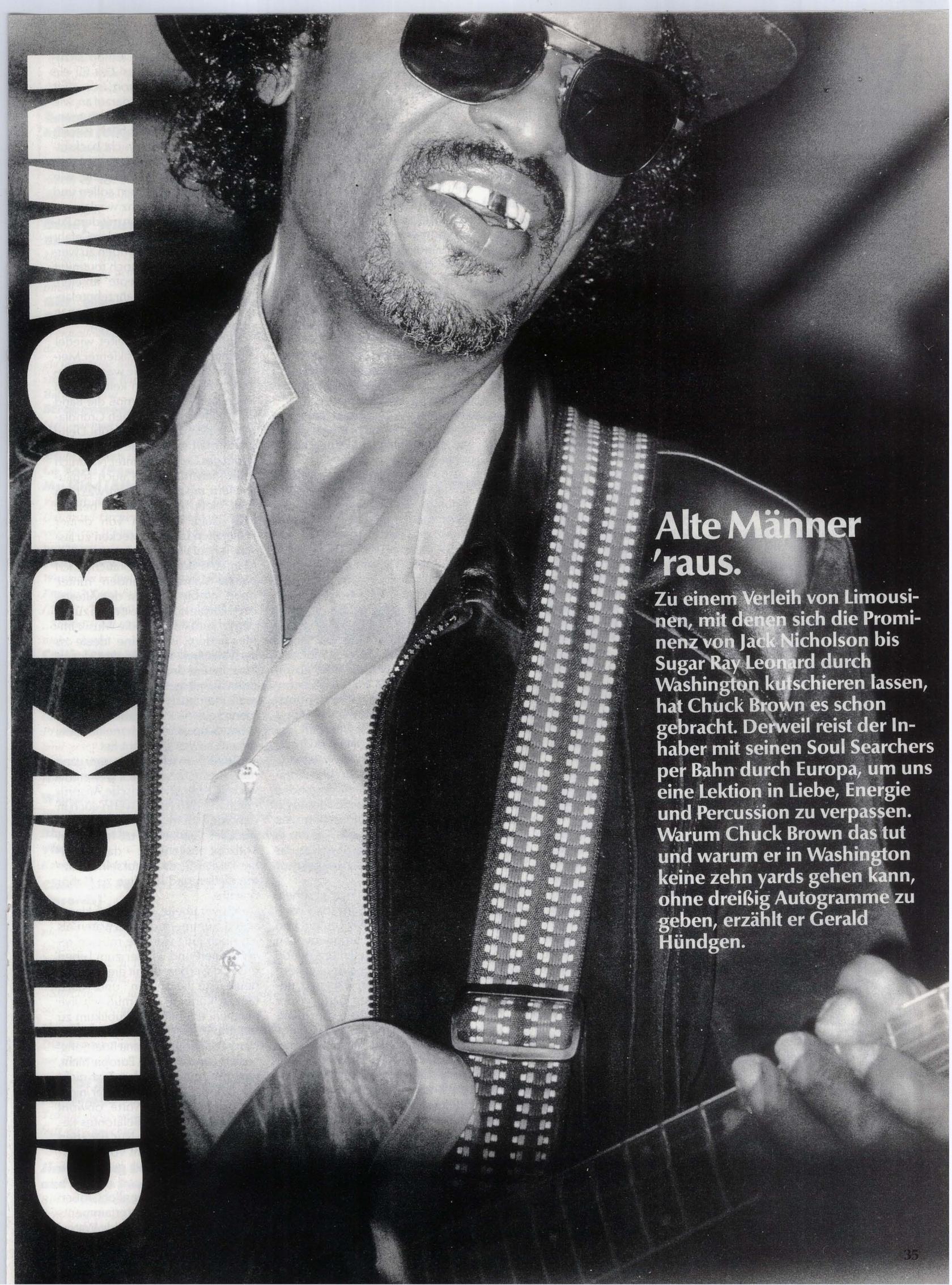
Er hat in den letzten vier Jahren keinen Plattenspieler besessen und eher wenig Musik gehört, und zwar Cassetten, die ihm Freunde aufgenommen haben, deren Geschmack er vertraut.

Father“ Phillipps so bewundert, einer der vier in Frage kommenden Wunschproduzenten für „Brave Words“ war). Aber der große Unterschied zu anderen Musik-Connaissuren (ich weiß, daß ich dieses nicht mal in meiner „Duden“-Ausgabe verzeichnete Wort in letzter Zeit vielleicht etwa zu häufig verwende): Er hat die letzten vier Jahre keinen Plattenspieler besessen und eher wenig Musik gehört, und zwar Cassetten, die ihm die wenigen Freunde aufgenommen haben, deren Geschmack er vertraut.

Überhaupt Freunde: Die meisten sind Mitglieder irgendeiner Flying-Nun-Band. Mit Freunden von früher, Schulfreunden z. B., hat er keinen Kontakt mehr, was auch Thema des Textes von „Brave Words“ ist – die Leute, die den leichten Weg gegangen sind: „Watching the positive people/the numbers are dwindling away/ sometimes I wish I could join them/ but I'm scared by the choice that they've made (...) / what I'm trying to say is/ there must be a better way/ if they'd restrained their aspirations/ they might have had a chance one day“. Da sind ihm seine Eltern und die beiden Schwestern (eine zwei Jahre älter, die andere zwei Jah-

re jünger) doch lieber, die stehen hinter ihm, unterstützen ihn, obwohl: «Meine Eltern machten sich Sorgen um mich, als ich in meine rebellische Phase kam. Sie versuchten mich dazu zu bringen, mit der Musik aufzuhören. Mittlerweile ist es aber ganz anders.» Als sie in New York und London so großen Erfolg hatten, waren sie bei ihrer Rückkehr nach Neuseeland noch größere Stars als ohnehin schon, und ihre Singles stehen regelmäßig in der lokalen Top 10 (zwischen Madonna, Springsteen und Huey Lewis & the News). Was allerdings schon bei ein paar Tausend verkauften Exemplaren möglich ist. Die lokale Musikszene ist viel weniger spezialisiert als in den Popmetropolen der Welt. Ein Hunderttausend-Einwohner-Nest wie Dunedin kann man wahrscheinlich in der Hinsicht mit deutschen Städten derselben Größe vergleichen: Man ist nicht Anhänger einer bestimmten Musik, sondern Musikhörer oder nicht, und diese Musikhörerschaft geht genauso zum Chills-Konzert wie zu Jazzrock- oder Hardcore-Abenden. Die Musiker arbeiten ebenfalls stilübergreifend zusammen. So konnte Phillipps die Chills nach Abgängen immer wieder schnell auffüllen, und was hat er jetzt für eine brillante Band! Allen voran die reizende und fantastisch spielende Schlagzeugerin Caroline Easter, deren Background-Gesang zu „Brave Words“ eine wichtige Zusatzfarbe beisteuert, aber auch der Synthesizer-Organist Andrew Todd (der beim Hamburger Konzert aufgrund technischer Probleme leider so gut wie nicht zu hören war – was nebenbei noch zeigt, wie proper die Chills auch zu dritt noch klingen) und der Bassist Justin Harwood sind nicht ohne weiteres austauschbar. Positiv empfindet Phillipps auch die Isolation des Eilandes, «denn das verhindert, daß sich die Bands allzu stark an irgendwelche Vorbilder klammern.»

Und dort, irgendwo in diesem Gebiet, denke ich mir auch die Erklärung für die neuseeländische Musik-Explosion und das Phänomen der Chills, das ich in erster Linie darin sehe, daß eine Band, die so feinzilierte Porzellanmusik macht, es so weit bringen kann: Der Nährboden Neuseeland ist eben so verdammt gut, daß auch so empfindliche Pflanzen bis zur Blüte reifen können. Kein Dinosaurier zertritt sie. Das braucht Zeit (wie lange gibt es die Chills schon, wie lange hat es gedauert, bis sie es zu dieser Qualität gebracht haben) und ein Klima, das den Erhalt von Glaube, Liebe, Hoffnung und geistiger Gesundheit ermöglicht. Denn Martin Phillipps ist keine Mimose, kein feinädriertes Sensibelchen, er ist eher etwas faul, bzw. weiß, daß gut Ding etwas länger reifen muß, und aus beiden Gründen überanstrengt er sich nicht. Die verbleibende Zeit nutzt er, um durch Texteschreiben mal wieder sein Oberstübchen zu entrümpeln. ●



CHUCK BROWN

Alte Männer 'raus.

Zu einem Verleih von Limousinen, mit denen sich die Prominenz von Jack Nicholson bis Sugar Ray Leonard durch Washington kutschieren lassen, hat Chuck Brown es schon gebracht. Derweil reist der Inhaber mit seinen Soul Searchers per Bahn durch Europa, um uns eine Lektion in Liebe, Energie und Percussion zu verpassen. Warum Chuck Brown das tut und warum er in Washington keine zehn yards gehen kann, ohne dreißig Autogramme zu geben, erzählt er Gerald Hündgen.

VOR WOCHEN VERRICHTETE ich hier im Vorort meine obligatorische Wählerarbeit in den Plattenkästen des monatlichen Flohmarkts. Das einzig Interessante im Angebot war eine LP mit einer gezeichneten Mondlandschaft, durch die geheimnisvolle Kugeln schwebten, unter dem Titel „Salt Of The Earth“. Zum Kauf der 1975 erschienenen Platte (für DM 5,-) veranlaßten mich acht grimmig-dreinsblickende, schwarze Herren, die sich „Soul Searchers“ nannten und Chuck Brown in ihren Reihen führten. Beim Hören daheim stach ein Stück von ihm und M. Kidd (wohl der Max Kidd, der später als Manager und Produzent eine zentrale Rolle hinter beinahe allen Go-Go-Bands spielte) besonders heraus, weil da schon vor 13 Jahren alles – vom „rappenden“ Gesang bis zur Percussionsbeladung – geboten wurde, was heute Go-Go ausmacht. Und Chuck Brown beginnt „Blow Your Whistle“ so: „Talking to the kids and the bicycle-riders, talking to the hippies and the Watergate-hiders, talking to the people getting down at the Go-Go...“

«Oh ja, damals ging es schon los, d.h. eigentlich schon 1971 mit meiner ersten Platte 'We The People'. Die hatte eine sehr positive Botschaft, massig Trommeln, nur der Name 'Go-Go' fehlte noch. Ich bin auch nicht darauf gekommen, sondern die Leute nannten die Musik so nach einem Stück von Smokey Robinson and the Miracles, 'Going to a Go-Go'.»

Ansonsten finden sich auf o.g. Frühwerk alle typischen Klänge der siebziger Jahre: verschlafene Balladen, angejazzte Funkinstrumentals und vom New Yorker „Hustle“ (z.B. frühe Kool & the Gang, Kay-Gees etc.) beeinflusste Kraftübungen. Was die Platte außergewöhnlich macht, ist das unentschiedene Nebeneinander der Stile, die später im Go-Go miteinander verschmolzen werden sollten. Man nennt Chuck Brown zurecht den „Godfather of Go-Go“, aber er hat erheblich länger als sieben Tage für sein Werk gebraucht, und ebensowenig folgte seine Schöpfung einem Plan.

«Wir spielten einfach die Top 40 'rauf und 'runter – was die Leute so hören wollten. Nach jeder Nummer machten wir eine Pause und überlegten uns die nächste, während sich das Publikum wieder hinsetzte. Irgendwann haben wir das geändert, und von da an spielten wir die ganze Nacht ohne Unterbrechung. Die Percussion-Sache hatte ich schon seit 1963 drauf, als ich in einer Gruppe namens 'Los Latinos' spielte, die machten Funk mit lateinamerikanischem Einschlag. Seitdem habe ich das einfach beibehalten.»

Go-Go war am Anfang kein musikalischer Begriff, sondern eine riesige Party, bei der Hunderte oder Tausende in einer der Hallen Washing-

tons zusammenkamen, um die Nacht durchzumachen – und die Musik entwickelte sich natürlich und dem Ereignis angemessen: nie so langsam, daß jemand auf die Idee kam, es sich auf einem Stuhl bequem zu machen, und nie so schnell, daß den Leuten vor dem Morgengrauen die Puste ausging.

Die Angaben über das Alter des musikalischen Langstreckenrekordlers pendeln um die 52, und vielleicht weiß er es selbst nicht so genau, denn im Zusammenhang mit Harry Belafontes „Banana Boat Song“ meint er: «Das war 1955, da war ich 20 oder 22. Ich weiß nicht, wie alt ich in dem Jahr war.» Jedenfalls wurde er in einem kleinen Dorf in North Carolina geboren („So klein, daß man nicht mal merkt, daß man da durchfährt.“), das er mit seinen Eltern mit 5 Jahren Richtung Hauptstadt verließ.

«Selbstverständlich bin ich in der Kirche groß geworden. Als ich 13 war, bin ich von zuhause wegelaufen, bloß um nicht mehr in die Kirche zu müssen – ich habe mich in späteren Jahren aber wieder anders entschieden. Mit meiner Mutter habe ich da im Chor gesungen und bin dann mit ihr in Kneipen aufgetreten. Alles kommt von ihr, denn wenn sie singt, treibt es einem Tränen in die Augen. Aber ich wollte immer Gitarrist werden, und mein Traum war es,

CHUCK BROWN

einmal in der Band von James Brown zu spielen. Es hat bis ungefähr 1960 gedauert, bis ich Musiker wurde und dann nochmal fünf Jahre, bis ich Geld damit verdiente. Nicht genug, aber manchmal konnte ich meinen Magen mit ein paar Sandwiches ruhigstellen.»

Er ließ keinen Auftritt und keine Band aus, die schlechte Bezahlung und wenig Zukunftsaussichten bot. Für ihn bedeutete es schon einen Höhepunkt, daß er ein paar mal Jerry Butler begleitete und ein paar Aufnahmen mit M.F.S.B. im legendären Sigma-Studio in Philadelphia machen durfte – die freilich nie das Licht der Öffentlichkeit erblickten.

«Manchmal hatte ich 13 Jobs im Jahr. Alles habe ich gemacht vom Maurer bis zum Boxer. Bis ich 31 war, war ich noch Sparringspartner, teilweise für Weltklasse-Champions. Aber selbst als ich mit 25 Jahren geheiratet habe, wußte ich, daß ich nicht 'solide' werden konnte. Ich wollte nichts als Musiker werden. Dabei war ich dieses Geschäft manchmal so leid und all die Leute, mit denen ich es zu tun hatte. Ich war bei fünf verschiedenen Labels, und alle holten sie einen Hit aus mir 'raus, und dann – peng – war ich wieder draußen. Am Ende habe ich jetzt einen ehrlichen Menschen gefunden, und das ist Reo Edwards von Future Sounds. Mit ihm und seiner kleinen Firma verdient die Band mehr als irgendwo sonst in der Ver-

gangenheit. Aber es ist nicht nur das Geld, sondern es macht auch mehr Spaß, wenn man bei seiner Arbeit unterstützt wird.»

Niemand hat Chuck Brown entdeckt, niemand hat ihn gemacht, in dem er Geld in ihn investierte und ihn langfristig aufbaute. Statt einer Karriereplanung gab es bei ihm nur die Überlebensstrategie, die gerade bis zum nächsten Tag reichte, d.h. er mußte heute auf der Bühne gefallen, um morgen wieder geholt zu werden. Und so galt es für ihn, dem Publikum stets das zu servieren, was es für sein Geld erwartete.

«Für mich heißt Go-Go aufregende Musik und Menschen, die zusammenkommen und ihren Spaß haben. Es ist ein Ausdruck von gegenseitiger Liebe und Respekt mit einer Menge Percussion: Band und Leute, die sich gegenseitig motivieren und Energie geben.»

Was man von Musik eben verlangt, wenn man nicht in Kategorien wie neuen Stilen und Dance-Trends denkt.

Aus Washington D.C. ist seit Menschengedenken kein wesentlicher Impuls für die amerikanische Musik gekommen, es gibt kein namhaftes Studio da, von Plattenfirmen wie Chess, Imperial, Motown, Philadelphia Int. oder Def Jam, die mit einem stadt-typischen Sound eine Ära präg(t)en, ganz zu schweigen, nur ei-

ne riesige schwarze Population („Chocolate City“), die alles absorbierte, was in den letzten Jahrzehnten für Stimulans sorgte: die Spontaneität des Jazz, den Witz der Blues-sänger, das Selbstbewußtsein der Soulhelden, eine Menge funky Beats und Raps, die sich von Partykommandos bis politischen Kommentaren mit allen bewegenden Themen abgeben. Postmoderne Zierkunst der populistischen Art. Und Chuck Brown vereinigt das in sich wie kein anderer, weil er das meiste als Zeitgenosse mitgekriegt hat.

Ich habe ihn zweimal gesehen, einmal in Düsseldorf im Tor 3 vor – hoch geschätzt – 300 Leuten und dann in Bremen im proppenvollen „Modernes“, und die Unterschiede hätten nicht kräftiger ausfallen können. Beim ersten Mal war's nett, unterhaltend, aber man hatte in der Halle zuviel Raum, um herumzulaufen und sich ablenken zu lassen. In Bremen hingegen, da mußte man die Musik an sich nagen und beißen lassen – oder heimgehen. Seine mäßig schnellen Nummern, der 12-zyklindrige und doch niedertourige Groove, das unaufhörliche Schlagwerk und Browns warmer, aufmerksamkeitsgebietender Erzählton wirken wie Hypnose – wer hinguckt, ist schon in den Bann geschlagen.

Mehr als durch die Monitore spürt Chuck Brown an den Gesichtern im Publikum, wie seine Musik

ankommt, ob er das Tempo anziehen hat oder ob es Zeit für ein mäßiges Scherzwort ist. «Alles ist spontan. Es kommt darauf an, wie ich mich fühle, wie sich die Leute anfühlen. In dem Augenblick, wo ich auf der Bühne stehe, nicht backstage und nicht im Hotelzimmer, entscheide ich, wie ich vorgehe, wie lang welche Stücke sein sollen und welche ich besser ganz weglasse.»

Bei aller Kommunikation mit dem Publikum, ist er sich stets der Gefahr bewußt, zum alten Kämpen zu werden, der einmal nur noch routiniert die alten Erfolgsrezepte abfeiert, und deshalb mußten jahrzehntelange Mitstreiter wie John Buchanan oder Donald Tillery weichen.

«John Buchanan arbeitet wieder an einer Schule als Musiklehrer. Meiner Band konnte er nie was beibringen, weil ich nämlich keine Noten lesen kann. Deshalb muß die Band auf meinen theoretischen Grundlagen spielen, d.h. übers Gefühl. Denn wenn man sich an die Noten hält, leidet das Gefühl darunter. Natürlich muß man manchmal auch schauspielern, um zu verbergen, was man fühlt, denn das Publikum bezahlt kein Geld, um sich von deiner schlechten Laune anstecken zu lassen. Jedenfalls kann ich keine alten Männer in der Band gebrauchen. Ich mache damit niemanden 'runter, denn ich bin ja selbst der Älteste. Aber ich bin noch bereit, mich zu ändern – und ich muß die Musik immer ändern, um meine Ideale zu verwirklichen. Ich kann den jungen Burschen in der Band gut zuhören, denn um ein guter Anführer zu sein, muß man auch ein guter Gefolgsman sein. Aber ich habe das letzte Wort, denn es ist doch meine Idee, die uns soweit gebracht hat.»

Chuck Brown hat sich immer ganz nah' am Zeitgeschmack weiterentwickelt. Aber künstlerische Ansprüche hatte und hat er, wenn auch in den von einem „guten Abend“ gesteckten Grenzen. Jetzt hat er ein Konzept ausgetüftelt – das „Klassiker-Revival“ –, das er auf seinen letzten Platten und hier live zu Gehör brachte.

«Ich verarbeite einige der klassischen Nummern, die Hits waren, als ich noch jung war. Die müssen rekonstruiert und wieder zum Leben erweckt werden, damit die Kids von heute sie verstehen und dazu tanzen können. Das muß ich live machen, um mit dem Publikum zu kommunizieren. Nur 'Dayo', das auf Harry Belafontes 'Banana Boat Song' basiert, spiele ich in Europa nicht, weil die Leute hier den Text nicht verstehen. Dabei sind es gar nicht die ursprünglichen Worte, obwohl ich meinen Hut vor Belafontes Revolutionssong ziehe. Nur Bananen kommen bei mir nicht vor. Vergessen wir's! Wer die will, geht in den Gemüseladen.»

Dann folgt eine Liste aller Größen des amerikanischen Entertainments von Frank Sinatra bis Muddy Waters

und zurück zu Sammy Davis Jr. und Ella Fitzgerald, deren Werke er künftig renovieren will. Seine Versionen von T-Bone Walkers „Stormy Monday Blues“ oder Duke Ellingtons „Take The A-Train“ paßten wie eigens dafür geschaffen zwischen „We Need Some Money“ und „Bustin' Loose“ – besser als die vom jugendlichen Schlagzeuger intonierten Neuheiten wie „Casanova“ und „Sign O' Times“. Vielleicht, weil Chuck Brown wie ein Jazzer wirkt, der seinen Beat vergnügungshungrigen Tänzern anpaßt.

«Ich wünschte mir, einer der legendären Jazz-Musiker, die heute ein Schattendasein fristen, würde unseren Sound aufnehmen und wieder hinaus unter die Massen gehen. Ich für meinen Teil würde mal gerne in kleinen intimen Clubs spielen. Denn Go-Go ist nicht leicht, eine Menge Gemache und Getue gehört dazu. Wie selten komme ich dazu, mal eine Ballade zu singen, denn auf einem Go-Go darfst du dem Publikum nichts zu Riskantes zumuten – entweder sie steigen ein, oder du hast verloren.»

Für meinen Geschmack schafft er die diffizile Mischung aus herbem Beat, entspanntem Jazz-Feeling und give-the-people-what-they-want beeindruckend mühelos, und bei seinen Auftritten kamen mir des öfteren Gil Scott-Heron und Johnny „Guitar“ Watson in den Sinn.

«Oh ja, Gil Scott-Heron ist mein Mann. Wir sind enge Freunde, und er ist eine große Inspiration für mich. Ich meine, ich beneide ihn um seine scharfen und witzigen Raps. Ein Sänger vor dem Herrn. Und was Johnny 'Guitar' Watson angeht, von ihm habe ich so ziemlich alles, was er je gemacht hat, auch gespielt. Ich habe sogar 'Cha Cha' von ihm mal aufgenommen. Liegt natürlich im Regal der Plattenfirma.»

Niemand kann behaupten, daß Go-Go es international und auf Platte geschafft hat. Im Vergleich zu HipHop oder House erhebt der D.C.-Sound nur in monatelangen Abständen sein Haupt, um dann für eine lange Weile wieder abzutauchen. Ein Sozialhilfeempfänger hätte kaum Schwierigkeiten selbst als fanatischer Go-Go-Sammler seinen Lebensstandard zu halten.

«Dabei ist es in D.C. schon seit gut 15 Jahren eine erfolgreiche Sache. Aber es gab und gibt niemanden, der etwas riskiert, jemanden, der Geld in Produktion, Promotion und Management steckt. Die Leute mußten erst aus New York und Kalifornien zu uns kommen, und die waren beeindruckt – nicht nur von dem anderen, langsameren Beat als dem der gewöhnlichen Disco-Sachen mit ihren 120 bpm. Vor allem war und ist das Publikum so anders: Anteilnahme, Kommunikation. Zusammengehörigkeit. Wärme!»

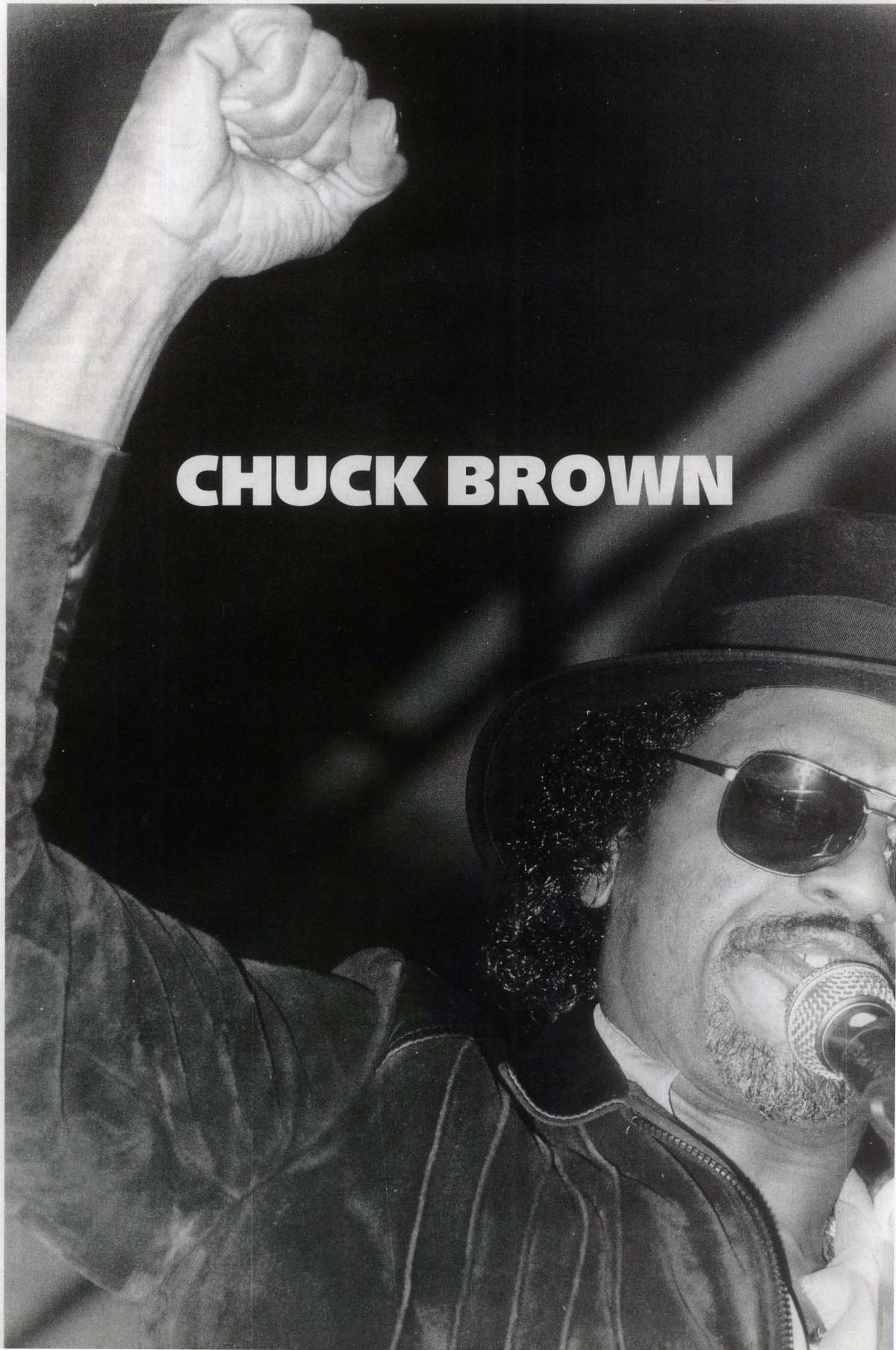
Chuck Brown weiß natürlich auch, daß all das, was Go-Go zu einem besonderen Erlebnis live

macht, seine Umsetzung im Studio fast unmöglich macht. Die wenigen Ausnahmen vom eigenen „Bustin' Loose“ bis zu Little Bennys „Who Comes To Boogie“ sind die Ausnahmen, die die Regel bestätigen. So spricht viel dafür, daß Go-Go eine der letzten Underground-Stile bleiben wird, der nur an Ort und Stelle funktioniert und sich nur nach den eigenen Gesetzen weiterentwickeln kann.

«Da müßte man sehr weit ausholen und die Chemie der Sache ge-

nau herausarbeiten. Wie in den sechziger Jahren, als all die Top 40-Bands sich wie das Radio anhören mußten, um zu überleben. Ich bin in der glücklichen Lage zu sagen: Wir sind die letzten Überlebenden. Verstehst du, was ich sage? Auch beim Go-Go dürfen wir nie aufhören, gute Musik zu machen. Wehe, sie hat keine Bedeutung, keine Botschaft mehr. Weißt du, was es für mich bedeutet, daß wir immer noch an der Spitze stehen mit Tausenden von loyalen Fans. Ein Traum, der wahr

wurde. Ruhm ist eine Sache, Glück eine andere, denn wenn man nur ans Geld denkt, bleibt eins auf der Strecke, nämlich die Fähigkeit, Widerstand zu leisten. Ich bin so dankbar, daß ich mit meinen 52 Jahren Kids noch dazu bringe auf- und niederzuspriegen. An jedem Morgen, den ich erlebe, falle ich auf die Knie und danke Gott. Und wenn er mich läßt, werde ich bis zum letzten Tag, an dem ich noch eine Gitarre halten kann, auf der Bühne stehen.» ●



CHUCK BROWN



Frag' uns, dann sagen wir nein.

X – DIE BAND, UM DIE sich keiner richtig gekümmert hat. Nicht damals, bei ihren „harten Punkrockanfängen“

(John Doe: »Es war nicht wirklich Punk, es waren einfach Leute zwischen 19 und 30, die etwas tun wollten, wofür es keine richtige Szene gab. Wir wurden als Punkband gehandelt, ohne es wirklich zu sein, denn wir hatten immer auch langsame Stücke, und die Punks fanden das weird. Genau: Die Punks hielten uns für Hippies, und die Hippies uns für Punks.«), noch heute, wo ich mir beim Schreiben dieses Artikels vorstelle, als wenn nun auch ich meinen Beitrag zum 81er-Revival abliefern – diesmal: die goldenen Tage von San Francisco (bzw. Los Angeles), als es The Germs noch gab, diese Deaf-Club-Platte erschien usw. ...

Dabei muß man X ja nicht mal aus verschütteten Ruinen ausgraben, es gibt sie nach wie vor. Nur: die Sache mit der Nichtbeachtung, die war ja nie ganz unberechtigt. X stehen für Kaputtnik-Rock & Roll-Lifestyle schlechthin, und auch wenn ich dieses Bild sogleich korrigieren werde, muß ich zugeben, daß ich mir ihre Platten NIE anhöre, mir das Konzert NUR wegen 10000 Maniacs angesehen habe (und im nachhinein feststellen mußte, das X die Siegerband waren). X besitzen nämlich die Fähigkeit, relativ belanglos daherzurocken (die MoPo-Popkultur-Seite am Konzerttag: »X klingen wie Rank and File, die glauben, sie wären Gun Club, der alles von den Cramps geklaut hat.« X: »Rank and File klingen wie Def Leppard.«), also schon wild, aber nicht gefährlich, können durch die Harmoniegesänge von Doe und Exene Cervenka jedoch genau dieses bestimmte Gefühl der unmittelbar bevorstehenden allumfassenden Revolution vermitteln. Aber eben nur als stimmliches Stilmittel, ohne eine vorhandene Botschaft. Befragt man sie zu ihren Texten, fangen sie an zu blödeln: »Wir machen eben mehr als: 'Ich vermisse dich so...'-Ich vermisse dich so, nichts kann mich abhalten...'-Ich vermisse dich so, nichts kann mich abhalten, mit jedem zu fickenahahaha!« Man kann sagen: Jefferson Airplane sind sogar der gültigste aller Vergleiche. Trotzdem schwärmt die Band bei Erwähnung dieses Namens nicht gleich los, sondern nuschelt Nebensächliches wie: »Ja, wir waren damals Teenager, junge Teenager; es war eine gute Zeit für Musik, eine Menge Inspiration...« Aha, ihr seid also eher eine betont moderne Band? »Nein, wir sind klar.« Was soll klar bedeuten? »Direkt und einfach. So gut wie möglich wir selbst sein.«

Vielleicht sollte ich, bevor ich mit Originalton fortfahre, eine kurze Impression der Interview-Situation,

bzw. der Interviewten, einschieben. Entgegen meiner Erwartung sehen sie nämlich nicht kaputt und vollgedrogt aus (zumindest Exene Cervenka und John Doe, die, die man als „die Interviewten“ bezeichnen kann; der Rest der Band guckt auf den Boden), sondern speziell Doe ist ein sympathischer, offener Typ, und Exene ziehe ich mit ein paar Fragen zu ihren Lieblings-Country-Sängern (John Anderson, George Jones, Tammy Wynette) auch leicht auf meine Seite. Dennoch frage ich: In Deutschland hat man, glaube ich, nur eine ziemlich unvollständige Vorstellung von euch. Ihr repräsentiert den Weirdo-, den dunklen Aspekt Kaliforniens. Exzesse pflastern euren Weg, und Dinge, von denen man besser gar nicht reden sollte...? Exene: »Yeah, ich bin verheiratet und habe ein Baby. Sehr exzessiv. Schätze, die Leute sollten sich von meinem Einfluß fernhalten. Nein, im Ernst jetzt, früher waren wir schon ziemlich exzessiv. Nicht drogenmäßig, aber wir tranken sehr viel und pflegten dann gerne durchzudrehen. Im Grunde wollten wir aber nur eine gute Show bieten. Die Leute sollten sagen: Mann, das war ja was, also diese Exene, ob da Drogen...?«

Aber inzwischen sind alle bis auf Toni (Gitarrist) verheiratet. Wir sind zwar keine Wimps geworden, aber sind auch nicht mehr destruktiv. Schreib, wir haben Werte, ohne Idioten zu sein.«

Wie ist das Verhältnis zu der neuen Generation kalifornischer Bands? Ist es eine Eltern-Kind-Beziehung? »Nein, es ist mehr wie das eines Teenagers zu seinem Onkel, mit uns als Onkel, der sich oft betrinkt, ihn zu doofen Filmen mitnimmt, zum Pferderennen, all' die Dinge mit ihm macht, die seine Eltern ihm verbieten würden. Wenn wir dabei sind, denken die Eltern, alles ist in Ordnung.«

Das erinnert mich an dieses Buch, „Less Than Zero“, in dem ihr ja auch diverse Male erwähnt werdet.

»Ja, aber ich habe solche Leute noch nie getroffen. Das sind Leute, mit denen ich nichts zu tun haben will. Sie tun so, als ob sie *on the Edge* leben würden, dabei wissen sie aber, daß ihr Daddy sie rausholen wird, wenn sie in ernsthafte Schwierigkeiten kommen. Sie können sich ihren Weg also einfach freikaufen, sind folglich beschissene Dilettanten. Und klar, solche Leute gibt es wirklich. Sie wollen jetzt auch einen Film daraus machen (mit Andrew McCarthy aus den dazu passenden Brat-Pack-Filmen), und ich hoffe, sie kommen und fragen uns, ob wir Musik beisteuern können. Denn dann können wir schreien: NEEEEIN! Das wird gut.«

Und dann sagt John Doe diesen so

einfachen und doch so gehaltvollen Satz, mit entwaffnender Absicht und Wirkung, den Satz, den sich nicht jeder traut zu sagen, von dem Mann, den man dafür nicht gleich verprügeln will: »Wir sind Bohemiens.« Heißt soviel wie: »Wir haben lieber eine Party, als unsere Miete zu bezahlen – aber normalerweise schaffen wir beides. Materielle Dinge? Who the care fucks. Eine gute Zeit haben, Musik machen, herumreisen, interessante Menschen treffen, hei, das ist ein Leben! Anstelle von einem Haus, einem Mercedes und einem Swimmingpool!«

Die jetzt entstehende Gesprächspause überbrücke ich mit derscharfsinnigen (hatte gerade ein Intelligenz-Brötchen gegessen) Feststellung: Aber in Kalifornien braucht man doch gar keinen Swimmingpool, da gibt es doch den Ozean! Exene (düster): »Ja, aber dieser Ozean macht Krebs. Außerdem, dieser Ozean ist ziemlich weit weg, du mußt den Freeway reiten, und der ist immer verstopft.«

Dabei fällt mir ein, kennt ihr den Film „Made In USA“, mit Christopher Penn, Adrian Pasdar und Lori Singer (Anm.: Dieser Film startet demnächst auch in Deutschland und wird in der Werbung als „Easy Rider der 80er Jahre“, als „Öko-Road-Movie“ angekündigt. Es geht um zwei allamerikanische Händler, die auf der Suche nach einem sauberen Stück Land zum Weiterhängen von Pennsylvania nach Kalifornien trampeln/mit geklauten Autos fahren um festzustellen: auch dort alles kaputt. Auch der Film ist ziemlich kaputt.), der ja auch in Kalifornien endet?

»Ja, allerdings. Wir haben dafür den Soundtrack gemacht, aber dann mochten sie unsere Songs nicht mehr. Bei uns hieß er „USA TODAY“, wie die Zeitung. Er wollte eine bestimmte Aussage machen, aber die war ein einziges Klischee: Laß uns zu jedem Müllhaufen Amerikas gehen. Auf die Weise merkt es auch der Döoöfste. Hat er dir gefallen?«

Ich mochte die Musik (Sonic Youth), aber ich konnte die Typen nicht leiden. Ich meine, wenn es dir egal bzw. eher recht ist, wenn diese Typen Krebs kriegen, dann nützt so ein Film nicht viel.

»Richtig, man hätte mehr Zeit mit der Vergangenheit dieser Typen verbringen müssen, in Pennsylvania aufwachsen und so, und wenn du dann feststellst, daß sie logischerweise tatsächlich keinen Ausweg mehr haben, angeschissen sind, dann wären sie dir auch sympathisch geworden.«

X sind mir auch so sympathisch geworden. Oder: Jemand muß nicht mal unbedingt in Pennsylvania aufgewachsen sein, damit ich Verständnis für ihn habe. Ein California-Bohemien genügt schon. ●

W R A

CYAN REVUE

neue LP im EFA-Vertrieb
Best.Nr. LP 15008

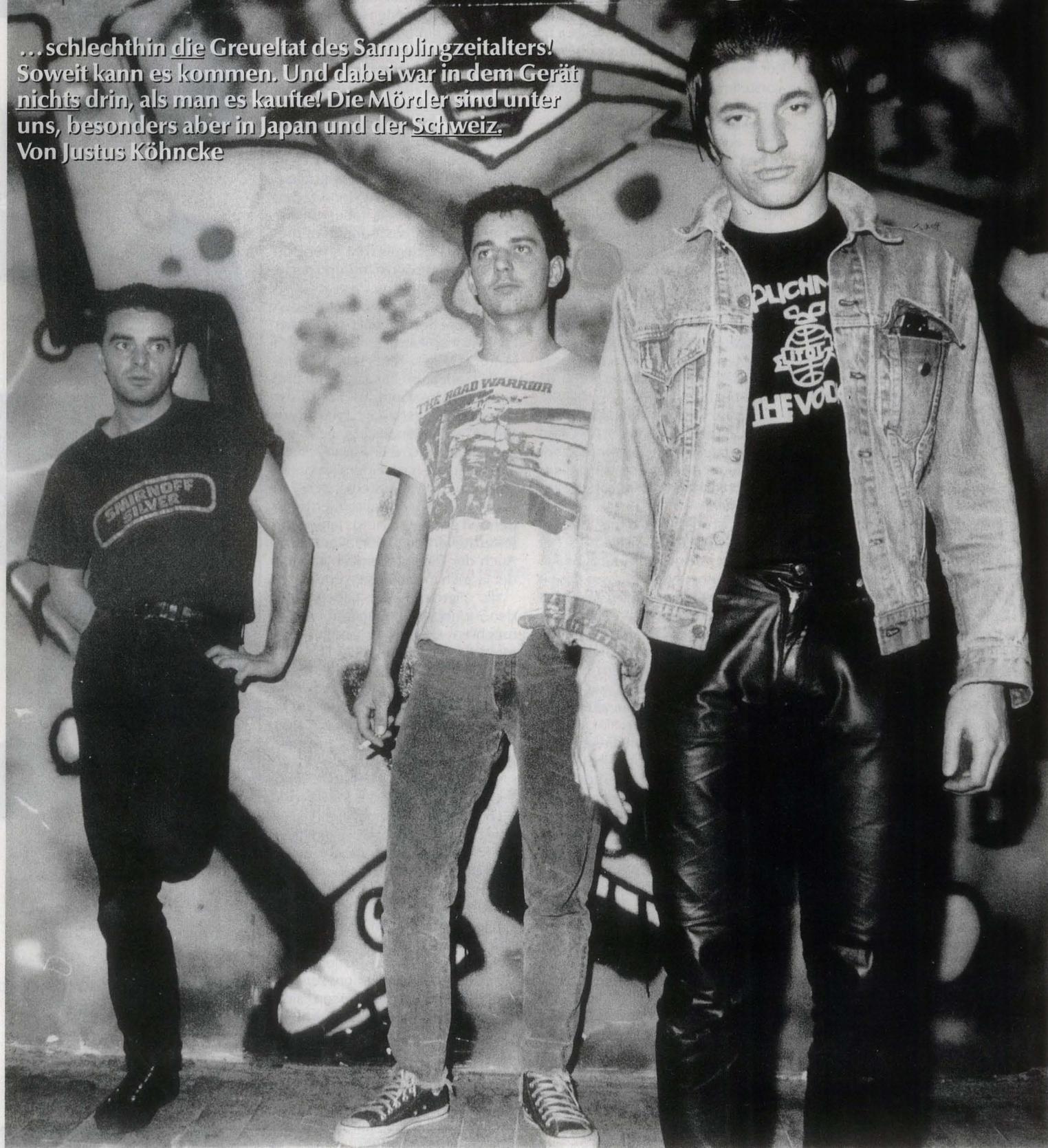
Public Propaganda
Bernstorffstr. 159L

2000 Hamburg 50

YOUNG

Buddhistischer-Mönchsgesang-zid

...schlechthin die Greuelthat des Samplingzeitalters! Soweit kann es kommen. Und dabei war in dem Gerät nichts drin, als man es kaufte! Die Mörder sind unter uns, besonders aber in Japan und der Schweiz.
Von Justus Köhncke



EINAUSGESCHLAFENER VOR- mittag. Dieter Meier betritt das minimalistische Arbeitszimmer – Tisch, Terminal, Mikro-Stereo: „Pump Up The Volume, Pump Up The Volume!“ Die Sekretärin bringt Post, Kakao. Onge- logt sucht Meier Verbindung – ein Lächeln, die Leitung steht. Auf Jim Morrisons Grab: ein Datensichtge- rät zeigt Grußworte, ein Laserdru- ker brennt Herzchen auf Papier. Eureka!

Durstig wird in einer Zeit immer- gelicher Gitarren *Das Neue Band- konzept* begrüßt: Sänger/Sampler/ schlagzeug (wir befinden uns in der französischsprachigen Schweiz: Batterie!) plus simpel-effektivem Niedervolthalogen – Bühnenlicht- spiel als Devise der Young Gods sichern Aufmerksamkeit. Sich an- biedernde Yello-Analogien, Schweiz, Computer, Kosmopolitik, Blockfreiheit? Die Young Gods, das vorneweg, stehen den Swans, Henry Rollins, Suicide, Neubauten viel näher als Kraftwerk, YMO, Yello, Human League. Der Zweck heiligt die (synthetischen) Mittel. Young Gods sind viel mehr Rockband als zahllose konventionell besetzte Sets. »Ich mag das Computer-Image nicht, wir benutzen den Computer wie ein Instrument (falsch, wie sich zeigen wird, d. Verf.) und sind keine Elektropopband wie Kraftwerk... Der Sampler bietet so viele Klänge, daß du mit deiner Phantasie immer weiter gehen kannst, aber er hat auch Grenzen wie jedes Instrument... Ich mache keine Ideo- logie mit dem Sampling, das ist einfach exciting, Fun, und auch prak- tisch... es ist ja toll, wenn du in deinem Wohnzimmer mit Big sound arbeiten kannst, wiegelt Sän- ger Franz Treichler ab. Seine Favori- ten – Screaming Jay Hawkins, Maria Callas, Vega/Morrison/Pop und immer wieder Henry Rollins – erwei- sen sich als Ahnengalerie eines klas- sischen Expressionismus. Heute touren die Young Gods mit den Swans und fügen sich in den neu aufgeschwemmtten Offenbarungs- Geist all der Sonic Youths und Neu- bauten nahtlos ein, wobei sich Alan- Vega-Posen mit übersteigerten Gut- turallauten, Patent Blixa Bargeld (merke: die kommen von beson- ders tief drinnen), paaren. „Soul Idiot“, Expression weißer Prägung.

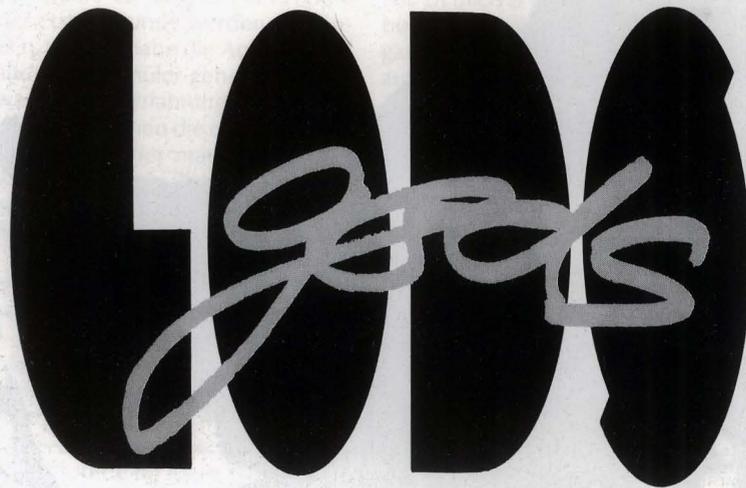
Cesare Pizzi, hauptberuflich Computerfachmann, programmiert die Grundlage: von Platten, CDs, Bändern oder auch per Mikrofon auf der Straße eingefangene Wellen, meist zur rhythmisierten Endlos- schleife organisiert, über die so sparsam wie effektiv Miniaturhar- moniebögen und Geräuschstupfer tapeziert werden, zerteilt durch halbsprecherische Wechsel und Breaks. Dröhnende Kirchenglocken aus der Maschine stinken nach bauernfang, dafür entschädigt ein wunderbares Knallgeräusch, wel- ches gleichermaßen an S/M-Peit-

schen und Guillotinen-Henkers- mahlzeit denken läßt. »Wir sind die erste elektronische Band, die nicht elektronisch klingt« – kein Wunder, finden sich auf Cesares Disketten schätzungsweise 70% Gitarrenklang »von berühmten Bands, es hat aber noch nie jemand was gemerkt«. Trotz Nachbearbeitung, die zumin- dest unangebrachte Aha-Effekte (»hör mal, Hendrix«) verunmöglicht, bleiben Bedürfnisse nach – per Computer heute denkbar – so bis- her ungekannten Klangformungen unbefriedigt. Hier hat ein Holger Hiller auf seiner „Fäulnis“-84er-LP Großes auf dem Gebiet der Emula- torforschung geleistet: neue Klänge, die aber eben samplingspezifisch, das heißt nicht isolierte Töne, son- dern längere Abfolgen, Melodien, Tonbandstücke sind, welche auf herkömmlichen Synthesizern ein- fach nicht verfügbar waren (eine Vision davon findet sich auf frühen YMO-Platten), die schließlich ohne Max - Headroom - Aufdringlichkeit neue technologische Errungen- schaften in den Dienst einer Be- wußtseinsweiterung stellen.

Pizzi, herausgefordert: »Es ist kei- ne Maschine für einen bizarren Sound. Willst du das, so kauf' dir einen Minimoog oder DX7«, wobei sich klar offenbart, daß „neuer Klang“ hier wieder unmittelbar mit schrillen Spaceeffekten assoziiert wird, tatsächlich aber vielmehr auch Waldhorn mit Triangel-Hüllkurve oder buddhistischer Mönchsge- sang zerstückelt rückwärts mir Ge- schwindigkeitsmodulationen be- deuten kann. Sampler stehen in ihrer

hende Normierungen eingepaßt. Kannten frühe Synthesizer, Experi- mentalmodelle der 50er und 60er Jahre, keine Tonleiter oder Klaviatur, so kennzeichnet der heute allge- genwärtige DX7, wie bahnbrechend die Erfindung der FM-Synthese un- bestreitbar auch sein mag, den vor- läufigen Höhe- und Endpunkt einer Entwicklung vom frei steckbaren Klangerzeuger (groß und vergessen: die blökenden Generatoren der New-York-Theater-Weirdos „Silver Apples“, das allererste Elektro-Duo [Drums/Oszillator/Gesang], 1968, der Welt, das heute wie eine LSD- Ausgabe frühester Cabaret Voltaire klingt und treffend formulierte: „oscillations, oscillations, electronic evocations of sound's reality“ – suchen und kaufen!) zum als „Super- keyboard“ fehlinterpretierten Pre- set-Synthi. Musiker passen sich, auch aus kommerziellen Aspekten, Sound-Moden an. Wenn es glockig tubular-bell-mäßig perlt, so schallt es „DX7!“, und so gibt es heute eben auch schon eine ganze Latte von Samplingeffekten (Orchesterdon- ner, MP-Stimme, Computer-Bläser- Section), die, ähnlich den Disco- Synthi-Geräuschen in den 70ern, in ihrem Auftauchen oft kaum einer ästhetischen Wahrheitsfindung dien- en, sondern nur debil-autistisch- isoliert „Sampler!“ bedeuten.

Große Teile der täglich vielseitiger werdenden Möglichkeiten der Maschinen liegen, ähnlich wie beim menschlichen Großhirn, brach, wengleich sich ein alter Traum der Moderne, der von einer Emanzipa- tion des Geräusches in der Musik,



Natur Tonbandgeräten näher als Musikinstrumenten einschließlich Synthesizern. Sie zeichnen Vorhan- denes auf und lassen Manipulation- en zu, gegenüber Tonbandgeräten allerdings viel weitergehende bis hin zur grafischen Bearbeitung von Wellenformen am Bildschirm, einer Atomisierung von Klang. Es spellt sich hier das globale Mißverständnis her- aus, welches zuvor schon die Evolu- tion des AnaloSynthesizers beglei- tet hat: ein anfänglich offenes, modulares, frei programmierbares System wird in fortschreitendem Maße standardisiert und in beste-

heute nach diversen Underground- und Hiphop-Vorstößen der letzten Jahre durch die Hintertür flächen- deckend erfüllt hat, wenn Depeche Mode im Bravo-Interview ausführ- lich von Küchengeräten und Spiel- waren, die zu HiHats mutieren, berichten. Das (akustische) Ready- made wurde via Technologie flugs vom künstlerischen Konzept zum ökonomischen Faktor; ist der Gerä- tepark erst einmal da, so sind Pro- duktionen billiger, einfacher, schneller, und sogar Independent- Esoteriker Marke Colourbox schaf- fen mit den gemieteten Einfällen 23

guter Hiphop-Platten einen Euro- top, den 4-AD-Nr.-1-Hit („Pump Up...“). Economy!!

Die Entwicklung geht heute be- reits zum digitalen Speicher-Multi- tracking durch 24-Spur-24-Minu- ten-Sampler als Universalersatz für Studio-Bandmaschinen. Neue Computer-Pocketkameras, die Bil- der auf Mini-Disketten ablegen, reservieren per Foto fünf Sekunden Tonspur in kräczend-platzsparen- dem 4-Bit-Sampling, und elektroni- sche Teddybären plappern Worte nach, die man ihnen ins Ohr flüstert. Filme wie die unterschätzte, zu- kunftsweisende „Alien“-Fortset- zung „Aliens“ werden, inklusive Text, computergesteuert bildsynchron per Synclavier (Luxusgerät, ab 500.000 Mark) vertont, was unter anderem ungekannte Genauigkeit und Schärfe bei der Verbindung schneller Schnitte mit Geräuschen erlaubt. Rüstungswettlauf!

Den Young Gods muß man zuge- te halten, daß sie ihre Maschinen, wissend um die beschriebenen Mißverständnisse, als Tonbandge- räte begreifen und Standard-Knall- effekten, übelstes Beispiel: Art Of Noise, sicher ausweichen – Tape- loopästhetik revisited. »Die Leute glauben immer, beim Sampler müß- te man nur draufdrücken, dabei ist gar nichts in dem Gerät drin, wenn man es kauft... es ist keine Kunst, ein Loop zu machen.« Somit liegt die Leistung der Band eher im Nichtbe- gehen von Fehlern als im Erforschen wirklich neuer Wege, was dem Selbstverständnis auch entspricht. Sie sehen sich als Rockgruppe und legen wenig Wert auf das Novelty- maßige ihres Erscheinens; es wer- den althergebrachte Ziele von Ener- gietransfer, Dichte/Nicht-Dichte, Herzflattern, Exhibition verfolgt, und Treichlers französische Lyrik medi- tiert weniger über die Abgründe des Outer als über die des Inner space. Sein Röcheln, das begnadete Peit- schenschlagzeug des gelernten Steinbildhauers und Ex-Hardcore- Drummers, welcher aus privaten Gründen den noch auf der frisch er- schienenen LP trommelnden Frank Bagnoud ersetzt hat, dessen exakter Beat zu erbarmungslos asymmetri- schen Loops Bewunderung verd- ient, Pizzis Wall of (Di)Gi(tal)tarren und die zahlreichen den Zuhörer anklaffenden Speed-Breaks ver- dichten sich zu etwas unrevolutio- när Attackierendem – mit gekonnter Promotion, die der Platte schnell eine Top-20-Notierung in der Schweiz inmitten von Yello und Elton John bescherte. »Ich glaube, wir leben in einer Art Golden Age«, sicher, aber das Goldene scheint vermessingt, gehört freigeätzt. Der NME wünschte sich kürzlich anläß- lich einer Konzertrezension irgend- einer neuen Gitarrenpsychedelik sehr wahr all die neuen LSD-Köpfe an die Sampler und Drumboxen; schon Sakamoto forderte: Techno- delic! ★

E U G E N E C H

**Zeigen,
was eine
(elektrische)
Harke ist**



A D B O U R N E

Eugene Chadbourne, ein Name, der seit ein paar Jahren als Shockabilly-Leader für zuverlässig-bescheuert-lustige Abende mit sehr guter Musik bürgte (und die Reste des Großdeutschen Reiches flächendeckend bereiste wie kein zweiter), zieht seit dem Split seines Trio als Alleinunterhalter durch dieselbe Gegend, aus der seine Mutter stammt. Wie er seine Widersprüche (Zappa, Country, Free Jazz, Folk, Politik, Horrorfilme, Familie, Fritz-Muliar-Humor und Albert Ayler) ordnet, erzählte er Diedrich Diederichsen am Vorabend der Veröffentlichung seiner neuen „Camper Van Chadbourne“-LP.

TAG, HERR CHADBOURNE, ich habe in meinem Leben schon zwei Shockabilly- und mindestens zwei Solo-Platten von Ihnen besprochen, von den Singles gar nicht zu reden. Außerdem habe ich 1984 in New York ein Abendessen in einem Restaurant, in dem auch Andy Warhol saß, verlassen, um ein Konzert Ihrer Band Shockabilly zu sehen, und ein kräftiger Neger sagte mir in dem Club „8BC“, wo Ihre Band angekündigt war, Sie könnten nicht spielen, Ihre Frau sei schwanger.

«Ich weiß, ich weiß. Auch ich kenne Sie. Meine liebe Mutter, die deutscher Abstammung ist, hat mir Ihre Artikel immer übersetzt, aber jetzt ist sie tot, und ich kann darum Ihre Artikel nicht mehr lesen.»

Ihre Musik ist vom Free Jazz wie von Country & Western geprägt, Sie schätzen die Beatles, Love, Albert Ayler, Johnny Cash und Bo Diddley über alles, wie man unzähligen Coverversionen entnehmen kann, haben ein Herz für den stumpfen Protestsong Marke Country Joe & The Fish – wo liegt denn nun Ihre musikalische Heimat, woher kommen sie wirklich?

«Von Frank Zappa. Von allen wichtigen Einflüssen der wichtigste. Die Fugs mochte ich damals nicht, erst heute, aber das beste waren die Mothers of Invention. Ich war genau zwei Jahre zu jung, um ein Hippie der ersten Stunde werden zu können, und ich habe die Arroganz der älteren Mitschüler gehaßt, die sich was auf ihre Erfahrungen einbildeten. Dann kamen die ersten Zappa-Platten, und der machte sich von Anfang an auch über die Hippies lustig. So hatte man was gegen sie in der Hand.»

In den mittleren 70ern ging Eugene Chadbourne nach New York, fasziniert vor allem von Free Jazz.

«Ich habe damals versucht, Kontakte zur schwarzen Free-Jazz-Szene herzustellen, aber das hat nie so richtig geklappt. Wayne Hurvitz, der ein Freund von mir ist, meinte neulich, ich stehe für einen Humor, der sehr jüdisch ist, sehr Woody-Allenmäßig, und Schwarze könnten das einfach nicht verstehen. Ich weiß nur, daß ich damals immer meine Witze machte und die Leute mich ansahen wie Was-redet-der-für-eine-Scheiße. Deswegen habe ich mich unter anderem ein bißchen nach Europa orientiert. Leute wie Paul Lovens haben mich interessiert. Mein Problem mit den Schwarzen war immer: ich bin nicht cool, ich war es nie und werde es nie werden. Der schwarze Jazz hat aber sehr viel damit zu tun, cool zu sein. Die sind immerzu cool, zuhause, auf der Bühne, wenn sie alleine sind. Ir-

gendwann infiziert das den Körper.»

Als Free-Jazz-Gitarrist war er damals ziemlich allein: «Es gab nicht viele, aber als ich anfing traten auch Leute wie Henry Kaiser oder Davey Williams ans Tageslicht. Es gab Sunny Sharrock und Derek Bailey, von denen ich natürlich beeinflusst wurde, aber ich hatte immer schon diese Komik in meinen Auftritten, ich wußte nie wie meine Kollegen dazu stehen! Heute trete ich immer noch gelegentlich bei Festivals improvisierter Musik auf, und dann lachen die sich kaputt, wenn ich mit meinen Country & Western-Sachen ankomme.»

»Ich habe für Beatles-Lieder Country-Arrangements geschrieben, bis sie mir aus den Ohren wieder herauskamen.«

Wie ist es aber überhaupt zu diesen Konfrontationen gekommen, wieso ist Chadbourne nicht, wie alle anderen Improvisierer, in seiner esoterischen, aber unbösen Welt geblieben?

«Ich habe schon immer nach dramatischen Aspekten der Musik gesucht und fand dafür auch außermusikalische Mittel recht. Deswegen haben mich Leute wie Han Bennink beeindruckt (holländischer Avantgarde-Drummer), die es verstehen, auf der Bühne zu stehen, Musik wie Theater zu inszenieren. Zum Beispiel die elektrische Harke, die ich verwende. Ich mache darauf einen Lärm, den ich auch auf der Gitarre machen könnte. Dann sagen die Punk- oder Heavy-Metal-Leute, was ist das für eine Avantgarde-Kacke, mach ich den Lärm aber mit einer elektrisch verstärkten Harke, finden sie's geil... Ich finde auch sehr gut, was Sven Ake Johansson macht.»

Love ist ja heute sehr populär...

«Love war eine meiner frühesten Lieblingsbands. Als Gitarrist komme ich von Arthur Lee und natürlich Jimi Hendrix.»

Und im Moment...

«Ich bin gerade damit beschäftigt, Tim Buckley wieder etwas bekannter zu machen. Ich nehme eine Menge Songs von ihm auf, weil er, glaube ich, zu Unrecht vergessen ist.»

Die einzige Coverversion von Eugene Chadbourne oder Shockabilly, die mir einfällt, die ohne jeden Scherz, sich ganz seriös *annähert*, ist die von Albert Aylers „Ghosts“.

«Ja, es ist schwer, sich darüber lustig zu machen. Das kommt aber öfter vor. 'Signed DC' von Love, zum Beispiel, haben wir auch ganz seriös

übernommen, weil das Lied einfach nicht lustig ist, da gibt es einfach nichts zu lachen. Bei 'A Whiter Shade Of Pale' kann man dagegen über jedes Wort und jeden Ton lachen...»

Finden Sie das Lied *lächerlich*?

«Nein wunderschön. Willie Nelson und Waylon Jennings haben eine wunderschöne Country & Western-Version davon gemacht, die mich dann erst bewogen hat, das Lied zu covern. In den 60ern gab es soviel Musik, wo man sich fragte, was soll der Quatsch? Mit diesen Liedern kann man heute eine Menge machen, das ist so bizarres Material.»

Albert Ayler hatte doch an sich schon einen starken Sinn für Humor, er ist mein Paradebeispiel für die Ökonomie von größter Feinheit und größter Grobheit in radikaler Kunst...

«Ja, er benutzte diese einfachen Melodien, aber er tat es so, daß man nicht genau wußte, was das eigentlich ist. Er ist das Texas Chainsaw Massacre der Musik. Die meisten Leute kriegen ganz einfach Angst, wenn man Ayler spielt, erst, wenn man seine Sachen genau kennt, versteht man seinen Humor.»

Sie bearbeiten nun die verschiedensten Stücke, eben von Ayler bis Country Joe, mit ähnlichen Methoden: Beschleunigung, Stimmverzerrung etc. Ist auch Ihr Verhältnis zu diesem Material das gleiche...

«Also wichtig ist, daß ich alle Stücke, die ich bearbeite, gut finde. Fast alles, was wir gespielt haben, sind Lieblingslieder.»

Ausnahmen?

«Shockabilly hat eine Version von 'Purple Rain' gemacht, wir nannten sie 'Purple Rake'. 'Purple Rain' ist nicht schlecht, hat aber nicht denselben Stellenwert für mich, wie das, was ich sonst mache. Prince und Springsteen sind für mich Phänomene. Vielleicht ist Prince' Musik etwas besser als die von Springsteen, aber ich verstehe auch nicht, warum einige Leute Bruce Springsteen so grauenhaft finden, das ist er auch nicht, er ist eben ein Rock'n'Roll-Mann. Aber seine Poster hängen eben sowieso überall, wozu sich da noch mit ihm beschäftigen und jede Menge Gelächter kriegen, wenn man zu 'I'm On Fire' singt 'I'm a Pervert'? Ich habe eine Menge Willie-Nelson-Lieder aufgenommen, weil ich ihn sehr sehr gut finde, oder Phil Ochs oder Tim Buckley, ich mag es, ihre Stücke komplett zu verändern, aber nicht, um sie zu zerstören, sondern um Respekt zu bezugen. Dasselbe gilt für die unendlich vielen Beatles-Lieder, die wir mit Shockabilly gespielt haben. Wir waren besessen davon, Beatles-Stücke in Country-Arrangements zu spie-

len, ich glaube ich habe für jedes Beatles-Lied ein Country-Arrangement geschrieben, bis es mir aus den Ohren wieder rauskam.»

Kennen Sie Culturcide?

«Ja, hervorragende Platte. Ich finde die Idee, zu Springsteen und Cyndi Lauper irgendwelches politisches Zeug zu singen, sehr gut. Das ist auch wieder so ein Kapitel aus dem Copyright-Krieg, wo ich eben sehr dafür bin, daß man damit so frei wie möglich umgeht. 75% von Rock,

Aber es hat sich auch viel geändert seitdem. Hier in Europa werde ich gefragt, ob ich nicht eine Menge riskiere, wenn ich mich in Country-Läden über Staat und Regierung lustig mache, aber das ist Quatsch. Kein Mensch in den USA mag die Regierung. Ich habe in den letzten zehn Jahren keinen einzigen Menschen getroffen, der für Reagan ist, und ich rede nicht von Szene-Leuten, sondern von Krämern und Bauern. Niemand findet, daß wir irgendwas in

habe jetzt eine Platte gemacht, 'Camper Van Chadbourne', mit Camper Van Beethoven, wo alles vorkommt, was wir mögen: Free Jazz, Rock'n'Roll und Country, alles zur gleichen Zeit. Wir haben zum Beispiel ein Bluegrass-Medley von zwei Mothers-Songs gemacht, „Absolutely Free“ und „Let's Make The Water Turn Black“, mit Banjos und Mandolinen. Dann kommt ein Live-Album von mir; ich arbeite außerdem an einer Platte mit diversen Underground-Leuten zum Thema Country, mit Elliot Sharp, den Sun City Girls und anderen. Ich reise eben so herum und habe immer Bänder dabei von Sachen, die ich gerade bearbeite und laß die verschiedensten Leute Overdubs machen. Mit den Violent Femmes haben wir auch wieder was geplant, gemeinsam mit einem Bluegrass-Banjospielder.»

Derek Bailey hat gerade ein Buch über Improvisation geschrieben, wie stehen Sie zu seinen Ideen?

«Ich bin an seiner Musik interessiert, aber sonst glaube ich nicht, daß ich mit ihm über etwas einig werden könnte. Er macht etwas ganz Anderes als ich, er glaubt, man müsse alles aus einer Improvisation eliminieren, was sich wie etwas Bekanntes anhört, man müsse den Stil eliminieren. Dabei hat er selber einen leicht erkennbaren, imitierbaren Stil als Anti-Stil entwickelt. Steve Beresford, der oft mit ihm spielt, sagte mal zu mir: Wir beide kennen die Kraft eines guten Songs, Derek nicht, das ist der Punkt. Ich habe erlebt, daß er Musiker stoppt, wenn sie irgendetwas spielen, das sich kurzfristig nach etwas anhört, was man für Jazz oder Rock halten könnte, weil das dann keine pure Improvisation mehr ist.»

Wie war Ihr Verhältnis zu den New Yorker Free-Funk/Punk-Jazz-Geschichten, die so in den frühen 80ern modern wurden?

«Meistens habe ich es gehaßt. Ich kann Funk nicht ausstehen, weil

davon wegbewegt. Ich glaube auch, daß man Country mit Heavy-Metal mischen kann, oder Bluegrass mit Hardcore.»

Was gefällt Ihnen denn an zeitgenössischen Bands?

«Ich höre nicht viel heraus, das besonders ist, ich weiß z. B. nicht, was das gerade ist, das da läuft, könnte eine Million Bands sein. Ich kenne mich zum Beispiel mit den ganzen Billy-Geschichten nicht aus, was die Cramps machen und so. Obwohl Rough Trade uns früher wegen unseres Namens in so einen Billy-Zusammenhang gesteckt hat. Ich arbeite gerne mit jungen Musikern, weil ich so herausfinden kann, ob ich noch verständlich bin. Ich mochte Minutemen sehr gerne, die Butthole Surfers, ein bißchen von Black Flag. Aber ich habe nicht mehr annähernd so viel Hörkultur wie ich sie als Heranwachsender hatte. Im Prinzip bin ich heute viel mehr ein Film-Fan als ein Musik-Fan, und ich glaube, viel mehr Ideen kommen aus guten Horrorfilmen als aus der Musik. 'Texas Chainsaw Massacre' zum Beispiel, oder 'The Evil Dead', das sind Filme, die meinem Sinn für Humor viel näher stehen als die meiste Musik. Kennen Sie Wes Craven, den Regisseur...?»

Klar.

«... nun, er ist ein guter Freund von mir, und wir reden viel zusammen. Ich könnte jetzt endlos über Filme reden, aber ich muß, glaube ich, auf die Bühne...»

Wo er dann mit „Are You Experienced“ beginnt. Weiter geht es durch „Ballad Of Easy Rider“ von Roger McGuinn (aber eigentlich von Dylan), mit Dylan-Parodie, Telefongesprächen (imaginären) mit ECM-Chef Manfred Eicher, Fernsehmoderationen (wenn Eugene mal das Geld ausgeht, macht er „funny voices“ für TV-Spots), Tim Buckleys „The River“, Joni Mitchells „All I Want“, „Johnny Cash In The Phillipines“, ein längeres Intermezzo an der

»Albert Ayler war das Texas Chain Saw Massacre der Musik. Solche Filme stehen meinem Sinn für Humor viel näher als die meiste Musik.«

Pop, Country etc. ist sowieso gestohlen, lange bevor es Sampler gab.»

Mußten Sie eigentlich Johnny Cash um Erlaubnis fragen, als Sie aus seinen Songs „Johnny Cash In The Philippines“ gemacht haben?

«Ich habe es eben nicht getan. Ich meine, wie hätte ich ihn fragen sollen; einen Hubschrauber mieten und im Garten seiner Villa landen und sagen: Hallöchen, ich hätte gerne die Erlaubnis, einen Text über Präsident Marcos zu 'Ring Of Fire' zu schreiben? Wenn Johnny Cash eine meiner Platten kennenlernen sollte, wäre das schon so toll, daß es den dabei entstehenden Ärger leicht aufwiegt. Ich finde ihn sehr gut und halte ihn für eine großartige Erscheinung. In gewissem Sinne sehr politisch, aber religiös wahnsinnig, außerdem drogensüchtig. Fast alle meiner Lieblings songwriter haben Drogenprobleme gehabt, Arthur Lee, Tim Buckley. Die meisten dieser Leben kann ich nicht verstehen. Bei Country & Western war es ja so, daß dies immer die Musik der Rechten war, und durch Vietnam hat sich das langsam geändert, und Johnny Cash war mit Liedern wie „What Is Truth“ und „Talking Vietnam Blues“ so was wie ein Vorläufer dieser ganzen Outlaw-Bewegung. Die meisten Country-Leute kommen ja aus armen, ungebildeten Familien, und ich verehere Leute, die aus so einer Welt kommen und trotzdem zu richtigen Einsichten finden, während ich aus der Mittelschicht stamme und es ja leicht hatte und es nicht so viel wert ist, wenn ich einen Protestsong schreibe.»

Und Merle Haggard?

«Dieser 'Okie From Muskogee'-Song, der ihm sein rechtes Image eingebracht hat, war ja ein Witz. Ich meine: 'We don't smoke Marihuana...!' Jeder wußte, daß die ganze Merle-Haggard-Band Marihuana raucht, daß Haggard seit vierzig Jahren oder so kiffte. Ein Jahr nach diesem Song ließ er sich die Haare wachsen und alle schrien: Laß Dir die Haare schneiden. Seine politische Position ist schon zwiespältig,

Nicaragua verloren haben, die Leute haben nicht mehr die große Angst vor den Kommunisten und glauben nicht mehr, daß sie irgendwas von den Russen zu befürchten hätten.»

Aber die Sorte Protest-Songs, die Sie immer wieder covern, geht doch genau davon aus, daß man den Leuten noch was erzählen muß?

«Ja, ich glaube, man fühlt sich einfach besser dabei. Ich fühlte mich in den 60ern gut, wenn ich Phil Ochs zuhörte, nicht weil ich da noch was zu lernen hatte, sondern weil es ein gutes Gefühl war. Ich meine, es läuft ja nicht so: Hallo George Bush, hier kommt mein Song... George Bush: Oh Gott, ich werde mein Leben ändern, er hat ja so recht.»

War es nicht schwierig, diese collagenhafte Musik mit anderen zu verwirklichen?

«Aber nie aus musikalischen Gründen. Immer aus persönlichen Gründen. Wenn man in unserem Alter ist, dann findet man es nicht mehr so lustig, für wenig Geld in Clubs zu spielen, die von irgendwelchen Schweinen geführt werden, die einen nicht bezahlen wollen. (Ich habe neulich einen eigentlich völlig belanglosen Film gesehen über eine Band, wo der Tour-Manager einen Club-Besitzer mit Gewalt zwingt, die versprochene Gage rauszutun. Mann, habe ich das gegossen!) Mit 18 freut man sich vielleicht: oh, wir haben eine Band, wir gehen on the road, was für ein Leben. Aber ich habe eine Familie und Kinder; und ein Problem mit den Jungs in Shockabilly war zum Beispiel, daß sie es nicht akzeptieren wollten, daß ich mir frei nahm, wenn meine Frau schwanger war. Und wenn ich mich einmal von jemand trenne, ist es wirklich endgültig. Ich habe mich vor vielen Jahren mit John Zorn überworfen, mit dem ich viel zusammengemacht habe. Jetzt haben wir in New York zum ersten Mal wieder zusammengespielt und kein Wort wechseln können. Nach einer Trennung macht man ja plötzlich all die Dinge, die man sich die ganze Zeit verboten hat, geht in andere Filme, hört andere Musik. Ich

»Vor Shockabilly? Es müssen so 24, 25 Platten gewesen sein, alle auf Privatlabels, alle so in 500er Auflage.«

Funk gute Songs verhindert, ich liebe nunmal vor allem Country. Wenn man nun Funk mit Free-Elementen verbindet, mit John Zorn oder Arto Lindsay, dann werden die Geräusche meistens runtergemixt. Ich war doch dabei, wie sie John Zorn weggemischt haben, wenn er zu wild wurde, und nichts blieb außer wakka-boum, wakka-wakka-boum. Das kann bei Country nicht passieren, man kann Country und Geräusche mischen, ohne das eines von beiden Schaden nimmt, ein guter Song hat nämlich Atmosphäre, und die ist stark genug, Geräusche aushalten zu können, die geht nicht verloren, auch wenn man sich noch so weit

Electric Rake, schließlich eine Banjo-Einlage und Lärm-Ausklang. Ein schönes Konzert vor sehr wenigen Leuten im Rose-Club; in Österreich und Süddeutschland kommen mehr Leute, sagt er. Es gibt vier Shockabilly-LPs; eine Mini-LP, Samplerbeiträge; seit dem Split drei einfache und eine Doppel-Solo-LP. Frage an Eugene Chadbourne, während er seine Koffer zusammenpackt: Wieviel Platten haben Sie eigentlich vor Shockabilly als Improvisator/Free Jazzer aufgenommen?

«Es müssen so um die 25 gewesen sein, warten Sie, 24 oder 25, alle auf winzigen Privatlabels in 500er Auflage.»

CELEBRATE METAXA



100 YEARS

PARTY

**Shaka
Laka!!**

the ultimate

LASER SHOW

international

DJs

**GET
FUNKY**

Jean Paul
GAULTIER

präsentiert seine neue kollektion

M.C. DYNASTY
PARIS

+DANCE ACT CRAZE+

3.2.1988 20.00 UHR
ALTER WARTESAAL KÖLN



VORVERKAUF: An den bekannten Vorverkaufsstellen **Düsseldorf, Köln, Bonn.**
Zusätzlich in **Düsseldorf: GUTE KÖPFE**, Bergerstr. 2. In **Köln: MARC**, Mittelstr. 29+38. **Preis: DM 25** zuzügl. Vorverkaufsgebühr. Der Preis beinhaltet zwei kostenlose Longdrinks auf Metaxabasis. **Abendkasse ab 19 Uhr, Showtime ab 23 Uhr.**
Diese Veranstaltung ist eine Gemeinschaftsproduktion von **Metaxa international, Liz Hesler, MDA CREDITZ**: Special thanx to **Marc**, verantwortlich für **Mode, Accessoires, Wolf Lauenroth** - Grafik, **George Nicolaidis** - Photos, **IAN Francis** - Choreographie.
AND TO ALL THE MUGS, WHO DIG THAT FUNKY NIGHT - GET P - HAVE A METAXA - PEACE TO U ALL.

**Pussy Galore
Right Now!**
Caroline/RTD

„Die Welt ist für den, der geboren ist, sie zu erobern, Mann, und nicht für den, der träumt, daß er sie erobern könnte, selbst wenn er recht hat“.
(Pessoa grinst.)
Big Black, Birthday Party, Swans, Stooges, Radio Birdman, ALLES ZUSAMMEN und NOCH EINS DRAUFSETZEN! Das ist hart, Mann, ungemein hart! Das ist dreckig, Mann. Das stinkt, stinkt ungeheuer! Muskeln, Mann, dünne Arme, Tätowierungen, verstehst du, ölige schmierige Haare, lange Haare, Mann. Schweine-schweiß, weißer Lärm, Bikers Rock, Mann! Pussy stomp, trash-can-oil-drum-music! Das ist gut, Mann, das ist schön, unglaublich schön.
(Pessoa sieht mich skeptisch an.) „Ich habe mehr geträumt als Napoleon, Mann, ich habe mehr Menschheit an meine Brust gezogen als Christus!“ Klar, Mann! Aber dies hier ist die definitiv beste Lärm-Platte des Jahres.
(Pessoa knackt eine weitere Bierdose auf, nimmt einen langen Schluck, grunzt.) „Ok, Mann, leg sie auf!“
New York Trash 1999: Pussy Galore nehmen Anlauf, rennen gegen die Wand, nehmen neuen Anlauf. Zwanzig mal.
(Pessoa, mit versteinert Miene.) „Ok, Mann, warum kommst du erst jetzt damit?“

Sebastian Zabel, Mann

**The Bomb Party
Liberace Rising
Workers Playtime**

Was? Schon wieder eine Platte von The Bomb Party? Ein totes gerupftes Huhn am Piano, giftgrünes Vinyl und ein Haufen künstlicher Intelligenz, aus der Hüfte schießend in 12 Lieder hineingeknallt, durchgeschüttelt und heruntergelassen wie ein sanfter Gewitterregen nach dem Knall, das ist die neue Platte der Bomb Party. Wohligh geradezu. Schamlos kippen sie Bekanntes und Kitschiges von Iggy Pop, Cramps und einen Biker-Song auf eine „Spanking Side“ und auf einer „Rubber Side“ aus, klingt Sänger Mesquerra wie Lou Reed, dann aber auch wie der „mittlere“, der Coney-Island-Baby-Lou-Reed. Sie verstehen? Jeder Song der Bomb Party ist, egal ob Ballade, ob nachgemachter The-Idiot-Song („I want to be abused“), Mini-Experimentalsong „Don't“ oder funkiges Holper-Dröhn-Stump-Stück „Come On And Get Closer“, zerschnezzelter Marsch „El Salvador Del Amor“ oder haarsträubendes „Liebling ich komme — mit dem Beil“-hafte „Evil Eye“, auf seine Art eine Abstraktion des aus vielen Ecken zusammengesuchten Hau-

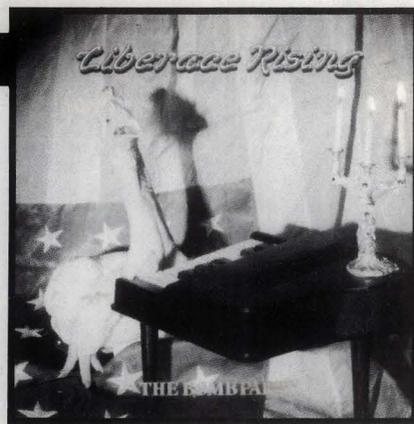
fens von schlechtem Geschmack, den die Bomb Party nicht einfach präsentieren, sondern von einem herunterstürzenden Vorhang erschlagen lassen, was im bewußten Gegensatz zum feinsinnigen Präsentieren von gutem schlechtem Geschmack steht.
Oder auch: Ihre Musik ist wie das Grinsen von Jack Nicholson auf dem Photo im Rolling Stone (das Heft zum 20. Geburtstag); das gemeine Grinsen, fast ins Abstrakte hinein vergrößert, mit einer vor den Mund gehaltenen Lupe. Festgefroren, lappt ins Morbide. So ist das. Liberace Rising. Irgendwie, und besonders, wenn sie stotternd „It's K-K-K-K-Killing time...“ singen, klingt das alles so alt und gemein und kaputt, um sich dann aber vom Absurdo-Obsessions-Gehabe schließlich doch in ein zutiefst schillerndes „She Makes Me Crawl“ hinüberzuschleppen. Die nicht den Spaß haben, kennen die Welt nicht.
Jajaja, das ist altmodische Musik. Okay, R.O.C.K., und so, die sterbende Gattung. Egal. „When the finger points to the moon, the idiot looks at the finger“. So ist das. Und The Bomb Party sind immer mehr dabei, sich als englisches — mehr Glam, mehr Witze — Gegenstück zu Sonic Youth zu präparieren.
Das Beste für Schlechte Zeiten, oder solche, die man dafür hält. —

Jutta Koether

**Meat Puppets
Huevos
SST**

Wie Curt Kirkwood sagte: ein anderer Humor. Nicht genau der seiner ersten beiden Platten, wie er andeutete, aber noch entfernt von „Mirage“, die wie ein fröhliches, kleines Rinnsal wirkte im Gegensatz zu dieser schweren, gut durchfeuchteten Kompost-Musik. Nicht, daß Meat Puppets plötzlich auf Bauern-Rock oder Heavy Metal machen würden — die Rhythmusgitarre vom Opener „Paradise“, auch die Gesangslinie, sind fast hundertprozentig Bob Weir. Aber das Solo sowie der klare Akzent des Schlagzeugs sind noch etwas anderes. Blues trifft sprengende Ideen, überall solche Versuche. Am nächsten kommt die Band ihrer neuen Art von Humor bei „Automatic Mojo“, dem Curt Kirkwood mit einem genialen Free-Solo (anstelle des sprachlich genau determinierten Power-Solos) die Krone aufsetzt. Lese den Text von „Sexy Music“, höre den schläfrigen Gesang und die hinter der Band gerade eben hörbaren Tangerine Dream-Dauertöne, und du weißt, was diese Leute im Bett tun. Und was sie von deinen Problemen halten. Zum Schluß ein sehr fröhliches „I Can't Be Counted On“, realistisch-beschwichtigende Abschiedsworte von diesen Nicht-

**Bomb Party:
Ein totes, gerupftes Huhn am Piano, giftgrünes Vinyl und jede Menge künstliche Intelligenz, aus der Hüfte schießend.**



Ganz-Bikern, die nie auf die Idee kommen würden, die Straßen zu reiten in einer derart steifen, unbequemen Körperhaltung.
Michael Ruff

**The Fall
The Fall In A Hole
Flying Nun Re-Issue**
**The Damned
Mindless Directionless
Energy
Nose Records**

Legal Bootleg Time. Oder auch: das Punk-Jubiläum, das wir meinen. Wie die Fall sich anhörten, bevor Smith an Brix geriet, spielt uns dieses im August 82 in New Zealand aufgenommene Live-Doppelalbum vor, das lange Zeit nur in Neuseeland verkauft werden durfte und jetzt endlich auch hier erhältlich ist, eine Greatest-Hits-Zusammenstellung der ersten fünf LPs, als Smith weniger Musiker als Volksredner war und seine Fall eine echte Magic-Band im schönsten Sinne des Wortes; vor einem Publikum spielend, das dies noch nicht durch tausend Ideologie-Schlachten rund um den NME kannte, sondern den hier als echten Anheizer eingesetzten „Man Whose Head Expanded“ seinerzeit zu einer Nummer Eins in den Charts gemacht hat.
Beim Damned-Auftritt von 81 im Londoner Lyzeum haben wir es dagegen mit einem metallischen K.O-Live-Mitschnitt zu tun, der eher Verzerrungen, gute Laune und gutes Programm, von dem Sleeve nach zu erkennenden Titeln, wiedergibt als den Feinsinn, den die Damned in den nächsten sechs Jahren und mit anderen Leuten entwickeln sollten, mit den Highlights „Smash It Up“, „I Just Can't Be Happy Today“, „Love Song“ und „Ballroom Blitz“. Rat Scabies, Dave Vanian, Captain Sensible und Paul Gray im besten Horror-Glam-Spektakel vor der Erfindung von Designer-Raketen und Satelliten-Sex.
Diedrich Diederichsen

**Yo La Tengo
New Wave Hot Dogs
What Goes On**

Jetzt oder nie, habe ich gedacht, müßte eine Platte machen, die den Bogen schlägt von Television, den Db's, Fee-lies, über Sonic Youth zu Phantom Tollbooth, die aber nichts zusammenfaßt, nicht sich an einer dieser Vorbilder erhitze, die weit sich darüberlegt und die in einem Winter einen relativ alterungs- und witterungsbeständigen Spitzenplatz einnehmen könnte, mit Gitarren, solche, bei denen Einklang und Harmonien nicht gleichbedeutend sind mit einem verlängerten Gähnen, sondern weit sind, so wie die Großauf-

nahmen von Gesichertn vor weiten Ebenen und Wolken in John-Ford-Filmen. Also habe ich die Platte zum Traum vom großen feinen, guten, weiten Kitsch in Form von „New Wave Hot Dogs“, der zweiten Platte der amerikanischen Band Yo La Tengo (nach „Ride The Tiger“) gefunden. Die Ausgangsformen sind minimal. Ein Trio, ein Mann — Ira Kaplan — der sehr dominierend, mit Liedern und Gitarre, das elementare Verfahren des Kontrastierens (sic) betreibt, das heißt minimale, aber sehr ausgefeilte kleine Melodien, schwebend und verzogen, abgewechselt von oder hineingetrieben in schnelle Rockgeschwindigkeit, oder pralle Gitarrensoundwolken. Im Gegensatz zur ersten LP wurde dieses Verfahren noch um eine Vieles ausgefeilter: Ein absurder Leib von Song entsteht mit Beulen und Knubbeln. Jetzt oder nie, muß man diesen Teil eines Traumes, dieses geklonte Ding von Platte überprüfen: Exemplarisch dafür sind die beiden hintereinanderliegenden Stücke „No Water“ (Song) und „The Story Of Jazz“ (Sound), oder die Zusammenführung von weichen Teilen und manischer Gitarre in „House Fall Down“, oder das Auskosten des wirklichen reinen Songs in einer Coverversion von Lou Reeds „It's Alright“, und dem Gegenteil, wieder Sounddemonstration in der Coverversion von „Let's Compromise“ (von Information), bei der Dave Rick von Phantom Tollbooth dabei ist. Stellvertretend für den „anderen“ Teil spielte Chris Stamey (von den Db's) bei zwei Stücken mit. „New Wave Hot Dogs“ ist ein verhandelter Wegbereiter von gestern nach morgen; erfolgreicher wären Yo La Tengo vielleicht, wenn sie sich ein Element herausnehmen und davon abstrahieren würden (wie etwa JAMC), aber das ist in einem anderen Land, sowieso. So aber besteht ihre große Leistung darin, Weg-Weiser zu sein, und einer der an vielen Orten gleichzeitig zu finden ist.

Jutta Koether

**Ike Willis
Should' A Gone Before I Left
Enigma/IRS**

Ein ganz spezielles Ding ist dies mal wieder. Ike Willis ist eine Art George Clinton der 80er. Anscheinend kommt er oder zumindest ein Großteil seiner Band vom Jazzrock, sie werden aber straff geführt, und zwar über Stock und Stein. Von dem was heutzutage an sich so im Bereich schwarzer Musik gängig ist, taucht so gut wie nichts auf. Es gibt melodische Popsongs im 70er-Rock-Arrangement (mit Jazzrock-Einschlag), es gibt wackligen, weißen Reggae (mit Jazzrock-Einschlag), und es gibt merkwürdige, sehr merkwürdige Messages, die allesamt unverständ-

lich sind, wie zum Beispiel in dem Song „The Foreigner From Boston“, wo er singt: „I'm in a rush/my journey through the Styx of Kansas/to save the Queen from the Iron Maiden's clutch...“ Dazu kommen diverse SF-Anklänge, natürlich Sex und ein wenig echte, tief empfundene Liebe und immer wieder Messages, Messages, Messages. Mit Clinton hat er auch eine gewisse Hippie-haftigkeit gemeinsam; Ike Willis kommt aus Kalifornien, und das Ganze hat eben kalifornische Leichtigkeit und manchmal auch Unverbindlichkeit, ist jedoch mal wieder eine neue Art der Fusion und das es jedermann zu gefallen scheint, wenn pietätlos alles mit jedem vermengt wird, kann ich nur ausrufen: Liebt Ike Willis!
 Detlef Diederichsen

**à;Grumh...
 Black Vinyl Under Cover
 Play It Again Sam/SPV**

Zahm sind sie geworden, die einstmals so herben Schwulen mit dem Namen aus einem Geräusch, das ein belgischer Sechszylinder beim Anlassen von sich gibt. Oder wie sonst findet eine Walter (a.k.a. Wendy)-Carlos'sche Bach-Spielerei Platz auf dieser Platte? Shocking adé, westkurvenfähige Mitgröhl-Kehreime mit dem ihnen eigenen maskulinen Harmoniebedürfnis haben eben schon lange — wenn auch mit Naserümpfen begleitet — ihren wohlverdienten Platz an unserem wohlverdienten Samstagabend zugewiesen bekommen. Da helfen auch keine Batterien aus gesampelten Staccato-Bässen und Wummer-Drums: dies ist nichts mehr (aber auch nichts weniger!) als schwarzes Vinyl unter einem Klappcover. Da haben es Trisomie 21 leichter: Sie sind wenigstens richtig weich und wissen, wie man einen Synthesizer auf „sternzeltausfüllende Melancholie“ und „endliche Mehrdimensionalität“ programmiert, ohne dabei in den Tiefen des Klangwaber-Ozeans zu versinken, auch wenn die Stimme mit französischem Akzent eigentlich ständig nur jammert: „Ich ertrinke in meinem eigenen digitalen Hallgerät!“. Aber trotzdem: garantiert kein New Age, garantiert kein Ambient, garantierte Stimmungs- und Farbwechsel!

Frank Grotelüschen

**The Deep Freeze Mice
 War, Famine, Death,
 Pestilence and Miss
 Timberlake
 Cordelia**

Zunächst war alles wie immer: mein Labor, die Stadt, die Leute — nichts deutete auf eine Veränderung hin. Daß mein neuentwickelter Dimensionstransmitter mich tatsächlich in ein Paralleluniversum geschleudert hatte, wurde mir erst klar, als ich in der Kaufhof-Schallplattenabteilung die neue Deep-Freeze-Mice-LP verlangte. „Pet Shop Boys?“ fragte die Verkäuferin zurück.

Ich konnte es nicht fassen. Die Band, die seit Jahren die Popwelt beherrscht hatte, schien hier nicht einmal zu existieren. Als Wissenschaftler mußte ich es natürlich genau wissen, darum begab ich mich auf die aussichtslos erscheinende Suche, und wirklich: in ei-

nem winzigen Laden in einer schäbigen Seitenstraße fand ich die neue Mice-LP und damit auch die Bestätigung meiner Theorie, nach der sich jedes Paralleluniversum aus den gleichen Bestandteilen zusammensetzt, nur daß die Gewichtung auf bisweilen groteske Weise verschoben ist.

Als wollte er meine These untermauern, erzählte mir der Händler, die LP sei schon seit einem Jahr fertig gewesen, der Gruppe habe nur das Geld gefehlt, um sie zu veröffentlichen. Das muß man sich einmal vorstellen! Auf dem Plattenteller entpuppte sich „Was, Famine...“ als konsequente Weiterentwicklung des mir vertrauten Deep-Freeze-Mice-Stils. Eingängige Melodien und Harmonien wechseln jäh ab mit vertrackten Rhythmen und schrägen Akkordfolgen, vereinzelt tauchen neue Elemente auf, Funk und sogar Rockabilly, und alles wird in der unnachahmlichen Mice-Manier durch den Wolf gedreht und in pure Schönheit verwandelt.

Die mutierte Ballade „The Chocolate Bar From Hell“ erinnert an „Teenage Head...“, und mit „The Stockhom Syndrome“ erhält der fünf Jahre alte Klassiker „Godzilla“ endlich eine, wenn auch sehr kurze, Fortsetzung. Höhepunkt ist das fast siebenminütige Science Fiction-Öko-Drama „Fish in the Air, Birds in the Sea“, dessen wunderbar bizarre Orgel- und Gitarrenimprovisationen selbst die frühen Doors das Fürchten gelehrt hätten.

Ich stellte mir die enthusiastischen Reaktionen vor, die dieses Meisterwerk in meiner Welt hervorrufen würde, und stieg, einen letzten mitleidigen Gedanken an die Bewohner dieses deprimierenden Kontinuums und das Bild ihrer von einer Gruppe namens Bee Gees angeführten Verkaufshitparade im Kopf, in meinen bereits in Richtung Heimat justierten Dimensionstransmitter.

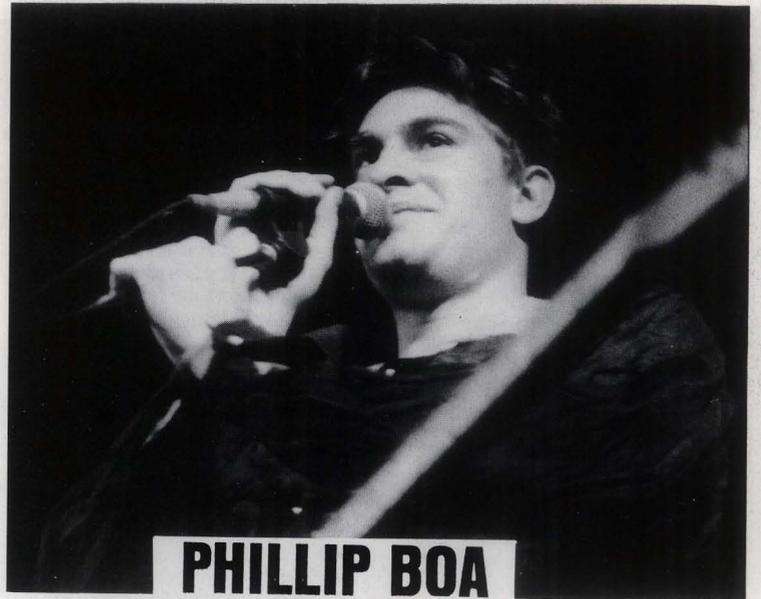
Soviel stand jedenfalls fest: hier wollte ich nicht begraben sein. Armin Müller

**Divine Horsemen
 Snake Handler
 New Rose**

Eigentlich ist es ziemlich leicht geworden, gute, angenehme, traditionelle, amerikanische Musik zu machen, wenn man eine Punk-Rocker-Vergangenheit abzuschütteln hat (so wie vor gut 15 Jahren nichts so gut gegen LSD-Hangover war). Die Kunst jedoch besteht darin, diesen zwingenden (geschenkt!) Melodien das fatalistische „so mußte es aber kommen“ unterzuschreiben, die ewige Rechthaberei des Märchenerzählers. Nicht unwesentlich trägt auf der dritten Chris D./Divine Horsemen-LP die ungerührte und dazu auch noch technisch-tremolomäßig überflüssig brillante Stimme der Julie Christensen zum Gelingen dieses Sounds bei. War gerade sie noch auf der letzten Platte ein Element der Anarchie, hat man jetzt den Eindruck, sie nimmt dem schwer geknickten Chris D., der einen Aufnäher „Drunk? Me? Never!“ trägt, die Beichte ab, streng, aber um das Leben wissend, wie Barbara Stanwyck auf einem Schaukelstuhl: Gun Club im Big Valley, dazu einmal sehr schöne Mundharmonika von einem Jimmy Wood und einmal unwahrscheinlich penetrante Geige von Chris Darrow, dessen

**DER FEINE
 UNTERSCHIED
 ZWISCHEN
 HYPE & HYPE.**

FREUNDE U. NEIDER !



PHILLIP BOA

& THE VOODOOCLUB

AB 18. JANUAR 1988:
 DIE 3. LP „COPPERFIELD“.

-FIRST 10.000 LP'S WITH
 FREE 12" (LIMITED EDITION)

-CD MIT 6 EXTRA-TRACKS
 (von PHILISTER-LP)

RUSH INTO THE SHOPS, KIDS !

out December 87:
 fine DEBUT-LP OF SONIC-FOLK
 DEATH BAND FROM WALES

TRADODIAD OFNUS

“WELSH TOURIST BORED“

NEU: HANGMANS BEAUTIFUL DAUGHTERS
 (MINI LP)

NEU: PAUL ROLAND 7" LIMITED No. 8 !

CONSTRUCTOR (SEND MAILORDER-WISHES!)
 POSTFACH 300149, 4600 DORTMUND 30

begeisternd langweilige Solo-Platte (gelb) ich immer schon verkaufen wollte und doch immer behalten habe (bis sie mir gestohlen wurde): das harte Katholenprogramm, das Licht von brennenden Büschen. Männer, die sich zusammenreißen und ihre letzten Haare straffen, eine ziemliche Mühe ohne viel Hoffnung (der ewigen Verdammnis zu entgehen, zum Beispiel). Reverend Reverendsen

**Die Toten Hosen
Bis Zum Bittern Ende**

Virgin

Die Antwort
RCA

Tokyo Schwanstein

The Very Last Fake Album
5921-Records

Wie aufregend das Schreiberdasein manchmal sein kann, bestätigt mir der Blick auf das Rezensionsexemplar der neuen Hosen-Live-LP: „Ralf, Du Sau! Hier spricht Campino. Wenn Du diese Platte verreißt, bringe ich dich um. In Love C.“, steht da mit Edding gekritzelt. Der Hosen jüngste Kampagne, jedem Kritiker die persönliche Widmung. „Ralf, du Arsch. Long Live Rock'n Roll. Trini“.

Auch der äußere Eindruck des Antwort-Covers spricht Bände. Ein weichgezeichnetes „Verliebte-Jungs“-Foto. Hemden in Grün, Blau und Rot und hinten drauf — als grafischer Trenner — ein stylisiertes Miniatur-Gehöft. Die Schrifttype, entlehnt aus den Liederhandschriften des Minnesangs. Womit wir beim Thema wären. Minne. Liebe. Bei den Toten Hosen spielt das „Liebeslied“ zur Realität; Ablenkung von Wasserwerfern, Tränengas und Splintern aus Glas. Ein flüchtiger Kuß, dann wird weiter gekämpft. Rebellenmythos, Leben ist Kampf, Liebe dito. Bernd Begemann, Hamburgs Antwort auf Morrissey, hält nicht viel von Partisanenromanzen. Er kuschelt sich lieber in ein Daunenkissen und stellt Fragen. „Gibt es einen Grund allein zu sein?“ oder „Katrin, ist da nichts, was ich tun kann?“

Es ist fast schon eine Folterphantasie, sich die Antwort in den vordersten, gröhrenden Pogo-Reihen bei einem Hosen-Gig vorzustellen; und doch liegen beide Vorstellungen von „deutscher“ Popmusik eng, sehr eng beieinander.

Die Hosen lieben Songs, Melodie, Pathos über alles; zwar mit Tempo 180 und einem Springerstiefel im Gesicht; doch alles kommt direkt aus dem Herzen. Was eh klar war, wird jetzt auch auf der Live-Konserve deutlich: Die Seele des Schlagers wohnt nicht weit vom Innersten des Hosen-Punk. „Sie wa-ha-rt-en nur auf Dich, mit einem Läh-cheln im Gesicht...“

Was der Antwort zum Debut ins Poesie-Album zu schreiben wäre, ist ein altkluger Rat: Haltet eure Bussy-Bär-Musik zweischneidig; die Frage, „das können die doch nicht ernst meinen“, muß immer im Raume stehen. Seid schlau, auch wenn ihr es gar nicht sein wollt. Einen anderen Weg, Michael Holms Erbe „Tränen Lügen Nicht“ hochzuhalten, werdet ihr nicht finden.

In diesem Zusammenhang Tokyo Schwanstein aus München zu erwähnen, ist etwas gemein. Im Informationszettel spricht man zwar von einer

„verflossenen Liebe“, doch diese Platte hat keine Seele. Sie ist reine Wissenschaft. Ich kenne Thomas Diener, einer der drei Songschreiber, „59-Ton“-Herausgeber und galliger Kolporteur der Kulturwelt, nicht persönlich; doch ich glaube, er versteht keinen Spaß. „They very last fake album“ ist eine ernsthafte, zähe, gequält dahinjängelnde Angelegenheit. Ein Vorstadtzug durch die Wastelands des Mittleren Westens. Stoische Gitarren als Ausdruck von Denker-Kopfweh. Es gibt kein Laut, kein Leise — nur ein ständiges Weiter. Zum Sterben zu viel im Kopf, zum Leben keine Zeit. Hochschul-Blues. Ralf Niemczyk

**Divine Horsemen:
Das harte Katholenprogramm: das Licht von brennenden Büschen und eine ziemliche Mühle, ohne viel Hoffnung der ewigen Verdammnis zu entgehen.**

**The Beloved
Where It Is**
Flim Flam

Nähmen wir alle dominanten und unsympathischen Bands der britischen Popmusik der letzten zehn Jahre und unterstellten ihnen Vernunft und Willen zur Besserung, klängen U2 und Echo & The Bunnymen nach Prüfung all meiner Verbesserungsvorschläge wie The Beloved: ein rührender, sensibel-unterernährter Haufen, der wie die genannten eher an Atmosphäre als an Präzision und in Noten aufschreibbarem gutem Songwriting (Marke Costello/Sprout) interessiert ist, also in höchster Gefahr idealistischer Verdunkelung schwebt, aber dennoch eine nette Platte zurechtgezaubert hat. Der Sänger hat diese Sorte artikulierte Stimme, wie man sie bei James oder The Chills mag, wo den Vokalen, den langgezogenen, im Mund noch echte, große Hohlräume zugestanden werden, die ewig schwebende, offene Songstruktur wird nicht mit Wall-Of-Sound zugemacht, der Dräuendes oder Unaussprechliches sagen soll, sondern einfach freigelassen, und dann machen sie sich auch genau die dazu passenden richtigen Gedanken: „If Pennies Came From Heaven, Could Karl Marx Have Been Mistaken?“ (Songtitel). Nein, denn es waren ja nur Sterntaler, nicht konvertible Währung. Diederich Diederichsen

**The Sisters Of Mercy
Floodlands**
Wea

Was hängt, schimmert über diesem gigantischen, voll automatischen, brand-, cholera- und regensicheren Abwasserkanal von Musik? Der Vollmond. Aha. Was will er? Verschönern, beleuchten. Pompös-kühlen Glanz auf das gepflegte Dunkle werfen. Die Behandlung solcher, in nicht ganz einfacher Weise sich zueinander verhaltenden Oberflächen haben The Sisters of Mercy vorgenommen. Die alten Sisters sind lange verschwunden, wirken aber trotzdem weiter. Andrew Eldritch ist zusammen mit Patricia Morrison und einem Drum-Computer namens Dr. Avalanche darangegan-

gen als neue Sisters Of Mercy, alle die Stellen an den gothic düsteren, aber einem Tanzrhythmus verhafteten, Ende, mikroskopisch auf ihre Ausbaufähigkeit in Richtung Bombast — mehr, — „eine Geige drau? Nein, 10 Geigen drauf!“ — hin zu untersuchen und entsprechend konsequent zu handeln. Daß mit „This Corrosion“ das bombastischste und reichste Stück der Platte von Jim Steinmann produziert wurde (auch bei „Dominion“, „Mother Russia“ hatte er mitgemacht), ist nur logisch. Die alten Sistershaften Melodien (erst eingeschmolzen, neu gestanzt) aufgebläht zu einem riesigen schattenhaften Umriß, der weder einen Schluß zuläßt, noch eine Richtung angibt. Wird Patricia über diesen Umweg zur Bonnie Tyler der nächsten Generation werden? Ihre Rolle bei dem Ganzen ist äußerst undurchsichtig. Ist „Foodlands“ eigentlich nicht eine Sammelstelle für unüberbrückbare Gegensätze, die sich in ihr beim dort Ankommnen einfach auflösen? Mit „This Corrosion“ zumindest scheint ein Weg wiederaufgefunden worden zu sein: Nicht Underground, nicht Overground benutzen, aber seinen eigenen vollgestopften Abwasserkanal aufmachen (siehe auch Todd Rundgren!).

Jutta Koether

**Brian Ritchie
The Blend**
SST

Wie die Platte ist? Also, „Alphabet“ klingt FAST wie ein Run DMC-Remake mit dem Künstler selbst an der take Hendrix-Gitarre. Selbst für Nicht-Kenner wie mich als undef zu erkennen. „Two Fat Dogs“ klingt nach Canned Heat-Boogie, erdig, stumpf und BEINAHE richtig. Bei „Austrian Anthill“ glaubt man FAST, einer Unterscheidung der Residents über Zithermusik beizuwohnen. „Days Of The Blend“ ist ein NAHEZU authentischer Green-On-Red-goes-Dylan-Song mit viel Text. Danach klingt die Slide-Nummer nur KNAPP geklaut. Alles so alt und edel hier — die Araber-Nummer danach gibt EIN WENIG zu denken. Und dann, spätestens beim Sun Ra-Cover („Nuclear War“, mit Peter Balestrieri am FAST authentischen Solo-Sax) schlägt das Album in eine andere Qualität um: ich meine, war das hier als Fünffach-Box geplant, soll das ewig so weitergehen? Wie grausam unterfordert muß dieser Baßmann bei den Violent Femmes gewesen sein, wieviel Genie, Kenntnis, Einfühlungsvermögen, welche riesige Plattensammlung und was für ein Schreibertalent drohte da im Hintergrund überstrahlt zu werden, so daß er uns jetzt als hautreiches Pferdeantlitz im gestylten Foto-Art-Cover entgekommen muß? Da mußte ja noch was kommen. Ein Geniestreich FAST. Eher eine querschnittliche Zusammenfassung von drei Golden Palominos-LPs, BEINAHE hörbar und NAHEZU interessant.

Michael Ruff

**Scream
Banging The Drum**
Dischord

Das große Tolle, Schöne; dicker weißer amerikanischer Rock im besten Sinne, zwischen Phantom Tollbooth und Hüsker Dü; die Linie anschlei-

fend, wo das Gitarrenaufgebot erst in gewichtigen Hardrock hinüberfegt, und dann auf Speed, also schön feiste Schönheit hier darbietet.

„Die Schönheit wird immer von der düsteren Wirklichkeit in Gestalt von weisen Männern, rivalisierenden Mächten und durch den eintönigen Alltag bedroht“. So ist es. Scream sagen es kürzer „Society Screws...“ und „we play the part/we play the art/in the rhythm beating... I'm alive“. Vier Mann und ein Sänger in ökonomisch sehr gut und fein zerlegten Takten Musik her- und das Zwangsverhältnis zwischen Bewegung und-Musik offen darstellend.

Kein einsamer Kampf mit Gitarren. „Banging The Drum“ sägt auf rasante und auf brutale Weise alle Auswege zu festen Metiers (Speed-Metall Hard-Rock... etc.), zu allen heroisierenden Formen von Gitarrenrock ab, schlägt sie in anderen Songs einfach nur aus. Wofür, warum das alles. Screams guter Zweck heißt: „Bang On The Drum / For Freedom / Expression / Life / Communication / Come On / Come On...“.

Jutta Koether

**The Neats
Crash At Crush**
Coyote Recs.

Die ideale Platte, wenn man nachts elektrisiert und relativ früh nach Haus gekommen ist, davor eine Band gesehen hat, die nicht so wahnsinnig logging, aber für ein paar magische Momente gut war — nützlich für die Phantasie. The Neats fangen den magischen Moment, schließen nahtlos an die 12. Zugabe der anderen (jeder anderen) an. Alle Songs im gelösten frenzy, satt auf Wirkung aus. Von ihrer 83er-LP ist nichts mehr übrig, heute haben sie liebesranke Rocksongs, verschmachtend „Angel“ und „For You“, entsmachtend „You'll Never Know“, „Tear My Soul“. Eisenhart ersaufender, hymnischer Heul-Blues der packenderen Sorte. N.E. Cave auf die Füße gestellt and walking! „Monkey's Head“ ist phantastisch simple, absolut brillant organisierte (komponierte) Rock-Monotonie. Wo jedes Schlüsselement der Musik exakt auf der Spur liegt zum Ziel, deinen schüttelnden Kopf zu dem eines Affen werden zu lassen. Das illustriert das Cover, zwei silbrige Lokomotiven Stirn an Stirn, keeps a-rollin' all night long, nur in Zeitlupe zu ertragen. Die Bremsen der Realzeit fassen nicht. Nur die phantastische Wauwi- bis Outlaw-Stimme des Sängers/Songwriters Eric Martin.

Michael Ruff

**Yung Wu
Shore Leave**
Rough Trade

Das sind die Feelies unter anderem Namen und mit einem anderen Sänger; früher machten sie magische Platten, heute machen sie gute Platten, früher zogen sie dünne, endlose Linien, heute polstern sie sich mit einem Mittelbau aus Bässen und Akkordeon und folgigen Melodien aus, dennoch höre ich auch auf dieser Platte, was ihr Konzert zur SPEx-Party im letzten November zu einem der Highlights des Jahres 86 werden ließ. Keines der Lieder stammt von Mercer/Million, und dennoch dominiert ihr nervös-

Für was genau ich mich eigentlich halte? Keinesfalls für einen Literaten, dafür nuschte ich zu stark. Was die Single des Monats betrifft, die...

Roten Rosen: Alle Mädchen wollen küssen (Virgin)

...kommen hierfür kaum in Betracht. Und die B-Seite („Opel-Gang“, „Liebesspieler“) macht es sich mit ihren gewollt dämlich-lieblichen Tempo-Schwankungen zu easy. Sweet Nothings.

Danny Wilson: A Girl I Used To Know (Virgin)

Unberechtigte Gedanken an die Waterboys. Unglaubliche Schönheit. Unschönes Klaviergepinsel.

Gift Horses: Rosemary (Pop-// Rough Trade)

Wenn alle anderen hinter der Garage die sinkende Sonne putzen gehen, fallen wir mit dieser Single ins warme Bettchen. Die Sängerin ist fantastisch und die Band nicht zu nahe an den Go-Betweens. Gut.

Strangemen: My Girl (Vielklang)

Nett, wir man in Deutschland die Vokale glaubt dehnen zu müssen, um auf breit-amerikanisch glaubt kommen zu können.

Le Vert: (Pop, Pop, Pop, Pop) Goes My Mind (Atlantic)

Vorsicht, Soul. Leider, lappt zu flau ins Love-Unlimited-Orchestra-mäßige, obschon nicht von Barry White, sondern von James Mtume produziert.

Tony Terry: She's Fly (Epic)

Was meint er damit wohl? Ab in die Disco, mein Freund? Terry lügt, sein restlicher Wortschatz („def“, „fresh“, „Shy“, „Baby“, „Oh“, „Stöhn!“) hat bis auf letzteres mit seiner Musik nichts zu tun.

Celtic Frost: I Won't Dance (Noise)

Seitenwechsel. Sehen die aber doof aus. Doch halt: Rückwärtig findet sich brutal Reduziertes zwischen Industrial-Fiep-Fiep und intensivem Cab Volt (schon gut)-Trommeln („One In Their Pride“), der dritte Song könnte dann von Roland sein, wäre da nicht dieses französelnde Frauenstimmchen. Ist ja reizend, bei dieser HM-A-Seite (gut geschwindelt, Jungs).

Wipers: Alien Boy (Weird System)

Für Detlef Diederichsen wiederveröffentlicht.

Black Britain: Heroin (10 Records/ Virgin)

Kann man auch schnupfen, sagt der Disco-Mix.

Chocolate Factory: Let It Roll (Fab Records)

Ende des ersten Teils (es geht voran, finden Sie nicht?) 5 Songs, Abschiedsgeschenk der Lieblingscombo nicht nur der „Szene-Hamburg“. Sehr authentisch. Ideale Vorgruppe für Johnny Winter, ja, äh, ist wirklich Musik. Aber der „Starclub“ hat ja auch schon länger dichtgemacht. Was bringt also die Zukunft?

Huntin Lodge: This Is Truth (Normal)

Dies bestimmt nicht. Bewußt heiser vorgetragener Electro-Wave, paßt nicht nach HH.

Clan Of Xymox: Blind Hearts/A Million Things/Scum (4 AD)

Träumt ruhig weiter von einer Million traumhaft verdinglichter Phantasien — ich hätt's jedoch lieber in bar und auf der Stelle ausbezahlt.

Jim Jiminee: Do It On Thursday (Cat and Mouse Records)

Bin ich grade dabei. Irgendwie kommen plötzlich wieder diese abgewetzten Blechdosensnares in Mode.

Millions Like Us: Guaranteed For Life (Virgin)

Modern. Schmale Melodie über geschmackvollem Groove. Lalala, der Bandname paßt.

Cars: Strap Me In (Elektra)

Glaube nicht, daß ihr das mögt.

Madonna: Look Of Love (Sire)

Dasschon eher, obwohl natürlich nicht das Lied von Martin Fry.

Lyres: How Do You Know (New Rose)

Das vielleicht noch eher, leider etwas beliebig zwischen „My Friend Jack“ und dem, öh, Psycho-Beat-Verständnis der 39 Clocks (B-Seite), die eh besser sind.

Dead Or Alive: I'll Save You All My Kisses (CBS)

Jetzt schnell ein Gruß von Stock, Aitken & Waterman. Bläser klingen plötzlich wieder nach Synths. Fall ich gerne drauf rein.

Johnny Hates Jazz: Turn Back The Clock (Virgin)

Hat gute Chancen in den USA.

Sodom: Sodomy & Lust (Steamhammer)

Willig ist er ja, der Hardcore-Metal aus dem Revier. Hier nur vollständigkeitshalber erwähnt.

Dream Academy: Indian Summer (Blanco Y Negro)

Sind das Möven, die da kreischen? Kann mich aber auch täuschen.

Dinosaur Jr.: „Very Fury Things“ (SST)

Right On. Der Song von der LP (wie ging nochmal der Rechtsstreit aus?), der so wunderbar zeigt, wie man Lautstärke sehr sexy auf psychedelisch in Rock übersetzt.

Zodiac Mindwarp: Backseat Education (Phonogram)

Bang Bang, wie gehabt. 1987's Sex Fuehrer Of Rock'n'Roll. Der weiße James Brown, ganz klar. Alles überschlägt sich. Noch sind wir gespannt, wie das weitergeht mit dem Typ.

Pogues featuring Kirsty MacColl: Fairytale Of New York (Stiff)

Ich persönlich war ja noch nie dort. Nehme dies deshalb als Weihnachtsgeschenk, als gelungene, fast dreigeteilte Ballade (na ja), eisern durch geballte, aber unaufdringliche Streicher stabilisiert. Und keine Glöckchen. In der Mitte und hinten der eigentliche englische Pop-Song.

Inca Babies: Buster's On Fire (Constrictor)

Danke, Philip. Drei Songs, tief in weinrot gehalten, nicht auf „Opium Den“. Und nur deshalb zum Kotzen, weil Dortmund in München gewonnen hat. Gitarren, so bitter wie die erste Heimmiederlage. Bremen wird Meister.

Sister Ray: Survivors/Your Every Word/Black (live) (Sad Records)

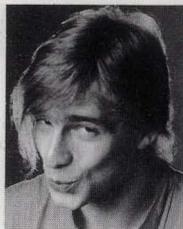
Vergeßt mal kurz V.U. und hört dieser gestochenen scharfen Platte zu. Glänzend, geht klar über post-Postcard hinaus. Live wie Wipers, schon richtig, aber nur, was das Klima und nicht, was die Komposition betrifft. Perle.

Ramones: I Wanna Live (Sire)

Schon gut. Nur das beste zu Weihnachten (klimper, Glöckchen, klimper). Will heut' nicht kämpfen (wenn Flip-Seiten etwas zu sagen haben, wird's meistens unerträglich...). Aber nun zum Patienten als Debütanten.

Wasch!: Cocaine (WSFA)

Produziert von Chris Garland, backing vocals by Trash Groove Girls. Münchner Duo macht Disco-Sampling, aus dem aber schließlich doch nichts werden wird: Chris-„If-You-Don't-Do-



ANDREAS BACH

This-I-Bend-Your-Knees-Together (Or So)“-Garland hat die Band angeblich bereits wieder verlassen (da gibt es Stories, das glauben Sie gar nicht!). Und so weiter.

Falco & Brigitte Nielsen: Body Next To Body (Teldec)

Was soll das? Beim Dance-Mix schweint völlig unerwartet die Rock-Mix-Gitarre rein. Etiketten vertauscht? Fragt doch Georg Seitz, Mensch.

Silicon Dream: Albert Einstein (Intercord)

Und die Erde dreht sich doch. Disco, inspiriert von Jugend forscht. Nix für Garland.

Kreml Flyers: Ka-Ka-Kasatschok (HiCut Records)

Noch nicht mal so etwas wie dümmlicher, dummerweise gut gemeinter Bol-Chic.

Sad Lovers & Giants: White Russians (Midnight)

O.K., die sind wenigstens lieb. Aber leider falschrum aus dem Bettchen gefallen.

Nits: In The Dutch Mountains (CBS)

Waren wir nicht alle mal Strukturalisten? — Holland bleibt flach, was solls. So flach wie das Video.

Craig Davies: I Don't Want It (Rough Trade)

Der junge Mann meint, er sei ein ganz gewöhnlicher Typ, der nur zur Abwechslung sich einmal entscheiden mußte. So öffnete der Hall auf der Gitarre dem Mädchen zum Abschied die Tür (grausam, was?).

Regina Belle: You Got The Love (CBS)

Garland, versuch's mal mit der. Disco, Sex, Stimme, alles da.

Sudden Sway: Sat' Day Morning Episode (Rough Trade)

Wie der britische Popswingt, wenn er will. Klasse: Weit mehr als nur kein blöder Gitarrenterror, sondern echt breitmaschig gestrickt (hält die Wärme), fast schon sinfonisch, die Stücke. Zart und klein wuchert das Wort langsam über den überspannten Bogen hinweg. Und das den ganzen Tag. Ich bin zwar only a grebo, aber dies hier ist klar mehr als nur ein Traum.

In The Nursery: Compulsion (Sweatbox)

Hab' ich grade sinfonisch gesagt? Dann könnte ich dies hier u.U. noch nicht gehört haben. Schade, zu einsam. Zu synthetisch-geworfen, zu orchestral denn pure Sinfonie. Ich bin eben keiner, der im Zwielficht zu schwitzen beginnt.

Carnival Season: Misguided Promise (What Goes On)

Schüchtern verhymnter Gitarren-Pop, Melodien mit Hang zu Understatement. Sympathisch.

Yo La Tengo: House Fall Down/The Mice: Little Rage (What Goes On)

Zwei Bands auf eine Single. Yo La Tengo so ähnlich wie oben, nur rockiger, ausgeflippter. The Mice folkiger, grundsätzlich durchaus jedoch auch Git-Pop. Plötzlich aber kühlt angenehm eine Trompete. Anschließend dennoch leider wieder das alte Lied.

Cheap Gringos: Move Right Out (Picture Disc)

Nehme ich mir gerne zu Herzen. Der erste Song mit sehr bewußt eingesetztem Saxophon — sehr einfach und trocken, prosaisch, aber zart. Alles insgesamt auch taktisch voll auf der Höhe. Exaktes Gegenstück zum satten, billigen Geräusche der Hosen, etwas genuschelt, aber gelungen. Vielen Dank, darauf hab' ich gerne sehr lange gewartet.



NEW ALBUM
"COPPERFIELD"
OUT END OF
JANUARY



polydor

BOA

COPPERFIELD

by

**PHILLIP BOA
AND THE VOODOO CLUB**

**"FIRST 10.000 COPIES WITH FREE
MAXI REVOLUTION OF THE MOON"
"LIMITED EDITION"**

Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH

L P - K R I T I K

monotones Gitarrenspiel die Kompositionen von Sänger Weckerman, Eno und Jagger/Richards. Geschmackvollerweise verändern sie Neil Youngs „Powderfinger“ so wenig, daß es eigentümlich autoritär aus dem ansonsten irgendwie fernwehen Stimmungs schrummschrumm herausragt, das nicht nur in Worten von der Rückkehr ins gelobte Land und dem ewigen Eis (in dem alle scheitern, die dahin wollen) erzählt, ohne die Zuhörer allzuweit von wärmenden Zentralheizungen wegzuholen. Ein Abenteuer-Dokumentarfilm für Weihnachtstage, hallo Umberto Nobile!

Diedrich Diederichsen

**Close Lobsters
Foxheads Stalk This Land**

**Blue Aeroplanes
Spitting Out Miracles**

Beide: Fire Records/Emergo über SPV

Scheue, junge Dichter. „Jungs-Poetry“ mit Gitarrenbegleitung. „Going To Heaven To See If It Rains“ hieß eine Single der Glasgower Close Lobsters, und auch Liner-Notes und Texte ihrer Debut-LP ergötzen sich am Schöngestigen: Es heißt „I Kiss The Flower In Bloom“ und „In Spite Of These Times“ „I woke up on the wrong side of the world. Only one thing counts. Our nature is affected by the friction of the scramble. Of course. Kiss.“

Die Musik ist lieb und schnell, der Auftakt-Song fast schon ein Hit. Halliger Chorusgesang trifft auf immer melodiosen Jingle-Jangel. Es ist schon viel über „nette kleine Filme“, „kleine nette Konzerte“ gesagt und geschrieben worden: Hier ist eine nette kleine Platte. Schön für den Moment, husch, schwebt er davon...

Eine Lektion über das Amerikanische in der englischen Musik erteilen die Blue Aeroplanes. Wir hören Bottle-neck, Dylan, Landfahrer-Folk mit Geigen und Mundharmonika und die Gelassenheit weiter Landstriche. Wir denken zuweilen an die Mekons, bei einem Song auch an The Fall und müssen „Spitting Out Miracles“ auch nach dem dritten Hören noch mal umdrehen, um all ihre Winkelzüge wirklich mitzubekommen. Keineswegs sollen nämlich die schlicht rockigen Elemente („Bury Your Love Like Treasure“) unerwähnt bleiben. Klinkmann/Schneider nannten die Blue Aeroplanes einmal „gehaltvoll“, ich sage, ihre Musik hält lange vor. Ausgeschlafene Platte!

Ralf Niemczyk

**McCarthy
I Am A Wallet
September**

Mai d.J.: Die Freunde des englischen Gitarrenpops erfreuen sich gerade an ihren Pastels-Platten und warten ungeduldig auf die Go-Betweens-LP, während diese Band McCarthy aus Essex durch die deutschen Lande zieht, und es langsam leid ist, das Publikum jeden Abend per Handschlag begrüßen zu können.

Der Rezensent — motiviert durch die famosen Pink-Singles „Red Sleeping Beauty“ und „Frans Hals“ — macht sich auf die Reise ins Bergische zum Händeschütteln, eine C-86 Band zweiter Klasse erwartend, und gerät be-

reits nach dem ersten Stück ins Schwärmen. Eines dieser raren Konzerte mit purstem Hörgenuß (ein Bad in Gitarren) von der ersten bis zur letzten Minute, mit der gleichzeitigen Freude, mal wieder eine fantastische neue Band erleben zu dürfen.

McCarthy spielen vorbildlich: Kurze Songs, elektrisches und akustisches Gitarrenspiel ohne Soli, wirklich jeder Song mit einer Melodie, die sofort ins Ohr geht, Sänger (Matthew, klein) mit Charme!

Ein Mitschnitt des Auftritts rückt schnell an die Spitze der persönlichen Playlist und überbrückt das halbe Jahr bis zum Eintreffen der Debüt-LP, die sich schon nach einmaligem Hören als Meisterwerk entpuppt. Mit den Melodieanfängen, die sich in den vierzehn Songs auf „I Am A Wallet“ finden, können andere Bands ihre gesamte Karriere bestreiten.

Der eher sanfte musikalische Stil von McCarthy steht in einem interessanten Kontrast zu den Texten der Band: Abteilung Sozial- und Gesellschaftskritik mit „An MP Speaks“, „The International Narcotics Traffic“, „The Wicked Palace Revolution“, „God Made The Virus“, „A Child Soon In Chains“ und „Procession Of Popular Capitalism“. So eine gelungene Kombination bringt daneben nur noch Steven Patrick M. fertig, wenn er sich über das Doppeldecker-Bus-überfahre-Dich-Und-Mich ausläßt.

McCarthy halten es mit den bildenden Künstlern: Nach dem Stück über Frans Hals erweisen sie diesmal auf dem Cover George Grosz (Ein Werk aus der Stuttgarter Staatsgalerie) ihre Reverenz. Vergeßt die Krisen im Hause Smiths/Go-Betweens: „I Am A Wallet“ liegt ja bald auf dem Gabentisch...

Thomas Zimmermann

**Ike Willis:
»I'm in a Rush/my Journey
through the Styx of Kansas/
to save the Queen from the
Iron Maidens clutch...**

**The Strangemen
Take Me Away
Planets
Mars Is Blue Venus Is Green
beide Vielklang**

Die neue (zweite) Strangemen is' ok. Mehr nicht. Aus den Verdiensten der Anfangstage, aus dem Kampf mit schrabbeligem Ami-Rock hat sich ein versiertes, ausgewogenes Programm entwickelt. Man merkt: die Strangemen wollen berühmt werden. Die Single „My Girl“ kennt wohlige Mersey-Harmonien und ein dahinfließendes Elton-John-Piano als ausgefuchstes Produktions-Scherzchen für den Refrain. Durchhaus legitim, nicht im Indie-Elend verhungern zu wollen; daß man sich dabei aufs Glatteis der Gesichtlosigkeit begibt, dürfen die Rudi, Frank und Niels wohl selbst am besten wissen.

Wie gesagt, ordentlicher Rock. Doch die Tore zu „Peters Popshow“ dürften noch eine Weile verschlossen bleiben. Was zu begrüßen ist — Reife mit Weile! Extra-Bonus für das Intro von „Ta-

ke Me Away“. Noch 'ne Mini-LP haben die Planets nachgeschoben, nachdem man mit dem Ergebnis des letzten Auswurfs wohl selbst nicht so zufrieden war. Aus dem leicht ranzigen Nachgeschmack des Vorgängers ist ein Fröhlichkeits-Schwips geworden. Jut drauf, und auf und nieder, und alle Minirockmädeln kreischen. Lene Lovich hat mal so was ähnliches gemacht. Auf der Plattenrückseite ist ein Livefoto von einem Auftritt in Ibiza. Ich glaube, das trifft die Sache ganz gut. Schriller Spaß am Swimmingpool.

Ralf Niemczyk

**R. Stevie Moore
Teenage Spectacular
New Rose**

Ein begnadeter Songwriter (ungefähr so begnadet wie Andy Partridge, dem er ausdrücklich dankt, aber nicht so gesetzt), veröffentlicht seine ca. hundertvierzehnte (Armin Müller wußte die genaue Zahl) LP erstmals bei einem Label in Reichweite (New Rose). Zuletzt konnte man sich an seiner Mitarbeit an der Chrysanthemums-Platte freuen, und einige der Titel, die hier auf der langen Liste der vorgesehenen, aber aus Platzgründen nicht veröffentlichten Songs enthalten sind, findet man auf Beatles- („And Your Bird Can Sing“) oder eben Chrysanthemums-Platten („I Wish Marvin Gaye's Father Would Have Shot Me Instead“), und natürlich ist auch diese Platte so gut, wie man das in diesem Zusammenhang erwarten kann. Nur das Tausendassatum geht einem auf die Nerven. Am besten ist Moore, wenn er er selbst ist (eine Mischung aus Kevin Ayers und Shel Silverstein), okay auch als Zappa oder Beatles, nicht zu genießen, wenn er richtig witzig wird (Swing), aber das war ja bei Ayers, Silverstein, Wainwright III und anderen ähnlich gelagerten Fällen auch schon so. Also hier kommt mein Segen (Segen!), nur eines noch: psychedelische und aufregende Melodien reflektierten früher eine aufregende und psychedelische Lebensweise, den siebenköpfigen Experimentator, heute eher die des postindustriellen Electric Eremiten.

Diedrich Diederichsen

**Paul Roland & The
Hellfire Club
A Cabinet Of Curiosities
New Rose**

Dies ist keine Platte, dies ist ein Kabinettchen von Liedern, lieb, zwanghaft altertümlich und ordentlich angeordnet wie Zeug in Nippesregalen, davor eine Glaswand. Die Beschädigung eines solch exotischen Objekts wie Paul-Roland-Platten ist verboten, er steht unter Denkmalschutz. Er macht Songs, die dessen Bestimmungen anrufen, auch wenn sie erst in diesem Jahr aufgenommen wurden. Was bringt Paul Roland ins Spiel? Chris Randall aus dem Hellfire Club, der als Keyboarder und Percussionist wohl einiges mitgeordnet hat, in diesem Kabinett, einen Geiger, einen Cellisten, eine Coverversion von „Gary Gilmores Eyes“ (von T. V. Smith's Adverts) mit Geigen! — und sich selbst, spurenlosend wir Karl May an Orten, wo er nie war — und hat dann das Berlin-Abschiedsstück „Berlin“ geschrieben,

das auf einer Extra-Single im Cover dieser LP zu finden ist. Er ist eben einer, der in der letzten Ecke von Kent nicht vor Kummer verkümmert, sondern erst so richtig aufblüht in seinem entfesselten Spielen, wobei er sich in andere Zeiten und Figuren herein-schiebt, singend. Fein als wahnsinniger, sadistischer Direktor eines Irrenhauses, als einer der ersten Ballonfahrer, als Junge in einem Schlafsaal, der gedemütigt, auf Rache schwörend sich ein Feuer an der Schule ausmalt, als Besitzer eines Dämons in einem Glaskasten oder als Besucher eines unheimlichen Treibhauses:

„...something nasty in the Hot-house“ ..., nachdem er durch abblät-ternde Flure, Stimmen, Echos und Schatten an der Wand sich ins Lied eingefunden hat.

Was ist all dies? Ein Glaskasten mit Songminiaturen, die nicht so zerbrechlich sind, wie sie scheinen? Verschollene Melodien aufgreifen, sich zurückziehen, weiterspinnen. Diese Platte ist ein eigenständiges, aber weggetretenes Gebilde, wobei die eine Eigenschaft die andere bedingt und so schließlich aus dem Verhältnis dieser Eigenschaften ein Ding geboren wird, das ausgerechnet eine Platte ist. Darauf aber auch zu finden ist: Die Adresse wo man „The Curious Case of Richard Fielding & Other Stories“ von Paul Roland bekommt. Jutta Koether

Startled Insects
Curse Of The Pheromones
Antilles/Island

Man kann auf vieles vorbereitet sein, aber nicht auf diese Platte. Ständig spielt diese Musik. Der erste Kaffee oder nachts vor dem flimmern- den Testbild. Wie Schuhe, die richtig gut passen, so daß es keine Veranlas- sung gibt, ab und zu andere zu tra- gen, ein stiller Freund. Unerwartete Vertrautheit, wie sieht das aus? So: Et- was kennen und ihm nicht überdrüs- sig werden. Hier stimmt es nicht, daß es an einem Ort, der vertraut zu sein scheint, nichts zu entdecken gibt. Die- ser Ort umhüllt und schützt. Dieser Ort bleibt jedoch auch spannend. Wie ei- ne Hand, die einem im Dunkeln be- gegnet, die Hand eines Menschen, der jahrelang vertraut zu sein schien, doch der letzte Zweifel, der bleibt: Ist die Hand, die da streichelt, nicht je- dermanns Hand? So daß man vor dem scheinbar Vertrauten steht, wie vor einem plötzlichen Beben, so daß es auf einmal fremd scheint, und man sich ihm neu nähern muß. Ich weiß nicht, wer die Startled Insects sind, ihre Namen sagen mir nichts. Sie spazieren durch die Musik, als wäre sie ihr Eigentum. Jazz, klassische Kammermusik, Minimalismus, Kitsch, alles hebt sich auf, fließt zusammen, so als hätte das niemand vor ihnen ge- macht. Ihre Musik ist völlig unzeitge- mäß. Vielleicht könnten This Heat so klingen, wenn sie Popmusik geliebt hätten, oder Moondog, wäre er nicht so alt gewesen. „Curse Of The Phe- romones“ ist Instrumentalmusik, und wahrscheinlich verstärkt das den Ein- druck, es mit Musik zu tun zu haben, die nirgendwo hingehört. Unspektaku- läre, vertraute Musik, wie ein Stein, den man irgendwo hinlegt: Er wird von sich aus seine Position nie verändern, ein Altern ist ihm nicht anzumerken,

und er wird ewig da sein. Es wäre einfach „Curse Of The Phe- romones“ als Muzak zu hören, aber das Einfache, wie sieht es aus? Funktio- nal? Wie die Dinge im Leben, die ein- fach da sind, nicht bewußt wahrge- nommen werden, aber ständig ge- braucht. Wie ein Tisch, Stuhl, Wasser? Oder eben wie eine Hose oder das ge- schätzte Paar Schuhe. Der ständige Gebrauch, die kontinuierliche Verläß- lichkeit. Am Anfang ist die bewußte Entscheidung: Das will ich, bis es dann Teil des Lebens wird. Und wie bei allen Teilen des Lebens verändert sich auch der Stellenwert des schein- bar Einfachen, Vertrauten. Denn was ist Vertrautheit anderes als zu wissen: Dich brauche ich, auf Dich kann ich mich verlassen, Du bist da. Startled Insects also, völlig unerwartet, beste Platte. Sebastian Zabel

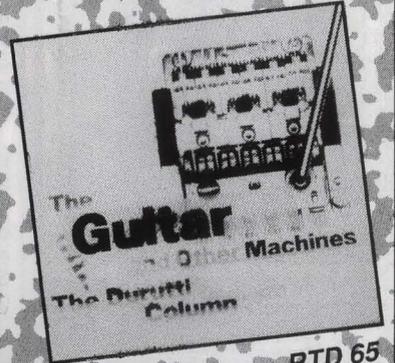
Willy DeVille
Miracle
Polygram

Gefaßten Schrittes begab ich mich mit dieser neuen LP eines Mannes mit Dreitagebart und Unterhemd, die den Titel „Miracle“ trägt und obendrein von Mark Knopfler produziert und git- tarrenmäßig onduziert ist, zu meinem Plattenspieler. Was für eine Liaison, die da im Schein einer zitronenfarbi- gen Glühbirne sich aufgetan hat, und wie unzornig und leicht verweilt char- mant sich dieser abgenutzte Glaube an sich selbst in Willy DeVille verkör- pert. Dieser getriebene Wahnsinnige, auf Spanisch kokettierende und schmachtende Kitschier, der sich in die Arme des Laid-back-Spezialisten geworfen und ein Heim gefunden hat! Mark Knopfler also stickt Willy DeVilles dreckige Lache ein, seinen Traum von der Hochzeit („Heart And Soul“) mit einem Ave Maria, die Geschichte von „Spanish Jack“, der Gentleman Jim erschöß, weil der falsch pokerte, und selbst die Ballade vom „Southern Poli- tician“ — Achtung hier haben wir den kritischen Part —, dem Lied über den feisten, faschistoiden Großgrundbesit- zer, der an Blumen schnüffelt und Kin- der küßt, während gelynchte Neger im Kanal treiben etc. . . und seine rüh- renden Liebesschnulzen! Ja, Knopfler weiß um die Raffinesse des Stilstichs. Willy DeVille brodeln und ächzt und schmiert sich noch mal Öl ins Haar und in die Stimme und singt Van Mor- rison's „Could You Would You?“ als wäre es für ihn gemacht, und schraubt dann wieder korrekt rauchig-kratzig ei- nen Loureedmäßigen Gesang zusam- men („Spanish Jack“), und immer hält Mark Knopfler die Linie. Da geht kein Stich daneben, und er hat sich viel Zeit genommen, um Willy DeVille das große weiche Kissen zu bieten, daß alle Übertriebenheiten, Romantizismen, die Anklagen an die Frau mit dem stei- nernen Herzen und die Feststellungen über die angebliche Herstellung von Sicherheit durch Waffenkontrolle in den U.S.A., „(Due To) Gun Control“, gleichermaßen gleichklingend auf- nimmt. So ist es, wenn man sich den Inspira- tionsquellen Lisa's Angel Eyes und He- art And Soul und Mark Knopfler gleichzeitig verschreibt. Gefaßt trage ich die Platte zurück in das Platten- cover, und dann in die Küche zum an- deren Plattenspieler, denn Willy DeVil-

DURUTTI COLUMN

» **The Guitar And Other Machines** «

Neue hochkarä- tige Produktion von Factory's Kultgitarri- sten



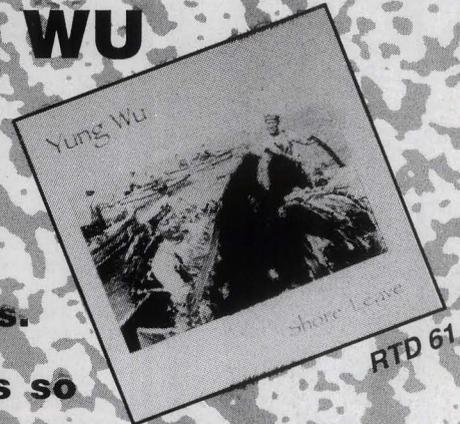
RTD 65

Vini Reilly. Natur-

lich auch als CD erhältlich!

YUNG WU

» **Shore Leave** «
Yung Wu =



RTD 61

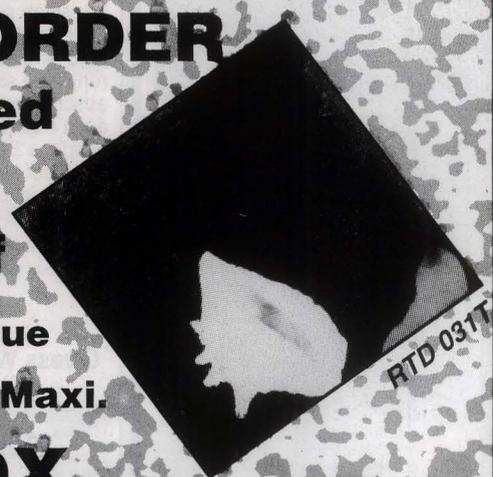
The Feelies.

Mindestens so

gut wie die tolle, letzte Feelies-LP.

NEW ORDER

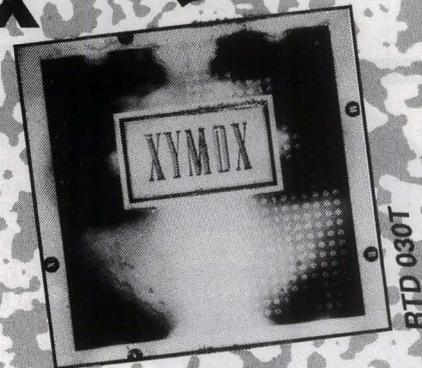
» **Touched By The Hand Of God** « **Neue Single und Maxi.**



RTD 031T

XYMOX

» **Blind Hearts** «
Drei brand- neue Songs



RTD 030T

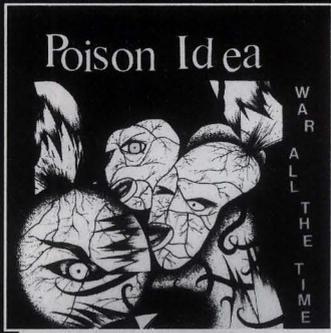
ROUGH TRADE

TEL. 01323-4755

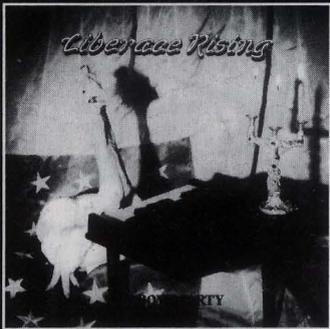
RICH KIDS ON LSD
Rock 'n Roll Nightmare
Mit 24-seitigem Comic!!
EFA 07223-06



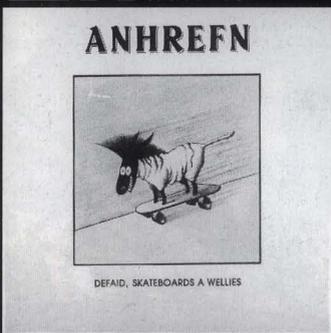
POISON IDEA
War all the time
EFA 07225-06



BOMB PARTY
Liberace Rising
EFA 07792-08



ANHREFN
Defaid, Skateboards a Wellies
EFA 07791-08



Soeben auf Tour!!!!



L P - K R I T I K

Sie ist eine Frau und „Miracle“ wie ein mildes Wasser, ein Spülen, das beruhigend und einladend wirkt, bis daß die Kunst der Zerstörung wiedergefunden ist.
Jutta Koether

ABC Alphabet City Polydor

Revisionismus, oder was? Ich muß ja sagen, daß mir letzte ABC-Ausgabe, die Comic-Inkarnation, mit der sie sich auf schön-blöde Weise gegen ihre Stamm-Klientel aus der Leserschaft der Zeitschrift FACE wandten und in den USA Erfolg hatten, aus Tafke, gut gefallen hat. Nun aber die Wende zurück ins Jahr '82, zu den Anfängen. Gefällt mir auch gut. Ich mußte allerdings längere Zeit darüber nachdenken, warum.

Klingt preiswert; wirkt wohl von daher schon charmant auf mich. Geht mir oft so; auch Duran Duran klangen für mich am besten, als sie es so preiswert machten, letztes Jahr, mit „Notorious“, technisch gut, aber preiswert produziert. Dies hier klingt wie „Lexicon Of Love“ mit dem drittbesten Computer, wie Trevor ohne Horn, wie der Kaiser ohne Kleider. Der König ohne Frau, heißt es allerdings auf der Platte, der König ohne Krone, „King Without A Crown“, in English. Was nun, wenn sich Martin Frys Schmonzetten heutzutage nur noch wenig von den üblichen anderen Schmonzetten abheben, weil das Feld aufgeholt hat? Sie sind immer noch ein wenig poetischer formuliert als der Rest, er benutzt die hübscheren Metaphern, hübsche Melodien sowieso, und das ist doch was. Und was nun, wenn ich schon gewußt habe, daß man es mit nichts vergleichen kann, wenn Smokey singt; so was darf man doch wohl ungestraft noch einmal sagen. Nein, ABC sind mir wie Heaven 17 — in deren Nähe sie sich mit dem die Platte abschließenden, ruhigen „One Day“ auch musikalisch bewegen — liebegeordnete Ex-Zuchthengste, die Anrecht auf ein Gnadensbrot in Würde und Melancholie haben; da freut einen doch jedes Wiehern. Ich habe ein weites Herz, und Martin Fry hat hübsche Reime.
Dirk Scheuring

Full Force Guess Who's Coming To The Crib CBS Roger Trautman Unlimited WEA

Allerbeste Verwässerung von Hip Hop, eine absolut gelungene Mainstream-Crossover-Platte. Wobei Full Force aus ihrer früheren Zusammenarbeit mit Kurtis Blow und aus ihren zahlreichen Produktionen mit den hauseigenen UTFO, Real Roxanne und Lisa Lisa natürlich genau wissen, wie es funktioniert. Und so ist die Platte der Schnittpunkt eben aus ihrem „Alice“, der letzten UTFO und dem Lisa-Lisa-Pop. Es wird eifrig gesampelt, nicht nur die obligatorischen James Brown Jauchzer, sondern auch fleißig in der eigenen Geschichte, ohne jede Scheu bei „Alice“, und einmal kommt sogar auch Roxanne zu Wort. Schnellere

Stücke wie „Love Is For Suckers“ oder „Low Blow Brenda“ erinnern stark an Cameo. Das Ergebnis einer ähnlichen Arbeitsweise. Die langsameren Stücke wie „Your Love Is So Def“ bleiben street, weil sie eine Spur zu bescheuert, zu unernst sind. Wenn es heutzutage überhaupt noch modernen Funk geben sollte, dürfte er sich so anhören, und nicht wie die Solo-LP von Zapps Roger Trautman. Die typischen Vocoder-Späßchen wirken überholt, dominieren allerdings nicht die ganze LP; Trautman bemüht sich um stilistische Vielfalt — ein kakaphonischer Rap, ein paar Balladen, eine sehr freie Vocoder-Version von „Papa's Got A Brand New Bag“ und ein paar Uptempo-Funkstücke, was alles völlig in Ordnung geht, auch weil man um Trautmans Zapp Verdienste weiß. Aber ein Smash wie „It Really Doesn't Matter“ fehlt und verweist auf zukünftige Zapp-LPs.
Lothar Gorris

Yo La Tengo:
Ein veränderter Wegbereiter
für die Strecke von Gestern
nach Morgen.

Swans Children Of God Wire/SPV

Die Swans hats nun auch erwischt. Religiöser Wahn und mittelalterliche Exerziten, was ist daran eigentlich so faszinierend? Die Swans steigen ab in die Gruft der Schwarzkittel. Michael Gira nöhlt sich monoton-nervig durch diverse Lobpreisungen des Herrn, Teufelsaustreibungen, Drogen- und Mordphantasien. „Children Of God“ kriecht, schleppt sich dahin, wie in Ketten gelegt. Orchesterlicher Kitsch, bombastisch und kristallklar. Zu allem Überfluß darf Jarboe, aka Skin, auf jeder Seite des Doppelalbums eine ihrer Cocteau-Twins-Oden hauchen. Nur zweimal (bei „New Mind“ und „Blind Love“) blitzt das durch, was die Swans ausmachte: Brachiale Klanggewitter, monoton, hart, präzise. Doch abgesehen von der hübschen Ballade „You're Not Real, Girl“, ist „Children Of God“ nichts als langweiliger Größenwahn. Für fortgeschrittene Schwarzkittel.
Sebastian Zabel

Mike Monroe Nights Are So Long Yahoo/Intercord

Hanoi Rocks — alles lange schon vorbei. Irgendwo auf dieser Solo-LP (schluck!) des Ex-Sängers (ah ja...) lugt jener Song ums Eck, nicht auf der Hülle, nur auf dem Etikett angegeben, Mike Monroes kurze, kleine Wahrheit: „You Can't Put Your Arms Around A Memory“ von Johnny Thunders. Päng!, wie es seufzt; wie es klumpert, wenn Ian Hunter am Piano ... sitzt, nehme ich an. Alles drängt sich zwischen Glam und Blues, ist mittelschneller, nicht allzu ausgefallener Hard-Rock, will fort von den Hanoi Rocks, nur, wohin? Mit „Shake Some Action“ covert man auch nicht gerade das Beste, was man von den Flamin' Groovies kennt.

Und auch wenn dies hier als „endgültiger Schlußstrich“, „Neuanfang“ oder ganz einfach nur als schlichtes „Lebenszeichen“ durchgehen kann, („Thanxx“ an alle „true friends“), und Monroe meistens cool so tut, als sei business as usual eingekehrt, und solide-gelassen herumrockt: Dieser blöde „Abstand“ bricht mein Herz, auch mein musikalisches — die Platte reicht ganz einfach an alte Klasse nicht ran. Dreimal höchstens kann von geglückten, offensiv zuschlagenden Eigenkompositionen die Rede sein, von elanvoller Musik, Songs, die über Kampf wenigstens noch zum Sieg kommen wollen, schöner, harter, schnörkelloser Rock. Verzeihung, geht in Ordnung. Und das nächste Mal... (immer diese Lebenszeichen — Kopfschütteln in den hinteren Reihen...)
Andreas Bach

Der Beat From Bagdad Me and my rhythmuitar Glitterhouse

Er lebt noch, der Geist von Sam Phillip's Sun Records-Studio. Transformierte sich von Memphis, Tennessee ins Zimmer eines gewieften Homerecording-Menschen hier in Deutschland, kommt immer noch mit zwei Aufnahmespuren aus und verewigt jedes Schniefen der Nase, Hüsteln, Wetzen am Griffbrett des Gitarrenhalses oder Stampfen/Klappern mit den Schuhsohlen an den Stuhlbeinen mit auf Band. Dabei feiert Paul Fantini, im Halbkreis aufgestellt identisch mit dem Beat from Bagdad, keinesfalls angesammeltes Hillbilly-Repertoire ab, sondern behandelt seine Songs wie jemand, der Musik wirklich liebt (siehe z.B. erste Violent Femmes-LP). Quetscht den Blues des kleinen Mannes aus jedem zweiten Ton, der so vertraut wirkt wie Schwielen an den Händen oder Löcher in der Kniegegend verwachsener Jeans. Besingt verzweifelt, verliebt, verlassen sein „Baby“ so „when I came home this morning, the bed was empty and co-huohuold...“, weiß, daß das Leben kein Mitleid kennt, und spielt statt dessen im Zwei-Minuten-Stop-and-Go-Schrammel-sound was „Me and my rhythmuitar“ hergeben. Im Sinne von „Blue moon of Kentucky“ und anderem. Einzelgänger sind ja manchmal recht versponnen intelligente Typen, sind sie auch noch Überzeugungstäter, entstehen solch gute Platten.
Andreas Schiegl

The Stooges Rubber Legs Fan Club / New Rose

Ein blonder Poser, langhaarig, kräftiger Bizeps, Hände im Nacken, was-serblaue Augen, geballte Lippen (sagt man so?) ginst Dir seinen gesammelten Widerwart ins Gesicht: es ist Iggy. Während er dem Fotografen häßliche Dinge sagt, lösen sich hinter seinem Rücken die Stooges auf (oder setzen sich gerade einen Schuß). Es ist zwischen 73 und 74, James Williamson hat das Kommando übernommen und die nicht immer passende Lou-Reed-Karikatur Scott Thurston in die Band und die aus ihrem Spätstadium hervorgehende erste Iggy-Solo-Karriere genießt. Schwerste Post-Raw-Power

L P - K R I T I K

Drogen-Dementia, schlimme Fotos auf dem Inner Sleeve, verhält sich zu Grebo und Glam wie Krieg zu Kriegsspielzeug (vielleicht lernt auf diese Weise mal einer Kriegsspielzeug zu schätzen). Sechs teilweise schon bekannte („Cock In My Pocket“, of course), längere Nummern, sehr intensiver, cooler Übungsraum-Müll, hervorragend gesungen, mit oft nervtötenden Keyboard-Parts, und wer James Williamsons Gitarre mag, mag sie. Ein Grund, diese Platte zu kaufen, ist indes die Bonus-Single: alle Wetter. „Gimme Danger, 6'04“/“, I Need Somebody“, 5'25“, gehört zum Besten, das es gibt.

Diedrich Diederichsen

The James Taylor Quartet The Money Spyder Re-Elect The President / Imp.

Nun gut, ambitioniert und talentiert der Mann. Sechziger-Jahre-Soundtrack-Jazz mit Schirm, Charme und einer sehr geschmackvollen Plattenhülle. Schade bloß, daß das ganze doch arg akademisch kommt. Alles richtig, alles exakt da, wo es hingehört, und bestimmt nicht the partys worst choice, aber, so frage ich mich, was soll mich davon abhalten, nicht lieber gleich die Originale, sagen wir Brother Jack McDuff oder den Soundtrack zu „Blow Up“ aufzulegen?

Sebastian Zabel

Camper Van Beethoven Vampire Can Mating Oven Rough Trade

Ein gefuschtes Anagramm, dieser LP-Titel mit unzulässig hinzugefügten „i's. Mein Alternativ-Vorschlag: „Beat Peer, Man, Voco-Hen“. Hier kommt nochmal „Good Guys, Bad Guys“ und sechs andere, nicht ganz LP-Länge, dafür speciallow-priced, und unerträglich lustige Liner-Notes. Dies ist die eingestreute Mini-LP, die noch einmal auf die lockere Tour Campers Idee durchzusetzen bemüht ist, schwer bedeutsame Stile wie Country oder Art-rock-Improvisation vom Eise zu befreien (wie sie von „Ice Cream“ singen, läßt eher dunkle Anliegen vermuten), sie als einfach gute Musik zurückzugewinnen. Wer sie live gesehen hat, weiß wie sie es schaffen, dieses auf den ersten Gedanken reaktionäre Bemühen gegen alle infantilen „Hippie“-Schreier durchzusetzen; auf dieser Platte bleibt das alles knapp im gut-saftigen Song hängen, gerne hätte man öfters Schritte wie hier den von Ska zu Country vollzogen oder experimenteller Scheiße, wie dem Anfang von „Processional“, mehr Platz und Frechheit gewünscht. Sudden/Howard erklären auf ihrer neuen Platte einmal so einen Anfang zum eigenen Stück, CVB sind dagegen, um einen Begriff aus der von ihnen so geliebten „Progressiven Rockmusik“ zu wählen, auf ihrer neuen Platte etwas zu kommerziell geworden.

Diedrich Diederichsen

Sun Ra Arkestra Reflections In Blue Black Saint

Der Befreier des Jazz mit seinem Arkestra hat für „Reflections In Blue“

(„Zusammenhängende Überlegungen“) Standards neu eingespielt und einige neu geschrieben. So interpretiert hier eine außerirdische Big Band Irving Berlin, Jerome Kern und alte jump blues in einem Zug durch die Vergangenheit als Anerkennung der Disziplin (sprich: des Swings), ohne die die Freiheit nach Sun Ra nichts bedeutet. Da es mir gefällt, davon auszugehen, daß Jazz fertig, vollendet sei, sind die Sun-Ra-Grooves mit seinen leichtfertigen Cocktails-for-2001-Synths und John Gilmores Grube-und-Pendel-Saxophon das Beste, was es gibt. W. Marsalis und Bowie (Lester) als „diejenigen, die auf der Suche nach dem Wesentlichen, dem Sinngebenden sind, müssen Anker werfen und einen Teil ihrer eigenen Gegenwart der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit opfern“, und Lester(er) wirft dagegen mit Sahnetorten, und der andere backt Zimtsternen. Vor dieser Platte erschien auf Sun Ras Saturn-Label eine Single des Arkestras mit der Version seines „Batman“-Themas, die wie „Reflections“ sicherlich Slim Gaillard gewidmet war. Slim Gaillard war ein Heiliger der Kirche der Hipsters, ein großer surrealistischer Komponist und Komiker, der Nationalhymnen über Betonmischmaschinen schrieb, und wahrscheinlich ebenso viele neue Welten wie Sun Ra zur Verfügung hatte. Mit den historisch-kritischen Aufnahmen in blue besucht das Arkestra diese alten Welten des freien Jazz, denn es war Slim Gaillard, der die Baupläne für Sun Ras Arkestra zeichnete.

Christian Storms

Savage Republic Live Trek 1985—1986 Fundamental

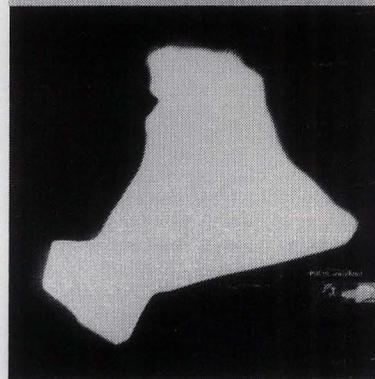
Ein Schwellen, eine Schwellung in der Senke. Die einen sagen, „langer Marsch“, die anderen sagen „Bewußtseinsweiterung“. „Live Trek“ hat auf jeden Fall massakrierende, schlagende, knackende Höhepunkte in seinem schier endlosen, vier Seiten langen, archaischen Vorbeiziehen. Rückt nah, ist fern. Fern wie Exotika. Fern wie Seife, die Cleopatra heißt. Stellenweise ist das Schwellen und Rhythmisieren von „Live Trek“ wirklich pure Ethno-Musik. Ich ordere den Anschluß ans Rohrleitungsnetz mit meinen äthiopischen Liedern, den Pygmäen-Platten, dem Harmonic Choir, und meiner Ingeborg Bachmann-liest-ihre-Gedichte-Platte. Erst diese schafft Konkurrenz, macht „Live Trek“ zu einer runden Sache in der Senke, ein leuchtendes Porträt von archaischen Größenverhältnissen mit wenigen, aber allgemein gültigen Regeln, Sätzen oder ein Porträt von America; oder sind Savage Republic doch oder gleichzeitig die einzige gute Ausformung von New Age: die Hardcore-New-Age-Band? Jutta Koether

Abwärts Abwärts Normal

Frank Z. ist ein gemeiner Tropf. Sagt er jedenfalls. Haben gemeine Tröpfe gute Lieder? Nun, zumindest sympathische. Doch ungehemmt über seinen Neuanfang (welche Band wagt es 1987 nicht noch einmal?) jubilieren, nein, das mag und kann ich nicht. Lie-

WE WISH YOU

A H A P P Y N E W Y E A R



PSYCHE uncivilized

NEW MAXI 50-4297

ALIEN S E X F I E N D STUFF THE TURKEY

NEW MAXI 50-1412



THE BOLLOCK BROTHERS



THE BOLLOCK BROTHERS

THE PROPHECIES OF NOSTRADAMUS

NEW LP 08-3525
MC 08-3526 · CD 85-3527
S I N G L E:
BRIGITTE BARDOT 01-3528

IM VERTRIEB DER SPV
P.O. BOX 56 65 · 3000 HANNOVER 1

SPV



MM 008
(Efa 08-05 626)

VIETNAM VETERANS
Catfish Eyes And Tales
Return of the Masters of Psychedelic



MM 009
(Efa 08-05 627)

LINK PROTRUDI & THE JAYMEN
Drive It Home
Trashy Guitar Instrumentals von Fuzztones-members



MM 010
(Efa 08-05 628)

CHEEPSKATES Remember
Die beste Pop-LP seit »Times«



MM 011
(Efa 08-05 629)

DROOGS Kingdom Day
Die Gitarrenband aus L.A. schlechthin



MM 012
(Efa 08-05 630)

THE TEMPLE GATES
Die neue Band des Vietnam Veteranen Lucas Trouble. Sehr eigen und wild.



MM PRO 001
(Efa 08-05 631)

CHEEPSKATES
Is Love Really Fair /
Dream About Me (non-LP)
Promosingle (while they last!)

Music Maniac Records
Marktgassee 17
7400 Tübingen, W.-Germ.
Tel. 070 71 7 234 56
oder 275 16
Telex 7262779 rimp d



ber schnell den „Türkenblues“ rauskramen. Für die Jüngeren unter der Leserschaft: Abwärts gehörten Anfang der Achtziger zur Elite neuen deutschen Provokantentums, mit den Neubauten F. M. Einheit und Mark Chung in der Mannschaft, 1983 kam die Maxi „Beirut, Holiday Inn“ und dann das Aus, bevor sich Abwärts 1984 noch einmal als Duo mit einer verunglückten Olympiahymne abquälte. Mal deutsch, mal englisch, das Nichtentscheidenkönnen zwischen alten und neuen Wegen, das ist die Crux von Abwärts '87, vieles pluckert allzu harmlos vor sich hin (wie der Langweiler „New Religion“ oder das blöd-poppige „Work!“). Vergnügen bereitet's, wenn das abgehackte Gitarrenspiel Auferstehung feiert wie auf „Bunte Scheine“ und „Für alle schön“. Lustig auch, wie Frank Z. das James Bond-Thema „You Only Live Twice“ hinnörgelt und die Stirn besitzt, den alten Hotlegs-Titel „Neandertal Man“ zu covern. Paßt beides natürlich irgendwie gar nicht. Von eine, äh, „fließenden“ Album kann also nicht die Rede sein. Einigen wir uns vorst auf: nicht unangenehme Platte. Von der Geschichte entfernen soll sie uns, laut Frank Z., und der Wahrheit näherbringen. Aber war denn „Der Westen ist einsam“ nicht auch ein Stück Geschichte?

Frank Lähnemann

Roky Erickson
Casting The Prunes
RTD-Vertrieb

The Holiday Inn Tapes
Fun Club / New Rose

Das erste ist eine Live-LP mit Aufnahmen von 79 mit den Explosives, möglicherweise der besten von Rokys drei Post-Elevators-Bands, das Material gleicht in etwa dem, was man von seiner damaligen CBS-LP (auf Edsel reissued) kennt (plus Elevators-Klassiker „You're Gonna Miss Me“ und Liner-Notes von einem, der zur Abwechslung damals nicht dabei war), also alles in allem einige der besten Hardrock-Nummern der Geschichte, die man zwar kennt, aber ist ja nichts Böses dabei, sie doppelt zu haben, in unwesentlich anders klingenden Live-Aufnahmen. Die andere hat ein Fan am 1.12.1986 in einem Hotelzimmer mit dem Cassettenrecorder gemacht. Roky wimmert zur Akustischen von Lucifer, wie gehabt, und ein paar nicht zu erkennende Buddy-Holly-Nummer (wie nicht gehabt), ich will nicht sagen, daß der Alterssaber durch den langen Fusselbart seinen Weg auf die in edler Monotonie vor sich hin knurpelnden Gitarrenriffe findet, aber außer in einer auf Vollständigkeit angelegten Roky-Erickson-Sammlung ... Mann, es gibt Wichtigeres!

Diedrich Diederichsen

Neon Judgement
Horny As Hell
Play It Again Sam / SPV

Klanggewitter aus belgischen Unterarmen oder die immer wiederkehrende Frage: Sind Sequenzer mit Rock'n'Roll vereinbar? Mit dem dazugehörigen Lifestyle allemal, denn Dirk Da Davo und Tb Frank lassen einen glauben, sie hätten den Beruf des Musikers alleine der Aussicht auf Groupies wegen

ergriffen. So ist der Nachfolger zu „Mafu Cage“ eine besonders feuchte Angelegenheit geworden. Ob's nun die „Trashy Lady“ oder die „Hot Sally“, die ein Pferd sein soll, ist, stets gilt das Interesse irgendwelchen Mädchen ohne Höschen. Dabei scheinen sich die Leuener Soundtütfler selbst nicht ganz so ernst zu nehmen und überdubten den Rap-Versuch „Billy Tcheno“ („Is this a protest song? Yes, this is a protest song.“) flugs mit „Pretty Petrouchka“, damit ja der Sex nicht fehlt. Zeit blieb auch noch für ein Gutenachtliedchen namens „The Sea“, das wie eine Persiflage (mit Almond-schem Text) auf Cave's „Kicking Against The Pricks“ wirkt. „Horny As Hell“ ist weniger hart denn monoton, zwar nicht fortwährend konsumierbar, aber für gewisse Lebenslagen (nein, nicht die — bin leider Romantiker) durchaus angebracht. Einen Hit hat's hier schließlich auch, „Miss Brown“ (noch ein Frauenzimmer) heißt er und könnte, dürfte den Weg zu größeren Lorbeeren ebnen. Vielleicht gelingt den beiden „Sultans Of Sex“ ja eines Tages ein „True Faith“.

Frank Lähnemann

Meat Puppets:
Nicht ganz-Biker, die nie auf die Idee kämen die Straße zu reiten, in dieser unbequemen Körperhaltung.

Richard Barone
Cool Blue Halo
Passport Recs.

Pur der gute Geschmack. Aber wenigstens live. Wäre R. Barone mit diesem Material ins Studio gegangen, fürwahr, es würde diese Rezension vermutlich nicht geben. Der „Schreiber guter Pop-Songs“ und Ex-Leader der sympathischen Bongos eröffnet das Programm mit „Bulrushes“, der alten Bongos-Hymne, arragniert für akustische Gitarre, Cello und Percussion. Der Abend im New Yorker Bottom Line, der so leicht in schläfriger Schönheit hätte untergehen können, muß zu einer Sternstunde Barones geraten sein. Die Platte, einmal aufgelegt, läßt dich nicht los, schwebt in monolithischer Größe mitten im Raum. Dies ist der große Schritt von 13 Moons zum Glitter-Pop (ausgezeichnete Versionen von „The Visit Visit“ (Bolan) und „The Man Who Sold The World“ (Bowie)). Konnte keiner mit rechnen: die Platte, die Shelleyan Orphan mit den eigenen Federn schlägt: der dicke Poesie-Pop, in kammermusikalischem Setting melancholisch ausgelebt, erfährt hier die einfache Renaissance: if you're good enough, you can do it. And be great.

Michael Ruff

Mark Lane
Male Nymph
Rough Trade

„I'm just a prick from hell...“ Das meiste von „Male Nymph“ ist gute U-Comix-Qualität — „Mentally undressing: the perfect sin. And we'll stand like cocks on the wall, cause we don't care love, we don't care at all“ ...

usw. eskalierend in dem durch und durch Robert-Crumb-haften „Wall Of Sex“. Wo es solche Einflüsse gibt, da bleiben auch zappaeske Sprengsel nicht aus, der derbe Spaß, die Vermischung von Disco-Beat, einem brummenden Synthesizer, Keyboards und einem ondulierten Gesang. Die musikalische Basis aber für Mark Lane bilden der Sound von Bands wie die späten Savage Republic, die späten Chrome, Suicide, gekreuzt, gewürfelt und stark durchsetzt von einer ausdrücklich hörbaren Obsession von Mark Lane: Bryan Ferrys Stimme. Immer wieder geht es mit ihm durch, bei dem langsam dahinwimmernden, mit kleinen Sythiblubbern versehenen Stück, mit einem so schrägen aus den Resten von Nikki Sudden zusammengekratzten Gitarrensolo, erhebt sich schließlich aus dem Dickicht wieder so ein Bryan-Ferry-hafter Kieker und entschwebt in einen Melodiebogen... „Hearts In Our Hands“, dreist triumphierend geschieht das bei der Coverversion von „In Every Dream Home A Heartache“. Das hat was von der erschütternden Peinlichkeit einer Nachdichtung. Das alles vermischt sich zu einer cremigen Masse. Im Detail findet man vom Bombastrock bis Minimal-Monton-Strips fast alles. „Male Nymph“ ist der schicke Fetzen; so wie bei Jeans, die man schon mit Löchern kaufen kann, wobei es sich bei „Male Nymph“ mehr um die verschiedenen Löcher als um die Hose als Ganzes handelt.

Jutta Koether

Skinny Puppy
Cleans Fold And Manipulate
Verschiedene
Netzwerk Sound Sampler
beide Netzwerk

Irgendwo hab ich jetzt schon wieder gelesen, daß jemand Skinny Puppy bedrohlich und radikal findet. Muß man den Leuten denn immer noch sagen, daß das Blut im Kino nur Ket-chup ist? Dies ist vielmehr unfreundliche, uninteressante Musik im gebremsten Soundcollagenstil mit etwas Sequencer a la belgique und ein paar gequält vorgebrachten, beschwörenden Sound/Stimmfetzen, kleine Attacken auf das, was man als Songs kennt, aber doch nicht zu hart: kurzum ein Renner in den Indie-Charts, die übliche Karikatur aller Härten dieser Welt, wie sie sich in frisch verlassenen Kinderzimmerfenstern spiegeln. Und ich bin der einzige Erwachsene, der nichts dagegen hat. An dieser Öde ist nichts abgehen oder souverän oder weise, die verkrampfte Wüstenei, die Du Dir denken kannst, eine Tortur für jeden, der weiß, daß man die Welt auch verstehen kann, aber eben andererseits Schritte zur einzigen Ausdrucksweise, die noch nicht Genre und abgeschlossen ist. Insofern: verblasene Experimentalmusik at its best. Wirklich gut (nur: Mark Stewart ist wirklich wirklich gut). Auf dem Sampler des auf diese Musik spezialisierten kanadischen Labels Netzwerk finden wir neben Veteranen wie Chris & Cosy und SPK auch einen ganzen Haufen neuer oder mittelneuer (Severed Heads) Vertreter und auch ein paar Stilbrüche. Mit dieser Platte können sie wirklich ohne große Bemühungen Ihre Klientel beim Glase halten

L P - K R I T I K

(wenn sie, was ich vermute, Besitzer eines mittelstädtischen Abhäng-Wave-Clubs für auffällige und lustlose Jugendliche sind). Vier gute Stücke.

Diedrich Diederichsen

I, Loudicrous „It's Like Everything Else“ Red Rhino/Cartel/Rough Trade

Ein abendlicher Blick aus dem Hinterhofenster oder vom Dach über dunkle Dächer mit dicken Schornsteinen obendrauf, die manchmal aussehen, als würden drei überdimensionale Bierflaschen drinstecken (sichtbar die Hälse plus Kronkorken). Das alles tief-schwarz vor einem Stück Himmel, das beleuchtet wird von einem dieser riesigen Flutlichtmasten im Fußballstadion nebenan. Vielleicht Manchester? Ich weiß leider nicht, woher I, Loudicrous kommen, aber wenn ichs recht bedenke, würde mir das auch nicht weiterhelfen, denn woher sollte ich wissen, daß das Foto auf dem Cover auch da aufgenommen worden ist, wo I, Loudicrous zu Hause sind? I, Loudicrous sind William Hung und John S. Procter (kennt die jemand?). Gastspieler waren Mark Crossley (nie gehört) und Joe Foster (endlich ein bekannter Name, was das nicht der, der...? Genau.). Ach so, die Musik. Ich würde mal sagen: verhält sich zu The Fall (die „A-Man-In-Uniform“-Phase ausgeklammert) wie Half Man Half Biscuit zu Yeah Yeah No. Oder verhalten sich eher I, Loudicrous zu YYY wie The Fall (die gefährliche „Love-My-Way“-Phase mal außen vorgelassen) zu HMHB? Nein, ich hab's: I, Loudicrous verhalten sich zu HMHB wie The Fall (Die bedenklliche „Down-In-The-Subway“-Phase beiseite gelassen) zu YYY. Scheiße, Trioλεκτ ist das auch keine! Aber das hier ist 'ne klasse Platte. Nach Hause tragen!

Wolfgang Meincking

Flesh For Lulu Long Live The New Flesh Beggars Banquet

Ernüchterungsprogramm. Schon wieder hat man mir eine Flesh For Lulu Platte vor die Maschine geschoben und was nun tun mit dieser Band, die noch nie eine saubere Sache war oder eine solche zumindest anzubieten hatte? Was sie anzubieten haben, ist heute eine leidenschaftslose Masse, gebildet aus den Teilmengen Spätgruffi-Chic, angelegten Trash-Attitüden, Waterboys-Sound und abgezocktem, gleichbleibendem Rhythmus, der dem Ganzen die theatralische Note verleiht. So sind sie beharrlich bei der Arbeit. „Lucky Day“, „Postcards From Paradise“, „Hammer Of Love“, „Siamese Twist“, das alles gurken und suppen sie herunter.

Ziemlich charakterlos, oder ein kleines Paket von Beiläufigkeiten. Seite zwei. Flesh For Lulu rafft sich auf. Plötzlich, als wäre es das letzte Gefecht, bringen sie drei Lieder zum Kurbeln der Platte, einen verbrasselten, Dylanartigen Song „Good For You“, ein mit Geigen und Chor garniertes Popstück „Way To Go“ und schließlich, mit Grandezza ins maßlose Finale: „Dream On Cowboy“, das eine mit verzerrter Stimme aus dem Jenseits von Gut und Böse gesungene, hallbeladene, tatsächlich gelungene Trash-Nummer ist...

„Dream On Cowboy / She's A Rockabilly Girl“... So — hoch ein Täbchen Kaffee auf die neuen Flesh For Lulu; das reicht jetzt aber auch... „We crask together ... to love too long... There's always something wrong“.

Jutta Koether

Vietnam Veterans Catfish Eyes... And Tales Music Maniac

Die Vietnam Veterans haben sich ja schon im Juni nach turbulenten Tour-Erlebnissen mit Intershop-Alk-Plünderungen, Leibbesitationen am Checkpoint Charlie wegen unerlaubter Rummurkerei in der DDR sowie einem Total-Besoffen-Zetrummer-Abschiedskonzert in Bochums Zeche (nomen est omen) verabschiedet. „Catfish Eyes“ ist also das definitive Abschiedswerk im fischigen Fischaugen-Cover. Echt widerlich, mit Fliegen und so, und es stinkt fast, hinterläßt ein leichtes Würgen, das sich beim Hören der Scheibe in ein fasziniertes Lauschen verwandelt, weil da wieder so herrliche Lucas-Trouble-Orgelmassen auf einer niedergehen (Medley 14 min.), sich die Viets in Pink Floyd's A Saucerful Of Secrets verlieren (Southern Comfort), dann wieder richtig ein Abrocken (Time Is The Worst), oder Mark Enbatta eine herzerreißende Liebesballade (Crying) schluchzt, als sei er ein Leidensbruder Nikki Suddens ("...Little Girl / I Don't Want To Explain / Too Much Of Love / And Too Much Of This Pain / When We Left We Cried"). Wunderschön. Schade um diese guten Franzosen. Au revoir.

Sven Niechziol

Test Department A Good Night Out Some Bizarre

Sind die Kelten die Slowenen Britanniens, kann die künstlerische Diskussion über Volkskultur, Macht, Staat, Regionalgeschichte, wie Laibach sie für ihre Heimat führen, auf Großbritannien übertragen werden, indem man die straffen Marschrhythmen von schottischer Pfeifferrhythmik mit Industrialästhetik und hausgemacht Martialischen konfrontiert? Nicht einmal das Kompliment „schön gedacht“ kommt mir da über die Lippen, allenfalls „viel gedacht“, was schon eine immense Anerkennung ist. Hören kann ich auf dieser Platte nur die nie sehr langen Momente, wo der routinierte TD-Lärm sich ungestört von herbeicolagierten Dudelsäcken oder Volksredn als solcher entfalten kann. Zum Rest: Ich weiß nicht, ob ich Syberberg wirklich so zum Kotzen finden soll, wie ich es gewöhnt bin, manchmal gefällt mir etwas, das er tut, manchmal gefallen mit sogar seine Ideen.

Diedrich Diederichsen

George Michael Faith CBS

George Michael ist ein Gewinner. Er hat schöne, mit Silber beschlagene Stiefel, einen Drei-Tage-Bart von Jean-Paul Gaultier, alle Naselang ein Hit, und er gibt AIDS keine Chance. George Michael hat die Welt mit hübschen Singles beglückt. Auf „Faith“ finden

DANCEFLOOR (Dance or die)

Das ganze Jahr auf 2 LP's:
Hit Mix 87 - DoLP mit allen 11 Dance-Hits des zu Ende gehenden Jahres, Supremix der englischen DMC - Spezialisten. Mit dieser Platte ist die Silvesterfeier gerettet!!! 26,90

Großer Beilecht erfreuen sich weiterhin die US Classic 12", also Maxis mit jeweils 2 Oldie-Hits. Dynamische US-Pressqualität (da kann keine CD mithalten) zum Superpreis: 26,90

Herbie Hancock - Rockit/Megamix 13,90
Clash - This is radio clash/Magnificent seven 13,90
Heatwave - Boggie nights/Groove line 13,90
Patrick Hernandez - Born to be alive + Gary's Gang - Keep on SOS Band - Take your time + Cherele - I don't mean 13,90
Jacksons - Shake your body/Back right now 13,90
Michael Jackson - Don't stop til I'ma be startin' 13,90
Teena Marie - Lovergirl + Kelly Marie - Fell's like Dan Hartman - Relight my fire/Instant replay 13,90
MFSB - TSOP/Love is the message 13,90
McFadden + Whitehead - Ain't no stoppin' 13,90
Jones Girls - gonna 13,90

Aktuelle US-Maxis (das Einzige, was die Kälte erträglich macht!):

Mico Wave - Misunderstood (Superfunk wie Zapf) 17,90
B. V. S. M. P. - I need love (hervorragender Slow Jam) 17,90
Charlie Singleton - Nothing ventured (Cameo Funk) 17,90
UTFO feat. Anthrax - Lethal (Heavy Metal Rap!) 17,90
Keith Sweat - I want her (Beste Dance Funk!) 17,90
St. Paul - Rich man (Hard Funk) 17,90
Casanova - Casanova Rap (Bekanntester Hit von Levert!) 17,90
Just Joe - Going way back (Hip Hop) 17,90
Ultra Magnetic MC's - Funky (Hard Rap) 17,90
Public Enemy - You're gonna get yours 17,90
Willy Jump Jr. - Private party (Alberbeste House-Music) 17,90
Hunter Hayes - Pressure (Top Dance Funk) 17,90
Roland Clark - Why (Billboard Charts!) 17,90

US-LP's:

Blowfly - Freak party, Fresh juice + Electric banana 26,90
Two Rivers - LP (I want some pussy) 21,90
Jocelyn Brown - Somebody else's guy (sehr gesucht) 25,90
Run DMC - First LP + King of rock 21,90
Tony Gigolo - first LP (Top rapper) 24,90
Anita Baker - Songstress 24,90
Fat - Shy D. - LP (incl. "Rap will never die") 22,90
U. T. O. - Lethal (Bestes Hip-Hop-Album '87) 24,90
Prince - DJ Megamix 39,90

Jetzt als Schenken denken:

Import-Maxis gemischt 10 Stück 30,00

INDIES

Independent - Szene 87: Ein Leben ohne Ihre Queen, ein Überangebot an neuen Platten (besonders Maxi), leere Konzerthallen, viel schlechter Hardcore, aber auch widerstärkerer Hip Hop, eine neue Fokszene neben Speed und Trash Metal, verlässliche alte Werte (Motörhead) und das sichere Gefühl, seit „Over the edge“ von den Wipers keine ähnlich aufregende Musik mehr gehört zu haben. Einen Hoffnungsgriff am Horizont ausgenommen...

Dinosaur Jr. - You're living all over me (Die Presse hat die passende Schublade schnell bereit: Eine Mischung aus Wipers und Hüsker Dü. Wer die Gruppe im Vorprogramm von „Gun Club“ sah, weiß wovon die Rede ist! Für mich so wichtig wie die Tasse Kaffee am Morgen) US-release only 21,90
Dinosaur Jr. - Little fury things (neue 3 track EP mit Speed-Version von Peter Frampton's „Show me the way“) 11,90
Meat Puppets - Huevos (hagelnahe Studio-LP auf SST) 20,90
Butthole Surfers - Live LP (für die CD-Fans) 20,90
Oversea Connection - Sampler LP der aktuellen US-Crossover Scene (Amerikanisch und australische HM & Punk-Bands, u. a. Attitude, geben einen guten Überblick ihres Schaffens!) 18,90
Fearless Iransans from Hell - Die für Allah (hinter dem geschmackvollen Pseudonym verborgen sich 2 Butthole Surfers) 20,90
Black Brothers - The prophesies of Nostradamus (könnte in Deutschland charten) Live am 8. 2. 88 in Tübingen! 18,90
Campion von Beethoven - Vampire can mating over (neue Mini-LP) 15,90
Ghost Dance - Gathering dust (beliebt bei allen Grütches) 21,90
Bomb Party - Liberae rising (Cover des Jahres!) 21,90
Fall - Palace of swords revised (Compilation 1980-1983) 18,90
Einstürzende Neubauten - Interview disc (sehr limitiert) 22,90
Test Department - A good night out (maybe you get nightmares) 20,90
Deep Freeze Mice - War, famine, death, pestilence and Miss Timberlake (schön, daß es sie noch gibt...) 20,90
Creepers - Rock'n roll liquorice flavoured 20,90
Soup Dragons - Hang ten (jetzt auch bei der WEA) 19,90
Invisible Limits - Demand for supply (Indie-Disco) 19,90
Elvis Costello - Out of our idiot 20,90
... Winter 87... im Radio läuft Volker Lechtenbrink... es ist saukalt und ich muß ein die kommende Pogues-LP denken... schon wird's wärmer... 2,90
Sugarbees - Birthday (die schönste Maxi seit langem!) 11,90
Globe Bikes and Acid - Dri your own hole (Punk Rock?) 18,90
KGB - Kein Grund zur Beuhung (Punk Rock!) 16,90
Doing good work - schöner neuer Creation Sampler mit Nikki Suddens, Pastels etc. 15,90

Yugo-Power:
Laibach - Baptism (Box mit dickem Buch. Macht sich gut unterm Wälschschissbaum...) 46,90
Borghesia - Lubav je Hadnjina od smrti (was soviel heißt wie...) - Die Liebe ist kälter als der Tod... was soviel heißt wie...) 20,90
Christian Death - The scriptures (mit Gratis 7") 19,90
Gun Club - Mother juno (war schön, Jeffrey...) 18,90
Wipers - Alien boy (Die ersten beiden Singles auf einer Maxi. Wer sie noch nicht hat, sollte sich schämen!) 2,90
Nikki Suddens - Kiss you (schöne Maxi (Nikki melde dich bei mir. Gebe im Februar ein Geburtstagsgeschenk mit gekühltem Champagner)) 18,90
Mark Stewart - 2. Solo LP (mix für meine Nerven) 20,90
Hula - Threshold (Best of Compilation) 20,90
Smiths - I started something '12 (in Liebe, Heinz) 11,90
Weathermen - Poison '12 (Massiver indie Dance-Hit) 11,90
Pastels - Coming through '12 11,90
Scraping Foots off the Wheel - Ramrod/Boxhead '12 11,90
Wedding Present - Wolfgang Overhead 18,90
39 Clocks - 13 more protest songs (ist natürlich kein re-release, sondern eine sehr interessante neue Studio-LP der allseits beliebten norddeutschen Acid-Körps Nix Flux, Acid...) 19,90
Sad Lovers and Giants - White russians (schöne neue 12) 9,90
Diems London in Darkness - aktueller Sampler von Midnight UK 9,90
Paul Roland - Cabinet of curiosities (free 7") 18,90
... Wierewoles of London 7" (nicht dieselbe!) 6,90
Game Theory - Lolita nation (Soft Psychedellia!) 18,90
House of Love - Box franzo (The class of 87 7") 19,90
Fast so schön wie die Cheesekate!!! 15,90
Abwärts - same (was soll man da noch sagen?) 19,90
Strangemen - Take me away (das gelingt ihnen mit dieser guten Platte! Note 2+) 18,90
Dunell Column - The guitar and other machines (neue Studio-LP) 19,90
Slab - Disconnection (Tip für alle, die was Neues suchen) 20,90
Yamob - Bind hearts (and pale skin...) 11,90
Mc Carthy - I am a wallet (pop goes the brain) 20,90
Tote Rosen - Bis zum bitteren Ende (mit Spray-Vorlage) 17,90
Times - This is London (wieder zu haben. Those were the days, my friend!) 21,90
Crestless - Washboard '12 17,90
Bambi Slam - (eine Band mit Zukunft!) 15,90
Yo La Tengo - New wave hot dogs (bescheuerter Titel, tolle Band) 18,90

Aktueller denn je, scheinen im Moment die „Stooges“ zu sein. Besonders beliebt sind sie in Frankreich, einem Land, das gerne durch seine Vorliebe für gesichtslosen Rock'n Roll glänzt: (Ausnahmen bestätigen die Regel, Marc Ron Asthens's Destroy all Monsters/Sonic's Rendez-Vous Band (LP mit rarem Live-Material aus den 70ern) 18,90
Iggly & the Stooges - Pure lust (limitierte Sammleraufgabe in gelbem Vinyl) 15,90
Union Carbide Production - In the air tonight (nein, nicht jener Song mit dem donnernden Schlagzeuginsatz, sondern eine neue schweißige Krachmacher Band, die in allerbesten Stooges-Manier losdonnert! Anspielort: „Down the beach“) 19,90

mehr Sweden:
Wawawa - Scouls - Like junk food kings 22,90
Wilmer X - Not glamorous (you bet your ass) 22,90

neue John Peel-Sitzungen:
Damned - Vol. 2 11,90
New Order - Vol. 2 11,90
Wire - Vol. 1 11,90
Electro Hippies - Vol. 1 11,90
Dead Boys - Return of the living dead boys 18,90

Nerves - 1976-79 (feat. Peter Cass) 18,90
Love and Rockets - Earth, son, moon 19,90
Savage Republic - Live track (1985-86) Do-LP 24,90
Carnival Season - Waiting for no one (wie Radio Birdman) 20,90
Cyan Revue - Arm (wie versuchens nochmal) 20,90
Arhiv - Skateboards and wells (die Sex Pistols aus Wales) 14,90
... wir führen auch Videos, z. B. das neue Doppel-Video von den Bollock Brothers...
Tokyo Schwanstein - Very late lake album (Mach den Diener...) 20,90
Immer auf der Suche nach den Besonderheiten der Vinylbranche, sind mal wieder fündig geworden:
Velvet Underground - Ride into the sun (Amerikanische Single-Veröffentlichung mit 2 Versionen des Titelltracks und einer „Beginning to see the light“ - alle Fans von Onkel Lou, halt bestellen, so viele Platten haben wir gar nicht) 12,90
weiter mit Oldies/Sixties/Wiederveröffentlichungen etc.:
High Tide - 3 24,90
Standells - Try it (Wiederaufgelegt bei EVA-Records) 19,90
Gracious - same 24,90
Blossom Toes - The psychedelic sound of Ghost - For one second (psychedelic Elder) 20,90
Ramones 77 - It's a better ramone for you (so was ähnliches wie die Beatles Revival Band, nur nicht so konsequent) 13,90
Blossom Toes - Live in Sweden 26,90
Frank Zappa - Overnight sensation 24,90
Stained Glass - Crazy horse roads 19,90
Texas Punk Vol. 9 + 10 21,90
MC 5 - live 1972 (Fanclub-Edition auf Revenge Records) 18,90

Der Dollar macht's möglich...

US-Importe werden immer billiger und überschwemmen in riesigen Mengen auch den deutschen Indie-Markt. Es ist nicht einfach, den Überblick zu behalten. Wir führen fast das gesamte US-Programm und wollen Euch darüber ab sofort monatlich informieren...

US-INDIES

Interessantes Label z. Zt. ohne Frage ist SST, the home of Hüsker Dü and Black Flag. Das sind Songs, sie führen längst nicht mehr nur noch Hardcore: 21,90
Leaving Trains - Fuck überzogene neue LP 19,90
Angst - Mystery spot (jetzt mit Psychedelic-Einflüssen) 21,90
Always August - Largeness with (Wholes (auch obzure Mischung aus Quicksilver Messenger Service + Jazz-Klänge)) 21,90
Brian Ritchie - The blend (ja, ja, ja, die langerwartete Solo-LP) 21,90
das (nicht) Femmes-Bestart 22,90
H. R. - Human rights (Solo-LP des Bad Brains-Sängers. Der immer Salto aus dem Stand macht!!!) 21,90
Bad Brains - I against I (nicht neu, aber dennoch gut!!!) 21,90
Für alle, die lieber in den 60er Jahren leben würden, waren die beiden kürzlich erschienenen LP's der „Bevis Front“ eine Offenbarung. Und wirklich, in entsprechender Lautstärke und in der richtigen Stimmung genossen, entfalten sie durchaus ihre Reize.
Für all jene also ein besonders Bonbon:
Outskirts of Infinity - Lord of the darkies (das sind besagte „Bevis Front“-Leute mit anderem Sänger! Greif schnell zum Telefon, Helmut!!!) 21,90
Blood on the Saddle - Freh blood 20,90
DB's - Sound of music (schöne Platte! Wie die alten „Shoes“) 22,90
O Positive - Cloud factory (neue Mini-LP) 16,90
Leaving Trains - Fuck überzogene neue LP 19,90
Yung Wu - Short lease (Feelies-Abieger!!!) 22,90
Naked Prey - 40 miles from nowhere 20,90
Sants - Fire of spring (gute speedige Scheibe) 20,90
Centur Flux - Shotgun for Cosmo (tolle Debut-LP der amerikanischen Psych-Rock-Ker Limiter mit free 7") 20,90
Gruesome - Tennessee (wie Chesterfield Kings) 31,-
Slots - Transmessaire (neue 5 track ep) 15,90
Flaming Lips - Hear it is (m Klappover) 21,90
White Zombie - Soul Crusher (guter Trash core) 21,90
Anthrax - I'm the man 10,90

CD's (Hören ist Silber)

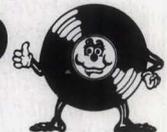
Feelies - The good earth 29,90
Stooges - Fun house 29,90
Big Star - first 29,90
Sonics - Full force 31,-
Alex Chilton - Bach's bottom 31,-
H. R. - Human rights (neue LP) 33,-
Residents - Duck stab + Fingerprint 34,-
Meat Puppets - Huevos 34,-
Television - Marquee moon 24,90
... alle neuen SST-Platten (siehe US-Indies) gibt parallel auch auf CD. Die Ausnahme hier ist natürlich Dinosaur Jr., die's leider nur in Schwarz gibt... Wedding Present 29,90
George Best 29,90
Hula - Threshold 32,90
Dunell Column - The guitar and other machines 39,-
Chills - Brave words 32,-
Damned - Mindless directionless energy 33,-
M. A. R. - Pump up the volume (Maxi-CD) 15,90
Smiths - Strangeways here we come 31,90
Shriekback - The best of 26,90
Pigbag - The best of 26,90
New Order - Substance (Do-CD) 45,-
A Grunt - Silver circle under a plastic 29,90
M. A. R. - Pump up the volume (Hörny as hell) 29,90
Trisomie 21 - Million lights 29,90
Jefferson Airplane - 2400 Fulton street (Best of... Do CD) 45,-
Bollock Brothers - The prophesies of nostradamus 34,-
Laserdance - aktueller CD-Sampler von New Ross 29,90

EIGENLOB

Unsere Platten, die das Warten auf die neue Fuzztones-LP verkürzen werden, sind: Cheesekate - Remember (Diese Scheibe kann man, ohne rot zu werden, als Pop-LP des Jahres 1987 bezeichnen! 15 wunderhübsche, melodische Songs, einer eingängiger als der andere und alles heimliche Hits!) 18,90
Temple Gates - same (Erste Veröffentlichung ihrer neuen Gruppe um den ehemaligen Vietnam-Veteranen-Organisten Lucas Trouball! Nicht nur für Viet-Vets-Fans zu empfehlen!) 18,90
Link Prutrudi & the Jaymen - Drive it home (Drei Fuzztones-Leute fröhnen hemmungslos ihren musikalischen Leidenschaften, als da wären: Trash und Instrumentals der 50er Jahre (Link Wray) & Kraft und Power der 80er. 18,90
Vietnam Veterans - Catfish eyes and tales (Was über diese Platte schon gesagt! Exklusives Cover seit Grace Slick!) 18,90
Droogs - Kingdang day (Spitzen US-Rock mit West Coast-Einschlag. Vgl. Musik Express 12/87) 18,90

INDIE-MACHER-CHARTS

Welche Musik hören die verantwortlichen Köpfe der deutschen Independent-Szene eigentlich privat? Eine kleine Umfrage ergab:
1.) Die meisten haben viel zu wenig Zeit, um intensiv Musik zu hören?
2.) Fast alle stehen zu ihren eigenen Produkten! (Verwundert das?)
Eine sehr subjektive Auswahl!
Ulrich (EPA Mittel) - Cliff Barnes and the fear of winning - Alfred Hilberg (HH) - Außer Gun Club das Demotape der Münchner Band Wasch - Heino (Rough Trade) - Cat Trance - Play masenko combo - Grützi hiermal alle Spex - Leser und wünscht Guten Rutchsch!
Johann (Boudisque) - Union Carbide Production? Bedankt, Jü!!!
Hans (Rimpo) - Cheesekate - Remember -
Rainer (EFA Hessen) - Surf MC's - Surf or die - Freunde dürfen ihn LL. Reiner nennen!
Vic (Rimpo-Expellerletter und Retourezenzombie) - C. S. & N. -
Almost out my hair -
Kurt (Rough Trade) - They might be giants? Der Arme hat schon ganz wurde Finger vom vielen Geldzählen!



RIMPO
Der Schallplattenversand
Marktgasse 17 · 7400 Tübingen 1
Telefon 07071 / 23456

Versand per Vorkasse auf PGRoA 82837-702 Hans Kestelo - Stuttgart zzzg, DM 3,- Versandkosten bei 10% oder per Nachnahme. Bei Bestellungen über DM 250,- Lieferung mit Hausführung alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000er Paritäten und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50s, 60s, 70s oder 80er Jahre. Einmal Kunde - immer Kunde!

sich zwei davon. Ein weiterer Song („Hand To Mouth“) würde dazu taugen, wäre da nicht dieser strunzdoofe Text („I believe in the heart of America / I believe in the land of the free“). Ich hätte ihm glatt zugetraut, der weiße Prince zu werden, so als Safer-Sex-Variante, aber die tolle Orgel und die getupfte Melodie findet sich nur auf „I Want Your Sex“. Ansonsten groovt („Hard Day“), schmeichelt („One More Try“), Bar-jazzt („Kissing A Fool“), seufzt („A Last Request“) es nur höflich. Es genügt nicht zu wissen, wie etwas schön klingt. „Faith“ ist Schönklang als Praxis des Geschmacks, ist das Aufgehen in der Ästhetik von Katherine-Hamnett-Anzeigen. Besseres Leben durch sauberere Handtücher? Es soll Menschen geben, die von Schnellbooten träumen.

Das Letzte Zabel

Carnival Season Waiting For No One

What Goes On

Government Issue

You
Giant

The Wild Stares Skorch Truth

What's So Funny About

The Auburnaires Room Full Of Mokeys

New Rose

Volcano Suns Bumper Crop

Homestead

Seminal Rats

What Goes On

Zu begrüßen (im Sinne von HALLO!) ist eine neue, zähe, korrekte und zeitgemäße *Gattung*, die sich im Laufe der letzten zwei Jahre langsam angeschlichen hat: der neue weltoffene, amerikanische Indie-Hardrock. Gespielt von Ex-Hardcore-Leuten, die nicht für Melodief Feuerwerke oder

Blues oder Country oder gewaltige Verschmelzungen gebaut sind, keine Genies, aber als die gute neue Kneipenmusik der Nachfolger von Psychobilly und Sixtiesrevival. Carnival Season sind ein junges Trio aus Birmingham/Alabama, das der eigenen Trio-Trad-Härte britisch wirkende Melodik aufsetzt, in dem Sinne, wie es auch den Replacements immer gefallen hat. An dieser Platte ist alles sympathisch, es fehlt ihr nur an Beweglichkeit, für das eigene Vorhaben etwas zu *southern*. Oder: die sollte Chilton produzieren.

Government Issue sind Hardcore-Veteranen, und bei ihrer LP ist am deutlichsten die Überführung in einen Stil zu spüren, der mit all diesen schmutzigen Wassern (nicht gewaschen, sondern) getränkt ist. Die alte Härte wird nicht aufgegeben, aber wie J. Mascis von Dinosaur ganz richtig sagt: „Man ist nich mehr Hardcore, wenn man das erste Mal mit einem Mädchen geschlafen hat.“ Gute Platte, zwei „Emma“-Frauen („Macho-Women“) gewidmet.

Die Wild Stares könnte man auch zu der aus Hardcore hervorgegangenen Experimental-Ecke rechnen (S. Youth etc.) dem Gebänge und Geschepper nach, nur Besetzung und Songstruktur sind traditionell, Texte wichtiger als bei Scratch Acid, Tollbooth, Youth und den anderen. Sie sind sich der Probleme, die die anderen nur durch ungebrochenen Traditionalismus umgehen, bewußter und beklagen, am Tag als die Musik starb (von DonMcLean festgesetzter Gedenktag), geboren worden zu sein: Rock-Auflösungs-Rock mit Ubu-, Dada-, Drogenprobleme-Beimengungen.

The Auburnaires, sechsköpfiges, schwarz-weißes Kraftrock-Ensemble aus Kentucky, baden dagegen in mit Vergnügen belebten, klassischen Nebengattungen, also das, was echte Hardrock-Bands als das eine komische Stück mit auf ihre Platten zu nehmen pflegten, das Funk-Stück (klingt wie Fortune Tellers), das Trad-Blues-Stück, die Hysterie mit Bowie-Saxophon und als Ausnahme normaler

Hardrock. Garagen-Show-Band, aber sehr, sehr saftig und also okay. Volcano Suns sind die einzigen hier, die für ein paar Songs ein von Herzen kommendes „sehr gut“ verdienen, dafür aber auch gelegentlich nur öde sind. Sie preisen Gang-Leben, Drogen und Sex und sind immer treibend, laut, ehrgeizig, übermäßig und verkrampft. Ihre Euphorie neigt dazu, alles zu entwerten, aber nicht wie bei Speedmusik, wo alles zum Witz wird, sondern durch und durch, weil sie ja immer versucht sind, zwar zufällig entstandene, aber komplexe Gebäude hervorzubringen: eine zwiespältige Platte.

Die Seminal Rats sind die traditionellen, hochwertigen Hardrock (wann das letzte Mal eine korrekt angeschlagene Kuhglocke gehört?), trotz Punk-Sleeve (im Hintergrund des Comic-Zimmers eine Videothek mit „Wuthering Heights“ und „The Evil Dead“), sieben, zum Teil lange Stücke, ganz in ultrakorrekter Stumpfheit eingewoben, wie es sie nur — richtig geraten — in Australien geben kann; verweise auf Rifles/Reptiles-Review im letzten Heft, dem Prolog zu diesem hier.

Diedrich Diederichsen

Silos Cuba

Ediesta Records

Eine Provinz-Platte (im positiven Sinn), eingespielt von Leuten aus New York. Aber keine Hysteriker und anderer Krach. Stattdessen so familiär wie jene Mutter mit ihren sieben Kindern auf dem Coverphoto. Große Gestern wirst du hier nie entdecken, eher fünf Menschen (darunter eine Violinistin — ich ergebe mich) zwischen C&W-Roots und Velvet Underground zur Zeit von „I'm Sticking With You“, erdverbunden (das ist kein Schimpfwort!) mit wimmernden Violinen und schmelzender Pedal Steel-Gitarre. Stell deinen Sixpack Budweiser ruhig daneben... Musik zu amerikanischen Kleinstädten, die seit den Fünfzigern (im Film) selig im Halbschlaf dösen — so mit Drugstore, Schrottplatz, Getreidespei-

chern, kläffenden Hunden und jeder Menge chromblitzender alter Chevrolts etc. Und viel Land bis zum Horizont. Besingen Alltagsrott, ergreifend simple Stories aus dem Familienleben, dessen Freud und Leid, und offenbaren dabei unwiderstehlich ihre Leidenschaft (nenn' es auch große Liebe, wenn du von dort kommst!) für die kleinen Dinge des Lebens, die dort, wo das Land flach wird, viel größer und mächtiger erscheinen. Und auch wenn ich mir als dummer Stadtmensch dies nur gerne so vorstelle — ich mag diese Art von Platten. „Just this morning I heard my favourite record on the radio“ — Fortsetzung garantiert (nein, dies ist wirklich keine typische New Yorker Platte).

Andreas Schiegl

Lee ,Scratch' Perry Time Boom X De Devil Dead

EMI

Hochmut wird durch Höchstmut besiegt. Lee ,Scratch' Perry, hier u.a. als President Abraham Perry reinkarniert, ist der feuergeborene Teufelsaustreiber, der den Weltraumschändungen diverser SDI-Apologeten (CIA, ITT, FBI, Midlands Bank, Barclays Bank, USSR, Cosa Nostra, Reagan, Thatcher...) die eiserne Stirn bietet und deren Träume ins Reich des Vergessens zerschellen läßt. Er, der jahbewährte und einzige Träger des „Ring of Perry“, ist schlechthin und „electrically“ der Verteidiger der human, animal, orbital oder sonstwie rights. Er ist das magische Auge, der heilige Clown, der Wettermacher, der Upsetter, der für die Babylonier die „black magic plastic bullet“ hat, sollten sie sich erdreißten, seine Sphären zu streifen. Hey gringo, cash you. Er ist der Zeiteneroberer, der Verdammnisgebiete, your captain speaking: I come when I came. Kiss the champion! Lee ,Scratch' Perry on the wire.

Mit im Spaceship des Präsidenten durch den „concrete jungle“ sitzt Copilot Adrian Sherwood (O-NU Sound). Hier im Time Boom darf der Adjutant für den alten Meister alle Register der

CASSETTEN

Der Fankreis wächst und wächst: Immer mehr Leute erteilen ihre bedingungslose Zustimmung, wenn der Retter des musikalischen Unter-Untergrundes, **Harald ,Sack' Ziegler** sich erbitterte Leserbriefwechsel mit der „SPÄX“-Redaktion liefert, dem Medium Cassette die Lanze bricht und der ‚wahren Subkultur‘ in diesem Lande zu neuer, unerwarteter Blüte verhilft (...schon fragen die ersten ungeduldigen Zungen, wann er denn nun endlich seinen wohlverdienten Platz auf dem Titelblatt dieser Gazette...). Nun schleudert der Sack allen bisherigen Zweiflern sein bislang bestes Werk entgegen: Auf „Gott sei Punk“ bedient sich unser Kulturgulli-Papst, konsequent wie der nun einmal ist, der sakralen Kirchenorgel zum Ausdruck seiner nicht allzu ernsthaften künstlerischen Intentionen. Die fünf „winzigen Stücke für Orgel“, interpretiert auf der Oberlinger-Orgel der ev. Kirche zu Rodheim v.d. Höhe, gehen vor allem als „Speed-, Horror-, Reggae- oder Jungel“-Bonus-Version glatt die Kehle runter. Wen das nicht überzeugt, dem ist eben nicht zu helfen („Sack' Ziegler, Pellenzstr. 38A, 5 Köln 30).

Den romantischen Marktwert einer Oboe kennen und schätzen **Doux Baleinos Blanchés** aus dem sonst so lustigen (ahem...) Düsseldorf. Das nobel verpackte Werk ‚The Intruder‘ bietet überaus relaxte HiFi-Poesie, gleitet aber zum Glück nicht in glibbrigen WetGel-Schmalz aus (New Age is watching you!). Und zum Glück überwiegen die leicht merkwürdigen, japanophilen Klanggedichte die beinahe schon ‚kommuntermeine-schmusedecke'-kaufhausgeeigneten Titel wie ‚Timetunnelvision‘, auch wenn solch soft-verwirrten Texte wie von Stefan Schneider irgendwann mal wieder eine Zukunft haben könnten (S. Schneider, Spichernstr. 17, 4 Düsseldorf).

Etwa 6000 km von Düsseldorf entfernt frönt der auch bei uns nicht unbekannt Avangarde-Trommler **Jim Meneses** dem Hobby eines jeden Art-Musikanten: nämlich Sampler zusammenzubasteln. ‚Welcome Worlds‘ nennt er folgerichtig seine ‚Music from Philadelphia‘ und hat dazu alle Freunde aus der Stadt eingeladen. Wie nicht anders zu erwarten dominieren Schlagzeuger und Minimalelektroniker die meisten der 23 Kompositionen, die ihre geistige Verwandtschaft zu rec.-rec.-Produktionen nicht leugnen können. Bemerkenswert der Titel ‚Idiots‘ von Peter Rose, der es innerhalb von 11 Minuten schafft, die Zuhörer mittels abstrusester Vokalarrangements in ebensolche zu verwandeln. Härtester Tobak für weiche Birnen! (Meneses, PO Box 11796, Philadelphia, PA 19101, USA).

Desgleichen gilt für die Schweizer Band „ix-ex“, die in einer Kettenbriefaktion ihre Cassette ‚Splue‘ unschuldigen Mitbürgern ohne Vorwarnung ins Haus geschickt und hinterhältig mit einem „lieben Gruß“ versehen haben. Härteste Krachpassagen mischen sich mit schrägen Gesängen, Endzeitstimmung im DIN A 6-Format, und gewollt ungewollte Arrangements lassen den Verdacht aufkommen, daß die Schweizer Berge ein immer noch unüberwindbares Hindernis für musikalische Entwicklungen darstellen. Es gibt doch Telefon und Fernsehen, Leute. (Kreienbühl, Mülleimerstr. 87, CH—4057 Basel).

Zum Abschluß noch etwas ruhrpoppiges mit gefälligen Melodien, nettem Gesang, überalterten Rhythmusmaschinen und liebenswerten Arrangements — aber wegen der leider völlig belanglosen Produktionsweise kommerziell nicht verwertbar: **Moresque Foray** mit Pop aus Essen.

Gero Feuerstein, Kaiser-Wilhelm-Str. 53, 2000 HH 13

Anmerkung der Redaktion: Cassetten bitte **nur** an diese Adresse, **nicht** an die Redaktionsanschrift!!!

Mischmaschine ziehen. Stratosphärische Sitar-Simulationen, Mönchschoräle, Husten, Grunzen, Donner, Hämmer, Maschinenpistolen, Sirenenchöre, dreckiges Lachen, Selbstgespräche, Dschungel-Tam-Tam, Glöckchen, Boings, Dazwischenquatschen, Megaphonansagen werden in einen sachten Skank versenkt und von Abraham Perry's Nasenstimme beseelt. Daß alle Adjutanten ob der Gegenwart ihres Meisters des Guten zuviel anrichten, ist verzeihlich aber binsenwahr. Doch des Upsetters Schlämpigkeit ist unangreifbar wie die Knöpfe in der Wäsche. Kam, sah und siegte. Peter Bömmels

**The Myth
The Essence
A Monument Of Trust
Sheriff Jack
What Lovely Melodies
Diverse
Diamonds in Darkness
Alle Midnight Music**

**Verschiedene
Beyond The Wildwood — A
Tribute To Syd Barrett
Illusion**

Das Midnight-Label hat auch schon bessere Nächte gesehen, The Myth schneiden hier noch am besten ab: ur-solider Stampfhardrock mit Haltung abgetretter. Oh, das Wort von der sterbenden Gattung, nett, wie es auch von Free oder Steppenwolf sein könnte, soldatisch. The Essence ist die trübste Cure-Imitation seit der zweiten und dritten Cure-LP, also bevor Smith Humor entwickelte und weise wurde. Sheriff Jack hat davon eher zuviel als zuwenig: Humor. Hach, wie rasant er die Stile wechselt, hochmusikalisch, bezauberndes Tausendassatum, nur daß R. Stevie Moore besser ist. Eigentlich ist dieser Sheriff gar nicht mal unsympathisch, aber er braucht dringend einen schlecht gelaunten Partner, der ihm die Suppe versalzt und seinen reichlich lovely melodies und todwitzigen Einfällen zu etwas Würde verhilft. Einen Querschnitt durch das ganze Programm gibt der neue Midnight-Sampler, der allerdings als ganzes die Summe seiner Teile übersteigt und so durchaus empfohlen sei (aber auch nicht so reich ist wie der letzte).

Auch Sheriff Jack (mit einer Band namens The Lobster Quadrille) ist unter den Syd-Barrett-Verehrern, die Material des Meisters nachspielen, darunter Größen wie Plasticland, Opal, Paul Roland und Soup Dragons, Shamen und TV-Personalities — wer was von Barrett will, soll sich „Two Originals“ kaufen (mit beiden Solo-LPs, „Barrett“ und „Madcap Laughs“) und die erste Floyd. Aber dies ist ein guter Sampler. Diedrich Diederichsen

**Chesterfields
Westward Ho!
Subway**

Platten vom Subway-Label erzielen regelmäßig Top-Plazierungen in den britischen Indie-Charts. Völlig zu recht übrigens, doch in Deutschland werden sie regelrecht totgeschwiegen. Eine erneute Möglichkeit zum Einstieg

in die Subway-Welt haben jetzt die Chesterfields geschaffen. Die besten Songs ihrer Singles, aus der regulären LP „Kettle“ und der Janice-Long-Session wurden auf dieser Mini-LP zusammengefaßt. Die letzte Gelegenheit also, eine Pop-Perle wie „Ask Johnny Dee“ zu entdecken. Sauber-harmloser Pop, aber von einer Qualität, die viel zu gut für die Charts ist. Mit elektrischen Gitarren bereit zur Umerzierung durch „Pop Anarchy“.

Herfried Henke

**Copernicus
From Bacteria
Dead Man's Curve**

Welche Disco-Gedichte sind nach Hiroshima noch möglich? Diese nie gestellte Frage beantwortet, eindrucksvoller und möglicherweise auch richtiger als Genesis P. Orridge, der große Copernicus, ein Disco/Free Jazz/Lärm-Dichter aus der Sowjetunion, dessen erste zwei, in den USA veröffentlichte LPs Dead Man's Curve für den europäischen Markt zusammengekürzt hat. Die Erde existiert nicht, sie wird von geheimnisvollen Wesen des Planeten Bacteria beherrscht (eigentlich unlogisch, wo sie nicht existiert) und immer wieder mit Atombomben vollgeschmissen. Ihre Namen sind Gorbatschow, Springsteen, Buddha, Reagan, Moses, Woytila etc. Der Planet Bacteria hat langes Hippie-haar (?), der einzige Mensch, der nicht von Bacteria stammt, ist Copernicus, denn Copernicus existiert nicht (was wir bei einigen schönen Klaviersoli auf dieser Platte hören können). Armand Schaubroek ist eine kleine Nummer gegen diesen Kerl, Alvaro kommt ihm schon näher. Großer, schreiender Einzelner mit Klavier, konventionell saxophonspielenden Freund, Geschrei, Vision und Rhythmusmaschinenpark, der, in offensichtlich forciertem Emigration, Space-Star-Wars-Jazz-Rock-Klischees gleichwertig neben Free-Lärm und Post-Cab-Volt-Discos gelten läßt. Ein Irrer. Galileo Galilei

**Stooges:
Während er dem Fotografen
häßliche Dinge sagt, lösen
sich hinter seinem Rücken die
Stooges auf (oder setzen sich
einen Schuß).**

**The Primevals
Live A Little
New Rose**

Diese Platte der Primevals ist ein Manifest zusammengeklitterter Selbstherrlichkeit von einigen Musikern, die es absolut nicht lassen können, aus Blues und R&B-Elementen und Balladen eine Paste zusammenzurühren, die sie erst über sich selber gießen, um sich so in einen sicheren Kokon aus Harmonika und Bottleneckgitarre zu setzen, den sie tatsächlich als Festung ansehen, die es zu verteidigen gilt, und entsprechend reinklotzen. Dicht, sehr dicht diese Langeweile. Bezeichnenderweise heißt das Instrumental-Stück der LP „Highway“, außerdem gibt es die Ballade von den sterbenden Funken, vom Blutenden Schwarz und dem Fruchtbaren Geist, von dem einen süßen Drink, von der

Last der Schuld usw. mit anderen Worten: es sieht düster aus. Und archaisch.

„Well all the virtues dragged away / Gonna dream the colour darkest grey“ singt Michael Rooney, und der Mensch mit dem netten Namen John Honeyman hat als Ergänzung dazu das Stück „Early Grave“ verfaßt, indem man erfährt, daß er, ja er noch nicht, „ready for an early grave“ ist. Diese Platte ist so, daß man sie rütteln und schütteln möchte. „Live A Little“! Ächz! Leben auf Sparflamme. Gräßlich diese genüßliche Bequemlichkeit, mit der sie dann noch die Zeile „hush pretty baby“ nach Art des Jim Morrison aus ihrem Kokon herauszurbeln. „Live A Little“ ist die letzte Minute einer Geduldsprobe, wie Schlangestehen im Postamt, wenn bösartige kleine alte Männlein mit Stöcken auf den Boden klopfen, um anzukündigen, daß sie das Recht hätten, vorgelesen zu werden. Jutta Koether

**Tankard
Chemical Invasion
Noise/SPV**

Alkoholischer Metal ist die rein lyrische Spezifizierung von Speed/Trash, dessen ansonsten gewohnte textlich Hyperübersteigerungen hier völlig verschwinden zugunsten eines „Trinke regelmäßig übermäßig“. Verschleierte der Titel von Tankards Debüt „Zombie Attack“ (1986) jenen Sachverhalt noch etwas, bezieht sich „Chemical Invasion“ diesmal ganz offensichtlich auf's Bier. Wie schon die erste enthält auch die zweite LP einen Song namens „Alcohol“, nur daß der diesmal eine Fremdkomposition (Gang Green) ist. Wie immer man auch zum penetrant vorgetragenen Sauf-Lamento stehen mag — „Chemical Invasion“ hängt knackiger noch als der Vorgänger stürmisch zwischen Speedmetal und Hardcore, bringt dabei absonderlich überlange Ruhepausen (drei Intros als eins in „For A Thousand Beers“) oder verkürzt sie über den Refrain auf einhalb Sekunden herunter. Sind Tankard live der volle, wuchtige Speed-Spaß mit einem versprengten, aus allen Lärm-Musiken sich zusammenfindenden Publikum, im Schnitt wohl älter als diese fünf höchstens 19jährigen, rast diese Platte so schwankend wie selbstsicher durch etwas, was sich insgeheim dennoch sichtlich darum bemüht, beim nächsten Mal — mit zwanzig — eigener Stil gerufen werden zu dürfen. Schnuckelig.

Andreas Bach

**Verschiedene
The 20th Anniversary
Shimmy/Shadowline**

Auf Kramers (Ex-Shockabilly) neues Label wies ich schon in der letzten Mini-LP-Kolumne hin. Jetzt haben Kramer und sein Kumpel Licht circa 20 East-Village-Kleinkünstler aus 3 Generationen versammelt, von Veteranen des Bezirks wie Tuli Kupferberg und Allen Ginsberg, der wieder mit einem Mantra nervt, das allerdings Kramer mit einem Slide-Guitar-Solo verschönert, über ewige Typen der Szene wie Mikel Board und Ann Magnusson, dem New-Age-Fieso Laaraji bis zu unbekanntem, guten neuen Bands, die

**BOY
Records
THE TOP SHOP FOR HIP HOP**

HIP HOP	HIP HOP	HIP HOP	HIP HOP
Kool Moe Dee	How ya like me now	Ma	17,95
Fat Boys	Rock rulin	Ma	17,95
Just Ice	Lyric licking	Ma	17,95
Three D	On the dope side	Ma	17,95
Casanova fly	Casanova rap	Ma	17,95
Royal Mixers	Loyalty	Ma	17,95
N.S.C.	The ollie shred	Ma	17,95
MC Paradise	go for what you know	Ma	17,95
Francise	Power plan	Ma	17,95
Gucci Crew	Gucci broke	Ma	17,95
Stetasonic	A.F.R.I.C.A.	Ma	17,95
Sweet Tee	i got da feelin	Ma	17,95
Dana Dane	this is the def beat	Ma	17,95
B.V.S.M.P.	i need you	Ma	17,95
Public Enemy	less than zero	Ma	17,95
Horby's Machine	i got an attitude	Ma	17,95
Whodini	life is like a dance	Ma	17,95
Superstar	a-man grasshopper meets...	Ma	17,95
Kool Moe Dee	tee trap idiot	Ma	17,95
Debbie Debb	Fantasy	Ma	17,95
M-4 Sers	One Nation	Ma	17,95
Steady B.	Use me	Ma	17,95
Eric B.	Paid in full-remix	Ma	17,95
ELEKTROPOP	ELEKTROPOP	ELEKTROPOP	
Severed Heads	dead eyes opened	Ma	14,95
Muslingauze	abu nidal	LP	21,95
Men 2nd	red tape	LP	21,95
Laibach	Klangniederschrift einer Taufe	DoLP	54,-
Front 242	Masterhit	Ma	17,95
Neon Judgement	Horny as hell	LP	21,95
Annie Anxiety	Jackomo	LP	21,95
Invisible Limits	Demand for supply	LP	21,95
Test Department	Good night out	LP	21,95
The Fair Sex	Bushman	Ma	17,95
Death in June	Burial	LP	21,95
Mkultura	counter culture	Ma	17,95
Legendary Pink dots	any day now	LP	21,95
New Order	touched by the hand...	Ma	17,95
Dead can dance	within the realm of	LP	21,95
Christian Death	the scripture	LP	21,95
savage republic	live trek 85-86	DoLP	24,95
Camper van beethoven	vampire can mating oven	LP	21,95
Funky alternatives II		LP	21,95
Hula	Threshold	LP	21,95
Hunting lodge	Ball	LP	19,95
Sisters of mercy	floodland	LP	19,95
Xymox	blind hearts	Ma	14,95
Shakti	Demonic forces	Ma	14,95
Grater than one	everybody's gracy	Ma	14,95
Pailhead	i will refuse	Ma	14,95
a split second	smell of buddha	Ma	14,95
Severed Heads	bad mood guy	LP	21,95
The Invisible Spirit	Current News LP	21,95	
Fruit of Live	Not afraid to dance	Ma	14,95
Triosome 21	Million Lights	LP	19,95
Frontlinw	Assembly the initial com.	LP	14,95

Täglich Lieferungen aus England und den USA! Bitte anrufen! 06121/30 66 08

Direktverkauf und Versand

**BOY RECORDS
CITYPASSAGE
6200 WIESBADEN**

(Katalog 2,-- DM Schutzgebühr)

**Demnächst
neuer Laden
in Frankfurt**

sich lose auf circa zwanzig Bands verteilen, um in unterschiedlich origineller Weise dem zwanzigjährigen Bestehen des Summer Of Love zu huldigen. Eine alte Shockabilly-Live-Aufnahme mit Parodie der Crosby, Stills, Nash & Young-Ansage von Woodstock, Half Japanese, Tuli Kupferberg und ein gewisser George Cartwright wissen zu gefallen, der Rest zu amüsieren.

Kommando David Peel

Throwing Muses
The Fat Skier
4AD

Vor 5 Jahren hätte man diese Platte vorbehaltlos in irgendeine New-Wave-Schublade gesteckt. Kristin Hersh, Sängerin und Kopf der Throwing Muses dreht das Rad der Zeit zurück: Musik aus der Zeit als alles anfang. Wo Musik noch alles war. Diese 2. LP der Throwing Muses liefert den Beweis, daß sich in all den Jahren nicht viel verändert hat. Abweichter müssen immer noch sehen, wo sie unterkommen. Da nutzt dann die tollste Stimme (wie die von Kristin) oder der schönste Song („Pools in Eyes“) nicht viel.

Kein Grund zur Resignation. Wer den Charme der Throwing Muses entdeckt hat, dem wird es in Zukunft egal sein, ob die Kuh mit den Vorder- oder mit den Hinterbeinen zuerst aufsteht. Amerikanische Achternbusch-Wave. Herfried Henke

The Patriots
Pharaoh's Land
The Chicaynes
Second Thoughts
Bam Caruso

Neulich bei den Chesterfield Kings hab ich überdurchschnittlich viel mitgewippt, oft gelacht und fast wäre mir nach Tanzen gewesen. (O, Hemmungen! O, blödes Alterwerden! O, dummer, dummer Vorsatz, weniger zu trinken!) Es ist müßig, über den Sinn und Unsinn von Revivals zu lamentieren, wenn jede dritte neue Band von irgendwelchen Übervätern vergangener Tage bei der Hand genommen wird. (Wir sollten froh sein, daß sich nicht alle die Haare langwachsen lassen und Rollkragenpullover mit großen Amulett-Ketten tragen.) Es gibt gute und schlechte Bands und welche dazwischen (es gibt gute und schlechte Haare...) — wie gehabt.

Bam Caruso präsentiert zwei solcher Bands auf einer LP, ein Verfahren, das es in den 50ern des öfteren gab. Die Patriots sind Beat-Nostalgie, in der „Rubber Soul“-Phase. Hübsche 2 1/2 Minuten Songs, ihre Vorbilder ziemlich genau treffend, etwas zu brav, das Gegenteil von aufgeblasen und bemüht (also abgeblasen und mühelos?) zwar, doch schüchtern und unscheinbar. Wie die Mädchen, die bei Klassenfeiern in der Ecke stehen und Cola trinken, die immer den Nudelsalat mitbringen, nie beim Pfänderspiel mitmachen (und dann den Schönen aus der Klasse oben drüber heiraten). Ganz anders die Chicaynes, das sind die, die den Mädchen ständig Sekt nachschenken und eingedellte Autos haben. Sie sind New-Wave-Nostalgie, New Wave zu einer Zeit, als man Bands wie Squeeze, Boomtown Rats oder The Knack als solche bezeichnete. The Chicaynes klingen ein bißchen wie all das und das ist gut.

Sebastian Zabel

Mary Coughlan
Under The Influence
Wea

Mary Coughlan ist ein echter Fall von „ja die Stimme!“. Die Stimme gehört einer 34-jährigen Irin, die den Blues hat, einen ganz weichen, breiten, leichten, aufrechten, ländlichen Blues, der von irischem Folk genährt aber mit schwingendem melodischen Jazz so durchflossen ist, daß er eben mit der Stimme eine eigenartige Reihe von wohlklingenden Songs entstehen läßt. Es schmelzen die Klangfarben von Violinen, Tubas, Saxophonen, Cellos usw. Echt konzertant die Produktion. Ja solche Wörter formen sich ganz von allein auf meiner Schreibmaschine. REIFE. Ein Song ist die Coverversion von Cole Porters „The Laziest Girl“, ein anderer die Vertonung eines Gedichts von Frank Wedekind („Fifteen Only“), einer über Irland, über einen „Ice Cream Man“, über den Sonntagmorgen einer alleinstehenden Frau mit Kindern und Arbeit, und einer handelt vom Ratschlägegeben an den gerade verlassenen Mann: „Don't Smoke In Bed“ (durchaus zärtlich-bedauernd gemeint), und einer ist gar von dem Fiesling Hermann van Veen („Parade Of Clowns“) mitkomponiert worden. Produziert wurde diese Platte von Eric Visser, genau wie die erste. Die hieß „Tired And Emotional“, was die ganze Angelegenheit genauso eingrenzt, wie

es möglich ist, sie einzugrenzen. Die Stimme sorgt dafür, daß das Ganze nicht lieblich klingt, aber ein Flor von fraulicher Wuscheligkeit, so wie sie sich beim Einkauf im Perlenlädchen oder beim Plätschern im Spülwasser oder beim Spazierengehen einstellt, liegt um sie herum.

Jutta Koether

Screen Sirens Sing:
Va-Va-Voom!
Rhino Records

„Wie wenig Zeit haben wir arbeitenden Leute, um der Musik zuzuhören, und welch ein Verlust bedeutet dies für unsere Seelen und unser Nervensystem.“ (Marlene Dietrich) Hier sind gute Nachrichten für die arbeitenden Leute und ihre Freunde, die Nerven, denn dieses Doppelalbum enthält 24 Songs von Jayne Mansfield, Marilyn Monroe, Jane Russell, Mamie van Doren, Ann-Margret, Diana Dors, Elke Sommer, Rhonda Fleming, Jayne Mansfield und Jayne Mansfield. Alle diese Frauen waren undogmatische Schauspielerinnen, die ihr Ding zusammen hatten und es dann auch taten, indem sie vielleicht eure Seelen retten wollten, zumindest aber den Weltfrieden garantieren.

„Ist es nicht so: Wenn du gut bist, so kannst du es frei erheben, bleibst du aber nicht gut, so lauert die Sünde vor der Türe.“ (Gen 4, 7)

„Mit dem Apfel im Paradies fing alle Sünde an. Aber ich habe sie nicht begangen, und man kann mir dafür auch keinen Vorwurf machen.“ (Diana Dors) Ähnlich ihren männlichen Kollegen (Bob Mitchum und Cary Grant) spielten die neun neuen Töchter des Zeus ihre Starqualitäten aus gegen das brausende Unverständnis und nahmen zu unserer Sicherheit die Kiss-kiss!-bang-bang!-Grooves auf, die das Bewußtsein auf charmanteste Weise erweitern: Du erfährst auch bei maximaler Lautstärke nichts Unangenehmes über dich selbst.

„Ich habe mir manchmal beim Telefonieren den Spaß erlaubt, meine Freunde mit verstellter Stimme anzurufen, um herauszufinden, ob sie mich trotzdem erkennen würden. Viele von ihnen haben sich sehr lange mit mir über alle möglichen Themen unterhalten, ohne zu merken, daß ich es war. Als ich ihnen am Ende des Gesprächs erklärt habe, mit wem sie die ganze Zeit über gesprochen haben, war die Überraschung immer sehr groß. Aber

einmal hatte ich in dieser Beziehung ausgesprochenes Pech. Ich rief den Schauspieler Gordon Jackson an und wollte meine Stimme ganz männlich und energisch klingen lassen. Doch gleich bei meinen ersten Worten sagte er zu mir: „Ach, Du bist es, Diana. Wie geht es Dir?“

So schnell kann der beste Spaß daneben gehen, wenn der andere Partner ihn allzusehnell durchschaut.“ (Diana Dors) Christian Storms

TERMINE

C Cat Trance und Slab! 25.1. Köln/Luxor — 26.1. Hamburg/Kir — 27.1. Bochum/Zeche — 28.1. Wiesbaden/Wartburg — 29.1. Coesfeld/Fabrik — 31.1. Berlin/Loft.

Shiny Gnomes 25.12. Freiburg/Gießerei — 27.12. Dortmund/Live Station — 28.12. Saarbrücken — 4.12. Köln/Luxor (wie in Dortmund mit Hipsters!).

Spacemen 3 11.1. Köln/Rose Club — 12.1. Bochum/Zeche — 13.1. Hannover/Bad — 14.1. Bremen/Römer — 15.1. Hamburg — 16.1. Enger/Forum — 19.1. Berlin/Loft — 20.1. Heidelberg/Schwimmbad — 21.1. Wiesbaden/Wartburg — 22.1. Reutlingen/Zelle — 23.1. Schwendkirchen/Rockhaus — 24.1. Linz/Posthof — 25.1. Stuttgart — 26.1. München/Alabamahalle — 27.1. Wien/U 4 — 28.1. Innsbruck/Utopia — 29.1. Dornbirn/Spielbuden (Österreich) — 30.1. Lausanne/Dolce Vita — 31.1. Bern.

Conflict 11.1. Hamburg/Fabrik (t.b. conf.) — 12.1. Berlin/Loft oder ex — 13.1. Bochum/Zeche — 14.1. Off — 15.1. Stuttgart/Röhre oder München/Manege — 16.1. Freiburg/Craesch — 17.1. Frankfurt/Batschkapp.

Anhrein + Dub-Sex: 7.1. Köln/Rose Club — 8.1. Berlin/KOB — 9.1. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 10.1. Vervier/La Cave — 11.1. Übach-Pallenberg/Rockfabrik — 13.1. Stuttgart/Maxim — 14.1. Sonthofen/JZ — 15.1. Saarbrücken/Wellblech — 16.1. Wuppertal/Börse

Fanzine- und Label-Kongress: Dortmund FZW — **8./9.1.: Freitag** mit Fenton Weils, Four One And Onlys, Menson Blaffen u.a. — **Samstag** mit Eaton Crop, Abstürzende Brieftauben, Flowerpornoes, Los Carayos

THE KREWMMEN

NEUE LP „INTO THE TOMB“ IM ROUGH TRADE VERTRIEB

LIVE ON TOUR:

- 3.1. - BERLIN/LOFT
- 4.1. - HAMBURG/LOGO
- 5.1. - KÖLN/ROSE CLUB
- 6.1. - DORTMUND/LIVE STATION
- 7.1. - MANNHEIM/HARD ROCK CLUB
- 9.1. - FREIBURG/CRASH
- 10.1. - STUTTGART/MAXIM

TOURNEEORGANISATION - HILLIBILLY CONCERTS

Kopfab zum Gebet! „Also Mann, mein Freund Jack also, hab ich dir von erzählt, war mit vier Mann diese Bergstraße hoch, foggy mountain top, nicht wahr, fast dieselbe Stelle wie die Sache mit der Gespensterfrau im Brautkleid, immer an der Ecke, wo ihr Alter ihr die Rübe eingeschlagen hat, patsch! bäng!, am Hochzeitstag, war sofort tot, steht da jetzt aber immer und steigt bei den Truckern ein, nicht daß ich sowas glaube, aber hat man mir immer erzählt, mächtig lange her, ich also nachts hin und geguckt: nichts; bei einem Kumpel drei Fernseher in die Karre und zurück, und dann muß ich halten, weil ich diese verdammten Zigaretten nicht finde und plötzlich dieses Licht, der Wagen will nicht mehr anfahren, ich sag Dir, das war eine Warnung, nicht daß ich schreckhaft bin, den Mädels hab ich immer eine Höllenangst eingejagt, von wegen Kopfabhacken, ham die geglaubt, hatte meine ganze Bude mit so fieschen Sachen dekoriert, war wirklich Klasse, das erinnert mich an diesen Junge, wo bei seiner Mutter eingebrochen worden war, und er wußte wer und hin mit so einer Axt, also so einer richtig schweren Axt, vier hat er plattgemacht, und einer saß dann noch Monate im Krankenhaus und dem fehlte die Schädeldecke, zack, weg!, war Indianer der Junge, glaub ich, Fische haben wir immer mit Dynamit gefangen, kein blödes Rumsitzen...“
O weh! Hasil, alter Knabe, Johnny Horton — weilte er noch unter uns — würde dich mit einem überdimensionalen Angelhaken zu deinen Ahnen schicken. Falls du welche hast. Ich persönlich glaube ja, daß du direkt achtzehnjährig hinter dem Steuer eines gestohlenen V8, Baujahr 46, auf dieser Welt erschienen bist, beseelt von dem Wunsch, kleine Mädchen durch deine makabren Scherze, und die ganze Welt durch deinen Gesang zu erschrecken. Hasil Adkins, das Ein-Mann-Orchester, der König des home-made R'n'R, erzählt in Kicks No. 5 seine schönsten Anekdoten und

The Harald of Free Enterprise

schiebt für den Haze-Maniac gleich noch eine LP mit 14 Aufnahmen von 1986 (!) nach: Hasil Adkins. **The Wild Man** (Norton 203). Hasilbilly vom Feinsten — teilweise mit Unterstützung der A-Bones (Billy Miller und Mike Lewis produzierten) und ein paar herzzerreißende „Hilf-ich-bekomm-eine Lederhaut“-Balladen. Tippen wir an unsere Kopfverbände und wünschen wir diesem aufrechten Mann, daß seine treueste Begleiterin, die Erfolglosigkeit, ihn auf immer verlassen und nicht nur mal kurz die Straßenseite gewechselt hat, um mit wissendem Lächeln die Auslagen eines Pfandleihers zu begutachten. Auf dem Cover übrigens Hasil in jungen Jahren mit verzückt gen Himmel gerichtetem Blick, die Hand zwischen den Schenkeln einer Kommode. Doch wer will da spotten, sitzen wir montags nicht alle vor dem Fernseher und warten darauf, daß im Vorspann zu „Ein Colt für alle Fälle“ Heather Thomas im Bikini durch die Tür tritt? Wer am 26.10. bei der Stange blieb und nicht zum Orakel-Müllhaufen Brigitte Mira auf WDR Regional überließ, konnte eine kleine Reminiszenz an die unsäglichen Beach-Filme der 60er wie „Beach Blanket Butt-fuck“, pardon, „Beach Blanket Bingo“ oder „How To Stuff A Wild Bikini“ sehen. Colt, Jodie und Howie als Erich von Zipper-Bikergang, 15 Hupfdohlen als Annette, und Pat Boone anstelle von Frankie Avalon. Aber ein pasteurisierter Charakter ist ja wohl wie der andere. Immerhin hat der bibelfeste Pat gewisse Verdienste um The Phantom und — wie ich dank Jean Amérys Bändchen „Teenager Stars“ (Zürich: A. Müller, 1960) weiß — einen IQ von 140, den zu überspielen ihm immer vorzüglich gelungen ist. Wie Bleienten im Großen Meer des Vergessens versinken Highschooldeblität und Vokal-Surf-Horror (naja, größ-

tenteils jedenfalls) nach dem rettenden Griff zu **Strummin' Mental Vol. 4**. Spätfünzfziger-Gitarrenrock und rare Surfintros, also genau die Musik, bei der Lothar Gorris mit dem Gesichtsausdruck eines Magenkranken um den Plattenspieler schleicht, um dann schließlich mit verständnisheischem Blick zu verraten: „Komisch, solche Musik kann ich mir gar nicht anhören“. He said, howdy — I Said, die! Gänzlicher Mangel an Linernotes, so daß man dann in der nun mit Blut und Haaren verklebten Hardcover-Ausgabe von John Blairs „Illustrated Discography of Surf Music“ nachsehen darf, woher so begnadete Bands wie die Dantes, Breakers oder Pastels stammen. Auch drauf die Flipside der „Rockin' Rochester“-7 der Tempests von 1960, „Lemon Lime“. Freunde grenzdebiler Fälle schätzen die Tempests für ihren Einfall, sich in späteren Jahren mit Murines Augentropfen einzusprühen, da das Zeug unter der ultravioletten Bühnenbeleuchtung schön grün aussah. „Rockin' Rochester“ findet man übrigens auf der obskuren Compilation **Desperate Rock'n'Roll Vol 1**, die ihrem „Graf Koks, der Tittenfreund“-Cover nach wohl aus derselben Ecke stammt, wie die schon ein paar Jahre alten Comps **RockaRollaWingDing-Do** und **Sin Alley**. Schwerpunkt auch hier wieder Merkwürdenbilly und zumindest die Tontechniker dürften bei einigen Stücken wirklich desperate gewesen sein. Eindeutig reif für die Klapsse: Tony Shepperd, Piano Red und auf Vol. 2 Eddie Kirkland, Freddy Robinson und die Musical Linn Twins. Schönes Chaingang-Stück von Tom & The Craftsmen: The Work Song. Wer nicht so gerne an die Nacht- und Schattenseiten der menschlichen Existenz erinnert wird, ist bei **Surfin' in the Mid-**

west Vol. 1 und 2 (Unlimited Productions) sicher besser aufgehoben. Vorwiegend härtere Gangart. Direkter martialischer Einstieg wie bei den Enchanters 4 oder hinterhältiges Intro, denn man muß ja noch **den Satz** sagen; bei den Venturas heißt er „Superstock ramcharger up to the line“, er kann aber auch „Here comes rigor mortis and it's settin' in“ heißen, er meint aber immer „Auf die Pferde, Jungs, und gebt ihnen heißes Blei“ oder „Mich hat's erwischt... sagt Pa, er soll die Zweijährigen auf der Nordweide bränden“. Selbst die paar Vokalnummern, darunter das wunderbare „She's A Bad Motorcycle“ der Crestones und „Shortnin' Bread“ von den Redymen, vermitteln das beruhigende Gefühl, daß die Interpreten mit „Strand“ eher Strandhaubitze-Spielen verbinden als alberne sportliche Aktivitäten. Wahrscheinlich sind sie auch schon ein Vierteljahrhundert vor den **Hard-Ons** auf die für Phlegmatiker und Freunde des passiven Sports optimale Variante „Surfin' On My Face“ gekommen. Doch wie trinkt man dabei sein Bier? Und was ist, wenn sich die Freundin das Schamhaar ersatzlos für Tumbleweed gestrichen ist, wenn man in der Metzgerei von Wes Craven bedient wird, und wenn am alten Standplatz von Wurst-Willi ein hagerer Reverend lautstark seine Ansichten zu Ezechiel, 23 verkündet. Die Doppel-Maxi „From The Trashcan To The Ballroom“ schlägt ihre stellenweise doch arg bemühten Vorgänger um Längen. (Rebel Rec./SPV), Saltkrokan-Gorehounds Must Die. Faster, Eva-Lotta, Kill.

Motiv Nr. 54 BAUHAUS als Aufdruck auf folgenden Textilien lieferbar. Bitte gewünschte Stückzahlen in die leeren Kästchen eintragen.

BAUHAUS 	MUSCLE-SHIRT schwarz DM 19,90 Größe <input type="checkbox"/> S <input type="checkbox"/> M <input type="checkbox"/> L <input type="checkbox"/> XL
BAUHAUS 	TRÄGER-SHIRT schwarz DM 19,90 Größe <input type="checkbox"/> S <input type="checkbox"/> M <input type="checkbox"/> L <input type="checkbox"/> XL
BAUHAUS 	SWEAT-SHIRT schwarz DM 29,90 Größe <input type="checkbox"/> S <input type="checkbox"/> M <input type="checkbox"/> L <input type="checkbox"/> XL
BAUHAUS 	JOGGING ANZUG schwarz DM 69,90 Größe <input type="checkbox"/> S <input type="checkbox"/> M <input type="checkbox"/> L <input type="checkbox"/> XL

Bitte Stückzahlen eintragen.

Weitere Angebote:

BRILLE mit superdunklen Gläsern	Totenkopfflage 150 x 90 cm DM 24,90		DM 19,90
	Schwarze Lederhandschuhe oh. Finger		DM 29,90

Anzeige ausschneiden und mit Absender an:
Fluch Trade
 Postfach 50
 7943 Ertingen
 Datum _____ Unterschrift _____

Versandt bitte ankreuzen: Bargeld/Scheck liegt bei (Bitte per Einschreiben)
 Per Nachnahme (zusügl. Nachnahmegebühr der Post) Versandkosten DM 6,50,
 ab DM 150,- Versandkostenfrei. Lieferung ins Ausland nur per Vorkasse.

Get into the surf on time ...

The Kites

 info & booking:
 The Kites Office
 Post Box 1144
 8520 Erlangen

DANACH UND STUNDEN SPÄTER

Faith-Healer
 Razzia
 Feuer & Hansekrach
 Doric Tacet

a compilation by

TRITON-Klg.-V. 459 Parz. 106 2000 Hamburg 62 Tel. 040/324 34 50

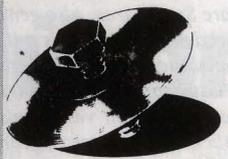
PRINTED AT
BISMARCK'S DEATH:
 new LP:
FIERCENESS OF THE IMMORTAL CHARISMA

DISTRIBUTION:
ROUGH TRADE
 L 10-3460

Töne, Träger, Transaktionen

THE SISTERS OF MERCY
 COMPLETE DISCOGRAPHY ALLER
 OFFIZIELLEN VERÖFFENTLICHUNGEN
 KOMPLETTER GIG-
 GUIDE, STORY 1981-1987. GEGEN 15,-
 VORKASSE (INCL. PORTO) BEI
 ÜBERSCHALL, SIELWALL 7, 2800 BREMEN
 TEL.: 0421/73475

klistier



Laden für unabhängige Musik
 6000 Frankfurt 90
 Mühlgasse 26
 Telefon (069) 707 29 85
 Versandkatalog
 gegen Rückporto

ZARDOZ
 Katalog gegen DM 1,20 bei:
 ZARDOZ INDEPENDENTS
 Postfach 2898 · 2000 Hamburg 20
 HARDCORE · NEW WAVE · SIXTIES
 PSYCHO · AVANTGARDE · INDUSTRIAL
 BOOKS + T-SHIRTS

DISCOVER
 NEUE POPMUSIK
 PUNK
 AVANTGARDE
 ROCKA-PSYCHOBILLY
 ZEITSCHRIFTEN
 U.V.M.
BOCHUM Bücherei für
 Postfach 100311
 Tel. 0234 65533
VERSAND AUF ANFRAGE

GOOVE RECORDS
 black and white music
 Independent Tonträger
 Pücklerstraße 36, 1000 Berlin 36
 Telefon 0 30-6 18 86 39
KONZERTKASSE

Noise Pop
 Punk
 General Wave
 Hardcore
 Psychedelic
 Oi!
 Psychobilly
ROCK-O-RAMA RECORDS
 Kostenloser Katalog erscheint alle 14 Tage.
 Rock-o-Rama-Schallplattenversand
 Kaiserstr. 119 · D-5050 Brühl · 022 32 / 225 84

BOOKING FAB Records
 März - The Creeps /
 März - Geno Washington
 & Band / April - James
 Taylor Quartet / Mai -
 Mighty Caesars / Mai -
 The Risk
Eislebener Stieg 6-8
D-2000 Hamburg 50
 ☎ 040/890 1682

THE NERVE
 booking 0 61 21/84 66 96

ARRIBA D.F.!
 TRASH TRASH TRASH TRASH
 TRÄGER DES
 KULTURPREISES
 DER STADT
 BARCELONA
 1 9 8 7
 POR LA VIDA TOUR
 FRÜHJAHR 88
 BOOKING: 06121/371592
ARRIBA D.F.!

**WELCOME
 BACK,
 OLGA!**
 ICH LIEBE DICH.
 SEBASTIAN

CHROME

MODE
 BERLIN · LONDON

HIFI VERTRIEB
 PHONO
 Postfach 510 239
 1000 Berlin 51
 Telefon 030 45254 76
 100 LP - Inletts
 DM 16,-
 Schallplatten-
 Waschmaschine
 DM 38,-
 Zusätzlich DM 7,- Porto
 Liste gegen DM 4,- in Briefmarken

- NEW ALBUM -
THE DRY HALLEYS
 ÜS 7-04 EFA
 »BAD BAD BOYS«
 Booking: Intergalactic Information Service (IIS)
 Concertbureau Cronemeyer
 Stavendamm 16 · 2800 BREMEN 1
 Phone: 0421-323811
 Tour: Feb./March '88

BOOTLEG
 89 augstburg-oberh. jörg breustr. 9 0891-413538
 5.1. UNDERGROUND ARROWS
 (Italo Punk)
 14.1. BROKEN JUG
 21.1. DIZZY SATELLITES
 27.1. Ex-Drummer von SONIC
 YOUTH mit neuer Band
 (USA)

INDEPEND K
 Order Catalogue Records
 Tapes
 CDs
 (02855)18426 - 16.30 h
 PHONE - COME - LISTEN
 Kremer Kaiserstraße 33 4223 Voerde 1
 Schweizgebühr DM 2,- in Briefmarken

MAYBE CRAZY RECORDS LP 002 SCALLYWAGS
 PSYCHOBILLY im EFA Vertrieb ! LP 001 SCANNERZ
SCALLYWAGS
 BOOKING : Tel. 040/ 2802255
SCANNERZ
 MAYBE CRAZY Laden + Versand
 LANGE REIHE 113 2000 HAMBURG 1 TEL.:040/2802255
 Psychobilly Liste gegen 50 Pfennig in Briefmarken
 Nur im LADEN: Mode, Doc's, Schmuck, Accessoires, Shirts

BATSCHKAPP FRANKFURT

Sa. 16. 1. **Andy + die Asse** 21 Uhr
 Mo. 18. 1. **The Alarm**
 Vorgruppe: Silences 21 Uhr
 Di. 26. 1. **Bonfire**
 Vorgruppe: Strangeways
 Do. 28. 1. **The Christians**

Batschkapp, Frankfurt
 Maybachstr. 24
 Kartenbestellung
 (069) 777711/445035

C.A.F.E OLD VIENNA



Mannheim, U 1, 17,
 am Kurpfalzkreisel,
 Tel. 06 21/20227



Geöffnet: Mi., Fr., Sa. Bochum, Citypassage, 0234/18506



Mi. 6. 1. **UK Subs**
 Mi. 13. 1. **Restless**
 Mi. 20. 1. **Spacemen 3**
 Mi. 27. 1. **Sinner**
 Mi. 3. 2. **Demented are go!**
 Mi. 17. 2. **Legendary Pink Dots**
 Mi. 24. 2. **Die Ledernacken**

Konzertbeginn 21.30 Uhr
 Änderungen vorbehalten.
 Öffnungszeiten: Mi. + Do. 20.00 bis 1.00 Uhr,
 Fr. + Sa. 20.00 bis 3.00 Uhr,
 So., Mo., Die. geschlossen

15. 1. **DAVE DEE & MARMALADE**
 16. 1. **RESTLESS**
 12. 2. **THE SOUND**
 20. 2. **LEDERNACKEN**



Krefeld, Diesemer Bruch 150,

02151/547994

die böse

Kommunikationszentrum
 Viehhofstraße 125
 5600 Wuppertal-Elberfeld
 Telefon 0202/421081

Sa., 16. 1., 20 Uhr
DUB SEX & ANHREFN

Fr., 29. 1., 20 Uhr
THE LEGENDARY PINK DOTS

JARMUSIC -- NEWS

beerenstr 24, 1 berlin 37, 030/801 3374

DEEP FREEZE MICE - WAR, FAMINE, DEATH LP 17.50

CHRYSAETHUMUS - is this a fish ... göttl-genialer genie streich von ALAN JEN KINS + YUKIO YUNG... LP 17,50

MODERN ART - STEREO LAND schöner gitarrenpop LP 17.50

ATTRITION -- DEATH HOUSE LP 17.50

WEBCORE --- 1st LP der progressive rockgruppe LP 18.-

STEP UP ---- UK rocksampler LP 16.-

bestellung: vorkasse postgirokonto 490 200-109 j.reinhold bln-w

ALLE PREISE INCL PORTO/VERPACKUNG!

CATALOGUE 87/88 mit ca 200 independent tapes-records GRATIS!

M. NENELL/CLEANERS---- the april fool -6 new songs, nur voc + guit. C40 a-b 9.-

THE STRAY TROLLEYS + THE SECRET DREAMS ... 2 schöne preCLEANERS-tapes je C50 je 10.-

I LOVE YOU LITTLE BO-BO die DFM-kultplatte jetzt als do-MC in superaufmachung 17.50

DEEP FREEZE MICE LIVE C60 11.-

KROVSTADT de Letzte monats d. monats

C46 10.-

de Letzte monats

DAS IST EINE KLEIN ANZEIGE.

30 X 50

REAL SOUL • FUNKY BEATS & RARE GROOVES

THE SOULFUL SHACK

THE HARDEST WORKING SOUL-DJ-TEAM IN SHOWBIZ

ZU GUNSTEN DER AIDS HILFE

23.1. KÖLN-STADTGARTEN 21⁰⁰

1-4 Felder kann man belegen. Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeichnungen, Offsetfilme, nicht größer als das doppelte Anzeigenformat!) zusammen mit einem Scheck (oder einer Überweisung auf Konto SPEX, Postgiroamt; Köln, BLZ 370 100 50, Nr. 340 97-500) an: ACHTUNG NEUE ADRESSE! SPEX, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1. Anzeigenschluß ist der 10. des Monats!

UND KOSTET LEDIGLICH **75 DM**

Musik vom Fachmann

take off music

Record Shop

4830 Gütersloh 1

Bohlenstr. 27

Tel.: 05241/14727

KM-MUSIK

Fischer & Co. - Tonträgerversand
 4830 Gütersloh 1, Postfach 2114

infos 2-



Best-Nr. **AKTUELLE LP**
 SMR 046 **KEIN GRUND**
ZUR BERUHINGUNG
AKTUELLE SINGLE
 SMR 042 **BALLROOM BLITZ**
 Auf Starving Missile Records im **SPV-Vertrieb**
 08-9017

TUXEDOMOON

ON THE MOVE

PINHEADS



A double album set — assembled from archive material which isn't available anymore — covers the first six years in the history of TUXEDOMOON (77 to 83)

Fortsetzung von Seite 25

Jeffrey Lee Pierce: «Er war genau der Mann, der sowohl fähig ist 'Thunderheads' wie auch 'Breaking Hands' ohne Schwierigkeiten zu produzieren, weil er verstanden hat, daß wir die melodischen Teile so melodios wie möglich, und die aggressiven Teile so aggressiv wie möglich haben wollten...»

Aufnehmen

Jeffrey Lee Pierce: «Live können wir 'Breaking Hands' nicht spielen. Es ist ein ehrgeiziger Song, aber wir würden sieben Gitarren brauchen auf einer Bühne... das ist auch vorher schon vorgekommen... bei 'My Man's Gone Now' hätten wir live auch Triangelspieler und Piano gebraucht... ging aber nicht... Seit 'Mother Juno' gibt es aber sowieso keine Coverversionen mehr. Das war eine Zeitlang gut, weil uns Coltrane und all das so sehr beschäftigt hat...»

Also gibt es keine „Experimentellen Jazzparts“ mehr, wie auf „Love & Desperation“?

Jeffrey Lee Pierce: «DAS war sowieso nur die Veröffentlichung von einem Resttape, nur weil die Plattenfirma geldgierig war... sonst nichts... Mein Interesse an JAZZ ist ein Interesse an SOUNDS, die für Gun Club verwendet werden können. Weiter geht das nicht. Es ist so... wie eine gewisse Faszination für 3. Welt-Musik, die mich auch schon über Jahre hinweg immer einmal wieder überkommt... so etwa meine Reise nach Südamerika, mit einem Rucksack die Anden rauf, und in dem Rucksack ist ein transportables 24-Spur-Aufnahmegerät... the GENUINE THING... (GRINS) eins von vielen... es liegen so viele Ideen wieder offen herum...»

Kid Congo: «Ja, ganz im Gegensatz zu der Zeit nach LVS. Da wußten wir nur, daß wir unbedingt einen Break haben mußten...»

Bad

Jeffrey Lee Pierce: «Es ist so einfach, die erste und zweite Platte zu machen. Einfach, sich auf so einfache Weise zu wiederholen.»

Kid Congo: «Ja, wir könnten mit Leichtigkeit nochmal 'Fire Of Love' machen, und viele Leute würden vor Entzücken sterben, aber wir würden vor LANGEWEILE sterben.»

Viele Leute vergleichen „Mother Juno“ mit „Fire Of Love“.

Jeffrey Lee Pierce: «Ähneln sich doch überhaupt nicht.»

Kid Congo: «Also wirklich...»

Jeffrey Lee Pierce: «Das muß daran liegen, daß wir jetzt wieder a) schnellere und b) betontere, strukturiertere Songs haben... das war bei LVS nicht so...»

Die Inhalte der Lieder scheinen weniger grimmig zu sein...

Jeffrey Lee Pierce: «MMh... weiß nicht. Es bleibt Black Comedy. Es ist Zorn drin und Spaß...»

Gun Club

Und BAD AMERICA, war das Ernst, Zorn, Spaß, oder was war es wirklich?

Jeffrey Lee Pierce: «Es war ein sehr seltsames Stück. Dauernd BEDEUTET es irgendjemandem etwas. Mancher hat geglaubt, es wäre ein Drogenstück! Aber es ist wohl eher ein Song über Verzweiflung im Allgemeinen. Das hat garnichts mit dem LAND AMERIKA zu tun. Es heißt BAD im Sinne von BAD Catholics. Bowie hat mal das Stück 'Young Americans' geschrieben. Vielleicht sollte ich mal 'Bad Americans' machen, das wär dann eindeutige Bezugnahme!»

Die Texte auf „Mother Juno“ haben eine Verzweiflung, die ein Katalysator ist. BAD im Sinne des Hip Hop, ausgeführt mit Gitarren.

Denkt ihr darüber nach wie ihr andere Leute beeinflußt, rührt usw.

Jeffrey Lee Pierce: «Niemals. Es würde einen verrückt machen. Ich will es auch lieber gar nicht wissen.»

Kid Congo: «Wir machen, was wir machen. Eine Platte, wir freuen uns darauf die nächste zu machen, und dann wieder eine – nur spielen.»

America, Politically n'stuff

Und trotz des Lebens „Abroad“ geht vieles zurück, weist hin und knüpft an, an Amerika.

Kid Congo: «Wir sind schon ziemlich lange weg von Amerika. Weihnachten dieses Jahr ist das erste Mal seit Jahren, daß Jeffrey und ich mal wieder in L. A. sein werden. Ich glaube, wenn man in Europa lebt, hat man eine bessere Sicht auf das, was sich in Amerika abspielt, *politically n'stuff*. Dort sieht man es einfach nicht. Das Land ist zu groß. Oder man stumpft ab gegenüber all den 'Nachrichten', dem Medienfluß, was wirklich passiert, zeigt sich nicht. Genauso ist es auch mit der Musik.»

Jeffrey Lee Pierce: «Deshalb existieren wir in Amerika nicht mehr. Aber wir haben die Augen weiter geöffnet als je zuvor.»

Kid Congo: (traurig) «Wir haben viele unserer Freunde mit ihren Bands untergehen sehen...»

Jeffrey Lee Pierce: «Allein von unserem alten Slash-Label hat es kaum einer 'geschafft'. Die Blasters haben sich aufgelöst, bei X hat es auch nicht richtig funktioniert, Los Lobos, okay, aber die sind erst später hinzugekommen und Dream Syndicate... auch verschwunden. Eine Zeit-

lang bezahlten die Violent Femmes die Rechnungen des Labels. Dann wurde das Label sowieso von Warner Brothers geschluckt. Man kommt heute nicht weiter in Amerika. Das Elend der weißen Rockmusik... es geht so: Die großen Firmen, falls sie auf eine Band aufmerksam werden, wollen einen sofort umbauen. Einmal versuchen sie es mit Kiss-Make-Up, dann mit einem Metal-Produzenten, oder wenn es sehr gitarrenlastige Musik ist, mit der Forderung, du solltest West-Coast-Blues in deine Songs reinfließen lassen: Naturgemäß klappt so ein Umbau bei einer BAND wie uns nicht, und weil wir nicht darauf eingehen. Wenn man es dennoch tut und tatsächlich eine Platte macht, die die Bedürfnisse des Majors halbwegs erfüllt, die aber trotzdem kein Hit wird, dann hast Du hinterher NICHTS mehr. Die Plattenfirma läßt dich fallen, und Dein Underground-Publikum ist auch weg, und zack! weg bis du. Und all das eklige Händeschütteln, Backstabbing, und der Verrat an deiner Arbeit hat NICHTS genützt. Dann lieber im sogenannten Underground & College-Bereich bleiben. Da gibt es zwar auch viel Scheiße, aber man findet hier und dort gute Leute. Wie wir jetzt doch Freiheit errungen haben. Wir konnten ohne Einmischung unsere Platten machen, weit weg von alldem.»

Dem unterorganisierten, fast schäbig zu nennenden, weißen Underground steht auf der anderen Seite eine neue Entwicklung der schwarzen Musik vom Underground zu einem selbstorganisierten Mittelgrund entgegen. Was haltet ihr von Hip-Hop?

Jeffrey Lee Pierce: «Ach... interessiert mich nicht allzusehr. Es ist wohl die logische Folge von Rap, mit mehr Technologie und mehr Wissen um die Gesetze der Vermarktung... was tatsächliche Entwicklung schwarzer Musik angeht, so halte ich Prince für den Besten... schwarzer Pop, das ist ES.»

Der ist weitgehend selbstbestimmt UND massenhaft erfolgreich dazu.

Kid Congo: «Allerdings. ER ist der EINE GLÜCKLICHE, den es erwischt hat. Das passiert einmal in 100 Jahren. (Popgeschichte zählt schneller...) «Außerdem zieht er gleichzeitig zwei Märkte an sich ran... Ich habe mal in einem Interview gelesen, daß er sich gerne Platten von The Fall

anhört... Die Kraft des Offenen, der Open-Minded-Ness.»

Vom Land

Kid Congo: «Ich habe im Großen und Ganzen aufgehört, mir amerikanische zeitgenössische Sachen anzuhören, weil ich dann kotzen muß. All dieses PRO-amerikanische, zutiefst konservative Zeug. R.E.M., Long Ryders, ekelhaft... die haben ja nun wirklich alles komplett falsch verstanden... manchmal behaupten sie auch noch, das hätte etwas mit UNS zu tun, sie BEZIEHEN sich auf uns.»

Träume

Warum heißt die Platte „Mother Juno“?

Jeffrey Lee Pierce (zerfahren): «Ach, das ist die Mutter-Frauen-Figur, das Fruchtbare Element, und-soweiter [Juno: Frau von Jupiter – was in der römischen Mythologie die Entsprechung zu Zeus/Hera (griech.) ist – Anmerkung des Verf.] ... wenn ich das jetzt erklären sollte, würde es 1 1/2 Stunden dauern. Ich hatte da das Buch, 'The Golden Bow' von James Fraser, und es geht um eine Gestalt, die in allen möglichen Kulturen herumgeistert... nun ja, verschiedene, weibliche Charaktere tauchen hier und da auf der Platte auf, und daher... heißt sie so! Ich schürfe eben Sachen ab. (Kicher, Lach!). Nicht wenige von den Songs habe ich geradewegs von meinen Träumen gekrakt. Das heißt ja nicht, daß es alles wirres Zeug sein muß.»

Gibt es Videos?

Jeffrey Lee Pierce: «Nein. Wo keine Single, da kein Video. Es ist zu früh. Aber wahrscheinlich würde es wieder eine Misere. Videos sind nicht meine Sache. Für das Geld, das dafür ausgegeben würde, mache ich lieber eine Platte.» (Zwei Wochen später aber ließ er die Idee von einem REMAKE von BLUE VELVET fallen! Ein Mann – ein guter Geschmack! Nur Videos sind nicht seine Sache!)

Entscheidung für die Arbeit

Jeffrey Lee Pierce: «ALLES hat sich geändert. Massive Veränderungen sind eingetreten. An erster Stelle steht die Arbeit. Gebot zur Konzentration. Wir springen nicht mehr soviel herum»

Wieso weshalb? Weshalb der Tee? Ein JLP – eine Läuterung? Ist es die Vernunft des Alters (Ende der 20er) oder H. Rollins-mäßige Überzeugung, die sich auch nach außen stülpen will?

Jeffrey Lee Pierce: «Ich glaube, es ist der Wunsch, sich ganz tief innen drin FESTZUMACHEN, um der ständigen Konfusion, die entstanden war, als ich in das Loch gefallen bin, wo ich zwischen den Ansprüchen von Anderen und meiner eigenen Schlappeit nur noch panisch und irre geworden bin, um dem Chaos etwas entgegenzusetzen. Es brauchte Entscheidungen. Haare ab.

(lach), das auch, aber ich mußte auch die ganze Musiksache erst einmal neu ordnen. So habe ich Abstand genommen und entschieden. Einem großen Label werde ich mich nicht mehr nähern. Den Wahnsinn will ich nie wieder haben. TOO MUCH!»

Kid Congo: «Und das mit den Haaren ist so: Es ist seine natürliche Haarfarbe. Und kurz sieht es besser aus.»

Eigener Wahnsinn dagegen ist am Gedeihen.

Nr. 1 neue Askese

«Im Mai machen wir unsere nächste Platte, wieder in Berlin, wieder in diesen Hansa-Studios. Es ist toll. Man kann dort mit dem Fahrstuhl zur Arbeit fahren und zurück in das Apartment, wo man wohnt während der Aufnahmezeit.»

Nr. 2 Live – Das Leben

«Touren ist eklig. Ächz. Die sinnlose Tortur. All die Fahrten. Früher waren wir robuster, wir haben alles gemacht, dann aber kamen die Magengeschwüre, Schwächeanfälle, Ringe unter den Augen, Kurzatmigkeit... (JLP kann das alles AUF EINMAL FAST ARTAUDMÄSSIG PERFORMEN!) früher waren wir irgendwie einfach gesünder... oder ...es war einfacher, sich von den Ausfällen wieder zu erholen.»

Es ist wichtig, und es ist schön

Kid Congo: «Egal wie müde und krank wir sind, wir geben immer noch ein 1000prozentiges Konzert. Ich mag es jede Nacht wieder neu. Das Bizarre an dieser Bandkonstellation von Gun Club ist, daß sie im Laufe eines Jahres erst einmal richtig schlecht gespielt haben. Das ist ein echter Schock für mich, nur einmal schlecht gespielt, aber es ist ein guter Schock.»

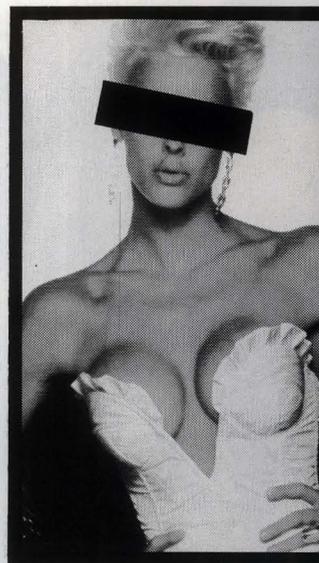
Jeffrey Lee Pierce: «Live spielen ist eine der schönsten Sachen der Welt. Die EINZIGE, außer PLATTEN machen, aber man kann häufiger live auftreten als man Platten machen kann.»

Kid Congo: «Alles in Allem ist Spielen so richtig und so gut. Eine Stunde auf der Bühne, und du kannst die restlichen 23 Stunden des Tages streichen. Den Auftritt aber, den will ich niemals streichen.»

JUTTA KOETHER

Platten

GUN CLUB: Fire Of Love (1981)
GUN CLUB: Miami (1981)
GUN CLUB: The Las Vegas Story (1983)
GUN CLUB: Danse Kalimba Boom (1984/Live)
GUN CLUB: Mother Juno (1987) EP
GUN CLUB: "The House On Highland Ave", "The Lie", etc.
JEFFREY LEE PIERCE: Love & Desperation (EP)
JEFFREY LEE PIERCE: Wildweed (LP)
KID CONGO/PATRICIA MORRISON: FUR BIBLE (EP) s. auch Nick Cave, Cramps, Sisters of Mercy



Vinyl

Das volle Programm

NORMAL-Neuheiten

Hunting Lodge, 8-Ball LP	16,90
Hunting Lodge, This Is Truth 12"	10,90
Abwärts, 3rd Album	16,90
Abwärts, Alkohol/Neandertal Man 7"	5,90
Blaine L. Reininger, Instrumentals 1982-86 MLP	13,90
Blaine L. Reininger, Rolf And Florian Go Hawaiian (Remix) 7"	5,90
Tuxedomoon, Pinheads On The Move DoLP	24,90
Cabaret Voltaire, Eight Crepuscule Tracks LP	16,90
Christian Death, The Scriptures LP + Bonus 7"	18,90
Christian Death, Sick Of Love 7" / 12"	5,90/10,90
Christian Death, Only Theatre Of Pain LP	16,90
Christian Death, Jesus Christ Proudly Presents... limitierte 6x7"-Box	32,90

— noch ist sie lieferbar!

Glen Branca/Wim Mertens, The Belly Of An Architect LP

16,90

FLYING NUN EUROPE

Chills, Brave Words LP	16,90
Sneaky Feelings, Sentimental Education LP	16,90
Tall Dwarfs, Hello Cruel World, Compilation-LP	16,90

CD's — alle 29,90

Abwärts, 3rd Album (incl. 2 Bonus-Tracks)	
Cabaret Voltaire, 8 Crepuscule Tracks	
Chills, Brave Words (incl. 3 Bonus-Tracks)	
Christian Death, Atrocities	
Christian Death, The Scriptures (incl. 2 Bonus-Tracks)	
Hunting Lodge, 8-Ball (incl. 1 Bonus-Track)	
John Lurie, Stranger Than Paradise	
John Lurie, Down By Law	
Wim Mertens, Maximizing The Audience	
Wim Mertens/Glen Branca, The Belly Of An Architect	
Minimal Compact, Raging Souls	
Minimal Compact, The Figure One Cuts	
Colin Newman, Commercial Suicide	
Blaine L. Reininger, Byzantium	
Sneaky Feelings, Sentimental Education (incl. 7 Bonus-Tracks)	
Winston Tong, Theoretically Chinese + The Hunger	
Tuxedomoon, Half Mute (incl. Scream With A View EP)	
Tuxedomoon, Desire (incl. No Tears EP)	
Tuxedomoon, Holy Wars (incl. «Soma»)	
Tuxedomoon, You (incl. 1 Bonus-Track)	
Tuxedomoon, Pinheads On The Move	

NORMAL Back-Programm

Christian Death, Ashes LP	16,90
Christian Death, Atrocities LP	16,90
Cassandra Complex, Grenade LP	16,90
Cassandra Complex, March 12"/Moscow Idaho 12"/Datakill 12"	je 10,90
In The Nursery, Twins LP	16,90
Tuxedomoon, Holy Wars LP	16,90
Tuxedomoon, Ship Of Fools MLP	13,90
Tuxedomoon, You LP	16,90
Blaine L. Reininger, Byzantium LP	16,90
Blaine L. Reininger, Paris En Automne 12" EP	11,90
Blaine L. Reininger, Live In Brussels LP	16,90
Winston Tong, Theoretically Chinese LP	16,90
Colin Newman, Commercial Suicide LP	16,90
Mindblowers, Fear Of Fantasy LP	16,90
Durutti Column, Circuses & Bread LP	16,90
Minimal Compact, Immigrants Songs 12"	10,90
Minimal Compact, Raging Souls LP	16,90
Minimal Compact, The Figure One Cuts LP	16,90
SPK, Information Overload Unit LP	16,90
SPK, Leichenschrei LP	16,90
SPK, Dekompositionen 12"	10,90
SPK, Zama Lehmanni LP	16,90
Wim Mertens, Maximizing The Audience DoLP	24,90
Wim Mertens, A Man Of No Fortune LP	16,90
John Lurie, Stanger Than Paradise LP	16,90
John Lurie, Down By Law LP	16,90
Jane Bond & The Undercovermen, MLP	13,90
Jane Bond & The Undercovermen, Politically Correct LP	16,90
Severed Heads, Petrol 12"	10,90
Utatara, Flying Nun Sampler	16,90
Verlaines, Hallelujah All The Way Home LP	16,90
Clean, Compilation LP	16,90
Sneaky Feelings, Waiting For Touchdown LP	16,90
Fetus Productions, Fatalmania MLP	13,90
Chills, Lost EP	10,90
Chills, I Love My Leather Jacket 7" / 12"	5,90/10,90
Chills, Kaleidoscope World MLP + 7"	14,90

EUROPA UND USA

Blackhouse, Holy War LP (RRRecords, USA)	
— Industrial-Lärm mit christl. Lyrics	21,90
Throbbing Gristle, Greatest Hits LP (Rough Trade USA) — incl. «United»	22,90
Christian Death, The Wind Kissed Pictures MLP (US-Version)	16,90
Græme Revell (SPK), The Insect Musicians LP (Musique Brut) — Solo-LP des SPK-Leaders	20,90
Laibach, Baptism-Klangbinderschrift einer Taufe (Walter Ulbricht) — aufwendige DoLP-Box mit Booklet und Poster	39,90
84, Ljubljana-Sampler aus Jugoslawien mit Borghesia, 300.000 Verschiedene Krawalle, OIKult, u.v.a.	21,90
Frontline Assembly, State Of Mind LP (Dossier) — Ex-Skinny Puppy	18,90
Chrome, The Chronicles I LP (Dossier) Reissue	18,90
Controlled Bleeding, Songs From The Drain LP (Dossier)	18,90
Psychic TV, Listen Today VIDEO-CD (Sordide S.) — 5 Minuten Video (PAL) und 20 Minuten Musik (der Musikteil kann auf jedem CD-Player abgespielt werden)	24,90
Test Department, A Good Night Out (Some Bizzare) — neue LP	19,90
Test Department, Beating The Retreat LP — Re-Release der 84er Do 10" -Box als LP	20,90
Neon Judgement, Horny As Hell LP/CD (PIAS)	19,90/32,90
Trisomie 21, Million Lights LP/CD (PIAS)	19,90/32,90
A.; Grumh, Black Vinyl.../Silver Circle... LP/CD (PIAS)	19,90/32,90
Severed Heads, Bad Mood Guy LP/CD (Netzwerk Europe)	19,90/34,90
Severed Heads, Hot With Fleas 12" (Netzwerk)	11,90
Front 242, Masterhit 12" (Wax Trax)	12,90
93 Current 93/Höh, Crowley Mass 12" (Maldoror)	11,90
Clan Of Xymox, Blind Hearts 12" (4 AD)	11,90
In The Nursery, Compulsion 12" (Sweetbox)	11,90
Meat Beat Manifesto, Suck Hard 12" (Sweetbox)	11,90
Death In June, Oh How We Laughed LP (Eyas Media)	20,90
Siglo XX, View Of The World 12" (PIAS)	11,90
Hunting Lodge, Nomad Souls LP (S/M Operations)	20,90
Hunting Lodge, Tribal Warning Shot 12" (Normal)	10,90
Greater Than One, All The Masters Licked Me LP (Side Effects)	19,90
Greater Than One, Everybody's Crazy (Except Us) 12" (Kunst-Kapital) — harter Elektro-Burns	11,90
Marc Almond & Soft Cell, 140-Seiten-Buch + 7" Single (-In Your Bed)	20,90
Deep Freeze Mice, War, Famine, Death, Pestilence & Miss Timberlake LP (Cordelia)	17,90
Meat Puppets, Huevos LP (SST)	21,90
Dinosaur Jr., You're Living All Over Me LP (SST)	21,90
Miracle Workers, Overdose LP (LSD)	18,90
Leaving Trains, Fuck LP (SST)	21,90
Angst, Mystery Spot LP (SST)	21,90
The Fluid, Punch n' Lady LP (Glitterhouse) — Stoooges-like guitarsound!	18,90
Motor WeirDOS, LP (Glitterhouse) — schnelle Berliner Gitarrenband	18,90
The Strangemen, My Girl 7" (Vielklang)	6,90
The Strangemen, neue LP	18,90
Happy Flowers, My Skin Covers My Body LP (Homestead)	18,90
Seminal Fata, Orniopotent LP (Whata Goes On) — die beste derzeitige Oz-Band im Radio Birdman-Stil	18,90
Lee Joseph, Four By One 7" EP (Mystery Scene)	6,90
Thee Fourcivins, She Shines 7" (Mystery Scene)	6,90
The Wylde Mammoths, Four Wolly Giants 7" EP (Mystery Scene) — schwedische Garagenband ebenso wie die folgende	6,90
Crimson Shadows, Tales From The ... 7" EP (Mystery Scene)	6,90

Australien-Importe

Cosmic Psychos, «74 Seconds» LP	22,90
Born Bad Vol. 3, SP mit «The Way I Walk», «Jungle Hop», «Werewolf», «It's A Gas» u.a.	22,90
The Died Pretty, neue LP	22,90
Feedtime, 1. LP Reissue	22,90
Deadly Hume, «Me, Grandma» LP	22,90
Porcelain Bus, «Steel Bros» Mini LP	18,90
The Saints, «I'm Stranded» 1. LP von 1977	22,90
Screaming Tribesmen, «Bones & Flowers»	22,90
Deadly Hume, «Passenger Blues» 7"	8,90
Southern Fried Kidneys, «Psychedelic Clothes» 7"	8,90
Vanilly Chainsaws, «I.S. - 7" (Phantom Recs.)	8,90
— wie Hüsker Dü in ihren besten Tagen	8,90
From The Vault no. 3, The Australian Record Collector, Heft mit The Church Flexi, unverfälscht, Material	8,90
The Inner City Sound, Buch über die australische New Wave/Punk-Szene der Jahre 1976 - 1981. U.a. Birthday Party/Boys Next Door, Go-Betweens, Saints, Radio Birdman u.v.a. Viele Photos, Diskographie	20,90

Dies ist nur ein kleiner Auszug aus unserem Programm. In Kürze erscheinen neuer Gesamtkatalog wird allen Lieferungen beigelegt und auf Anfrage kostenlos zugesandt.

Weihnachts- und Neujahrs-Grüße gehen an Roof, EFA Hamburg, Rough Trade sowie an Zander Exports in London, Kaleidoscope in Des Plaines, Au Go Ex in Melbourne und Flying Nun in Christchurch. Nicht zu vergessen der Zensor in Berlin: Hallo Burkhard!

NORMAL-MAIL-ORDER

BONNER TALWEG 276, 5300 BONN 1 TELEFON: 0228 - 31 20 43

Lieferung erfolgt per Nachnahme (Porto: 4,70 bzw. ab 100,- Warenwert 6,50 DM) oder auf Rechnung (Porto: 4,50 DM).

1987

Erledigt

Das Jahr als ganz besonders spannende Fernsehserie. Mit Mördern, Selbstmördern, archaischen Katastrophen, modernen Verbrechern (Groove-Klau) und wer die Ratings nicht bestand, wurde einfach ausgewechselt.

Die Darsteller: Front 242, Walter Jens, Alice Schwarzer, Jutta Ditzfurth, Goethe, Alex Chilton, Uwe Barschel, Nyah Fearties, Bird Nest Roys, Vincent Van Gogh, Henry Rollins, Jeff Koons, Michail Gorbatschow, Mikhail Gorbachev, Boris Jelzin, Siegfried Kogelfranz, Willy Brandt, Ingo von Münch, Rita Süßmuth, Baum/Hirsch, Ekkehard Stratmann, Pornopeichl, Andy Warhol, Liberate, David Cronenberg, Joe Dante, LL Cool Eddie, Mickey Rourke, Balu der Bär, Ernst Happel, Uli Stein, Günther „Oskar“ Siebert, Lillo Thomas, Regina Belle, Glenn Jones, Surf MCs, Fat Boys, Marlon Brando, Frank Zappa, Stock/Aitken/Watermann, M/A/R/R/S, George Michael, Anthrax, Madonna, Metallica, Johnny Cash, United States Of America, Jack Clement, nur um einige zu nennen.

Drehbuch: Santa Klaus.

Regie: Diedrich Diederichsen, Michael Ruff, Mrs. Benway, Olaf Dante Marx, Lottmann/Ruge, Sebastian Zabel, Manfred Hermes, Andreas Banaski, Gerald Hündgen, Dirk Scheuring, Lothar Gorris, Detlef Diederichsen, Ralf Niemczyk, Sebastian Sahne und Gerd Gummersbach.

Artdirection: CCCP.

Schnitt: Ruth Jäger.

Script: Siegfried Balda

© Eine SPEX-Production, 1987

Singles: LPs:

1. The Cult: Love Removal Machine
 2. Schoolly D: Saturday Night
 3. Classical Two: New Generation
 4. Prince: Sign 'O' The Times
 5. Zodiac Mindwarp: Prime Mover
 6. The Jesus And Mary Chain: April Skies
 7. The Chills: I Love My Leather Jacket
 8. The Cure: Why Can't I Be You
 9. Public Enemy: Rebel Without A Pause
 10. Sisters Of Mercy: This Corrosion
 11. Replacements: Alex Chilton
 12. Pogues/Dubliners: Irish Rover
 13. Run DMC: It's Tricky
 14. The Smiths: Girlfriend In A Coma
 15. Mo Tucker: MoeKateJadBerry
 16. Hüsker Dü: Ice Cold Eyes
 17. Megadeth: Wake Up Dead
 18. Mantronix: The Scream
 19. King Sun D-Moet: Hey Love
 20. The Primitives: Stop Killing Me
 21. The Leather Nun: Cool Shoes
 22. These Immortal Souls: Marry Me
 23. Just Ice: Going Way Back
 24. Grateful Dead: Touch Of Grey
 25. Anthrax: I Am The Law
 26. Tav Falco's Panther Burns: The World We Knew
 27. Ultra Magnetic MCs: Funky
 28. Beat Master Feat. Cookie Crew: Rock Dah House
 29. The Leather Nun: I Can Smell Your Thoughts
 30. Godfathers: Love Is Dead
 31. Band Of Holy Joy: Rosemary Smith
 32. Cookie Crew: Females
 33. The Fall: There's A Ghost In My House
 34. Age Of Chance: Crush Collision-EP
 35. LL Cool J: I Need love
 36. The Leather Nun: Lost And Found
 37. Stock/Aitken/Waterman: Roadblock
 38. Eric B. & Rakim: I Know You Got Soul
 39. Epee D.: It's My Thing
 40. M/A/R/R/S: Pump Up The Volume
 41. Go-Betweens: Right Here
 42. Go-Betweens: Bye Bye Pride
 43. Sally Timms: This House Is A House Of Trouble
 44. Blue Aeroplanes: Tolerance-EP
 45. Tashan: Chasin A Dream
 46. Prince: If I Was Your Girlfriend
 47. Brendan Crocker: Darling
 48. Roxanne Shante: Have A Nice Day
 49. Motorcycle Boy: Big Rock Candy Mountain
 50. Spoonie G.: The Godfather
- (punktgleich: Bananarama: I Heard A Rumor/ Ana: Shy Boys/The Legend!: The Ballad/The Anti-Group: Big Sex/The Fall: Hit The North/McCarthy: Franz Hals)
1. Henry Rollins: Hot Animal Machine
 2. Age Of Chance: 1000 Years Of Trouble
 3. Public Enemy: Yo! Bum Rush The Show
 4. Tav Falco: The World We Knew
 5. Jesus And Mary Chain: Darklands
 6. Happy Mondays: Squirrel And G-Men...
 7. Butthole Surfers: Locust Abortion Technician
 8. The Smits: Strangeways, Here We Come
 9. Sonic Youth: Sister
 10. LL Cool J: Bigger And Deffer
 11. Prince: Sign 'O' The Times
 12. The Chills: Brave Words
 13. Hüsker Dü: Warehouse Songs & Stories
 14. Pop Will Eat Itself: Box Frenzy
 15. Alexander O'Neal: Hearsay
 16. Go-Betweens: Tallulah
 17. Boogie Down Productions: Criminal Minded
 18. Salt 'n' Pepa: Hot Cool Vicious
 19. Slayer: Reign In Blood
 20. Tallulah Gosh: Rock Legends: Colume 69
 21. UTFO: Lethal
 22. Eric B & Rakim: Paid In Full
 23. Opal: Happy Nightmare Baby
 24. Meat Puppets: Mirage
 25. Mekons: Honky Tonkin'
 26. Spacemen 3: The Perfect Prescription
 27. Big Black: Songs About Ficken
 28. Nyah Fearties: A Tasty Heidfu
 29. Gore: Hart Gore
 30. Blyth Power: Wicked Women, Wicked Men, Wicket Keepers
 31. Dinosaur: You're Living All Over Me
 32. Anthrax: Among The Living
 33. Wedding Present: George Best
 34. Pussy Galore: Right Now
 35. They Might Be Giants: same
 36. Einstürzende Neubauten: 5 auf der nach oben offenen Richterskala
 37. R.E.M.: Document
 38. The Cult: Electric
 39. 39 Clocks: 13 More Protest Songs
 40. Neil Young: Life
 41. Felt: Poem By The River
 42. Gun Club: Mother Juno
 43. Scientists: Human Jukebox
 44. Carraig De Forest: same
 45. Metallica: The 5.98 LP
 46. Dead Milkmen: Bucky Fellini
 47. Brent Hosier: The Secret That Lies
 48. Bodines: Played
 49. Nikki Sudden & Rowland S. Howard: Kiss You Kidnapped Charabanc
 50. Gaye Bykers On Acid: Drill Your Own Hole

Abgestimmt haben (in Klammern weitere Nennungen): **Detlef Diederichsen** (LPs: John Hartford: Annual Waltz, Brave Combo: Polkatharisis, Outloud / Singles: Die Antwort: Unten am Hafen, Pizzicato V: Let's Go Away For A While); **Gerd Gummersbach** (LPs: Little Benny And The Masters: Can In The Hand, Steady B.: What's My Name / Singles: Heavy D And The Boyz: Overweight Lover); **Sebastian Zabel** (LPs: oil: Horse Rotorator, Blow Monkeys: She Was Only A Grocers Daughter / Singles: Revolving Cocks: You Often Forget, Furniture: Love Your Shoes); **Ralf Niemczyk** LPs: Trouble Funk: Trouble Over Here, Band Of Holy Joy: More Tales... / Singles: Mantronix: Who Is It); **Dirk Scheuring** (LPs: D.R.I.: Crossover, Surf MCs: Surf Or Die / Singles: ABC: The Night You Murdered Love); **Thomas Zimmermann** (LPs: Beat Happening: same, Bird Nest Roys: same / Singles: Phillip Boa: Kill Your Ideals, Stunde X: Befreit Martin Semmelrogge); **Clara Drechsler** (LPs: G.G. Allin: Dirty Love Songs, Fallen Angels: In Loving Memory / Singles: Suicidal Tendencies: Possessed To Skate); **Diedrich Diederichsen** (LPs: Deep Freeze Mice: War, Famine, Pestilence etc., Chrysanthemums: Is That A Fish On Your Shoulder... / Singles: Pepsi & Shirley: All Right Now, Pop Will Eat Itself: Grebo Guru); **Tobias Levin** LPs: Bruce Springsteen: Tunnel Of Love, Princess Tiny Meat: Her Story / Singles: Spizz: Where's Captain Kirk?, Microdisney: Town To Town); **Lars Brinkmann** (LPs: Flipper: Public Flipper Ltd, Sonny Sharrcock: Seize The Rainbow / Singles: Guns 'n' Roses: Welcome To The Jungle-EP); **Olaf Dante Marx** (LPs: Wether Prophets: Mayflower, Close Lobsters: Foxheads Stalks This Land, Michelle Shocked: The Texas Campfire Tapes / Singles: Beastie Boys: Fight For Your Right); **Andreas Bach** (LPs: Laibach: Opus Dei, Gang Green: You Got It / Singles: Prince Microphone: Who's The Captain); **Lothar Gorris** (LPs: General Kane: In Full Circle, Win: Uh! Tears Baby, ABC: Alphabet City / Singles: Gaye Bykers On Acid: Nosedive Karma EP); **Jutta Koether** (LPs: Lynda Lunch: Hysterie, Bomb Party: Liberace Rising, Victoria Williams: Happy Come Home / Singles: Abigail Mead: I Want To Be Your Drill Instructor, Stranglers: Big In America); **Michael Ruff** (LPs: To Damascus: Come To Your Senses / Singles: Blyth Power: Ixion EP, New Order: True Faith [nur B-Seite], Alien Sex Fiend: Hurricane Fighter Plane); **Klinkmann/Schneider** (LPs: Honolulu Mountain Daffodils: Guitars Of The Oceanic Undergrowth, Der Plan: Es ist eine fremde...), **Squirrel Bait: Skag Heaven**); **Frank Lähnemann** (LPs: The Triffids: Calenture, Cleaners From Venus: Going To England / Singles: Voice Of The Beehive: I Say Nothing).

Schlechte-Laune-Zen

Belgien gegen Rumänien. Ein Jahr im Zeichen der EM-Qualifikation.

CAREY. Vor zehn Jahren hingen wir monatelang in Spanien ab. Der Wind kam aus Afrika, und nachts konnte man nicht schlafen, vermißte sein sauberes, weißes Bettlaken und kam trotzdem nicht aus dieser Touristenstadt weg. Komm aufstehen, ich bau einen Joint. Laß runtergehen in das Café und leere Rotweingläser zerdeppern. Hier ist eine Runde für die Freaks, und hier ist eine für die Soldaten. Die Amerikanerin sagt: Maybe I go to Amsterdam, maybe I go to Rome. Die Studentin aus Deutschland am Kiosk sagt zur Bild-Zeitung mit der Schleyer-Entführung: Der war aber auch wirklich ein Schwein. Find ich geil. Ihr Freund: Aber diese Methode, das nutzt doch nur den Rechten. Da sind wir dann zurück nach Deutschland. Das war der letzte Sommer vor Punk.

SEQUENCER. Gegen nichts wird in der Musik so viel Ideologie mobilisiert wie gegen Sequencer-Hardcore oder Hardcore-Disco, wie sie aus, vor allem, Belgien, aber auch Kanada, US-Provinz oder UK-Provinz kommt. Der Tod des Menschen. Verführt angeblich nicht zum Tanz, sondern zum Marsch. Müde Reprisen alter DAF-Diskussionen, die lustigen Stiefel marschieren über Polen. Diese europäische/provinzielle Antwort auf Hip-hop hat mit ihrem scheinbar feindlichen Bruder doch eine Menge gemeinsam. Vor allem: das Personal hat immer weniger mit dem zu tun, was wir uns unter einem Künstler vorstellen, gerät, mehr oder weniger absichtlich, in einem vorausgerechneten Strom von Rhythmen und Melodiekürzeln, die nun überhaupt nichts mehr zu tun haben mit der Darstellung oder Ausgestaltung von irgendetwas aus der subjektiven Welt des Künstlers, dem, was an ihm anders wäre als an anderen Menschen. Stattdessen ermöglichen Hardcore-Sequencer-Gruppen, den eigenen Körper in eine Fülle numerischer Differentialgleichungen zerfallen zu fühlen. Noch wissen die „Musiker“ dieser Richtung nicht, die ihnen von der Mathematik und den Maschinen ermöglichte Freizeit – wie ihre Hip-hop-House-Kollegen – für zielgerichtete Investition in belgische Pendants zu Goldketten, komische Käppis und große Autos zu nutzen. Hier müßte sich das Erbe des großen Queue-Rockisten Keulemanns mit den Endlos-Figuren von Front 242 zu einem postindustriellen Schlechte-Laune-Zen verbinden.

VORZWANZIGJAHREN glaubte man, daß es uncool ist, ein Schwein zu sein, daß nur Penner und Versager keine KZs bauen und anschließend einen Staat, der sie wieder als Richter und Ministerpräsidenten einsetzt. Seit zehn Jahren wissen wir, daß ein Versager und Penner noch so viele KZs nicht zu bauen braucht, ohne daß es der Welt nützt, und daß es vielmehr uncool ist, wirkungslos zu bleiben, und vielmehr cool, erfolgreich und kein Schwein zu sein. Später setzte sich teilweise die Ansicht durch, daß es sogar cool ist, ein Schwein zu sein, wenn man nur kein Versager ist. Aber eigentlich wird diese Ansicht nur von Medien verbreitet, die für neue Generationen zu schreiben sich einbilden/vornehmen, nicht von denen, die von neuen Generationen betrieben werden. Ich treffe immer häufiger auf einen neuen moralischen Rigorismus. Walter Jens im Fernsehen: »Ich vermissen den alten Zuchtmeister, Herbert Wehner, in dessen Gegenwart keine Zote er-

laubt war.« Walter Jens kennt unsere Leser noch nicht.

LASS DIR NICHT ERZÄHLEN, von niemanden, wir lebten in finsternen Zeiten, das tun wir absolut nicht. Die Zeiten und die dazugehörigen kulturellen Kommentare sind seit gut zwanzig Jahren gleich hell/finster. Die Menge an Wahrheit und Qualität, die unter den Bedingungen des parlamentarisch verfaßten hoch/postindustriellen Kapitalismus entsteht, ist immer gleich groß. Wer etwas anderes sagt, hat private Probleme.

VERHERRLICHUNG UND VERHARMLOSUNG. Verherrlichung und Verharmlosung von diesem und jenem soll unter Strafe gestellt werden. Alle Kunst aber ist nichts anderes als Verharmlosung und Verherrlichung ihres jeweiligen Gegenstandes. Spricht sie von dem Bösen, verherrlicht und verharmlost sie das Böse. Soll sie aber relevant sein, muß sie das ganze Leben umfassen. In Zeiten, wo Zeitgeistschweine nicht einmal mehr ein schlechtes Gewissen haben, sind Aktivitäten wie die von Alice Schwarzer/Emma im Prinzip zu begrüßen, nur falsch gedacht, da sie für die Bekämpfung eines Symptoms die Allianz mit denen in Kauf nehmen, die den Staat tragen, der die Entstehung des Symptoms erst möglich macht. Ihre Forderung, die Grenzen zwischen Pornographie und Kunst fallen zu lassen, die mir kolportiert wurde, ist in ihrem Fanatismus sympathisch, trafe aber mit Brinkmann, Apollinaire, Proust, Shakespeare, Bataille, Genet, Klossowski genau die, deren Schriften, auch deren pornographische (für die ich diesen Begriff ablehne), es unter anderem möglich machen, das Gegenteil und die Überwindung des Staates zu denken, der die Krankheit und die Bosheit, die unter anderem das Symptom Pornographie hervorbringt, zuläßt und fördert und notwendig macht.

DER FALTENWURF einer Samtrobe läßt sich heute nicht nur, wie schockierenderweise seit mehr als hundert Jahren, fotografieren (wo eine Maschine immer noch Wirklichkeit als Rohmaterial brauchte), sondern vom Computer ausrechnen. Eine künstlerische Existenz kommt mittlerweile fast ohne Körper aus, deswegen schlüpfen viele so hysterisch in ihre Körper und peitschen sie durch die Gegend. Wirklichkeit ist ja nichts anderes als die Wechselwirkung elastischer und fester Körper unter physikalischen Gesetzen im Raum. Und wie fühlt sich das an? Wir können von Sinneseindrücken nichts lernen, eine mehr als zweimal gemachte Erfahrung neigt tendenziell dazu, dumm zu machen. Trotzdem ist der Ernstfall (sterbliche Körper in der Wirklichkeit) im Jahre 1987 zurückgekommen, sein Vehikel war der Tod. Der Tod als der einzige Grund, vom Computer aufzustehen und sich umzuschauen. Die Regierung will das wahrscheinlich nicht und auch deswegen Horrorvideos verbieten. Das Gesicht von Uwe Barschel auf dem „Stern“-Titelbild: innere Vorgänge wurden wohl erst unter dem Eindruck der Todesangst so stark, daß sie sichtbar wurden. Die Kunst verweist auf den Ernst des Lebens, den sie zwar verharmlost, aber verherrlicht. So läßt sich's leben. In der Welt der Popmusik, die am meisten verherrlicht und am wenigsten verharmlost, wahrscheinlich am besten. In hysterischen Charakteren (Morrissey), weinerli-

chen (Lawrence/Reid-Brüder) und alten weisen Blues-Indianern (wie Hüsker Dü) ist dieses Wissen um den Ernst am stärksten, sie hatten ein gutes Jahr.

AMERIKANISCHE WISSENSCHAFTLER fanden heraus: Niemand haßt die Yuppies so sehr wie die Yuppies. Was aber ist diese Charaktermaske in ihrer berechenbaren Begrenztheit und Abhängigkeit von vorübergehenden wirtschaftlichen Verhältnissen gegen den Typus des neuen Kultivierten, der Filme und Bücher und Platten in sich hineinfrißt, um ein Symptom (Kultiviertheit) zu erzeugen, das sich nunmal frühestens mit Vierzig als Ergebnis eines wachen, neugierigen, kämpferischen, süßen und sauren Lebens ergibt. Vorher irrt man nunmal notwendig, baut Scheiße und sieht sich ab und an gezwungen, Land und Stadt und Leute und Insel zu verlassen (auf komischen altmodischen Schiffen, die dann und wann untergehen). Nichts ist so sehr ein Feind der notwendigen (und nie ganz erfolgreichen) Bemühungen um den Ernst des Lebens in der Kunst (der ein großer Spaß ist) wie die von diesen Leuten so heftig genossene „gut erzählte Geschichte“ oder der „schön fotografierte Film“.

ZEITSCHRIFTEN haben den Namen nach mit der Zeit zu tun. Zeitlichkeit ist Eigentum von Pop. Die Yuppies und neuen Zyniker, die sich dieses Eigentum ausborgten, sind im wirklichen Leben der ehernen Verhältnisse gescheitert. Zeitschriften wie „Der Spiegel“, der im letzten Jahr einen so noch nie erlebten Niedergang durchmachen mußte (nur ein Symptom von vielen, daß man jetzt auch dort auf den Kulturseiten massenhaft sachliche Fehler fand), haben weniger denn je mit der Neuheit des Neuen zu tun, man findet sie immer mehr in eigentümlichen Special-Interest-Magazinen, in den Randgebieten. Bizarres Metaereignis, daß sich die ausdrücklich und hysterisch dem „Zeitgeist“ gewidmeten Zeitschriften vollkommen dem Wahnsinn erfundener Anlässe ausgeliefert haben, aber ein Beweis dafür, daß das Kapital, das hinter diesen Gründungen steht, durchaus spürt, wie ihm die wirkliche Welt unter den Händen wegrutscht. Hat je ein Begriff mehr von Todesangst gesprochen, als „Zeitgeist“? So gesehen doch sehr aufschlußreiche und zeitgenössische Publikationen, so gesehen war der „TeeveeStern“ das Zeitgeist-Mag des Jahres.

JUTTA DITFURTH hat im letzten Jahr mehr als einmal die Wahrheit gesagt, dafür verdient sie alle Solidarität. Überall finden endgültige Entscheidungen zu lange schwelenden Vorgängen statt, das Ende der Dekade beginnt mit seinen Vorarbeiten: Eine Politikerin sagt die Wahrheit, ein Politiker geht in die Badewanne. Otto Schily beantragt die Aufnahme in die F.D.P. Die einen ballern los, die anderen arrangieren sich endgültig mit dem Staat. Es ist sinnvoll, in Dekaden zu denken, tatsächlich werden überall hektisch die Karten gemischt. Das die Boulevard-Presse empörende Goldene-Zitronen-T-Shirt (Barschel in der Wanne, Schrift: »Wann geht der Nächste baden?«) erinnert an das 70er Graffiti »Buback, Ponto, Schleyer – der Nächste ist ein Bayer« und gibt wieder, wie sich das Verhältnis zum Staat und zu seiner Abschaffung geändert hat: aus dem

Glauben an die Liquidierung wurde die Hoffnung auf die Selbstliquidierung. (vgl. RECHTSFREIE RÄUME/Yippies)

„**SONNENERGIE GEHT NUR IM SOZIALISMUS**“, mußte neulich ein CDU-Experte zugeben, weil die Sonnenenergie keine Warenform annehmen kann, nicht zu besitzen ist, und sich die Öl-, Atom-, Kohle-Lobby solange dagegen stemmen wird, wie es eine Wirtschaftsform gibt, die Lobbyismus zuläßt.

CEAUCESCU IST EIN FASCHIST. Rumänien (neben Äthiopien) das grauenhafteste der Länder, die sich sozialistisch nennen. Ob Gorbatschow Lenin und Jelzin Trotzki ist, werden wir nicht zu klären vermögen. Respekt für einen Staatsmann, der sich sechs Wochen frei nimmt, um sein Credo zu schreiben. Abrüstung ist ein Fake-Ereignis, allenfalls wirtschaftlich und propagandistisch von Interesse. Das Zurückziehen der Sowjetunion aus allen möglichen umkämpften Teilen der Welt nicht nur einem berechtigten Afghanistan-Trauma zuzuschreiben: die können nicht mehr. Was indes passiert, wenn südafrikanische Imperialisten keine Angst mehr zu haben brauchen (und sei es vor kubanischen Beratern), zeigt das Beispiel Mozambique.

LAIBACH haben die deutsche Idiotenpresse mehr durcheinander gewirbelt als fast alles andere (Die Kritiken zur Aufführung von Rainald Goetz' Theaterstück in Bonn ähnelten den Laibach-Artikeln): Die haben da so hochgestochene Theorien, aber ich bin zu faul und zu dumm, um die zu verstehen (und meine Leser werden mir dies gewiß nicht übelnehmen, denn wir sind ja alle kleine, dumme, faule Sünderlein), also werden sie schon faschistisch sein, konnte man sinngemäß im „Zeit-Magazin“ und im „Spiegel“ lesen. (Brav dagegen, wie Augstein sich mit seinem Heidegger herum-schlägt).

„**DIE ICH RIEF DIE GEISTER WERD ICH NICHT MEHR LOS**“ ist, wenn nicht der blödeste, dann der den meisten Blödhheiten Vorschub leistende Satz von Goethe. Baudrillard soll sich also nicht beschweren, wenn sich New Yorker Künstler auf ihn berufen, obwohl man sich auf seine Theorien ihrem Wesen nach, seiner Meinung nach, gar nicht berufen könne. Aber jeder niedergeschriebene Satz leistet zunächst mal nichts anderes, als ein Unrecht zu rechtfertigen, bis er zur Ausbreitung von Recht und Schönheit beiträgt (dies sind nicht die einzigen Kriterien, ihn zu bewerten, aber das, was die sogenannte Verantwortung des Autors bezeichnet). Was die Künstler betrifft, kann man ihnen nicht vorwerfen, Theorien falsch zu verstehen oder sich falsch auf sie zu berufen; in New York bedeutet jede neue Theorie in einem Künstlermund nur: gegen Pollock, gegen Schnabel, lieber für Woody Allen – wie erbärmlich das auch sein mag: Jeff Koons ist, egal ob da ein Zusammenhang besteht, ein guter Künstler, ein Geist, über den sich Baudrillard nicht zu beschweren braucht.

DASS DEUTSCHE PROFESSOREN neuerdings Kunstzeitschriften vollschreiben und alle Situationisten sein und gewesen sein wollen, wird nur noch von Malcolm McLaren übertroffen, der jetzt malt (und natürlich schon immer Situationist gewesen sein will).

NIRGENDWO bekommt man es so massiv mit dem Charakter des Künstlers zu tun wie in der Pop-Welt, was einer ihrer größten Vorteile (mindestens im gewesenen Jahr) ist: Nirgendwo lernt man Leute wie Henry Rollins, Eugene Chadbourne, Alex Chilton, Kid Congo oder Andrew Eldritch kennen, nirgendwo merkt man so schnell, daß Annie Lennox, John Cougar Mellen-

camp oder Sting Arschlöcher sind.

RECHTSFREIE RÄUME kommen in der westlichen Welt umgekehrt proportional zur jeweiligen Wahlbeteiligung oft vor. In den USA gibt es die meisten, nur daß sie in der Hand ideologieloser Faustrechtler sind (Street!), während wir hier die Chance haben, sie in deutscher Tradition philosophisch-politisch aufzuwerten und erst so dem Staat unangenehm werden zu lassen, bis sie zu staatsfreien Räumen werden. Eine Yippie-Illusion?

SITUATIONISTISCHE UNFÄLLE häufen sich derweil im alten Europa. Autofahren sacken auf den Meeresgrund und fossile U-Bahn-Stationen brennen aus (auch hier: Ernstfall. Zwei der weitest verbreiteten, archaischsten Alpträume werden wahr. Träume werden wahr – daran erkennt man die Wirklichkeit). In den USA ist der Luftraum so hoffnungslos überfüllt, daß die nächsten Katastrophen sich schon vorausberechnen lassen. Während ich dies schreibe, höre ich eine Früh-70er-Platte der Staples-Singers, deren Cover die Singers zeigt, wie sie in einer Düse der damals neuen Boeing 747 der Linie Delta Airlines

sitzen (eine der von Katastrophen und Unregelmäßigkeiten am meisten betroffenen Gesellschaften), und lese in einem Buch, das mir die Mekons empfohlen haben, daß Wittgenstein den Jet-Antrieb theoretisch schon während des ersten Weltkrieges erfunden hat.

IM FERNSEHEN sitzen ein Junge und ein Mädchen vor dem Fernseher, und Sammy Hagar erscheint auf dem Bildschirm in vollächerlicher Rockistenpose. Das Mädchen greift zur Fernbedienung und will umschalten, der Junge hält sie ab: „I DIG HAGAR“. Dann nimmt dieses supernette Video seinen Lauf. Die wirklichen Jugendlichen sitzen einen Kanal weiter und diskutieren zu den Startbahnschüssen. Gewalt hilft nicht gegen Argumente, sagen sie eines ums andere Mal, vermutlich auch noch den eigenen Einberufungsbefehl für ein Argument haltend.

DIE LEGISLATIVE LÜGT, die Exekutive wendet Gewalt an. So geht ein Staat. War dieses Jahr so krass und bunt wie noch nie im Fernsehen. Wer das verarmlost oder verherrlicht, ist wirklich kein Künstler.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

Lärm, Elend und Rausch

Michael Ruff widmet Felix Magath einen Song. Irgendeine Rückkehr des Punk sieht man nicht.

87, die Heimholung. Das Jahr der endgültigen Synthese. Alles, wir alle sind eins, und diejenigen, die wissen, daß die Zwei existiert, müssen die Zwei suchen. Oder gar erfinden; mit grausiger, alles verachtender Kreativität das ganz Abseitige nehmen. Irgendwo ist Masse verlorengegangen. Erfolgspop ist der kleinste, Alternativ-Pop die versuchte Annäherung an den größtmöglichen Nenner. Was man dem Publikum auf demselben Gebiet noch so gerade eben zumuten kann. Das Ganze schreit förmlich nach der Antithese, aber wo soll die herkommen? Vielleicht will sie lieber zuhause bleiben. Oder sie ist schon lange da, aber nicht als Musik zur Zeit, sondern als Nicht-Musik, als *strictly functional aural comfort*.

Wilde Straßenmusik ist nur noch Neger-Artisten erlaubt. Für die Weißen ist sie nur noch Kunstform, nachdem der Knüchel von der Straße in jahrelanger Kampagne überzeugt worden ist, daß die Smiths doch die besten sind (oder waren – einer der positiven Aspekte des vergangenen Jahres). Im Spannungsraum zwischen schön und schrecklich sind sie tatsächlich die Nulllösung gewesen, denn ihre wirklichen Pole waren blaß und öde. Oder JAMC, die ja angeblich völlig berechtigt und abgesichert ihren elenden Hauchscheiß zur superöden Schlagzeugmaschine produzieren. Wie sollen die Wimps je populär werden können? Viel zu tranig und mühselig. Also mußten auch die nachdrängenden Bands versagen, zumindest vor dem Publikum. Das war's also mit dem bahnbrechenden, Chancen eröffnenden Einfluß von Smiths und JAMC. Aufregende Bands verschwinden im Schatten, regieren tut das aufregende (?) Konzept. Und die anderen, die kleinen Saurier, werden zu Kings Ov Independence – 'die sind

doch schon populär. Da muß doch noch mehr zu holen sein.'

Das Folk-Revival verpuffte ins Leere, als sich herausstellte, daß Band Of Holy Joy doch eher Marc Almond sind, und ansonsten nur viele Namen aber kaum zählbare Talente auftauchten: Wie der alte Langweiler Clive Gregson, der selbst mit 'ner Fee an seiner Seite noch alle mit seinem Tran einschläfert. Feuer im Kopf hat jedenfalls kaum einer dieser Folkies. Ausnahme: Nyah Fear-ties. Der beste Sampler war der des „Folk Roots“-Magazins, doch die besten Titel darauf hätten auch auf 4 AD erscheinen können. Auch die Trash Blues Qualen sind endgültig passé, Scientistis gelten jetzt als Objekt, mit einem Löffelschwinger, der aus 'nerschlechten Laune heraus mal kurz eine ganze LP kaputtstolpert, der Rest ist auch nichts als die umbesetzte Fortführung einer alten, nur zufällig mal guten Idee. Cave braucht endlich eine neue Band. Oder warum singt der alte Lead-Gitarrist heute besser als der Sänger selbst?

Und all die schrubbelligen Penner-Bands mit Lärm, Elend und Rausch auf dem Banner dürfen heute nicht mehr unbeachtet, besoffen und talentlos vor sich hingnaddeln, nein, sie sind Grebos, haben Plattenverträge, Fotosessions, Klappcover und Hairstylisten. Sind also auch überhaupt nicht mehr lustig, eher sowas wie „schlemmen in der South Bronx“, kriegen also demnächst ein paar Kopfsteine durch die Scheiben. Irgendeine Rückkehr des Punk ist das jedenfalls nicht.

Mit Jubiläen kann man mich ja auch jagen, aber ein Jahr nach dem Zehnjährigen frage ich mich doch, was für ein Jubiläum es überhaupt noch geben soll? 20 Jahre Punk? 10 Jahre Achtziger Jahre? Was sind wir bloß ohne Welle? Welle nützt den Geldverdienern. Aber auch uns. Oder weiß

noch jemand, daß TAV FALCO hier gespielt hat? NEIL YOUNG? GODFATHERS? MEAT PUPPETS? BLYTH POWER? Wohl nicht, denn die haben schließlich auch keine Welle. Schaut aus wie ein fernes Gerücht, das der Legende wegen erfunden wurde. AAhr – Fünf Jahre '82 ist es. Und mehr als genug. Man sieht es an der Aufarbeitung von Speedmetal und Gitarren-Instrumental-Bands, der ganze Sell-out an PopRock-Facetten, everything must go. Das alles führt zu nichts anderem, als daß intelligente, ehrbare Menschen, wenn sie dem gehorchen, umgekehrt proportional blöde Musik machen, auch um die Wissenschaftler und Einflußsucher endgültig platt zu machen damit. Aber wer ist schon intelligent, und vor allem: Wer stoppt die ungeheuren Massen an Mist, produziert von Zeitungslesern, die dieses Wirrwarr entweder aus Blöðheit nicht kapiieren oder sagen, ja wenn das so ist, blöde sein kann ich auch, oder wie ist das jetzt gemeint? Na, egal.

Zwischen all meinen N. Young/B. Jansch/J. Kaulonen-Exzessen fein: Thin White Rope, Dinosaur, Dead Milkmen, Naked Prey Droogs, YoLa Tengo, Neats, und viele andere, solide Ami-Gitarrenrock-Bands. Und ich gebe den Lesern recht: Dieses Jahr tat auch die neue R.E.M. sehr gut. Zeitlos schön: Leather Nun, Sisters Of Mercy, Nikki Sudden (besonders die letzte). Zeitlose große schlechte Laune: Happy Mondays. Neuseeland macht immer Spaß (ob nun Bird Nest Roys oder Headless Chickens), außer der neuen Chills-LP, die unbedingt von Robin Guthrie hätte produziert werden müssen. Verlässlich: Mekons, Go-Be's, Gun Club. Und manchmal kann ich mir auch einfach so drei bis vier LP-Seiten belgischen Industrial-Wave-Was weiß ich-Disco anhören (weil's so schön genügsam klingt). So schreibt hier der lebende Beweis dafür, daß alles populär sein kann, man muß er nur machen können. Aber es ist nicht wahr, daß gute Popmusik niemanden ausschließen darf. Ist Musik noch eine Sprache, wenn man sich nicht darüber streiten kann? Aber es gehört zum Maximierungsgedanken, Streit auszuschalten: Auf das bloß niemand abstellt! Ja, hier im Norden regieren Privatradios, was zunächst mal das Job-Angebot erhöht hat, damit aber auch – abgesehen von dem Faktum, daß gerade eine kommerzielle Station nun überhaupt kein Interesse daran hat, daß mal jemand abrupt abstellt – der Ahnungslosigkeit Tür und Tor geöffnet wurde, denn außer freiem Sprechen (und kontrolliertem Schreiben) braucht der Junior-Profi nichts zu beherrschen. Und da das Job-Angebot nicht im gleichen Maße wächst wie Anzahl und Bedürfnisse der Jugendlichen, potenziert sich das Unwissen, da der Unwissende in ihm immer unbekanntere Bereiche vordringen muß, um als Medienmensch überleben zu können. Und nett: Die Jungs von der Lucy Show, so'n paar Exil-Kanadier, die so tun, als wären die letzten Jahre nie passiert. Und sonst: Platten aus Antiquariaten gekauft. Überhaupt: Während dieser Barschel unbeirrbar an seiner Realität festhielt, die nur zu konsequent im Wasser endete, und mit seinem Theater den gesamten Medienwald und -himmel als sensationsgeile Schweinereporter dastehen ließ, war eben diesen Redaktionen der Tod eines guten Mannes, Jochen Steffen, gerade ein paar Zeilen wert. Außerdem ist mein Exil im Süden, wo ich meinen sonnigen, sorgenfreien Monat im Jahr verbringe, von Wassermassen heimgesucht worden. »Man kann hier nicht leben«, hat der Alte gesagt. Zum Fußball sage ich nichts, außer daß meine Mutter Viktoria Aschaffenburg gefeiert hat, ich Magath den Titelsong der neuen GF-LP widme, und St. Pauli nie untergehen wird. Trainer brauchen wir nicht. Die sind nur Geldanlage. Die sanieren uns nur, danach hau'n wir eh alles weg. Und das ohne Dachpappe, al'er. ●

Bitte Weg!

Ein Jahr Marsch durch die Kunst und dazu passende T-Shirts. Was man hätte kaufen können: 2 x Van Gogh, 1 x Kippenberger, Speak-English-Or-Die-Shirt.

Man muß immer mit allem rechnen; vor dem grauen Morgen mit der Liebe der Menschen und erlesenen Bildern und Metzeleien. Aber ich sage nicht mehr, was vielleicht so oder so sein könnte, ich sage: Da ist nichts, und es werden Dinge auf mich zukommen, von denen ich jetzt noch nichts weiß, aber die andere planen, und daß ich ebenso Dinge plane, von denen andere nichts wissen, und es ist kein Resignieren vor der Allmacht dessen, was geschehen könnte, aber es ist auch so, daß ich keinen Rückblick schreiben kann, da ausnahmslos, wenn es nicht um eine Vorbesichtigung ging, Benway jeden Monat zurückblickte auf viele einzelne Dinge, die aufgelesen wurden, das, was Zerstreuung brachte oder einen weiteren Punkt in einem System von Stilen, Krawallen, Verkäufen. Die Welt ist Kunst. Und was ist geschehen darin? Innen und außen. Ein Einzelobjekt hat Eigenschaften, hat Perspektiven, hat Aufbau, hat vielleicht Haltung. In Stummheit.

Starr. Streng. Resultate strengster Selbstzucht. Wo Ausdruck weg und nur Gedanke ist. Wo eines so ins andere gekrochen ist, daß nichts mehr auseinanderreißen kann. Doch sitzt dieses System in einem anderen. Tatsachenhärte sind die weichen Teile, das Weiterlaufen der Kunst, das Verbrennen, Verlaufen, Sich-verbünden und Verbinden von Kunstwerken und Künstlern mit diesem und jenen in einer großen Hinzuführungskonstruktion, aus der jeder nimmt und auch unfreiwillig – bekommt. Bekommen, Erhalten, so als würde man von Post erschlagen. Pop auf breiter Ebene. Ultra-Post-Post-Pop in der Kunst. (Ich will ja nicht eklig werden, aber hier ist leider eine Kippenberger-Anmerkung obligatorisch: Die neue Single heißt „Pop-in“. Auskoppelung aus einer alten LP, aber es geht sowieso mehr ums Cover und das Yuppi Du!! Verschwinde-Pop. Wahnsinniges. Rotieren im Kunstirrsinn, der ein Geldirrsinn ist.)

So also wurde zweimal Van Gogh verkauft, einmal für 71 Millionen (die Sonnenblumen) und einmal für 90 Millionen (die Schwertlilien), stellvertretend für zahllose Aufregungen, Verhandlungen, Artikel über Kunstboom und „Der Yuppie als Sammler“ und alle anderen Probleme bei der Kommunikation über Kunstwerke und Geld und Verkauf und die Stellung des Kunstwerks, und wiederhole und so weiter. . .

Hat Kunst im Jahre 1987 sich mit sich beschäftigt, oder hat sie sich um alles andere als sich selbst gekümmert? Es ist schon so, daß es auch in der Kunst die Mekons, Felt und Sonic Youth gibt, ebenso aber auch Dixieland, New Age und andere Spezialisten.

Was wollen Sie hören. Die Charts. Die Spezialisten. Die wöchentlichen Wege durch die Ödländer.

Nein. 1987, ein Kreiseln um solche Dinge, die in ähnlicher Weise plaziert sind und in ähnlicher Weise in einem System funktionieren. So die Benway-Listen, so die Aufteilung von Welt, so schließlich bitte die Auflösung der aneinandergeliebten Wörter. Verschwinde Litanei! Weg!

Bitte weg. Erfasse die primären Bilder, also das Klopfen und Klatschen und Summen des Fernsehers, des Radios, der Konzerthallen, der Galerien und anderer Orte, wo Versammlungen stattfinden. Darin wälzt man sich. Darin sieht man alles, was nicht geht. Litanei und Konsequenzen. Fast körperlich. So bringen die kleinsten feinen Einzelheiten wie Bilder, wie Musik, wie Bücher und Kataloge, wie tote Dichter, und die größten Klotz- und Zerschmetter-Ereignisse dieses Jahres, Tod von Warhol, Unglücke technischer Art der Engländer („Herald Of Free Enterprise“ und Feuer in der U-Bahn), Steffis Durchmarsch, der CRASH (dauernd angekündigt – endlich gekommen), die an Hysterie grenzende Glasnost- und Jahrestag der Revolution-Euphorie, die BRD-eigene Jahresfeier: 10. Jahrestag der „Tage des Terrors“, und über allem drüber Barschel, zusammen etwas zustande, das eine Kruste ist, durch die die feinsten Teile, die man sich herausucht, sich nach ganz oben schieben, weil sie die erschütterndsten Teile sind. So etwa „Why Can't I Be You“ von den Cure. Ausgelassen, zu Tode getroffen, die Frage hingeworfen in den Raum; und die in die Frage eingebaute Erschütterung läßt die Wände der Räume, die die anderen Jahresteile gebildet haben, schwer erschüttern. Krachen. Risse. Vordrungen zu einem größten allgemeinen Punkt. Schrecken und Farbe. Warum kann ich nicht Du sein? Niemand, der noch nie diese Frage gestellt hätte.

Jetzt zum Abschluß des Jahres gibt es noch einen abschließenden Song. „This Corrosion“ von Sisters Of Mercy. In dem gezeigt wird, wo der Ballast sitzt und wie er aufzustechen ist. Zersetzung. Verdauung. Ende. Das Jahr ist zu Ende. (Fast). Cure. Sisters Of Mercy. Heute Patient. Heute Pflegebedürftigkeit. Es ist komisch, daß sich diese Bandnamen so nahe sind. So wählt man sich seine Lieder. Innere Empörung, Bekenntnisse, disziplinierter Zorn über das Nichts ist wirklich alles, ist da, und wiesofunktioniert es dort, in den Liedern, oft besser als da, wo sie zusammenlaufen – bei mir. Disziplin auch dann, wenn man einen Standpunkt hat, der wankt. So sind diese Lieder, so wähle ich sie als Begleiter.

Darum herum die Sonic Youth, Felt, und andere Sounds und Gitarrenhersteller, darum herum JAMC, darum herum Age Of Chance, die Sound-Zerstörer, und die großen Einzelkämpfer wie Henry Rollins. Fuck The System(s)!

Das ist nicht zufällig geschehen, daß diese Dinge sich so gruppieren und sich darum und daneben wieder andere Gruppen von Dingen bilden. Zum Beispiel der Haufen von Kunstwerken: die Teppiche von Albert Oehlen, die Bodenkontrolle, der Elefant von Katharina Fritsch, die akkurate Mega-Simulation, das Stainless-Steel-„Rabbit“ von Jeff Koons, oder die Unterhosen-Gebirge von Georg Herold, Krusten und Oberflächen. Da wo Brutalität mit dem größten Raffinement gemacht wird. Plätzen vor Überzeugungen. Vollgestopftes und die total abgeräumten Orte, also die Leere. Abrechnung mit den Dingen auf amerikanische und auf europäische Art. Hat man viel an total leerem abgeräum-

tem Raum, bringt es nicht immer Erleichterung, weil die meisten kommentarlos Aussagen, das reine Hinstellen im Abbilden, die Das-Werk-sagt- und Das-Ich-verschwindet-Litanei, zu einfach ausgebeutet wird, und anstatt des Neuen Raumes, eines nicht kommentierenden Kommentars, ein Ausbeuten der Schönheit des totalen abgeräumten Raumes stattfindet, die fault und stinkt. Tod beginnt immer jetzt. So wird man immer wieder daran erinnert. Man muß für alles bezahlen. Knack. Verkaufe den Schmerz, verkaufe ihn in kleinen Stücken. Scheiben abschneiden. Soviele Scheiben bis nichts bleibt, bis *alles* verteilt ist.

T-Shirts

Speed-Metall T-Shirts sind die besten T-Shirts. Das war auch in diesem Jahr so. Wie das von S.O.D. mit „Speak English Or Die“. Auch in dem Metier: Die größten Allgemeinheiten werden ausgesagt zwischen dem Bizarren und Dramatischen, daß so sehr zur Regel gemacht ist, daß sie unbestechlich unerbittlich bleibt, trotz aller Versuche, sie in die Gemeinschaft der anderen (musikalischen) Richtungen einzuordnen. (Wer war es, der das Slayer-Titelbild so gehaßt hat?) ... auch wenn mein „Birthday Party“-T-Shirt an das von „S.O.D.“ nahe herankommt.

Alles Erinnerungen. Ja, ja. Damals. Birthday Party und auch S.O.D. gibt es nicht mehr, und die Zeiten sind vorbei. Heul. Aufheulen. Nein, so nicht. Rock'n'Roll, eine Sterbende Kunst? Ist es so? So ist es. Was für ein grauenvolles Bild von zotelligen gelangweilten Menschen, mit *keinem* Licht in den Augen, in der Biskuitkammer, in der Zeche, mit abgetragenen Punk- und Wave-Kleidern und schwerfälligen Bewegungen. Diverse schwere Haßanfälle in diesem Jahr sind via dieser sterbenden Kunst durch mich durchgezuckt. Dennoch: gewappnet gehts – nichts wäre dümmere, als es alles abzuschreiben, wo man in diesem Bereich so viel *sehen* kann. Pegel im dicken Wasser.

Also wappne Dich. Wappne dich mit Metall, oder guten T-Shirts oder mit der Einsamkeit, kalt, vor allem kalt. Wenn schon angesogen, dann von Kaltem. Im Schwarzen wälzen? Hast Du Dir das vorgenommen? Ich habe mir vorgenommen, wieder Ad Reinhardts Schriften zu lesen. Hygienische Schriften sozusagen. Aber auch komische, sich selbst auflösende, sich wirklich selbst weg-machende Schriften (es blieb nichts als die schwarze Fläche zu malen und zu meditieren).

Ist es das, was es zu beweisen gilt?

Daß das Gorbatschow-T-Shirt auch was wert ist? Auch wenn es so einfach ist, von einem in das andere zu schlüpfen. Hinein und Heraus. So wie das Hinein und Heraus in Strumpfhosen. Manchmal aber verhakt man sich, kaputt ist er dann, der Stoff. Ist es besser, die Beine verhakt zu haben als den Kopf? In Out. In Out.



Thomas Ruff: „Susi und Caroline Kever“, 1987, Farbfotografie, 175 x 215 cm

Mode

Ich ging also durch die Straßen, vornehmlich dieser Stadt hier, die Köln ist, und schaute die Menschen an. Blicke, Blicke, man sieht schnell die harten Konturen, wenn man genau hinsieht, und in den harten Konturen die Panik. Zwei Augen in Panik zu zweit. Erst dachte ich, es wäre die Gier auf irgendwas, die Gier, dieses oder jenes zu erwerben oder an einen bestimmten Ort zu kommen, war es aber nicht, war Panik. War Aufruhr. War Empörung. War das, was auch die fanatischsten Madonna-Fans in ihren Augen haben. „Why Can't I Be You“.

Von diesem Anblick aus ist der Anblick rührend, wenn weiße Jungens ihre panischen Augen mit einer Hip Hop-Mütze beschützen. Sie sehen in aller Unschuld zu gut aus, wie eine Schülerauf-führung von Hip Hop.

Innereien

Bilderlos und Körperlos sind diese beiden Worte, die im letzten Jahr verstärkt im Zusammenhang mit bildender Kunst, besonders der neuen amerikanischen Objekte- oder „Appropriation“-Kunst genannt werden. „Smart Art“ und „thinky“. Aus ihnen fließt Zynismus einem glatt vor die Füße, nein, nicht sichtbar, nichts wird zerstört oder zersetzt, es geht ums Hören. Ich höre „smart art“ und „thinky art“, und das er-

übrigt erst einmal eine Obduktion dessen, was als Kunstwerk dargeboten war, und es kann in Ruhe sein und kann stumm sein. Und was man vom Hörensagen kennt, muß nach dem Hörensagen-weg beurteilt werden.

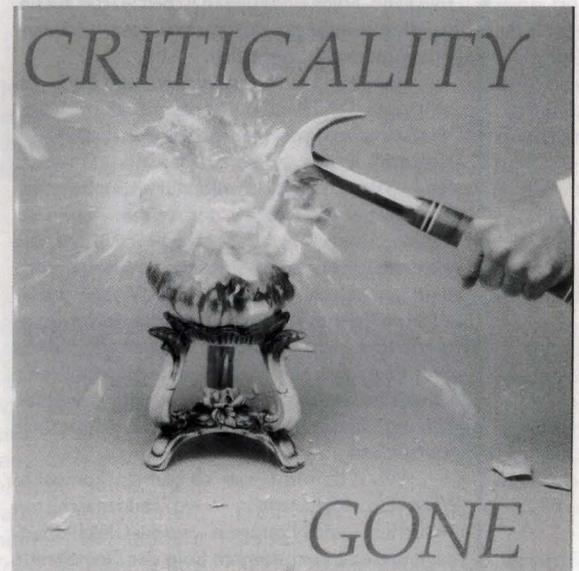
Hören, und dann sehen, was übrigbleibt. Danach dann, kann ich beginnen, darüber zu schreiben, aber das wird dann auch körperlos sein müssen und bilderlos, soweit als möglich, und hat es sich erst einmal so dazwischengeschoben, ist alles nicht mehr wie es sein konnte, vorher. Dann, so habe ich mir vorgenommen, werden Porträts entstehen, gezeichnet von Mrs. Benway.

Pump Up (the Volume)

N.Y. Art Now – The Saatchi Collection, von Dan Cameron, Giancarlo Politi Editore./Eau de Cologne – Katalogheft zu klassischer und aktueller Kunst von Frauen (L. Bourgeois, Sophie Täuber Arp, Eva Hesse bis K. Fritsch, J. Holzer, Louise Lawler), Hg. Galerie Monika Sprüth, Köln./Jeff Koons im Artforum, Projekt, Thema Baptism: to BE FOREVER FREE in the POWER GLORY SPIRITUALITY and ROMANCE LIBERATED MAINSTREAM CRITICALLY GONE./Ad Reinhardt: Schriften, siehe Schreiber Verlag.

Und eine Hand mit Hammer zerschlägt die Nippesfigur, zerschlagen alles, was an Interpretation, an smart und thinky, hereingelegt worden ist/Steffi – schlägt jetzt alle – Robocop schlägt fast alle – Villem Flusser erklärt in einer liebevollen populärwissenschaftlichen Art das Verschwinden der Schrift, im Dritten Programm zeigt eine BBC-Skakespeare-Inszenierung schlagend allem Gejammer über Brutalität im Kino was Sache ist/was tut die Kunst dort? Sie läßt Blut spucken und mit abgehackten Händen gestikulieren bzw. mit den blutigen Stümpfen. Der Kommentator sagt – entschuldigend – daß es sich hierbei um ein Jugendwerk handele und – na sie wissen schon –, aber es macht nichts, daß er das sagt, weil die Zusammenfassungen des Geschehens in den einzelnen Akten seine Versuche, alles mit „Jugend“ zu relativieren, widerlegen. Und die Mutter feuert ihre Söhne zu noch mehr Verbrechen an./R. Bleckner-Bilder, seine stilineinanderschleibenden Aussagen, die Ideen, die Ideen wie Kugeln heruntergleitend, wie jede Woche eine neue Zahlenkombination bil-

dend, sich zeigen, sich zeigen wie von selbst/Die Schönheit reiner Illusionskunst in der Tradition des belgischen Surrealismus, ganz klar und souverän, verstärkt vermehrt auftauchend – auch auf dem 21. Kölner Kunstmarkt – in den Arbeiten von Marcel Broothears/die Documenta ohne Beuys, die keiner richtig mochte – der Kunstmarkt in Köln/Das schwarze Loch von Joseph Beuys/die jungen Geförderten, einer davon Thomas Ruff, der sogenannte sachliche Porträtfotografie macht. Porträts von Leuten, meist solche, die er kennt, in hellem Licht, meistens Brustbilder, früher klein, jetzt groß aufgezogen. Die Pickel, die Unreinheiten in Haut und Haaren, der IQ, alles nackt sichtbar, grausam, sich offenbarend – Und jeder sprach besonders von diesem Bild mit den beiden Kewer-Schwestern. Denn es ist klar, das ist ein Szene-Coup. Kehrt alles nach außen. Im Schnellverfahren wird die Beziehung von der Idee, dem Paßbild, dem Einheitlichen als Kunst-porträt-Motiv zur Idiotie, denn allen Paßbilder wohnt eine gewisse Idiotie inne, also auch in solchen Fotos, denen die Paßbildidee zu Grunde liegt, vermerkt. Immer wieder. Ganz Düsseldorf hat Thomas Ruff schon abfotografiert. Es ist gut. Ein solcher Fotograf muß sein. Ein Name unter der Bezeichnung „esthetic mutant“ ist wieder aufgetaucht. Mark Mothersbaugh von Devo mit seinen



Jeff Koons: „Baptism“, Projekt für ARTFORUM 11/87

Bildern. Immer mehr zeigt sich, daß bestimmte Kunst und bestimmte Künstler einfach nur an bestimmten Stellen sein müssen, sie also Funktionen haben, die kein anderer haben könnte, und daß diese Funktionen schließlich mehr bedeuten als eine einzelne Arbeit. Nur bei sehr wenigen ist es anders – oder zumindest ausgeglichener. So ausgeglichen, daß eine einzelne Arbeit von ihnen wie auch sie selber Funktionen haben.

Dort ist der Punkt, wo sich die Arbeit von einem wie Henry Rollins und etwa von Georg Herold wieder treffen. Dort, an dieser Stelle: Pop-In. Pop. Ein neuer. Ein neuer Begriff. Ah, wie wird er sein? Wie wird er heißen? Fest steht: Kunst schäumt nicht mehr. Schöne Objekte stoßen sich wund. Sind da und ekeln sich in ihrem Dasein. Schöner Ekel. Ennui – nannte man das früher. Kampf demselben. Kampf den post/wave/neo neo lyrisch-romantischen Ergüssen. Wir sind kurz vor Jahrtausendwechsel, da da darf/soll/muß schließlich der reine Ab- und Verlauf der Dinge gezeigt werden. So soll 1988 sein, hart im Vollen und vorbereitend, jetzt, auf das neue Jahrzehnt und das neue Jahrtausend, hart im Schönen. Ziel: Ein Porträt der kommenden letzten zehn Jahre zu machen.

Und so fange ich Mrs. Benway nach dem Rückblick wieder an. Neu. 1988.

Stalinhebel ansetzen

ReiBerisch barschelfreie Dokumentation sowjetischer Schaffenswut und -wirrnis. Bis zum 21. 10. kicherte Gorbatschow, dann wurde es ernst. „Andere Männer in ihrem Alter beschäftigen sich mit der Liebe, nicht mit Fragen der Gerechtigkeit. Psycho?“ Von Olaf Dante Marx.

Das war ein bitteres 1987 da, wo sich die Weltgeschichte vor sieben Jahrzehnten zum ersten Mal getraute, mit der roten Fahne zu winken. Beruhigenderweise weht die auch weiterhin überm Kreml, soviel bleibt gewiß; und nach dreißigjähriger Unterbrechung brennt dort spätabends auch wieder ein Licht. Nicht etwa, weil es auf's Neue hieße, potentielle FDP-Wähler fünfjahresplanmäßig auszurotten – ganz im Gegenteil: Genosse Gorbatschow und sein Mitarbeiterstab haben mächtig was zu tun für das Gute der ersten sozialistischen Nation und die Guten aller übrigen Nationen, so daß, wer hier an Schlaf denkt, bloß ein korrupter Provokateur der Breschnewisten sein kann. Solch eine Fülle an Arbeit wartet auf sie, daß sie mitunter gar nicht mehr wissen, wo anfangen – und wohin eigentlich.

Darüber hat Gorbatschow ein Buch geschrieben. DAS Buch des Jahres mit zahlreicheren Vorabdrucken in der halben Weltpresse als Diederichsens'. In der anderen Hälfte, der „Prawda“, fand »Was ich wirklich will« nur nebenbei statt. Vielleicht, weil es dort in der weiten, weiten SU keinen „Spiegel“ hat, der Michail vorschreibt, wie ein ordentlicher Sozialismus veranstaltet werden muß (am besten überhaupt nicht). Vielleicht aber auch, weil dieses Produkt einer verlängerten Sommerfrische nicht halb so gut ist wie Lenins »Was tun?« zum gleichen Thema (dafür jedoch weitaus rührender besorgt, ob der Geschäfte der üblen Schurkin Geschichte, als alles, was Lew Trotzki je verfaßt hat).

Wäre da nicht eine so gemein kompakte Welt aus Afghanistans – wo Feudalfaschisten meucheln – und Nicaraguas – wo das Gleiche Plantagenbesitzerfaschisten im Sold der Demokratie besorgen, aus verrückten Diktatoren wie Botha und Ceausescu (forget the old Klassenstandpunkt, man darf sie gleichsetzen) – die noch immer auf ihre Abschaffung warten, aus SDI, Blödheit der Volksmassen und Schandverträgen, mal zur Ausbeutung irgend eines Buschvolks, mal zur Diplomatisierung des letzten noch weltweit dynamischen Konfliktes namens Systemgegensatz (also seiner restlosen Erlahmung) wie dem fürchterlichen Machwerk zwischen SPD und SED (remember the old Klassenstandpunkt) – ja, wenn die Welt denn eine gänzlich andere wäre, dürfte man dem Chef in aller Seelenruhe mehr Zeit für ein neues Buch gönnen, in der Hoffnung auf Lektüre, die ein bißchen marxistischer wäre (im Gegensatz zum rigorosen Moralismus des Debüts). Aber eben: 1987 war ein bitteres. Hysterien im Kreml vor lauter Schaffenswut.

Erster Durchdreher: Boris Jelzin gibt Gorbatschows hausgemachten Trotzki, so jedenfalls geht der Rough-Mix laut „Spiegel“'s One-man-show in Sachen Kalter Krieg, Siegfried Kogelfranz. Zwei Jahre lang saß Boris der schlimmsten verbliebenen Breschnew-Enklave der SU vor, dem Moskauer Parteihafen. Und den hat der nach alter Bolschewiken-Manier aufgemischt: Respektlos, zu beschäftigt gar, um dem Direktor der Behörde für Ladenhüter zum Dienstjubiläum zu gratulieren, drauf und dran, eine neue Rote

Armee aus Parteikadern gegen böses weißes Nomenklatura in die Schlacht zu werfen, brave Komsomolzen tadelnd, daß sie Breakdance nicht im Jugendheim dulden (hat der Mann ja richtig erkannt: Hip-Hop lebt lediglich durch seine weinerliche Angeblichkeit, Untergrund zu sein – auf den Titelblättern der freiweltlichen Magazin-Welt), kurz und gut: er wiegelte das Volk dermaßen auf, als gelte es, neue Sowjets zu gründen. Linksabweichler, der! Das sah sich Gorbatschow bis zum 21. Oktober an, mitunter Dobrynin zukichernd, wie Jutta Ditzfurth im „Stern“ versicherte. Plötzlich war der Spaß vorbei. ZK tritt zusammen, Jelzin bolzt los, schimpft Raissa G. eine dumme Schnepfe, der bei Michails „Völkerverständigung“ bloß eine Karl-Lagerfeld-Retrospektive im Lenin-Mausoleum einfallen mag, und schon ... nun, zur Zeit darf er noch einen Polstersessel in subalternsten Ministerien drücken, aber ich wette, in spätestens vier Jahren gründet der mit anderen Emigranten bei, sagen wir, Genf die Fünfte Internationale. Jelzinismus. Klingt zu gut, um nicht ausprobiert zu werden.

Zweiter Durchdreher: Die Raketenhetze. Wie kommt es eigentlich, daß der SU seit Brest-Litowsk sämtliche Friedensverträge mißglücken? Und wie kommt's, daß mancher ernstzunehmende Mensch beim INF-Unterzeichnungsspektakel in Washington an den Hitler-Stalin-Pakt denken mußte?

Dritter Durchdreher: Ungarn, die Krämerseele der sozialistischen Brüdergemeinschaft, als Vorbild für Sozialismus-Ökonomie ... wo die Armen immer ärmer werden (und wo das tatsächlich eine Ausnahme von der gesellschaftlichen Regel bedeutet), die Börse solidarisch mit dem Westen kracht, der Dollar offizielle Währung ist. Warum nicht gleich England? Gäbe noch ein paar US-Raketen dazu, wo doch am Rüstungshaushalt gespart werden soll.

Vierter Durchdreher: Frühling, Herbst und Stalin. Als Held Jaruzelski, die schüchternste Brille der Nachkriegsgeschichte, vor sieben Jahren auf sehr taktvolle Weise mit der katholischen Reaktion aufräumte, predigten die Leute im Westen, welche eigentlich was von der Sache zu verstehen hatten, nicht etwa das Hohe Lied vom Kampf gegen imperialistische Söldner, was sich beim Bruce-Springsteen-Fan Walesa und dessen Kumpel, Berufstransvestit Johannes Paul, nun wirklich anbot, sondern sein wehleidiges Gegenteil: Wie überaus erstaunlich es doch gewesen sei, daß die Kirche die ihr gewährte Freiheit umgehend dazu nutzte, wozu sie im real existierenden Sozialismus da ist (den abschaffen), und wie phantastisch die Idee jener komischen Gewerkschafter anmüde, Polen aus der Blockverantwortlichkeit lösen zu wollen. Denn, und dies war die Breschnew-Doktrin, wer am Status Quo der Welt rühre, laufe Gefahr, daß sie platzt (per Rakete). Was bedeutet: Die Sowjetunion hatte (und hat, der Doktrin wurde nicht abgeschworen) objektiv und auch außerhalb Polens kein Interesse an Machtwechseln, gewalttätigen Auseinandersetzungen also, egal, welche gute Gründe für solche bestünden. Das nennt man Mitmachen per Au-

ßenpolitik. Unter diesem Dogma funktionierten Leute wie Gorbatschow. Und heute wollen sie lediglich seine tragischen Konsequenzen bei der Innenpolitik bewältigen. Hierfür, und nur hierfür dient Stalin als Hebel. Man braucht den Mann.

Historische Gerechtigkeit wäre eine prima Sache, wenn sie denn stattfände; wenn die Sowjetunion endlich offiziell erführe, wofür eigentlich Leute wie Radek, Kamenew und Bronstein vom Generalissimus gelyncht wurden, denn daß es sie erwischt hat – und ein paar Hunderttausend Parteiose – ist allgemein bekannt, (nur Staatshistorikern nicht, wie sie regelmäßig in „Zeit“-Interviews mitteilen. Was treiben die eigentlich seit dreißig Jahren in den Archiven?). Die Gorbatschow'sche Wiedergutmachungskampagne – die übrigens noch gar nicht angelaufen ist, sie feiert als Gerücht Triumphe – entledigt sich der jüngsten und tatsächlich noch nachwirkenden Vergangenheit ihrer Steuerer mit dem kuriosen Hinweis, fingierte Prozesse in den Dreißiger Jahren behinderten den Weg in die Computer-Technologie. Und das ist ein dreckiger, also unverzeihlicher Zynismus angesichts all der Leichenberge in der Dritten Welt, für die Breschnew in den späten Sechzigern und Siebzigern indirekt verantwortlich zeichnete. (Selbst in Afghanistan wollte der ja ursprünglich nicht eingreifen!)

Fünfter Durchdreher, und der hat einen Namen – Marina Pristavka, 20 Jahre alt, wohnhaft bei Leningrad. Bei uns wäre sie vielleicht SPEX-Abonnentin und sammelte Fotos von Morrisrie aus „Smash Hits“ (das mit der Katze im Arm! Doppelseufz!). Den Glasnost-Sozialismus jedoch verbringt sie in der städtischen Psychiatrie. „Andere Mädchen in deinem Alter beschäftigen sich mit der Liebe, nicht mit Fragen der Gerechtigkeit. Was läuft bei dir verkehrt?“, fragt sie besorgt ein Therapeut. Marina, nicht minder besorgt, darauf: »Mir schmerzt es in der Seele, wenn ich an all das Schreckliche denke, was bei uns passiert.« Marina fiel als Lehrling in der optischen Fabrik Kollegen als verhaltensgestört dadurch auf, daß sie mit Siebzehn lieber im Marxismus-Leninismus nachschlug, als ihre Arbeitsproduktivität zu erhöhen. Mit Achtzehn nörgelte sie auch noch an allem herum. Daraufhin überwies sie die Belegschaft unter vorwurfsvollem „Schizoid“-Verdacht an den Werksarzt, der sie sicherheitshalber gleich in die Gummizelle stecken ließ. Da sitzt sie heute noch, obwohl die wackere „Komsomolskaja Prawda“ ihren Fall aufgegriffen hat. Solange ehrenwerte Menschen wie die Pristavka vom Sozialismus und seinen Hysterien krank gemacht werden, kann zumindest ihnen sein neuestes Perestroika-Outfit herzlich egal sein. Zumal von dem bisher eigentlich nur christlich inspirierte Filmemacher gut leben können („Die Reue“ und das ganze Zeug).

Tja. Kein leichtes Jahr für den Kreml, das Unglück der Welt zu verringern. Doch andererseits: Das haben ihm bürgerliche Schreiberlinge von Anfang an bescheinigt. Vor siebzig Jahren schon. So, don't worry, Russia, Dante's only looking for his fly in the ointment.

OLAF DANTE MARX

Opfer

Ein ergreifender Abgesang auf totalitären Freizeitsport („Vermeintlich-Andersdenkende-bashing“) und andere tolle Medienereignisse von Tarkowskij, Joachim Lottmann und Kirstin Ruge.

1987 war das Jahr der Opfer. Jede Partei hat einen Sohn gegeben, die Grünen eine Tochter, Gremiza gab Wallraff. In Hamburg opferte die F.D.P. ihren Vorsitzenden Ingo von Münch. Sie nahm ihm den Vorsitz und stieß ihn hinaus in die kalte Geldstadt – als zweiten Bürgermeister und Kultursenator. DEN dummen Idealisten waren sie los, hehe. Der lebenswert-quasselige von Münch (»Kritik perlt an mir ab, wie Wasser an einer Ente«) wurde in wenigen Wochen von Hamburgs Liebling zur Schießbudenfigur. Als Bingo von Lynch lassen ihn die Hamburger zu Sylvester tanzen. Auf Knallfröschen.

Allerdings war v. Münch auch Täter, nicht nur Opfer. Kraftvoll brachte er gegen den Widerstand des gesamten damaligen Zeitgeistes die erste SPD-Koalition ans Ruder. Die zweite folgt in Kürze (in Schleswig-Holstein). Die dritte womöglich in Bonn. Dann hat am Ende das kleine „Münchlein“ (so nennt ihn der SPIEGEL) das Erzübel Kohl besiegt.

Die SPD opferte Willy Brandt. Ausgerechnet die SPD-Frauen warfen den ersten Stein auf die „schöne Griechin“. Man forderte Stallgeruch und war im Grunde stutenbissig. Brandt wollte doch nur der SPD ein schickes Medien-Gesicht verpassen. Mehr nicht. Stattdessen öden Anke Fuchs und Vogel die SPD zu Tode, und Willy Brandt erholt sich in der kleinen Villa im Tessin.

Schön war sein Abgang am 14. Juni in der Bonner Beethovenhalle. Er hatte ein Buch geschrieben, Titel: „Die Abschiedsrede“. Das las er nun vor, besser: das dröhnte er den Delegierten des außerordentlichen Parteitages acht Stunden lang in die tauben Ohren, gestenreich, pathetisch, hohl und ohne Ende. Das war seine Rache.

Die Grünen opferten Jutta Ditfurth. Nach ihrer gar nicht so verkehrten Äußerung, der Staat brauche nichts sehnsüchtiger als den Terror, distanzierte sich der Vorstand schleunigst. Da aber die Grünen sowieso in desolatem Zustand sind, und Jutta Ditfurth die Beste von allen, läßt sie sich nicht opfern.

Als es im Radio kam, fuhren plötzlich alle Tempo 100. Auf der Autobahn. Ein großes Leichentuch hatte sich über den Staat gebreitet. Der Tod war gekommen. Schock für die Deutschen. Jetzt hieß es: vorsichtig sein. Als erstes mußte die Schuldfrage geklärt werden. Wo war Rudolf Augstein? In New York. Was hatte er dazu zu sagen? Barschel habe sich krankhaft an die Macht geklammert, „Der Spiegel“ wäre nicht in der Lage gewesen, Barschels bürgerliche Existenz zu verneinen...

Die Affäre Barschel ist, als hätte man den Deckel vom Grab der deutschen Wehrmacht genommen. Millionen Ehrenwörter, die mit dem Tod bezahlt wurden, liegen darin. Offiziere, Ehefrauen, Kinder und Schäferhunde, entweder erschossen oder vergiftet. Und eben Selbstmörder, denen der Chef die Pistole selbst in die Hand gedrückt hat. Wer Barschel die Zyankali-Kapsel gegeben hat, spielt keine Rolle. Wichtig ist nur, daß die CDU nicht entnazifiziert ist. Kein schönes Ge-

fühl für die BRD, die in Richard von Weizsäcker (CDU) endlich denjenigen gefunden zu haben glaubte, der mit dem häßlichen Nazi-Spuk aufgeräumt hat.

Niemand hat das Neue Betroffenheits-Gelaber so totalitär durchgesetzt wie Rita Süßmuth. Wer diesen Dreck jemals in einer Talkshow über sich ergehen lassen mußte, über Stunden, ist selbst ein Opfer des Jahres 1987 geworden (z. B. die Kameraleute der „Live“-Talkshow im Oktober). Wie das geht, das Neue Gelaber? Nun: Hände ringen, den Fragenden ausreden lassen, und dann immer noch schweigen, die Schultern hängen lassen und beteuern, im Grunde nichts aussagen zu können, nichts zu wissen eigentlich, keine schnellen Antworten parat zu haben, ja, vielleicht auch keine langsamen, sondern nur, das aber mit Nachdruck, die Betroffenheit. Je betroffener, desto toller, 1987. Minutenlang stehende Ovationen für die neubetroffene R. Süßmuth. Riesenjubiläum auch für den altbetroffenen v. Weizsäcker, dessen Gelaber oft noch betroffener und unerträglicher ist als das der Ministerin. Es gab Tage vor der Glotze, da wußte man vor lauter Verzweiflung nicht mehr, wem man eher den Tod wünschen sollte, IHM oder IHR. Eine schwafelnde substanzloser und verschlafener als der andere. Ganz selten jedoch fand sich bei IHM dann doch noch ein Aussagesatz (»Sie haben schönes Wetter hier in Berlin.«), so daß der Todeswunsch schließlich an SIE gerichtet bleibt.

Währenddessen stabilisierten sich die Kriege in der Welt. Keine Gefahr mehr am Golf, friedliches Platzpatronenschießen zwischen Iran und Irak, verspieltes Geschimpfe vom guten alten Khomeini. In den Philippinen ein Pseudo-Putsch pro Woche, Null Wirkung. Kein unschönes Wort mehr zwischen Pol Pot und seinen gegen ihn kriegführenden Feinden (nicht mal mehr werden die eigenen Leute abgeschlachtet und als Dosenfleisch nach China exportiert wie früher). Im Kommunismus, auch im sowjetischen, werden vermeintlich Andersdenkende kaum noch zusammengeschnitten. Alles wird friedlich. Mittelstreckenraketen werden vernichtet. Gorbatschow schreibt einen Roman über die Perestroika. Honnecker besucht seine bundesrepublikanische Heimat. In Wiebelskirchen singen die kleinen Mädchen „Glück auf, der Steiger kommt“, in Eisenhüttenstadt „O Schalke, wie lieb ich dich“ (die dortigen Komsomolzen). Es war ein echtes Jahr des Friedens.

VW schloß sein Werk in Amerika. Die Börse brach zusammen. Der neue 12er BMW setzte für fünf Jahre völlig neue Maßstäbe. Nachdem John Huston seinen ersten guten Film abgedreht hatte, fand man ihn tot im Bett. Barschel machte die Badewanne weltberühmt, auch für alle noch nachfolgenden Zivilisationen. In Rumänien erfrieren die letzten treuen Rotfrontkämpfer. Der Strom wird ihnen abgestellt, zu essen gibts nichts mehr, das Land liegt brach, der KP-Chef und seine 80 Verwandten führen das Land ins Mittelalter zurück (das arme Mittelalter, das kann sich gegen solche gemeinen Vergleiche natürlich nicht wehren). Die armen Neger in Afrika würden allerdings gern mit den ausgepowerten Massen

Rumäniens tauschen. Bis zur Jahrhundertwende (zwölf knappe Jahre), so berichtet der SPIEGEL plötzlich, wird der schwarze (ehedem schwarze) Kontinent entvölkert sein, wg. Aids.

Also zurück zu Barschel. Er hat sogar Aids geschlagen, das Nr. 1-Thema der Jahre 85 und 86. Barschel war der Größte. Das begann mit Sex-Spielen im Ballhaus-Schloß, von denen im Norden jeder tuschelte (K.R., einst Werbetexterin für „Schwarzkopf“, entkam mit Mühe Barschels Séparée). Dann explodierte das Flugzeug, alle waren auf der Stelle tot, nur der MP rannte wundersam aus der Flammenhölle. Gleichwohl lag er dann ein halbes Jahr gelähmt im Krankenhaus. Dann gewann er als bleicher Zombie die Wahl – seine vorgestanzten Reden leierte er gespenstisch tonlos und in Trance herunter – und wurde dennoch am Wahlabend von der Pfeiffer-Bombe zerfetzt. Man hatte einen Toten gewählt. Plötzlich kam Barschel wieder zu sich, wachte auf. Die Ehrenwort-Konferenz, einen halben Tag lang nonstop live in alle Wohnzimmer übertragen, gehört neben den frühen „Der Kommissar“-Folgen und „Raumschiff Orion“ zum Brilliantesten, was das deutsche Fernsehen uns nach dem Krieg zu bieten hatte. Noch während er in die Kameras log, wußten alle, daß er nicht nur log, sondern heillos herumspintisierte und Szenen aus Sartre- und Camus-Büchern nachstellte (vielleicht auch Karl May). Der Mann brachte jeden Konsens zum Platzen, war die pure Subversion. So einen Kriegen wir nicht wieder.

Es war Barschels Jahr. Aber war es ein gutes? Ein schlechtes? Welche Farbe hatte es? Woran mißt man ein gutes Jahr? Da wir im Kapitalismus leben, ist die einzig verlässliche Größe das Wirtschaftswachstum – alles andere ist subjektiv. Also die Wirtschaft: bis zum Börsenkrach ging es bergauf, danach steil bergab. Und so ist auch die Stimmung, die Farbe des Jahres 1987: durchsetzt, unschlüssig, atomisiert, postmodern zerfasert. Nirgendwo etwas Klares, eine wiedererkennbare Struktur, eine Entscheidung, eine Persönlichkeit. Selbst die Banker blicken nicht mehr durch (immerhin „die Mächtigen“ bzw. „die Herrschenden“). Sie laufen mit eingezogenem Kopf an den fragenden Reportern vorbei, schütteln den Kopf, wissen nichts mehr. Louvre-Abkommen? New Deal? Karl Schiller? Keynes? Steuern rauf und US-Haushaltsdefizit runter? Steuern runter und Wirtschaftsnachfrage rauf? Oder beides? Oder gar nichts? Oder die Deutschen haben schuld? Oder der Krieg am Golf, weil er nicht ausbrach? Niemand weiß noch etwas.

Alle haben nur noch: Angst, Angst, Angst. Das Ozon-Loch verdreifacht sich alle neun Monate (neuerdings betroffen: Südamerika, Australien, Neuseeland). Aids bringt das Sexleben zum Stillstand (ratlos auch sie: Sexisten, Nihilisten, Spaßvögel). Überall schlechtes Wetter, Schlamm, wegrutschende Berge, Klimakatastrophe. Man weiß es nun: Reagan war der letzte Tanz. Die Krise findet ohne Helmut Schmidt statt. Andy Warhol ist tot. Das Virus kommt bald durch die Luft. Boris Becker ist ein angstgeschüttelter alter Mann geworden, für den sich kein Mensch mehr interessiert. Nur einer hatte, zum letzten möglichen Zeitpunkt, einen guten Abgang: Uwe Barschel.

Nicht einmal mehr werden die eigenen Leute abgeschlachtet und als Dosenfleisch nach China exportiert wie früher.

Letzter Sex-Oscar

1. Gorbatschow wird den Sozialismus nicht in eine demokratisch-revolutionäre Phase führen. Gorbatschow ist kein Leninist, sondern Ökonom. „Perestroika“ ist vor dem Hintergrund der Ökonomischen Krise der UdSSR notwendig geworden. Mit der Überwindung dieser Krise steht und fällt Michail Gorbatschow. Geliebt wird er weder vom sowjetischen Proletariat noch von den Stalinisten im ZK. Geliebt wird er von der technischen und kulturellen Intelligenz und der westlichen Presse. Ökonomisch ist auch der Kapitalismus am Ende, was die sozialistischen Staaten nicht daran hindern wird, weiter auf ihn zu setzen.

2. 10 Jahre Deutscher Herbst und kein Frühling in Sicht. TEMPO will die RAF amnestieren, und Gerhard Baum lamentiert auf einer von Grünen und Kommunisten organisierten Veranstaltung von „Versöhnung“. Klaus Jünschke: »Man setzt uns die Pistole an den Kopf und sagt: ‚Vertrag euch!‘«

3. Die penetrant ekelhaftesten Politiker 87: Das Duo Baum/Hirsch, diese liberalen Heulsusen, die ständig über die Polizeistaat-Politik ihres Regierungskollegen Zimmermann jammern und vor Fernsehkameras rumkaspiern. Ihr politischer Einfluß gleich null, ihre Bildschirm-Präsenz wird nur von Hans-Joachim Friedrichs übertroffen.

4. Endlich ein deutsches Watergate und der Stern entschuldigt sich für sein bislang bestes Titelbild. Ein toter Politiker in der Badewanne: Die Mehrheit der Bevölkerung glaubt an ein Mordkomplott. Man flaggt Halbmast.

5. Ein zweites Mal Halbmast. Für zwei erschossene Polizisten. Der abscheulichste Mord seit Kain und Abel findet Zimmermann. In Zukunft wird zurückgeschossen. Verhaftet hat man einen Werbegrafiker. Die Bundespressestelle richtet eine Sonderabteilung für „Distanzierungen“ ein.

6. HAFENSTRASSE bleibt in Autonomenhaut, die Schlacht bleibt aus: Sind wir leider oder zum Glück um einen Mythos ärmer?

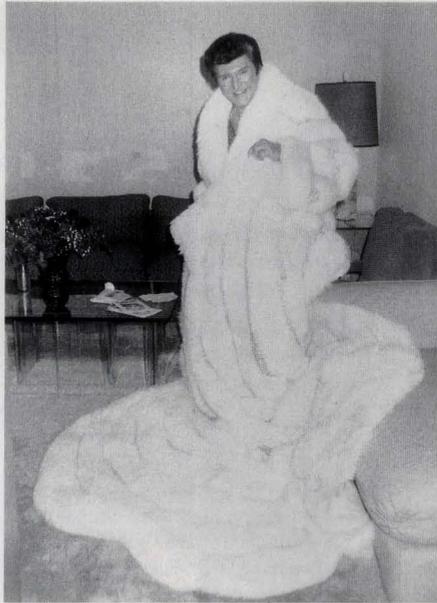
7. Schily peitscht die Spaltung der Grünen durch, die letzten Aufrechten (wie der unterschätzte Ekkehard Stratmann) bleiben auf der Strecke. Angefangen hat alles mit einem guten Satz der Ditfurth im Bundestag. Die geprügelten Hunde bellen. Jedem Politiker einen Pfeiffer in sein Büro!

8. Behauptet hat sich der SPIEGEL.

9. EMMA will Pornographie verbieten lassen, während TEMPO eine Hitliste der 10 „besten“ Pornos veröffentlicht („Normalerweise sieht es merkwürdig aus, wenn einer Dame 20 Liter Leitungswasser in den Po gepumpt werden. Aber in 'Pretty Peaches' geht es sauber rein und – das ist die Überraschung – es kommt auch sauber wieder raus.“) Unabhängig davon, ob man Alice Schwarzer in ihrer Argumentation folgt oder nicht, sollte Markus Peichl gezwungen werden, sich zwei Stunden am Stück diesen Scheiß anzusehen, an den seine Schreiberlinge „Sex-Oscars“ verteilen.

10. Nichts hat mich in diesem Jahr so berührt wie die Tatsache, daß Sex lebensgefährlich geworden ist. **SEBASTIAN ZABEL**

Liberace Foto: Photo Selection



Verstorben?

Andy Warhol, Hans Rosenthal, Gustav Knuth, Liberace, Rita Hayworth, Fred Astaire, Mary Astor, Pola Negri, Rudolf Heß, John Huston, Anny Ondra, Lorne Greene, Hannelore Schroth, Peter Tosh, Bob Fosse, Mervyn LeRoy, Eugen Jochum, Bernhard Grzimek, Attila Hörbiger, Harald Reinl, Franz Burda, Alexander Ziegler, Jean Anouilh, Danny Kaye, Dalida, Uwe Barschel, Filmkritik, Randolph Scott, Jacques-Henri Lartigue, Douglas Sirk, Snakefinger Lithman, Jaco Pastorius, Renato Guttuso, Dieter Schidor, Kardinal Joseph Höffner, Norman McLaren, Ekkehard Fritsch, Martha Feuchtwanger, Lino Ventura, Lee Marvin, Jacqueline Du Prés, EWG, James Baldwin, Woody Herman, André Masson, Jean Helion.

Verpaßt?

Die Fliege (David Cronenberg), Opfer (Andrey Tarkowskij), Riffifi am Karfreitag (John McKenzie), She's gotta have it (Spike Lee), Mosquito Coast (Peter Weir), Blue Velvet (David Lynch), Abendanzug (Bertrand Blier), True Stories (David Byrne), Peggy Sue hat geheiratet (Francis Coppola), Zimmer mit Aussicht (James Ivory), Mission (Roland Joffe), Gottes vergessene Kinder (Randa Haines), Vermischte Nachrichten (Alexander Kluge), Jumpin' Jack Flash (Penny Marshall), The Color of Money (Martin Scorsese), Caravaggio (Derek Jarman), Heartbreak Rigde (Clint Eastwood), Platoon (Oliver Stone), Peng! Du bist tot! (Adolf Winkelmann), Nacht, Mutter (Tom Moore), Star Trek IV, Abschied von Matjora (Elem Klimov), Rendezvous unterm Nierentisch (Breuersbach, Fietzke, Dresler), Auf der Suche nach dem goldenen Kind (Michael Ritchie), Der Weichensteller (Jos Stelling), Der kleine Horrorladen (Frank Oz), Das Messer am Ufer (Tim Hunter), Der kleine Staatsanwalt (Hark Bohm), Shanghai Surprise (Jim Goddard), Des Teufels Paradies (Vadim Glowna), Briefe eines Toten (Konstantin Lopuschanskij), Die schwarze Witwe (Bob Rafelson), Das grüne Leuchten/4 Abenteuer von Reinette und Mirabelle (Eric Rohmer), Die diebische Elster (Hugh Wilson), Arizona Junior (Joel + Ethan Coen), Therese (Alan Cavalier), Salvador (Oliver Stone), Der Tod des Empedokles (Jean-Marie

Straub/Daniëlle Huillet), Aria, Blind Date (Blake Edwards), Die Familie (Ettore Scola), Der Hauch des Todes (John Glen), Masken (Claude Chabrol), Gefährliche Freundin (Jonathan Demme), Angel Heart (Alan Parker), Beverly Hills Cop II (Tony Scott), The Dead (John Huston), Sid & Nancy (Alex Cox), Five Corners (Tony Bill), Ein Aufstand alter Männer (Volker Schlöndorff), Der Bauch des Architekten (Peter Greenaway), Radio Days (Woody Allen), Hope & Glory (John Boorman), Reich und gnadenlos (Lina Wertmüller), Full Metal Jacket (Stanley Kubrik), Die Unbestechlichen (Brian de Palma), Spaceballs (Mel Brooks), Die Hexen von Eastwick (George Miller), Der letzte Kaiser (Bernardo Bertolucci), Intervista (Federico Fellini), Auf Wiedersehen, Kinder (Louis Malle), Der steinerne Garten (Francis Coppola), Der Himmel über Berlin (Wim Wenders), Prick Up Your Ears (Stephen Frears), Rent-a-Cop (Jerry London), Cobra Verde (Werner Herzog), Die Reise ins ich (Joe Dante)

Verflogen?

Wenn mich nicht alles täuscht, war 87 das denkbar deutscheste deutsche Fernsehjahr. Immer nach einer deutschen Serie folgte noch eine deutsche Show. 87 hatten wir mit Barschel unseren eigenen Großskandal (der wie ein Spitzlicht des deutschen Fernsehjournalismus war, denn zum ersten Mal war er aufgeregt) und dann, fast am Schluß, und zeitgleich mit Kulis Goodbye, stand auch ein deutscher Satellit am Himmel, der bald von da oben, aus 36000 km-Entfernung, vier so ganz neue Fernsehkanäle ja nun auch nicht zu uns herunterfunken soll. Sie hatten sich PR-mäßig so ins Zeug gelegt, als sei es noch nicht 25 Jahre her, daß die ersten TV-Bilder über einen Satellit gegangen sind. Der Start von Ariane 2, die den golden blitzenden Kasten von TV-Sat 1 am Morgen des 21. 11. 87 nach oben beförderte, wurde nämlich so direkt übertragen, als sollten wir die Zeugen von etwas ähnlich Dynamischen oder Aufregenden wieder deutschen Blitzkolonisierung des Weltraums werden und nicht des ältesten Vorgangs der Weltraumtechnik und noch dazu mit diesem Versprechen ohne Aussicht auf Trost und Wonne an Bord (Sat 1! 3 Sat! RTL plus! 1 Plus!). Aber dann hat sich die sog. Hightech für all das Aufsehen gerächt und sich halb funktionsuntüchtig gemeldet. Ein Scharnier klemmte, so konnte sich das zweite Sonnensegel nicht aufrollen, also werden vielleicht nur 2 anstatt 4 Kanäle zu uns herunterkommen, immer vorausgesetzt, wir haben uns zu Weihnachten so eine neumodische weiße Schale schenken lassen und auf das Dach gestellt.

MANFRED HERMES

Genau.

Arschgesichter für ein paar Jahrzehnte

Pornographie findet im Kino immer noch und vor allem im Dschungel statt. Von Andreas Banaski.

Old heroes never die, they just fade away«? Prächtig, weiter so, US-Jugendaufsteigerkino! Das rüstete nämlich wieder nach und zimmerte sich aus den Überresten gerade am Horizont verglühenden beschwingten Screwball-Glammers (Astaire) und geknechteten Femme-Fatale-Leids (Hayworth) die zeitgenössische Grant/Hepburn-Lifestyle-Amour fou-Yuppie-Groteske. Da lacht das alte Juso-Revisionisten-Herz (ohnehin gerade durch angestrebte Jil Sander-Kollaboration image-kosmetisch aufgebürstet), wenn knallbunte, hysterische New-Wave-Schlampen drög-gemütliches Börsianer- und Technokratenleben zum Kollabieren bringen („Gefährliche Freundin“, „Blind Date“, „Making Mr. Right“) und so den Hi-Tech-Kapitalismus wieder ein Stückchen lebenswerter frisieren – für dich alten Design-Hedonisten. Schrill. Abenteuer. Wie auch: „True Stories“; das pittoreskeste dieses Jahres an Texanern in „Keystone Cops“/„Freaks“/die kleinen Strolche... Legionstärke. Zu schmissiger Landmusik, wie die Talking Heads sie sehen, cruist dazu das alte Buster Keaton-„Bleichgesicht im Wilden Westen“ David Byrne über Land.

Der Neger aber tönt: Keine falsche Zurückhaltung, Mann! In den zehn Jahren, in denen Eddie Murphy Productions noch mehr als lumpige zehn Millionen plus zehn Prozent Gewinnbeteiligung pro Film raushauten, will LL Cool Eddie schließlich seinen Spaß haben, gibt zweimal im Jahr den Bimbo und lümmelt ansonsten im barmherzigen Schatten von Nippy Whitney (von der nächstes Jahr some candy acting von „Dallas“ über Tina Turner in jung bis Aschenputtel ansteht) – bis ihn Weltmeister aller Klassen Mike Tyson von diesem Vorzugsplatz prügelt (oder Whitney sich von ihrem Restaurantbesitzer schwängern läßt). Schon im Vorfeld bei ihr mit seiner Rote-Rosen-Bukett-Masche übel aufgelaufen: DeNiro. Und nun ist auch noch sein Platz als Ewiger Darling in den Herzen der Lumpenproletariats-Cineasten weg.

Unser liebstes Arschlochgesicht für die nächsten paar Jahrzehnte: Mickey Rourke, „der irre Typ aus der Mülltonne“ (Bild). Mit Sack und Pack (Sean Penn, U2, Hells Angels) durch L.A. tobend; ungewaschen und nach mehrwöchiger Mindesttragedauer von Unterwäsche stinkt er jetzt schon mehr, als Brando je abstinken könnte. Tod und Nacht und Vietnam, kann es da nur heißen, der „one step beyond“, hier vor allem geschritten von Coppola, der noch einmal in großer operaler (also voll trendgerechter) Schmiere durch den zerfressenen, stiernackigen Trauerkloß James Caan aufzeigt, was wir ohnehin schon immer wußten: daß diese Marines-Elitetruppen-Freiwilligen ihre Abreibung völlig zu Recht kriegen (damit muß man sich immer wieder trösten, anders sind diese Arschlöcher gar nicht auszuhalten); und die, die nicht den ehrenvollen Abgang per Staats-trauerbegräbnis gehen dürfen, werden alt, krankhaft morbid und chronisch verstopft und müssen für neurotische Studien des Verfalls herhalten (in Eastwoods Wayne-Hommage „Heartbreak Ridge“). Kubrick dagegen bleibt Kubrick und damit außen vor.

DDs Forderung nach ostdeutscher Sicht kommt wenigstens teilweise Stone's „Salvador“ nach, dessen schönste Teile wirklich wie aus dem DDR-Fernsehen aussehen, wenn zu Victor-Jara-Gelulle der Guerillero-Stabschef den dummen Medien-Amis, vor Marx, Engels, Lenin posierend, Sinn und Notwendigkeit des revolutionären Kampfes erläutert. Dann kommt natürlich der blöde US-Hero aus der Drogenwelt des unmäßigen Geschlechtsverkehrs und propagiert lieber wieder kack-liberales, sauberes Amerikanertum. Wie auch: „La Bamba“, braver sozialdemokratischer Aufsteigerquell und emphatischer Quell der Lebensfreude mit David Cassidy-mäßigen Schnulgergesicht – der Boy Scout-Rocker und Saubere-Sex-Traum umsorgter Vorstadtblondinen.

Die Idylle männlichen Toilettenverkehrs preist dagegen „Prick Up Your Ears“, das absolut widerwärtigste an Homosexuellenkino (schuld ist wieder mal die Nachbarsbraut, die den wilden Poeten nicht in den Büschen drüber läßt und ihn so in die Fänge der geifernden Tunte treibt), nachdem ja schon die verspätete Memme Rupert Everett in „Another Country“ die Erinnerung an Harald Juhnkes Schwuchtel-Impersonation (gleiche Rolle in 60er-„Die Gentlemen bitten zur Kasse“-Tradition) zu trüben versuchte. So bleibt auch dieses Jahr der lebenswerteste Altschwule Balu, der Bär, im wiederaufgeführten „Dschungelbuch“, diesem Meisterwerk derb obszöner Erotik.

ANDREAS BANASKI

Dieser Mann ist gefährlich!

Gnadenloser Profifußball. Wer Mauern des Herzschermerzes einreißt (Skoblar) mußte auch dieses Jahr wieder draußenbleiben.

Welch pralles, glorreiches, aus dem Leben gegriffenes Jubiläumsjahr! 100 Jahre HSV – mindestens so gut wie 1000 Jahre Reich. Ewiges Vergnügen: „Schande, Ehrlosigkeit, Selbsterfleischung“. Dabei war natürlich das große Drama, Kurssturz und Neubestimmung aller Werte und Geraderücken aller Stühle nichts weiter als das übliche, liebgewonnene, zyklisch wiederkehrende HSV-„blamiert bis hinunter zur Elfenbeinküste“-Erlebnis: die Krise, ihr Mißmanagement und die Hitchcock-mäßige Erkenntnis: »Ich habe nie behauptet, Fußballer sind Vieh. Sie müssen nur behandelt werden wie Vieh.«

In weiser Voraussicht, mit dieser überreizten Truppe könne es ja nur noch den Bach runtergehen, besaß denn auch Ernst Happel, das große knorrige Orakel, den Anstand, sich schon vor dem Galabankett nach dem halbgaren Pokalerfolg gegen eine durch die Gnade des Herrn ins Finale

gespülte Zweit-Liga-Gurkenansammlung (Happel: »Wenn wir das nicht gewinnen, gehören alle erschossen.«), vergrämt aus dem Staub zu machen. Danach tanzten natürlich die Ratten auf den Tischen und schwatzten dem desperaten Magath in kollektiver Jugo-Infamie (Zebec, Restaurantbesitzer Buljan) den sympathischen, früh verhärmten und auch schon in Hannover (Spät-60er) ewig mißverstandenen und als zu schlapp rausgekelteten (»Dort habe ich Härte und Herzlosigkeit des Profifußballs kennengelernt«) Verlierertypen Skoblar auf. In seinem Elend wußte der sich nicht anders zu behelfen, als über den Umweg des von Derwall-Effendi (dieses rührenden Gunther-Philipp-Lookalike in Karl May-Charakterrolle) angeleiterten deutsch-muselmanischen Freundschaftsaustausches (das größte Tier, das von Fußball keine Ahnung hat, nach dem Titelgewinn: »Ich bin ja so stolz auf meine Buben, meine Löwen, schluchz«), den zweimal nach Probetraining von türkischen Zweitligaklubs ausgemusterten Pralija einzukaufen und den gelegentlich im Training die Sportsfreunde aufmischenden einsamen Titanen Uli Stein ins Bosphorus-Straflager abkommandieren zu lassen. Aber der wollte weder Ünlü Tasch heißen, noch „einem Indianerstamm angehören“: »Das sitze ich hier lieber aus«.

Derweil sich die Hamburger Morgenpost gerade so viel street credibility gönnte, den Druck der Straße mit süffigsten Schlagzeilen („Uli Stein schlägt sich durch. FILMSTAR IN AGENTEN-KRIMI“) und der Nominierung Steins als 1000-Mark-Geldboten (wer denkt da nicht an sein klassisches »Ihr habt's im Kopf, aber ich hab's im Portemonnaie«) im Rate-, Wiedererkennungsspiel durch Hamburgs U-Bahn-Schächte zu mobilisieren. Lösungszeile des ersten Tages: »Dieser Mann ist gefährlich.«

Währenddessen setzt Mephistopheles in Gestalt des charismatischen Unsympathen Udo Lattek (Happel: »Ich kenne ihn schon lange, aber nicht näher. Ich weiß nur, daß er ab und zu einen roten Kopf kriegt.«) sein verbrecherisches Treiben am Königshof der SFX-Metropole fort, und die Spielkultur nähert sich den Höhepunkten der Spät-70er an, als Happel mit einer holländischen Altherrenmannschaft beinahe Weltmeister geworden wäre, der MSV Duisburg gleichzeitig im Bundesliga-Abstiegskampf und UEFA-Cup-Halbfinale stand, 14 gleich schwache Mannschaften um die Abstiegsplätze rangen, und Bayern, HSV und Stuttgart den Titelgewinn unter sich ausklingelten. So auch diesmal: die tumbgrundguten Normannen werden wieder nach dem einen oder anderen siegreichen Scharmützel den Krieg verlieren, denn wie es sich gehört für echtes Leben, triumphiert das Schlechte über das Gute: Der „FC Littek“ oder besser gleich das Reich des Bösen (trotz des lebenswert verkniffene Defätisten Sepp „Osram“ Heynckes). Und zu allem Überdruß wird sich auch der Franz mit 7er-Abwehrkette zum EM-Titel vorstoppern.

In Schalke ging gemäß Coupe-Jules-Rimet-Regelung nach dreimaligem Gewinn der Präsidentenkronen (Oppositionskandidat Stuckmann: »Jedes Bier spricht für Siebert.«) der FC 04 endgültig in den Besitz des Soulbruders Günter „Oskar“ Siebert über. Der, schon immer, zum Knappen Sancho Pansa Neumann: »Charly, wir müssen den blau-weißen Virus spritzen.«. Was trännten uns die Herzen, als er wenig später in gediegener Bordell-Sauna-Atmosphäre schwabbelwanstigen Honorationen vorheulte, nein, den anständigen Ruhrpottneger, der jetzt allerorts aus den Löchern käme und nur für zehn Mark sein Anrecht auf sauberen Fußball mit Seele („Unser Schalke“) durchgesetzt sehen wolle, den dürfe man nicht enttäuschen. Da müsse man durch und leiden wie Sau.

ANDREAS BANASKI

„Charly, wir müssen den blau-weißen Virus spritzen!“

Die dramatische Kleinstinszenierung

GERALD HÜNDGEN

Und erstens kam es anders. Klang doch gut materialistisch: Die enormen Studiokosten, die die großen Firmen heute in eine LP investieren, können nur über Verkaufszahlen im sechsstelligen Bereich amortisiert werden. Die erreicht man wiederum nur dann, wenn man die vom Pilenknick geschwächten Jahrgänge durch die älteren Semester jenseits der 30 ausgleicht etc. pp. „Cross Over“ lautete das Marketing- und Musikkonzept, und die Whitney Houstons aller Studios griffen mit ihren angenehm unstörenden Bett- und Küchenliedern nach der Weltherrschaft.

In der ersten Jahreshälfte sprach alles dafür: Lillo Thomas oder Regina Belle gehörten zu den Ausnahmen, die einen Wust von schmeichelnden DünnbrettbohrerInnen bestätigten. Aber die folgenden Monate machten aus der stimmigen Prognose vulgärmaterialistische Makulatur. Es waren nicht die kleinen Indies aus dem amerikanischen Süden, die ungebrochen die alten Ideale („Sing a simple song with a message of soul“) hochhielten und damit Soul-Adepten wenigstens ein paar Gründe lieferten, bei der Stange zu bleiben – taten sie natürlich auch. Aber es waren die geschmähnten Majors, die die Schleusen öffneten für etwas, das in der Summe anders war als der übliche „Modern Soul“, und so 1987 zu einem besonderen Jahr machten.

Bei Luther Vandross, Freddie Jackson und einigen Produktionen von Jam/Lewis deutete sich schon an, was diesjährig voll durchschlug: ein neuer Umgang mit neuen Technologien. Man strebt nicht mehr den Beweis an, daß Synthesizer wie eine „echte“ Gitarre oder ein „echtes“ Saxophon klingen können, und auch die Effekthascher,

die durch die Vielfalt der Klangmöglichkeiten – und dann am besten alle gleichzeitig – bestechen wollten, sind rar geworden. Heute behandelt man die Elektronik als Erzeuger von ganz eigenen Tönen mit bedeutenden Konsequenzen für ihren Einsatz und die Arrangements. Man ist dabei sparsamer geworden und arbeitet weniger mit „Begleitung“ im herkömmlichen Sinne als mit musikalischen Bühnenbildern.

Auch die Art Songs zu schreiben, folgt nicht mehr den Anforderungen des Ohrwurms oder des einstrahligen Grooves, sondern man bevorzugt die dramatische Kleinstinszenierung, die durch das Zusammenspiel vieler Auf- und Abschwünge wirkt.

Das brachte einen neuen Typ von Sänger(in) hervor, der nicht mehr wie der klassische Sixties-Soulbruder gegen die Band ankämpft, oder die sliche Stimme der siebziger Jahre, die sich von einer Klangwoge davontreiben läßt. Glenn Jones, Bert Robinson und John White dagegen wendeten sich durch die Stücke, erheben sich über die Musik und verstecken sich dahinter. Sie drehen und schrauben ihre Stimmen in einen Bereich der Künstlichkeit, der hart an Manierismus grenzt, so als wollten sie sich jeder Vernunft verweigern. Hoffnungslos Vereinzelte, denen allein ihre Individualität geblieben ist. Die nach Anpassungsmöglichkeiten suchen und sich dann doch an üblichen Harmonien vorbeidrücken und dem guten Takt nur widerwillig folgen. Da ist kein Ziel (wo sollte das heute herkommen?), nur Widerspruch.

Warum leistet Lillo Thomas in „I'm In Love“ selbstquälerische Überzeugungsarbeit an sich und läßt dabei dauernd einen Beat dreinfahren, als schlug eine Abrißbirne gegen die Studiowand?

Warum beschwört denn Glenn Jones auf eine Art die glücklich machende Tatsache „We've Only Just Begun (The Romance Is Not Over)“, daß der nicht des Englischen Kundige glauben muß, hier rechnet Hiob mit der Welt ab? Warum haben sie alle nur das eine Thema, wenn ihnen doch nicht mehr dazu einfällt als die Tatsache, daß Zusammensein irgendwie schön und Trennung sehr schmerzhaft ist? Weil es nur noch Fragen und Fragliches gibt. Man will etwas herbeisingen, von dem man sich nicht mal mehr einen richtigen Begriff machen kann – von Reimen, Metaphern und raffinierten Wortspielen ganz zu schweigen. Hier gibt es kein zurück mehr zur Ursprünglichkeit (Fifties, Sixties, Jugend, politische Opposition) oder einen Mythos (Rock'n'Roll, die Straße – bezeichnend, daß ausgerechnet LL Cool J das „naive“ Liebeslied des Jahres gelingen konnte) – Orientierung ist allein der Einzelne, der sich nicht abfindet.

Dabei ist noch nicht die Platte des Jahres entstanden, die all das programmatisch zusammenfaßt, sondern viele verschiedene Beiträge zum „Real Soul“ der Zukunft, der wieder gegen alle kalkulierbare Wahrscheinlichkeit die hoffnungsvolle Unberechenbarkeit setzt. Diese neuen Entwicklungen zu würdigen, heißt natürlich nicht, die teilweise großartigen Arbeiten alter Kräfte (Temptations, O'Jays, Clarence Carter etc.) zu vergessen. Sie lieferten das Quantum Differenz, das beweist, daß auch die alten Tugenden noch heute überzeugen, wenn man sich ihrer bewußt ist – anders als etwa Wilson Pickett oder Bobby Womack, die immer dann auf ihren Platten Schiffbruch erleiden, wenn sie ihre epochalen Rauheiten moderner Technologie unterwerfen: Kämpfen können sie, aber nicht lavieren.

Bezeichnend, daß ausgerechnet LL Cool J das naivste Liebeslied des Jahres gelingen konnte.

SOUL SELECTION

Zusammengestellt von Gerald Hündgen und Olaf Karnik/The Soulful Shack

– Singles –

1. Glenn Jones – We've Only Just Begun (Jive)
2. Bobby McClure – It Feels So Good To Be Back Home (Debut)
3. Luther Vandross – I Really Didn't Mean It (Epic)
4. Lanier & Co. – I Don't Know (Threeway)
5. Miles Jaye – Let's Start Love Over (Island)
6. Angela Winbush – Angel (Mercury)
7. Stephanie Mills – You're Putting A Rush On Me (MCA)
8. Surface – Happy (CBS)
9. James King – Memory (Expansion)
10. Ray Parker Jr. – I Don't Think That Man Should Sleep Alone (Geffen/WEA)
11. Janice Bulluck – Do You Really Love Me (WRC/Ichiban)
12. The Winans feat. Anita Baker – Ain't No Need To Worry (Qwest/WEA)
13. The Temptations – I Wonder Who She's Seeing Now (Motown)
14. Mini Curry – I Think I'm Over You (Timeless)
15. Peggi Blu – Two Can Play At That Game (Capitol)
16. Kashif & Meli'sa Morgan – Love Changes (Arista)
17. LeVert – Casanova (Atlantic)
18. The Controllers – Sleeping Alone (MCA)
19. General Crook – I Can't Stand It (Expansion)

– LPs –

1. Lillo Thomas – Lillo (Capitol)
2. Alexander O'Neal – Hearsay (Tabu/CBS)
3. Glenn Jones – Glenn Jones (Jive)
4. Vanessa Bell Armstrong – Vanessa Bell Armstrong (Jive)
5. Bert Robinson – No More Cold Nights (Capitol)
6. Regina Belle – All By Myself (CBS)
7. The Temptations – Together Again (Motown/RCA)
8. John White – Night People (Geffen)
9. O'Jays – Let Me Touch You (Philadelphia Int. Records)
10. Lynn White – Love and Happiness (Waylo)
11. James Robinson – Guilty (Tabu/CBS)
12. George Pettus – George Pettus (MCA)
13. Norwood – I Can't Let You Go (MCA)
14. Clarence Carter – Hooked On Love (Ichiban)
15. Modernique – Modernique (Sire)
16. Sherrick – Sherrick (Warner Bros./WEA)
17. Vaneese Thomas – Vaneese Thomas (Geffen/WEA)
18. Smokey Robinson – One Heartbeat (Motown/RCA)
19. Force MD's – Touch and Go (Tommy Boy/WEA)
20. Gary Glenn – Feels Good To Feel Good (Motown)

– Re-Issues –

1. Tommy Tate – The Tommy Tate Album (Timeless/Line)
2. Otis Clay – Trying To Live My Life Without You (Hi/Demon)
3. Randy Brown – Welcome To My Room (Threeway)
4. C.L. Blast – I Wanna Get Down (Timeless/Line)
5. Ella Washington – Nobody But Me (Charly)
6. The Controllers – Love's In Need (Timeless/Line)
7. Ann Peebles – 99 lbs. (Hi/Demon)
8. Ann Sexton – Love Trials (Charly)
9. Barrett Strong – Love Is You (Timeless/Line)
10. O.V. Wright – The Wright Stuff (Hi/Demon)

– Compilations/Variou Artists –

1. Modern Soul 2 (Soul Supply)
2. Sweet Soulful Chicago (Kent)
3. The Sound Of Alabama (Timeless/Line)
4. Anthems 2-4 (Streetsounds)
5. Big City Soul Sounds (Kent)
6. Welcome To The Club (Jump Street)
7. Southern Soul Sisters (Charly)
8. Urban Classics (Urban)
9. The Red Bird Story (Charly)
10. Think Smart Soul Stirrers (Kent)

Vom Wahrsagen

Neulich, beim Frühstück in einem Café an einem ansonsten ereignislosen Samstag-Mittag, habe ich mir von einer Zigeunerin aus der Hand lesen lassen. Zunächst klärten wir alles Familiäre: Ich werde 99 Jahre alt und Vater von zwei Söhnen und zwei Töchtern. Sofern ich mit dem Rauchen aufhöre. Aber mit jener blonden Frau in meinem Leben, da werde ich noch eine Menge Ärger haben.

»Gut, das zu erfahren«, fand ich. »Aber sagen Sie – verstehen Sie auch etwas von Hip Hop?«

»Yo!«, erwiderte sie. »Ich bin eine ausgesprochen deffe Zigeunerin. Habe ich nicht schon damals, im Sommer '83, den Hip Hop-Doo Wop-Crossover vorausgesagt? Und nun sieh Dir an, was dieses Jahr passiert ist mit den Force MDs, die die Vorgruppe auf Madonnas Europa-Tour sein durften, und mit LL Cool J, der auf seiner neuen LP ein Stück mit dem Titel 'The Doo Wop' hat. Ebenfalls habe ich gewußt, daß Heavy Metal-Gitarren aus der Mode kommen würden. Und was geschah? Jetzt hört man überall Funk-Gitarren. Rare Groove, nicht wahr? Allerorten groovt es rare. James Brown ist betrübt und erhebt Anklage, weil er meint, wenn man ein Monument sei, könne nicht alle Welt daherkommen und an seinem Sockel herumschrammen; er sieht dadurch das Urheberrecht in seinen Grundfesten erschüttert. Aber wahrscheinlich ärgert er sich bloß, weil ihn Spoonie Gee seines 'Godfather'-Titels enteignet hat. Und wo man keine Funk-Gitarre hört, da hört man eine Surf-Gitarre. Seit zwei Jahren wußte ich, daß es so kommen mußte, und richtig: Diesen Sommer haben die Fat Boys, gemeinsam mit den nicht mehr fetten Beach Boys, einen Hit mit einer Rap-Version von 'Wipeout' von den Surfaris, mal ganz zu schweigen von den Surf MCs.«

»Sie sollen nicht schweigen«, meinte ich, »sie sollen wahrsagen. Dafür werden sie bezahlt. Sagen Sie, was jetzt passieren wird.«

»Die nächste Beastie Boys-LP«, hub sie an, »wird sich anhören wie das Stück 'The Surf Instructor' auf der Surf Punks-LP 'My Beach' von 1980; aber sie wird nichts mit Surfen zu tun haben. Das wird ihnen allerdings wenig nützen, denn es wird in Zukunft sehr, sehr illin' sein, aus Brooklyn, New York, zu kommen. Dann schon lieber aus Brixton, London. Britischer Hip Hop wird sich von einem Hoch zum nächsten schwingen; einige amerikanische Rapper, wie Dana Dane zum Beispiel, versuchen ja schon jetzt, sich einen englischen Akzent zuzulegen. Die neuen Nuschel-und-Murmel-Rapper dagegen, solche wie Eric B & Rakim und Epee MD und Slick Rick, die werden Russisch lernen, weil das die einzige dem Hipster-Drawl-Stil wirklich angemessene Sprache ist. Um Amerikas Ehre zu retten, wird Mickey Rourke eine Hip Hop-Version von Lou Reeds 'Walk On The Wild Side' aufnehmen, der soeben als der Godfather der gesamten Richtung entdeckt worden ist; dieser wird daraufhin aufhören, sich auf Konzerten mit pathetischen Versuchen an 'Rap-Songs' lächerlich zu machen, und fortan von seinen Klagen gegen DJs leben, die alle seine alten Stücke recyceln werden. Darüber wird Hip Hop zum zweiten Standbein für Schauspieler werden; Method Rapping wird das neue, medienübergreifende Ding sein. Terry Savalas wird alles als erster gewußt haben wollen, und Marlon Brando wird 'Juvenile Delinquent' von Ronnie Allen covern, als erstes Produkt einer Welle von Hip

Hop-Versionen vergessener Rockabilly-Raritäten der 50er Jahre, Hipster Drawl-mäßig.«

»Und die Bronx?«, fragte ich. »Was ist mit der Bronx?«

»Ach was – vergiß die Bronx! Wenn Du im nächsten Jahr gut abschneiden willst, schnappst Du Dir Götz George und nimmst mit ihm 'Ich bin ein Mann' von Ted Herold neu auf.«

»Ja, warum tun Sie das eigentlich nicht?«, erkundigte ich mich. »Wenn Sie das alles so genau wissen, warum lesen Sie dann anderen Leuten aus der Hand, statt Produzentin für Hip Hop-Platten zu werden?«

Sie beugte sich vor, um mir ins Ohr zu flüstern. »Es ist noch geheim, aber Dir kann ich es ja sagen: Ich habe mir einen Drum-Computer zugelegt und arbeite im Augenblick an einem Hip Hop-Projekt namens 'Megahip'...«

»Moment mal!« Ich wurde mißtrauisch. »Sagen Sie mir, wieviele Buchstaben mein Vorname hat!«

»Na... fünf!« rief sie aus. Ich sah sie an und sagte nichts.

»Dann eben: Sechs!« Sie versuchte es noch mal.

»Illin'.« Ich wart tatsächlich ernüchert. »You be illin'.«

DIRK SCHEURING

Nackt auf dem Sofa

Eindeutiger Sieger, wie in jedem Jahr: die Provinz. Das Dorf als Party-Babel, während man in den Metropolen Parties mit Rumstehen und Sektrinken verwechselt. Begann die letztjährige Partysaison noch im Teenage-Wildlife-Style (der Trend des Vorjahres), so geht der Trend dieses Jahres wohl verstärkt in Richtung „Das gute Gespräch“. Einige Höhepunkte des letzten Jahres: Der Versuch, einen leeren Swimming-Pool mit Becks aufzufüllen/Theologische Diskussionen/Linksradikale Teds/Blinde-Kuh-Spielen/Sieben Nackte auf einem Sofa/Bauchtänze/Gegenseitiges Schuheputzen/Einbein-Tanzen/Ohrfeigen/Pfänderspiele/gemeinschaftliches Baden/Blumentopf-Werfen/Gruppen-Poesie.

AUSBLICK AUF '88

Gesangsvorträge
Küche
Sich zurückziehen in ein leeres Zimmer
American-Beer-Drinking
Männer-Striptease
Flamenco
70ies Disco
Kaffee bei Sonnenaufgang

Pfänderspiele
Badewannen
Wildes Rumgeknutsche
Sekt
Gemischtes Doppel
Polka
60ies Garage
Absaufen

IN

OUT

SEBASTIAN SAHNE

- Asher D. – Raggamuffin Hip Hop 12"
- Beastie Boys – No Sleep Till Brooklyn 7"
- Boogie Down Productions – Criminal Minded
- Classical Two – New Generation 12"
- Cookie Crew – Females 12"
- Derek B. – Get Down 12"
- Epee MD – It's My Thing 12"
- Eric B. & Rakim – Paid In Full (LP)
- Eric B. & Rakim – Paid In Full (12" Coldcut Remix)
- Fat Boys – Falling In Love 12"
- Heavy D. & The Boyz – Living Large
- Just-Ice – Going Way Back 12"
- King Sun D-Moet – Hey Love 12"
- LL Cool J – Bigger And Deffer
- Public Enemy – Yo! Bum Rush The Show
- Public Enemy – Rebel Without A Pause 12"
- Roxanne Shante – Have A Nice Day 12"
- Run DMC – It's Tricky 12"
- Salt'n Pepa – Hot Cool Vicious
- Schoolly D. – Saturday Night! 12"
- Spoonie G. – Godfather 12"
- Spyder D. – How You Like Me Now 12"
- Stetsasonic – On Fire
- Ultra Magnetic MC's – Funky 12"
- UTFO – Lethal

HOUSE

- Beatmasters feat. Cookie Crew – Rock Da House
- Kelly Charles – You're No Good For Me
- Chip E. – Godfather Of House
- Farley Jackmaster Funk – U Ain't Really House
- Full House – I Remember
- Carl Hall – I Just Love Making Love
- Hotline – House Of Hell
- Movement – Magic
- Nitro De Luxe – This Brutal House
- Professor Funk & The Chicago House'n Authority

zusammengestellt von Dirk Scheuring, Gerd Gumpersbach und Lothar Gorris

CD-Charts

1. Cecil Taylor: Conguistador! (sündteurer Japan-Import)
2. Motown-Hits, Part 2
3. Mothers Of Invention: Uncle Meat
4. Glenn Gould: Goldberg Variationen
5. Zappa/Mothers Of Invention: We're Only In It For The Money/Lumpy Gravy
6. Zappa: Hot Rats
7. Beastie Boys: Licensed To Ill
8. Sisters Of Mercy: This Corrosion (Maxi-CD)
9. Mothers Of Invention: Freak Out
10. Mothers Of Invention: Ruben & The Jets

Anmerkungen:

Zu 1) Beste Platte im besten Sound, zu 2) wegen erstmals genießbarer Age Of Chance vorwegnehmender Sound-Collagen (Attentate auf CD), zu 3) zusätzliche 42 Minuten Film-Soundtrack, 4) vgl. Thomas Bernhard: „Der Untergeher“, 5) sowieso, „Lumpy Gravy“ war seit Jahrhunderten vergriffen, 6) wegen „Peaches in Regalia“ erstmals in voller Schönheit, sowie drei Minuten mehr „Gumbo Variations“, 7) unverwundlich, kleinste Einheiten ansteuerbar und wiederholbar, 8) sensationell!, 9) wegen Ballett, 10) zum besseren Verständnis von Doo-Wop (dem Stil von '87).

Gerd Gumpersbach/Diedrich Diederichsen

Der Versuch, einen leeren Swimmingpool mit Becks aufzufüllen.

Ist „Dirk“ ein Four-Letter-Word? Eigentlich ja!

Mein Strom! Muß Radio hören!

Keine Wahrheit kann so blöd sein, daß man sie dieses Jahr nicht schon von früher kannte. Lothar Gorris blickt furchtlos in das schöne Gesicht des Mainstream.

Natürlich, die Pop-Charts waren auch 1987 so erschreckend dumm und langweilig wie schon immer in den letzten Jahren. Denkt man. Erst bei näherem Hinsehen und genauerem Nachdenken ergibt sich, für einen der viel Radio gehört hat, und das habe ich, ein anderes Bild. Ein gutes Jahr trotz vieler Zweitverwertungen und richtungsloser Comebacks: Bee Gees, Hot Chocolate, „La Bamba“, „Stand By Me“, „I Get The Sweetest Feeling“, „Ever Fallen In Love“, „Lean On Me“, „Higher & Higher“, Beach Boys, Grateful Dead (nein! nein! nein!), Aerosmith, Monkees. Wobei natürlich auch hier, aber, nein...

Ein schönes Mainstream-Jahr. Konservativ, aber schön, keine Wahrheiten, erst recht nicht so, wie man sich das früher mal vorgestellt hat. Wenn überhaupt Wahrheiten, dann Wahrheiten, die man schon immer wußte. Amerikanischer Mainstream ist böse und dumm, kann aber schön sein. Genauso wie Miami Vice schön ist, wenn Frank Zappa den Bösen spielt.

Fleetwood Mac sind schön, ein wirklich grandioses Comeback, drei Singles „Big Love“, „Seven Wonders“ und „Little Lies“. Kein Deut anders als vor 100 Jahren. Ich erinnere mich gerne daran, der gleiche Gesang, gerade bei Christine McVie noch ein bißchen rauher geworden, durch die vielen Aufenthalte in Drogenkliniken, und immer noch genauso gemein und hinterhältig gestrickt. Sie werfen das Lasso aus, und es ist nicht möglich, sich am Radio daraus zu befreien. Wie gesagt, man muß Radio hören.

Mit **Madonna**, eine andere Aufnahme, verhält es sich etwas anders. Sie hat Gutes getan 1987, wenn sie nicht gerade in einem Film mitspielte oder eine Platte produzierte, und erreichte zu recht den Höhepunkt ihrer Akzeptanz. Die wesentlichen Produkte ihres Konzerns scheiterten, wie ihr Film, oder waren eben saumäßig daneben gesetzt worden. „Who's That Girl“ lief mal gerade einen Monat lang in den Kinos, und das auch zu recht. Sie wird 1988 keinen Film machen, sage ich. Viel erfolgreicher dagegen die Platten, was beweist, daß die vielgepriesene Bindung von Film und Plattenerfolg, und umgekehrt, so ja nicht stimmt. „La Isla Bonita“, „Who's That Girl“ oder „Causing A Commotion“, prägende Songs des Jahres, jedoch nichts, was sie nicht schon besser gemacht hat. Jetzt wird sie ein Baby kriegen und sich von Sean Penn scheiden lassen, es wird also besser werden.

Nur ein einziger Song konnte das häßliche Gesicht des amerikanischen Stadion-Rocks für einen kurzen Augenblick lang in strahlende Klarheit verwandeln: **Georgia Satellites** „Battleship Chains“, kein Wunder, schließlich haben sie mehr mit Guns'n Roses zu tun, als mit Foreigner. Wer sich trotz einer weltweit jämmerlichen, plumpen Vermarktungsstrategie, trotz des schlechtesten Scorsese, trotz Klasse-lächerlicher Schnallenstiefel und trotz eines zur Fratze zurechtoperierten Gesichts durchsetzt, muß ein Genie sein. Kein weltweiter Backlash für **Michael Jackson**, sondern eine feine Platte und berechtigte Verkaufszahlen. Schön, daß es Teenager gibt, die ihn lieben und gerade gut finden.

In England ein Jahr der Ablösung. Eine neue Generation. Von den alten Recken Spandau Ballet, Wham!, Boy George, Duran Duran, Nik

Kershaw ist nur wenig übriggeblieben. **Boy George** war auf Entzug und startete solo mit halbgaren Coverversionen.

George Michael fand den richtigen Start mit „I Want Your Sex“ (noch etwas verkrampft) und „Faith“ (besser), löste sich von seinem Elton-John-Komplex, ohne daß ihm aber eine entscheidende wichtige LP gelungen wäre. Allerdings, abgesehen vom Bekenntnis zur Monogamie, der Heuchler!, mehr gutes Handwerk mit risikoreichem Gesang als Erkenntnisse oder schnellebige Pop-Erlebnisse. Nur noch die **Pet Shop Boys** könnten als Vertreter der alten Schule durchgehen. Gut kalkuliert wie immer schon, aber letztendlich einfach nicht hip genug, was der Cleverness einen etwas faden Beigeschmack gibt. Zwiespältig das alles, genau wie auch ihr bestes Stück von '87 „What Have We Done To Deserve This“. Echter Ohrwurm, aber das mit Dusty Springfield war einfach zuviel falscher Hipness. Erst unter Pseudonym die Form früherer Tage, „True Faith“, ein echter Schmachtfetzen und wirklich „catchy“.

Stattdessen eine neue Kid-P-Pop-Generation. **Hue & Cry**, **Rick Astley**, **Johnny Hates Jazz**. Gefällige Kindermusik mit merkwürdigen Querverbindungen. Rick Astley wurde vorgeworfen, daß er „Never Gonna Give You Up“ nie hätte singen können, schließlich sei er Teenager, und so gut (wieso eigentlich so gut?) könne er gar nicht singen; Schwachköpfe glaubten gar, daß Luther Vandross statt seiner gesungen hätte. Ein Johnny gilt als Sohn von Mickie Most, und die Kane-Brüder hatten nicht nur ein trickreiches „Labour Of Love“, sondern zumindest auch eine geschickte Interview-Strategie mit vorprogrammierten Bruder-Zwisten. Früher nannte man das Bubblegum. Zu sagen hatten sie nichts.

Die großen Unternehmer, die rechtskonservative Ausgabe, dessen wovon die British Electric Foundation immer geträumt hatte: **Stock/Aitken/Waterman**. Ein gut funktionierendes Imperium, eine Pop-Fabrik mit großer Produktpalette: eben Rick Astley, Mandy, Mel & Kim, Bananarama und natürlich auch in eigener Verantwortung. Große Klauemeister, aber cleverer als andere. Ein Aushängeschild dafür, wie es nicht sein darf. Hemmschuh für den Fortschritt.

Terence Trent D'Arby und **Housemartins** waren die neuen großen Attraktionen für bundesdeutsche Großhallen. Beide mit eher schlappen Platten. Eine Attraktivität, die im Falle D'Arby noch nachzuvollziehen ist, schließlich gab es den großangelegten Hype (der selbst hier überraschend schnell Folgen zeigte). Großmäuligkeit und entsprechendes Aussehen. Das fehlt bei den Housemartins. Vor eineinhalb Jahren im Luxor vor 30 Leuten, 9 Monate später ein untypischer Hit und jetzt 8000 Philipshallenbesucher. Der Schrammel-Sound kann es nicht sein, das blendende Aussehen auch nicht, und das Publikum kam auch nicht in Anoraks, sondern in billigen Designer-Klamotten. Selbst eine für das Umfeld selten-stramme Radikalität konnte nicht abschrecken. Sie sind nicht Robbie Nevil mit einer Horde Modells im Video, sondern spielen auch noch Fußball.

Klassisch gute Rocksingles (bäääh! bäääääh!): „Girlfriend In A Koma“, ein Schlupfunkt der **Smiths**-Tragödie; der Rolling Stones Gedäch-

nis-Preis an Rick Rubin für seine Leistungen bei **The Cults** „Love Removal Machine“ und lobende Erwähnung, dank der Läuterung von Michael Jackson-Lookalike, für **Andrew Eldrich** („This Corrosion“).

Die europäischen Renner des Jahres: Die Italienerin **Spagna** mit „Call Me“ und „Dance Dance Dance“. Die grandiose Vereinigung aller Trash-Bestandteile von Euro-Disco. **A-ha** haben sich aufs Jahr gesehen zwar etwas zurückgehalten, aber „Manhattan Skyline“ und vor allem die Barry-James-Bond-Kollaboration „Living Daylights“ sind Beispiele englischer Popmusik, wie sie 1987 in England leider nicht mehr hergestellt wurden. Was, genau wie im Falle Duran Duran, bestätigt, daß die James-Bond-Erkennungsmelodie positiven Einfluß auf das Unterbewußtsein hat.

LOTHAR GORRIS

Jesus Hitler nochmal

So lasset die langhaarigen Insekten mit „Blood“ im Namen zu mir kommen. Lars Brinkmanns hoffnungsvoller Rück- und Ausblick auf stark verbesserten Trash-Merchandizing.

1987 hat sich viel für den Thrash geändert. Uns ist in's Hirn gesprungen, daß Thrash nicht länger ein Vier-Band-Wunder ist. Somit hat die Metal-Berichterstattung eine Kontinuität erreicht, die sich klar von den Front-Berichten der Zeitgeist-Blätter unterscheidet. Die Aussage eines Tango-Schreibers, der uns nicht ganz unbekannt ist: »Noch einmal zu Anthrax und damit soll es auch reichen«, attestiert eindeutig ihre Thrash-als-Freakshow-Haltung. So nicht, nix begriffen Jungs! Thrash mutiert munter vor sich hin und wird als einheitliche Musik-Beschreibung genauso unbrauchbar wie in den Spätsiebzignern New Wave. Ein Genre erhebt sich über seine eigenen Gesetze und kreuzt sich ungeniert mit Bereichen höherer (SPEX)-Akzeptanz, wie Punk, Rap und Jazz.

Am Themenfeld Lyrics kann natürlich noch meist etwas gefeilt werden, hier gilt es USP's (Unique Selling Points) herauszuarbeiten. Das Fundament der eindimensionalen Mord- & Kriegsphantasien ist nun ausreichend dick geschüttet, jetzt wollen wir buntere Obsessionen (aber bloß keine „Sozialkritik“, daß könnt ihr den Schmitts dieser Welt überlassen!). Das Beispiel Megadeth hat bewiesen, daß das Durchgeknallte auch andere Worte/Themen mit sich ziehen kann.

Die Industrie läßt sich durch nichts daran stören, Thrash-Acts unter Vertrag zu nehmen, und das ist gut so, denn Thrash braucht die Breitenstreuung. Das Erreichen des letzten Fanzines in

Sie sind nicht Robbie Nevil mit einer Horde Modells, sondern spielen auch noch Fußball.

Mit Interesse habe ich die Crossover/Core-Fraktion im Bierverklebten Auge gehabt.

Orten mit den lustigsten Postleitzahlen, ist dabei ebenso von Bedeutung wie gigantische Bühnenshows, groß angelegte Tourneen, cooles Merchandising (laßt T-Shirts um mich sein!) und gute Distribution. Letzteres kann dann auch bedeuten, daß Thrash-Vinyl die Top-40 entert, wie der Fall Anthrax „I Am The Law“ unlängst in GB bewies. Daran werden auch die Ladenketten mit ihren vom PMRC (Parents Music Resource Centre) verursachten Boykott-Versuchen und die Radiostationen, die bei jedem Four-Letter-Word die Black-Air verschreiben, nichts ändern.

Die schon eingangs erwähnten vier Bands, namentlich Slayer, Anthrax, Megadeth und Metallica, sind, nach Metallicas Wechsel zur Phonogram, alle bei der Industrie untergebracht. Bleibt also der Nachwuchs als \$-Quelle. Den Anfang machten im letzten Jahr z.B. Mortal Sin (Phonogram), Suicidal Tendencies (Virgin), Testament und Overkill (beide Wea). Vision '88: eine Bay Area, abgefüllt mit Talentscouts in Chintz-Baseballjacken und „Metal“-Köffchen, die jedes langhaarige Insekt mit Blood im Namen vertraglich binden und zum Tom „Slayer“ Arraya der 90er aufbauen wollen.

Mit Interesse habe ich die Crossover/Core Fraktion im bierverklebten Auge gehabt, für sie bedeutete '87 einen noch klareren Durchbruch als für den Thrash. Mit „Join The Army“ und „Crossover“ haben die zwei Eingeborenen des Planeten Klobürste-meets-Neckbang, Suicidal Tendencies und D.R.I., ihre wichtigsten Werke veröffentlicht. Fraglich, ob die Mitstreiter den vorgegebenen Standard halten können & es ihnen somit gelingt, das Rollbrett-Konjunktur-Hoch zu halten. James „Metallica“ Hettfield wird auf jeden Fall dieses Jahr nicht skateboarden, hat er sich doch 87 das rechte Ärmle zum zweiten mal dabei gebrochen (ab in die Scheuring-Schule!) Innovation, hinsichtlich der Lyrics, dürfen wir allerdings vom Crossover nicht vorbehaltlos erwarten. Da tobt nämlich z.B. gerade der Streit, ob S.O.D./M.O.D. nun Faschos sind oder nicht, alle 5 Minuten erscheint ein neuer Nonsense-Beitrag zur Diskussion. Im Metal Hammer/Crash kommentiert M.O.D.-Denker Billy Milano seine Songs eindeutig rechtslastig, um einen Monat später, in einem offenen Brief an das europäische Hard Rock-Journalen-Ghetto, das Gegenteil zu behaupten. Da lobe ich mir doch Carnivore („Adolf Christ/Jesus Hitler“), die garnichts behaupten und trotzdem blödsinnig-großartige Lyrics schreiben (DAS können die nicht ernst meinen).

Crossover, den Begriff mal auf Kreuzungen zwischen Thrash und einer Unbekannten erweitert, ist der Grund, warum auch '88 Thrash noch interessant bleibt. Untypische Vertreter wie Voivod, Celtic Frost und Mekong Delta zeigen Möglichkeiten, Thrash weiterzutreiben, ohne daß er unterwegs seine durchschlagende Kraft verliert.

Für die Aufstockung der Platten-Sammlung, oder als Geschichtsbewältigung '87, hier die Thrash-Top 15 (ohne Singles – da gibt es nix, außer Slayer und Anthrax):

1. Metallica – „The 5.98 \$ EP“
2. Anthrax – „Among The Living“
3. Testament – „The Legacy“
4. Celtic Frost – „Into The Pandemonium“
5. Death Angel – „The Ultra-Violence“
6. Suicidal Tendencies – „Join The Army“
7. Mekong Delta – Same
8. Voivod – „Killing Technology“
9. Slayer – „Live Undead & Bonus“
10. Nuclear Assault – „The Plague“
11. Exodus – „Pleasure Of The Flesh“
12. M.O.D. – „M.O.D. For USA“
13. DRI – „Crossover“
14. Death – „Scream Bloody Gore“
15. Overkill – „Fuck You“

„This Is A Journey Into Sound“

Ein großes Jahr, sobald offensives Sampling ins Spiel kam. Der größte und innovativste Hit des Jahres von M/A/R/R/S. Ein Zusammenspiel von zwei gestandenen Musikern – Martin und Steve Young von Colourbox – und zwei DJs – CJ Mackintosh und Dave Dorrell. Offensiv, weil im Studio außer der Gitarre kein einziges, herkömmliches Instrument benutzt wurde und nur aus den unterschiedlichsten Quellen wild collagiert und auch gescratcht wurde: Der Titel des Songs – und kann man dazu sagen: Refrain? – von Eric B & Rakim „I Know You Got Soul“. Der 12“-Remix besteht zum Beispiel aus Quellen wie Pressure Drop „Rock The House“, Trouble Funk „Pump Me Up“, Montana Sextett „Who Needs Enemies“, die Trompete von Tom Browne „Funkin For Jamaica“, das Intro von Element Orchestra „Put The Needle To The Record“, Teile von Jimmy Castor, The Last Poets, The Jazzy Five's „Jazzy Sensation“ und dem Intro von James Brown „The Grunt“ – das erinnert oberflächlich an Chicago-House-Sound, ist aber von der Produktionsweise her reiner Hip Hop.

Im Vordergrund steht kein Repräsentant, der Inhalte trägt, sondern der pure, neue innovative Sound. Eine extreme Sampling-Collage, ohne jedes Beispiel bis dato in den europäischen Hitparaden. Eine epochal wichtige Platte, die viel auslöst. Die Technologie ist billig und einfach zu bedienen.

Nochmal: Zur Zeit wird auf dreierlei Weise gesampelt. Zum einen bietet die heutige Software alles an Naturinstrumenten, was nur vorstellbar ist. Vom Orchester über einen Slap-Bass bis hin zum Steinway-Flügel. Digital umgesetzte Natursounds auf Diskette, die nur noch in den PC eingespeist werden müssen. Oder aber, wie bei „Pump Up The Volume“, der gesampelte Klau von



Platten, von einzelnen Tönen bis zur Übernahme ganzer Passagen. Einzige Voraussetzung ist, daß der gewünschte Sound, meintwegen ein James Brown-Break, nicht durch störende Instrumente überdeckt ist, der Sound muß sauber sein. Ein einzelner Ton reicht schon, um ihn unendlich lang aneinander zu loop. Und er kann auch natürlich in Tonhöhe und Dauer verändert werden.

Die Idee bei M/A/R/R/S ist die gleiche, wiesie auch die DJs in den siebziger Jahren auf den

Wenn man dann mal erlebt hat, wie innerhalb von 10 Minuten ein passables House-Sound-Stück zusammengesampelt wird ...



**THE
LINE
SPECIAL
CHARTS**

WILKO JOHNSON - "Call It What You Want" Instant 4.00435 (CD: 9.00435) (Ariola: 840/842.435)
JANE BYELA - "On The Edge" Sawdust 4.00437 (CD: -) (Ariola: 840.437)
MIGHTY FLYERS - "Radioactive Material" Stomp 4.00441 (CD: -) (Ariola: 840.441)
DR. YORK - "Re-New" Timeless 4.00422 (CD: -) (Ariola: 840.422)
KENT MORRILL - "Hard To Rock Alone" Suspicious 4.00398 (CD: 9.00398) (Ariola: 840/842.398)
MIGHTY FLYERS - "File Under Rock" Stomp 4.00443 (CD: -) (Ariola: 840.443)
THE DOUG MACLEOD BAND - "Woman In The Street" Stomp 4.00444 (CD: -) (Ariola: 840.444)
LIVE FROM ANTONE'S - "Tenth Anniversary Album" Antone's 4.00446 (CD: -) (Ariola: 840.446)
THE JADE - "Mr. Joy" Timeless 4.00447 (CD: -) (Ariola: 840.447)
RONNIE EARL - "I Like It When It Rains" Antone's 4.00448 (CD: -) (Ariola: 840.448)
MEMPHIS SLIM/MATT MURPHY - "Together Again" Antone's 4.00450 (CD: -) (Ariola: 840.450)
THE ANGELA STREHLI BAND - "Soul Shake" Antone's 4.00451 (CD: -) (Ariola: 840.451)
EDDIE TAYLOR - "Still Not Ready For Eddie" Antone's 4.00452 (CD: -) (Ariola: 840.452)
TERRY DOLAN - "Terry Dolan's Acoustic Rangers" Sawdust 4.00453 (CD: 9.00453) (Ariola: 840/842.453)
THE YOUNG GODS - "The Young Gods" Trance 9.00455 (nur als CD) (Ariola: 842.455)
THE BYRDS - "20th Anniversary Album" Line 4.00463 (CD: 9.00463) (Ariola: 840/842.463)
MICKY JUPP - "Oddities" Line 9.00464 (nur als CD) (Ariola: 842.464)
THE CONTROLLERS - "Timeless Soul Collection" Timeless 9.00467 (nur als CD) (Ariola: 842.467)
EARTHQUAKE - "Rockin' The World" Beserkley 4.00468 (CD: 9.00468) (Ariola: 840/842.468)
GREG KIHN - "Greg Kihn's First" Beserkley 4.00469 (CD: 9.00469) (Ariola: 840/842.469)
TYRONE DAVIS - "Timeless Soul Collection" Timeless 9.00470 (nur als CD) (Ariola: 842.470)
FREDERICK KNIGHT - "Timeless Soul Collection" Timeless 9.00471 (nur als CD) (Ariola: 842.471)
GREG KIHN - "Greg Kihn Again" Beserkley 4.00472 (CD: 9.00472) (Ariola: 840/842.472)
MINI CURRY - "100%" Timeless 4.00473 (CD: 9.00473) (Ariola: 840/842.473)
THE RUBINOOS - "The Rubinoos" Beserkley 4.00474 (CD: 9.00474) (Ariola: 840/842.474)
SOUL MUSIC SET FREE - "Timeless Soul Collection" Timeless 9.00475 (nur als CD) (Ariola: 842.475)
EARTHQUAKE - "8.5" Beserkley 4.00476 (CD: 9.00476) (Ariola: 840/842.476)
RICHMAN/MODERN LOVERS - "Richman/Modern Lovers" Beserkley 4.00477 (CD: 9.00477) (Ariola: 840/842.477)
TYRONE CURRY - "Tyrone Curry" Timeless 4.00478 (CD: 9.00478) (Ariola: 840/842.478)
GREG KIHN - "Next Of Kihn" Beserkley 4.00479 (CD: 9.00479) (Ariola: 840/842.479)
ANNETTE PEACOCK - "The Perfect Release" Femme 4.00484 (CD: 9.00484) (Ariola: 840/842.484)
TRAPEZE - "Hold On" Line 4.00485 (CD: 9.00485) (Ariola: 840/842.485)
ALEX CHILTON - "Like Flies On Sherbert" Line 4.00486 (CD: 9.00486) (Ariola: 840/842.486)
CHARTBUSTER'S - "Beserkley Chartbuster's Vol. 1" Beserkley 4.00489 (CD: 9.00489) (Ariola: 840/842.489)
ANNETTE PEACOCK - "X-Dreams" Femme 4.00490 (CD: 9.00490) (Ariola: 840/842.490)
HAYES/SPRINGER BROTHERHOOD - "Speaker Waves" Rag Baby 9.00491 (nur als CD) (Ariola: 842.491)
CHARLIE L. JONES - "Charlie L. Jones" Timeless 4.00493 (CD: -) (Ariola: 840.493)
THE CREATION - "The Creation Collection" Impact 9.00497 (nur als CD) (Ariola: 842.497)

In Vorbereitung:
Micky Jupp produziert gerade eine neue LP für uns, ebenso wie Juice On The Loose. Dann kommen weitere CD's von Jon Mark und Mark-Almond, außerdem fast das gesamte Beserkley-Programm auf CD und wir starten unsere Portrait-Serie über verdienstvolle Künstler. Und der neue Katalog ist auch fertig.

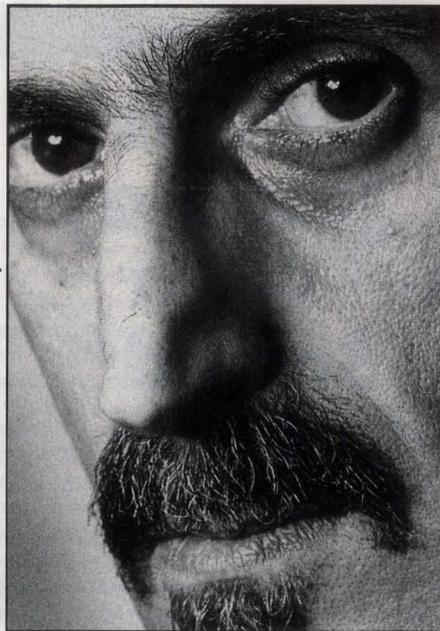
Straßenparties der Bronx praktizierten. Damals benötigte man flinke Finger und ein gutes Ohr. Heute reicht der Computer und die Phantasie des Benutzers, der (drittens) irgendwelche Naturgeräusche instrumental einsetzt.

Die Entwicklung begann Ende der siebziger Jahre mit dem Fairlight, der kostete über 100000 DM und wurde bis in die frühen 80er Jahre völlig konventionell eingesetzt, bis dann Trevor Horn auf Entdeckungsreise ging. Oder Depeche Mode, deren „People Are People“ der erste große Hit war, der einen Sampling-Effekt ganz offen in den Vordergrund stellte: Ein kurzer Sound-Ausschnitt eines Symphonie-Orchesters, das nicht mehr für teures Geld ins Studio geholt werden mußte, und erst recht keine tragende Rolle beim Gesamtarrangement hatte, wurde immer wieder nur als kurzer rhythmischer Akzent eingesetzt. Ein Effekt, den man dann öfter hörte.

Wenn man dann mal erlebt hat, wie innerhalb von 10 Minuten ein völlig passables House-Sound-Stück gebastelt wird, ahnt man die Möglichkeiten dieser Do-It-Yourself-Revolution, die man sich heutzutage mit einer minimalen Investition ins Wohnzimmer stellen kann. Jeder.

Das erklärt natürlich die Flut von House-Sound-Maxis und deren oft zweifelhafte Qualität. Musik, die nicht von ihren Repräsentanten getragen wird, sondern nur durch die Sound-Innovationen, fordert bezüglich neuer Effekte, Innovationen viel, viel mehr vom Produzenten, fehlt das, wird es schnell langweilig. Und da liegt auch der wichtige Unterschied zum Hip Hop, der nicht nur auf die Soundinnovationen, die Kombinationsvielfalt baut, sondern fast noch stärker auf die Repräsentanten, also den LLs, den Rakims oder Schoolly Ds. Oder wie im Falle von Age of Chance, Gaye Bykers On Acid, ABC – nicht nur klar umrissene Persönlichkeiten, sondern auch noch mitgelieferte Ideologien.

Es kommt natürlich darauf an, wer wie einen Computer nutzt. Mantronic zum Beispiel macht aus einem Babyschrei einen völlig verrückten



Zappa Foto: D. Ridgers/Photo Selection

Snare-Sound, die Coldcut Crew geht in ihrem „Paid In Full“-Remix mit der Kombination von Funk-Bass, Ofra-Haza-Gesang und gesampelten Breaks noch weiter als M/A/R/R/S.

Die guten Charts-Stücke waren allesamt Sampling-Meisterwerke, die wuchtige Bass-Drum von Run DMCs „It's Tricky“-Remix, alle Beastie-Boys-Singles. Eric B. & Rakims „Paid In Full“, natürlich aus Mead/Gouldings „Full Metal Jacket“, das mit Sicherheit an nur einem einzigen Nachmittag entstand, oder auch Stock/Aitken/Watermans „Roadblock“, wobei hier, wie bei fast allen sonstigen Hitparaden-Songs, die herkömmliche Studio-Technologie oft nur durch die Sampling-Technologie ergänzt wird.

Über all dem schwebt natürlich der Copyright-Ärger. Neben James Brown bilden paradoxer Weise gerade Stock/Aitken/Waterman die vorderste Front. Paradox, weil sich die Arbeits-

weise von S/A/W von M/A/R/R/S höchstens darin unterscheidet, daß sie ihre Quellen nicht so offensiv darlegen. Aber das von ihnen produzierte „Never Gonna Give You Up“ hat mehr als nur zufällige Ähnlichkeiten mit einem Colonel-Abrams-Stück.

Merkwürdigerweise lief die Flut dieser Klagen erst auf, und das macht es moralisch und künstlerisch zu einer schweinischen und heuchlerischen Sache, nachdem man erkannt hatte, wieviel Geld diese Platten einspielten. Wo doch praktisch alle Hip Hop Platten der letzten 9 Jahre, zwar noch mit größerem Aufwand, aber gleichem Effekt, genau das gemacht haben. Als ob Nile Rodgers oder Bernard Edwards daran gedacht hätten, die Sugarhill Gang wegen des geklauten Baßlaufs zu verklagen. Wenn es zu Klagen kam, lag das eher an verletzten Eitelkeiten, wie bei Kraftwerk gegen Afrika Bambaataa.

James Brown und allen anderen Klägern geht es dagegen 1987 nur um zusätzliche Gelderwerbquellen und nicht um den Diebstahl künstlerischer Produkte und Integrität. Zu allen Klagen kann es nur eine Position geben: Solange es keine echten Plagiate sind, sind das alles Produkte einer neuen, eigenständigen Kunstform. Der Feind aber schläft nicht, und so werden mittlerweile CDs von Frank Zappa („Uncle Meat“) mit folgender Bemerkung versehen: „All rights reserved. Unauthorized duplication and sampling is a violation of applicable laws.“

Bisher ist, was das Sampeln betrifft, nur an der Oberfläche gearbeitet worden. Die Technologie ist noch zu frisch, um die ganzen Möglichkeiten ausgelotet zu haben. In diesen verteuerten Dingen steckt viel, Mantronic und Steinski zeigen die Richtung, in die es gehen wird. „This is a journey into sound. A journey which along the way will bring you new colour, new dimension, new value.“ Sollte die Plattenindustrie eine Illegalisierung vorantreiben, liegt die Zukunft im Untergrund. 6000 Mark und ein bißchen Phantasie – das ist alles, was man braucht. **LOTHAR GORRIS**

Waschechte violation of applicable laws in nur zehnmütiger Heimarbeit! Sampling und 6000 Mark machen's möglich.

Gestritten, verkracht, gebissen.

Goldene Regeln von Ralf Niemczyk.

Lagebericht: Schreibtisch (abgeschabt) umgeben von etwa 50 bis 60 Fanzines (teilweise gestapelt).

Auftrag: Überblick verschaffen, Tendenzen herausfiltern, Einschätzung geben.

Ich habe zu diesem Thema gerade eine Manuskriptseite weggeschmissen, auf der zu lesen stand, daß „früher“ alles anders war. Stimmt zwar; es gab (ich rede von Punk und allgemeinem Aufbruch in Deutschland) viele, kleine, wilde Fanzines – heute gibt es einige, regelmäßig erscheinende, vergleichsweise perfekte Magazine. Doch das ist der falsche Ansatz; bleiben wir im Jetzt:

»Wir haben uns gestritten, verkracht, gebissen, haben uns mit irgendwelchen Provinzbauern angelegt, sind durch die gesamte Republik gefahren, haben uns mit den Trash Groove Girls geprügelt...«. So der Beibrief der *Straight-Schwestern* aus Eberbach. Die Legende von der Zeitung, entstanden allein aus dem Grunde, weil man etwas mitzuteilen hat, lebt weiter.

Auch die Tendenz, sich selbst nicht mehr so wichtig zu nehmen und Magazin-mäßig über alles zu berichten, was sich in den Rockclubs der Stadt tut (Marke: Abhaken), wird weiterhin fleißig durchbrochen (Marke: Klatsch und Egotrips). Extreme, wie der mehrseitige Diskussionsbeitrag

(mit Lösungsvorschlag!) zum Thema „Gibt Es Ein Leben Ohne Wirtschaft?“ im *Alpenzeiger* 159–161, werden zwar von 37 Television-Personalities-Interviews relativiert, doch der Spaß am Stöbern bleibt.

Bemerkenswert noch, daß die Unlust an „deutschen Themen“ nicht nur den großen, korrupten Musikmagazinen vorbehalten bleibt, nein, auch die Basispresse entdeckt lieber Garagenbands aus Ohio als die Kreidler-Boys aus Nürtingen zu hypen.

Hier noch einmal eine Liste:

- Der Alpenzeiger**, Postfach 523, CH-5001 Aarau
- Oval**, Holderstr. 20, 4200 Oberhausen 11
- Orval**, (C. Buss), Olenland 30, 2000 Hamburg 62
- Straight**, Neckarstr. 4/Hinterhaus, 6930 Eberbach
- Reuters**, Wachenheimer Weg 24, 1000 Berlin 20
- Limited Edition**, (B. Schrenk), Stresemannstr. 95, 1000 Berlin 61
- Bleu Royal**, P.O.Box 117, CH-1701 Fribourg
- T.N.T.** (A. Bartl), Situlisstr. 44, 8000 München 45
- My Way**, (U. Gernand), Finkenstr. 8, 4709 Bergkamen
- Go For Gold**, (bzw. der Nachfolger), M. Engelhardt, Reckenstr. 5, 5880 Lüdenscheid

- Trust**, (A. Ullrich), Schützenstr. 6, 6650 Homburg/Saar
 - Swoon**, (Olga P. Eith), Balthasarstr. 7, 5000 Köln 1
 - Out of Depression**, Lindenallee 23, 7752 Reichenau 2
 - Trash**, (P. Bommas) Kapuzinergasse 10, 8900 Augsburg
 - Up Against It**, (O. Felbert), Brunnenstr. 18, 4300 Essen 1
 - E.B.**, (W. Schreck), Charlottenburger Str. 5, 5000 Köln 40
 - Ex Nexu**, (J. Richard), Düsternichstr., 5000 Köln 41
 - Smartan Up**, (F. Kühl), Henri-Durant-Allee 18, 2300 Kronshagen
 - Ich Und Mein Staubsauger**: (A. Wilson), Kirchbachstr. 17, 1000 Berlin 30
 - Pop Noise**, (P. Hartinger), Hohe Str. 60, 4100 Duisburg 1
 - Glitterhouse**, (R. Holstein), Lange Str. 41, 3471 Lauenförde
 - Kicks**, (Th. Torfilli), Fichardstr. 61, 6000 Frankfurt 1
 - Corona**, (J. E. Born), Eimsbüttler Str. 61, 2000 Hamburg 50
 - Hedgehogs & Porcupines**, (M. Wilhelms), Ailtreeseweg 5, 2970 Emden 1
 - Pop Gun**, (S. Kassel), Marienstr. 26, 3000 Hannover 1
 - Lover**, Schwetzinger Str. 94, 6800 Mannheim 1
- Von allen anderen liegen mir keine aktuellen Lebenszeichen vor. Goldene Regel: Immer schicken, es wird schon werden. Bis dann!

Lieber Ohio als Nürtingen.



Johnny Cash Foto: Paul Cox/Photo Selection

RE-ISSUES (essential!)

Clara Drechsler's Lieblingsplatte des Jahres 1987 war die **United States Of America**-Wiederveröffentlichung. Alles weitere von Detlef Diederichsen.

Seit im Zuge der 501-Kampagnen Uralt-Hits wieder für Millionenverkäufe gut sind, geht's mit den Reissues ja erst richtig los. Dabei ist das interessanteste Feld, Psychedelia etc., so ziemlich abgegrast. Drei wichtige Reissues dieses Jahres auf diesem Gebiet: Die LP von Montage, der Left-Banke-Nachfolgegruppe, das verdreht-intellektuelle Elektronikrock-Album von The United States Of America und die Youngbloods-LP „Ride The Wind“, herrlich schwereloses, drogenentrückt-glückliches Hippie-Gedaddel. Zwei weitere Trends dieses Jahres: Die sinnlosen Reissues, womit der Fall gemeint ist, daß Platten von einem Reissues-Label wiederveröffentlicht werden, die es in der Originalform noch zu kriegen gibt (z. B.: die erste LP der Grateful Dead, die Edsel herausbrachte); und die illegalen Reissues, die von den legalen kaum zu unterscheiden sind, und die ziemlich geschmackssicher ausgewählt wurden, darunter Platten von Canned Heat, Cressida und die Dino-Valente-LP. Auch die Industrie entdeckt den Oldie-Bereich, Polydor etwa brachte jede Menge altes Zeug heraus, einige Star-Club-Platten, auf die Line im Vorjahr verzichtet hatte, aber eben auch viel Deutsches. Im großen Stil bringt Bear Family jetzt deutsche

Oldies heraus, etwa das Caterina-Valente-Gesamtwerk oder das komplette Drafi-Deutscher-Decca-Material. Weiterhin werden monatlich Unmengen von schönen (und auch eher faden, aber mit tollen Covern versehenen) Jazz-LPs wieder herausgebracht, bei Stetson gibt's weiterhin tolle Country-Platten (allen voran die Speedy West- und die Tennessee-Ernie-Ford-LP), während Bear Family sich der Sons Of The Pioneers annahm und des Mercury-Materials von Bobby Bare, das allerdings nur auf CD. Wobei überhaupt noch Unmengen von Platten, gerade auch relativ moderner Schrott, auf CD herausgebracht wurden, aber dazu möchte ich dann nichts mehr sagen...

ZEHN RE-ISSUES

- 1) Montage
- 2) The United States Of America
- 3) The Youngbloods RIDE THE WIND
- 4) Big Star RADIO CITY
- 5) Dr. John DESITIVELY BONNAROO
- 6) Quicksilver Messenger Service
- 7) Sly & The Family Stone FRESH
- 8) The Fugs GOLDEN FILTH
- 9) Trees ON THE SHORE
- 10) The Sonics FULL FORCE

Anlagetip: In Nashville einheiraten

Mann des Jahres: Jack Clement. Schon auf seiner 1978er Solo-LP sah er aus wie Ende 60, man kann also sagen, daß der Mann richtig alt ist; er hat ja schon viel geleistet, schon vor 30 Jahren Johnny Cash produziert, später Charley Pride entdeckt und gemanagt usw. 1987 ist er für drei der besten LPs des Jahres verantwortlich: „Johnny Cash Is Coming To Town“, Cashes erster Platte für Mercury, die einen einerseits puren (simple Arrangements, keine Nashville-Macker, sondern Cashes Live-Band als Begleitmusiker), andererseits moderneren (Songs von Elvis Costello, Guy Clark und James Talley) Cash zeigt. Clement II: „Annual Waltz“, die Platte, mit der John Hartford wieder bei der Industrie landen konnte, und endlich wieder eigene, ausgeschlafene Songs liefert. Das Gesamtkonzept der Platte ist auch strange und eindrucksvoll, eine Art geglättete, symphonische Bluegrassmusik, bestimmt in irgendeiner vergessenen Mountain-music-Tradition. Clement III: Die neue LP von Townes Van Zandt, eine ganz ruhige, leise, akustische pure Platte, mit schönen Van-Zandt-Songs und knarzigem Van-Zandt-Nichtgesang. Ein Aufkleber auf dem Cover verkündet ein Statement von Steve Earle: »Townes Van Zandt is the best songwriter in the whole world, and I'll stand on Bob Dylan's coffee table in my cowboy boots and say that.«

Fragt sich, warum Earle sich weiterhin an Springsteen orientiert, statt an Van Zandt oder meinetwegen auch Dylan. „Exit O“ ist jedenfalls die uninteressanteste Platte aus dem Kreis der „Nashville Rebels“. Dwight Yoakam konnten wir ja dieses Jahr sogar live sehen, sein Zweitling „Hillbilly Deluxe“ gefiel mir sogar noch etwas besser als das Debüt, in der Tradition der harten Honkytonk-Musik eine – sehr runde Sache. Noch besser: „Always & Forever“ von Jahressieger (in den USA) Randy Travis, wesentlich besser als dessen etwas fades Debüt, „Too Gone Too Long“ – könnte zum Klassiker werden.

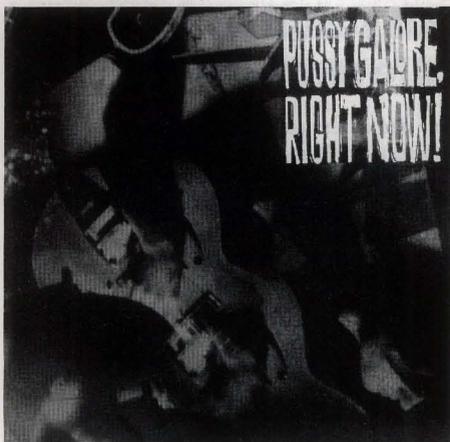
Der Erfolg von Travis und Yoakam hat die positive Auswirkung, daß sich andere Newcomer zunehmend an ihnen statt an Alabama oder Kenny Rogers orientieren. Die dritte LP der Forester Sisters wurde deswegen ziemlich gut; neue Namen, die in eine ähnliche Richtung gehen, und die man sich merken sollte, sind vor allen Dingen Kathy Mattea und Rosie Flores. K.D. Langs Platte dürfen wir auch nicht vergessen, der Pubrock-Einfluß macht sich langsam immer stärker breit in der Nashvilleszene, seit Nick Lowe Johnny Cashes Tochter geheiratet hat und George Jones ein Duett mit Elvis Costello gesungen hat: K.D. Lang wurde von Dave Edmunds produziert, und Rosie Flores hat den ehemaligen Rockpile-Gitarristen Billy Bremner in ihrer Hand.

DETLEF DIEDERICHSEN

John Hartford ANNUAL WALTZ
 George Strait OCEAN FRONT PROPERTY
 K.D. Lang & The Reclines
 ANGEL WITH A LARIAT
 Townes Van Zandt AT MY WINDOW
 Rosie Flores (dto)
 Randy Travis ALWAYS & FOREVER
 Johnny Cash IS COMING TO TOWN
 Nanci Griffith LONE STAR STATE OF MIND
 Dwight Yoakam HILLBILLY DELUXE
 Kathy Mattea
 WALK THE WAY THE WIND BLOWS

Country lebt. Der beste Platz zum in-den-Stiefeln-sterben bleibt Bob Dylans Kaffeetisch.

WE WANT PUSSY!



Wollt Ihr unbedingt auf den Index? Laß mich doch ausreden, ich wollte sagen: WE WANT PUSSY GAL... Kann mir schon denken, Miez und Mops, der Tierschänder-Film aus Japan, die Entführung der Gangsterbraut Sugarpuss oder andere

Schweinereien. WE WANT PUSSY GALORE, das Beste und Härteste aus Amerika, jetzt für die ersten zwanzig SPEX-Neuabonnenten (Zahlungseingang ist entscheidend, oh einstürzende Neuabonnenten!) als Geschenk, wenn sie, was tun zu dürfen, ohnehin ein Geschenk der Götter ist, SPEX abonnieren. Das geht an die Abo-Nieren, was!, von der Aboleberzirrhose ganz zu schweigen. Motherfucker.

S P E X S e r v i c e

BUCH/ABO

Hiermit bestelle ich

○ ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,- incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf des Abos kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 48,- auf unser Postgiro-Konto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen.

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

○ **Diedrich Diederichsen – Herr Dietrichsen, DM 29,50** ○ **Tama Janowitz – Großstadt-Sklaven, DM 18,80** ○ **Jutta Koether – f., DM 14,-** ○ **Andrew H. Vachss – Flood (engl. Ausgabe), DM 16,80** ○ **Michael Schirner – Plakat und Praxis, DM 16,80** ○ **Götz Alsmann – Nichts als Krach, DM 24,50** ○ **Diedrich Diederichsen – Elektra, DM 16,80** ○ **Where Did Your Love Go (engl. Ausgabe), DM 35,-** ○ **Geri Hershey – No Way To Run (engl.), DM 29,80**

Im Preis sind MwSt., Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. DM 3,-. Liefer- und Rechnungsanschrift, Anschrift für Geschenkabos bitte auf gesondertem Blatt.

Name

Straße

PLZ, Ort

SPEXBUCH + Aboservice · Aachener Str. 40-44 · 5000 Köln 1
Bitte zahlen Sie auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 37010050) Ktonr. 34 097-500

BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:
Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er), Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1

- **8-9/83** Spandau Ballet, Grandmaster Flash, Wham!
- **6/84** Marilyn, Special AKA, Scott Walker, K. Haring
- **7/84** Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
- **8/84** David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
- **9/84** Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
- **10/84** Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern Soul Teil 2, Sex
- **11/84** Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
- **12/84** Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
- **1/85** Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers, SPK
- **3/85** Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
- **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Art Blakey, Bebop
- **5/85** Everything BTC, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz
- **6/85** Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen
- **8/85** R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
- **9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Dinklage
- **10/85** Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Sudden/Dave Kusworth · Jacobites, Rainald Goetz: Und Blut
- **11/85** Blixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
- **12/85** The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
- **1/86** Pete Townshend, Siouxsie, Simply Red, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Simple Minds, Psychobilly, D.D.'s Amerika
- **3/86** John Lydon, Cult, Bangles, Bronski Beat, Echo & the Bunnymen, Film in England
- **4/86** Cramps, Violent Femmes, Culture Club, Topper Headon, Yoko Ono, Swans, Def Jam
- **5/86** Hüsker Dü, S.Y.P.H., Laibach, Sheila E., Matt Bianco, Brian Setzer, Amerikanische Literatur
- **6/86** Red Skins, Anna Domino, Blow Monkeys, Suzanne Vega, Shop Assistants, Australien, Madrid
- **7/86** Go-Betweens, L. Anderson, Annabella, Leather Nun, Screaming Blue Messiahs, Love Pt. I+II (James Brown, John Lydon, Siouxsie), Schweden, Indies Nordengland Teil 1, Rio, Wien
- **8/86** Smiths, Housemartins, Art Of Noise, Virgin Prunes, Woodentops, Danielle Dax, Nordengland Teil 2, Münster/Osnabrück
- **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & the City Solution, Working Week, Dee C. Lee, Andy Warhol, Nahost
- **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, Foyer des Arts, 13 Moons, Colin Newman
- **11/86** Phillip Boa and the Voodoo Club, Triffids, Wipers, That Petrol Emotion, Stranglers, Lizzy Mercier Descloux, Pete Shelley
- **12/86** Alien Sex Fiend, Human League, Killing Joke, New Model Army, Julian Cope, Pretenders, Byrds Pt. I, Jörg Schröder
- **1/87** The The, XTC, Iggy Pop, Curtis Mayfield, Mekons, Feelies, Saints, Byrds Pt. II
- **2/87** Felt, Lollitas, Cassandra Complex, Gun Club, Heaven 17, Mighty Lemon Drops, Lärm-Special, Leser-Poll
- **3/87** Mission, Scientists, Anita Baker, Simply Red, Timbuk 3, Commander Cody, Andi/Neubauten, Geisterfahrer/Leather Nun, Moskau
- **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Microdisney, Brix Smith/Fall, Hugh Masekela, Budapest, Afghanistan
- **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, The Cult, Marc Almond, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, Tom Verlaine, Element Of Crime



LESERBRITTE

SPEX · Aachener Str. 40-44 · 5000 Köln 1

HA, IHR SPEXLER!

Danke für Jad Wio, Rainald Goetz, Fresh. Aber wann kommt endlich der definitive Bericht über LEDER-NACKEN? Yours Xandl „el Rubio“ Uru, Wien

Im Feburar — Red.

Allerliebste SPEX!

Ich frage Euch: Was soll das? Grebo! Speed-Metal! Versteht Ihr nicht, die 70er waren größtenteils Mist, einfach schlecht. Man muß doch nicht mit Gewalt ein Revival herbeischwätzen. Oder wollte Ihr Eure (sicherlich peinliche) Hippie-Vergangenheit verteidigen? Ansonsten seid Ihr (noch) das einzig lesbare Blatt. Euer Psychopharmaka, Kelkheim (siehe neue Fields-LP/Drogenschicksal, die Red.)

Oh Musafir!

Please remember: the egg is the king of breakfast! Wo bleibt Euer exklusiver/authentischer -D.D.-3 Mustaphas 3-Shopping-Artikel? Laßt doch endlich die Musik der Welt in Eure verkrusteten Ohren.

Euer Rainer Mustapha Shika Selver
Krieg Disco Partisani, Bochum

„We maniacs don't always strike when the moon is full“ Nach dem Lesen einiger „Specks Jahrgängen“ muß ich nach der Nr. 11 mit Mrs. Drechsler und Mr. Diederichsen abrechnen!! Clara, Du nennst die neue „Fields“-LP „Öder Scheiß“ und „Trübe Brühe“, aber Menschen, die nach suiziden Melodien Stimmen aus „Evil Dead“ und „Texas Chainsaw Massacre“ auf ihre Scheibe pressen, sind kein öder Scheiß, klar?! Du solltest Dir, nach Genuß von etwas „gutem schwarzen Shit“ (falls Du weißt, was das ist) in Deiner Lieblingsdisco „Vet for the insane“ wünschen und warten, was passiert. Wenn ich in den unverständlichen Diederich-Kritiken Sachen wie ...klingt wie soundso auf Crack, oder...klingt wie soundso auf Smack lese, kann ich mir nur an den Gulliver fassen. Aber er hat ja Bücher geschrieben, Schriftsteller, was? Ein ganz moderner, was? Tränen gelacht, meckmeck! Diederich, I hope, a Romero-Zombie bites your head off!! Blood and Gore forever!! Clara-Critic-Sucks!!!

Mark Makepeace, „The Jinx“, Detmold
(bitte korrigieren und drucken).

Lieber Makepeace, erstens hatte der Brief achtzehn Kommas zuviel, aber Schwamm drüber. Darüber hinaus bestätigte er den alten Verdacht, daß die besten Massaker-Filme nicht bei allen Menschen positive Resultate bringen, aber geschenkt. Die Smack/Crack-Vergleiche bei Diederich dürften doch einfach aufzuschlüsseln sein: „Crack“ ist eher hektisch, „Smack“ ein wenig cooler. Wenn ich Deinen Rat befolge, wird folgendes passieren: Kopfschmerzen, eiskalte Fingerspitzen, dann schlechtgelaunt nach Hause. Keine komplizierte Metapher, sondern Erfahrungswerte aus langen Testreihen (so macht man es auch bei Zahncreme, Du verstehst).
C. Kreislauf-Drechsler

Eine Geschichte

Es ist jetzt schon mehr als sechs Monate her, daß ich mit Ingrid gesprochen habe, und da meinte sie, man sollte sich bzw. ich sollte mir im Leben Ziele setzen. OK-sag ich mir-mein Ziel für 1987 ist der Leserbrief des Jahres in Spex! Kein Problem. Aber jetzt hab' ich ja man 'nen paar Monate nicht mehr in dies Käseblatt reingeguckt, wa — also ich mein, was 'ne! (Irgendwie meinte Ingrid das, glaub ich, anders.) Na gut, mir wird schon was einfallen, also hier der offizielle Text: Ich finde Elvis klasse. Eni le Pip, Meppen
P.S: Genau wie Eure Leser seid natürlich auch Ihr korrupt. Es wäre wirklich kein Problem für mich, in die Leserbriefcharts zu kommen, nur habe ich kein Geld. Schießt das Geld der Leserbriefbonzen in den Wind und setzt den einzig moralisch korrekten Leserbrief auf Platz ein — meinen.

Hehehe, Eni, nett von Dir auf diesem Wege zu hören, aber hehe, siehe ...hehe...den Poll-Vordruck im letzten Heft. Eine Gemeinschaftsaktion der Lobby zur Leserunterdrückung mit dem Arbeitskreis Schönschrift der Evangelischen Studentengemeinde Köln.

Jubiläum! Schon zwanzig Mal habe ich für fast 5 DM unqualifizierte Scheibe gelesen. Hätte ich doch jeden Monat für das Geld ein Los der Fernsehlotterie gekauft. Dann wäre ich jetzt reich und könnte eine eigene Spex rausbringen.
Monika Evers, Kerken

THE MUSIC OF 88

THE GUN CLUB



MOTHER JUNO

THE GUN CLUB - Mother Juno LP/CD
WSFA/EFA 02670

"Das Meisterwerk des Jahres"
(Hamburger Morgenpost)



EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN

Fünf Auf Der Nach

Oben Offenen Richterskala - LP/CD
WSFA/EFA 02650

"...die wahren Helden der Gegenwart" (Kölner)



FREIWILLIGE SELBSTKONTROLLE
In Dixieland - LP ZZ/EFA 02534

"Beste deutsche Platte seit Ewigkeiten"

(Tango, Hamburg)

On Tour! Feb. 88



39 CLOCKS - 13 More Protest Songs - LP
WSFA/EFA 02693

"...die beste 39 Clocks-Platte" (SPEX)



THE WILD STARES - Skorch Turth - LP
WSFA/EFA 02669

"Psychotische Sounds, nervöse Energie"

(Hamburger Morgenpost)

On Tour! Jan.-März 88

LOLITAS



SÉRIES AMÉRICAINES

LOLITAS - Séries Américaines - LP
WSFA/EFA 02658

"...unmöglich, die Band nicht zu lieben" (Straight)
On Tour! März 88



S.Y.P.H. - Stereodrom - Live-LP
WSFA/EFA 02660

"T. Rex und The Can verschmelzen"
(SPEX)



WASCHI! - Cocaine/Heartbeat - 12"
WSFA/EFA 02667

"The Barbarian Bavarian Disco Attack!"
On Tour! März-April 88

We also recommend:

KASTRIERTE PHILOSOPHEN / MATA D'OR / SAVAGE REPUBLIC / SPRUNG AUS DEN WOLKEN / RITUAL TENSION / COOLIES / POPULARNAJA MEHANIKA feat. WESTBAM / SCRATCH ACID / SHOCK THERAPY / GARGOYLE SOX / HENRY ROLLINS
And the new sensations: FLOWERPORNOES+BLUMEN OHNE DUFT 10" s

Coming soon:

KASTRIERTE PHILOSOPHEN Live-LP / GEISTERFAHRER Stein & Bein LP / BLUMEN OHNE DUFT first LP / CHAINSAW ZOMBIES LP / SET FATALE 12" / DAVE KUSWORTH LP

THE LABELS



Im EFA-Vertrieb

WHAT IS YOUR SIXTIES POP?

FAB RECORDS GIVES YOU:

MAKIN' TIME: "Lieken my Heart", Mini-Album
Mehr Rhythmus in "Soul von den London Popsters". Nach der Auflösung der Band haben wir noch mal die Archive geplündert und geben den Rest!

FAB-009
EPA M1014/10

DIE SACHE: "The girl who stole the Eiffel-Tower", Mini-Album
Art-School-Pop, mit dem wir Samantha eingelegt den Dolchstoß versetzen werden.
„Paul Webersche Qualitäten mit Koky Ericsonscher Skurrilität in eingängige Harmonien verpackt“ (Ketchup Stuttgart)

FAB-010
EPA M1014/10

VARIOUS ARTISTS: "City Lights of Disseldorf", Single-EP
Eine Disseldorfer Indie-Party, all night long, mit STRINDE X (Punk- und Paisley-Punk), STEPHENS RUIN (Pop), BEATHOOVERS (Garage) und BO HATZFELD AND THE HEADHUNTERS (Blues). Shake it, it's mixed!

FAB-009
EPA S0149/15

CHOCOLATE FACTORY:
„I'm going up I'm going down I'm going up down round round anywhere you want me LET IT ROLL...“ Maxi-EP
Ursprünglicher Star-Club-Beat der Fab Four. Krallager R'n'B mit einem Schuß blue-eyed Soul.

FAB-008
EPA M1014/07/5

MAIL ORDER
contact
FAB Records
Eiselenener Strieg 6-8
21000 Hamburg 50
0 40/8 90 16 82

* Published by
BLACKETED MUSIC/CHAPPELL

Vertrieb: EPA

IT'S FAB! IT'S MUSIC! IT'S FAB RECORDS!

FTM FT009

Ein Gespenst geht um in Europa — das Gespenst der Vulgärmarxisten und Spexeliten ... Seit ungefähr 1 1/2 Jahren kaufe und lese ich Eure Zeitschrift fast jeden Monat. Zuallererst deswegen, weil über Bereiche der Musik und Kunst berichtet wird, die in unserer konventionellen Medienlandschaft unterrepräsentiert sind (trotz D.T. Heck und „Spruchreif“). Leider drängt sich mir immer mehr der Eindruck auf (und das ärgert mich ungemein), daß Eure Zeitschrift auf einem bornierten und irrationalen Umgestaltungspathos basiert. Da ich selber „überzeugter“ Marxist bin (und das nicht erst seit „Gorbi“), tut es mir sehr leid, daß Ihr lediglich oberflächliche Schlagworte sekretiert, die auf mich wie die billige und profilierte Selbstdarstellung potentieller Revoluzzer wirkt. Merkt Ihr denn nicht, wie Ihr der fundierten marxistisch-leninistischen Bewegung schadet? Begreift Ihr denn nicht, daß Ihr eigentlich nur reaktionären, tumblenden Kräften immer und immer wieder Nahrung verschafft? Können Autoren, Dichter und Künstler überhaupt die Welt verändern? Ja, ja, sie können, aber die Grundvoraussetzung dafür ist, daß sie verstanden werden. „Wenn man zum Volk sprechen will, muß man vom Volk verstanden werden“

(Brecht). Ihr seid dümmlich oder auf jeden Fall vermessen, wenn Ihr glaubt, der Gesellschaft (und zwar der Gesellschaft der BRD) autonom oder isoliert gegenüber zu stehen. Auch Ihr seid ein Teil dieser fachistoiden, reaktionären und blinden Gesellschaft, dieser Staat bzw. „sein“ Volk und dessen Kultur, Tradition und Bewußtsein hat auch Euch Spexler geprägt (kein Zitat von H. Kohl). Deshalb ist es völlig unmöglich, ja geradezu müßig, wenn Ihr versucht, Euch von dieser Basis zu lösen, Ihr müßt versuchen sie direkt zu ändern, sie ist revolutionsfähig. Die herrschende kapitalistische Praxis, also die Herrschaft der Waren über den Menschen, dieser negative gesellschaftliche Zustand muß klar und deutlich bloßgestellt werden. Ihr dürft es nicht zulassen, auch wenn Ihr „nur“ ein „Musikblatt“ seid, daß Spex zu einer Bühne für pseudo-intellektuelle Ausflüsse (à la Leserbriefe) oder zu einem Forum für gymnasiale Skateboardeliten wird. Auch wenn Euer Schwerpunkt bei der Besprechung bzw. Vorstellung von Musik liegt, ist es falsch, daß durch Eure unverständliche und gewollte gestelzte Sprache („Fach“ chinesisches), eine unnötige Distanz zwischen Autor bzw. Intention und Leser geschaffen wird (das gilt auch für die teilweise sinnlose Themenauswahl). Dadurch bleibt Eure Kritik an der Bourgeoisie nur abstrakt und damit unwirksam. Fast alle Beiträge werden aus jeglichen Klassenkampfzusammenhang gerissen und sind nur noch durch eine abstrakte Antibürgerlichkeit oder ein künstlich verkrampftes „Andersseinsalldieanderen“ gekennzeichnet. Vor allem manifestiert sich dieser Zustand in einer unverständlichen, aussagelosen Sprache, die jede marxistisch orientierte Argumentation bzw. Intention zerstört. Im Klartext: Ihr seid subjektiv betrachtet Marxisten bzw. Kommunisten aber objektiv gese-

hen seid Ihr unfähig, Euch von einem elitären, exklusiven Klassenbewußtsein (die deutsche Sprache als Mittel der Abgrenzung) zu lösen.
Mit freundlichen, proletarischen Grüßen,
Eduard Wolter jun. VII, Leichlingen
Post scriptum: Der Brief muß nicht unbedingt abgedruckt werden, paßt wohl auch nicht zu den meist sinnlosen Ergüssen der Leserbriefseite.. — Errare humus est. —

Lo-Lo-Lothoriosis!

Müssen wir uns Lothar tatsächlich als schwarzweißen, belaubten nicht-brennenden Dornbusch vorstellen? Ist das die erwachsene Scheu eines Fußballfans? Was klebte der kleine Lothar in seine Schüler-KVB-Monatskarte? Bleibt denn zwischen Fußball und dem peniblen Abhören schweinisher Hip-Hop-Texte für Singles keine Zeit mehr für den Fotografen? Ich und der Summhaufen (wir lieben Duden-Ralfs Wortschöpfung, bitte mehr!) bestehen weiterhin auf Lothars Starschnitt. Dennoch hat uns seine Single-Kritik köstlich amüsiert. Könnte man Lothar nicht öfter auf den Platz lassen? Ein kräftiges Fußballer-EahEahEyh
Maria Pilar Tarancón Muñoz, Köln

Liebe Leute

Mein Gott... Der Monat fing so gut an. Endlich hat der F.C. mal eins auf die Rübe gekriegt. Doch was dann folgte, war mehr als eine Enttäuschung. Boxt der Papst im Kettenhemd oder was ist los mir euch? Wieso nehmen Berichte über Soul, Funk, Pop oder Disko „Künstler“ immer mehr Platz bei euch ein? Wo der Spex früher gute 70 Seiten hatte, hat er heute nur noch 40. Und dann hat man nochmal Glück gehabt! Leute, mit solchen Berichten wie z.B. über Bee Gees könnt ihr doch keine zusätzlichen Leser gewinnen, ganz im Gegenteil. Oder wollt ihr etwa mit Musik Szene oder M.E. über einen Kamm geschert werden? Trotz allem der Bericht über Lizard Train war gut. Nur laßt etwas nicht zur Seltenheit werden. Tell me when it is over
Euer Kai von der Rotterküste
P.S. Wie wäre es mit nem Bericht über House of Love, Broken Jug oder über die verschmähten ChamelPons?

Lieber Olaf Dante Marx!

Ich vermisse sehr Deine schönen, inspirierenden Beiträge in Spex!
Gruß, Mathias, Ludwigshafen
Der Brief von „Just another country girl“ aus Bremen (Thema Sudden/Kusworth bzw. Sudden/Howard) entfällt wegen Schnörkeligkeit, total unlesbar, alles was recht ist, JEDER Buchstabe sieht gleich aus, nur „G“ kann man noch rauslesen.

marimba records · marimba records · marimba records · marimba records

★ LP-Neuerscheinungen ★

1001 Umbrellas

„Colour my World“

LP 0887-4

★ ★ ★

LOVE & PEACE

LP 1187-15

★ ★ ★

EWINGS

LP 1287-17

marimba records

Zainschmiedeweg 3 · D-8972 Sonthofen

☎ (08321) 81945

marimba records · marimba records · marimba records · marimba records



SOLO NOW!

Belinda *CARLISLE*

EX GO-GO'S

HEAVEN
on EARTH



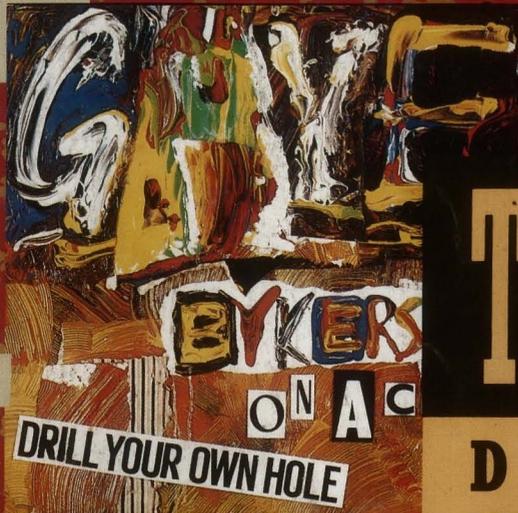
◊ DAS SUPER-ALBUM »HEAVEN ON EARTH«

LP 208824-630 · MC 408824-630 · CD 258824-222

Virgin

INCL. US TOP-HIT »HEAVEN IS A PLACE ON EARTH«

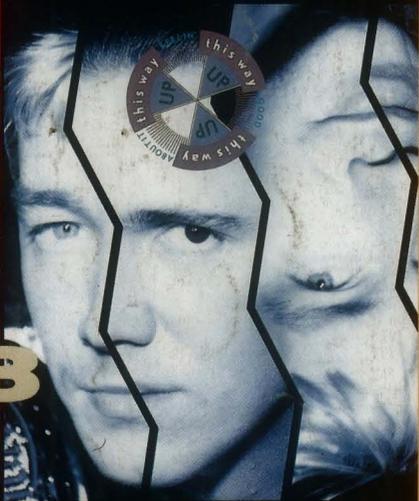
SINGLE 109643-100 · MAXI 609643-213



MUSIC BY RYUICHI SAKAMOTO DAVID BYRNE AND CONG S



JEREMY THOMAS PRESENTS A FILM BY BERNARDO BERTOLUCCI



THE MEN '88

DIE ERSTEN 7

GAYE BYKERS ON ACID

Drill Your Own Hole

LP 208 756 · CD 258 756

SAKAMOTO / BYRNE

The Last Emperor

LP 208 749 · MC 408 749 · CD 258 749

THIS WAY UP

Feelin' Good About It

LP 208 576 · CD 258 576

HUE AND CRY

Seduced And Abandoned

LP 208 677 · MC 408 677 · CD 258 677

MAXI PRIEST

Maxi

LP 208 691 · MC 408 691 · CD 258 691

AGE OF CHANCE

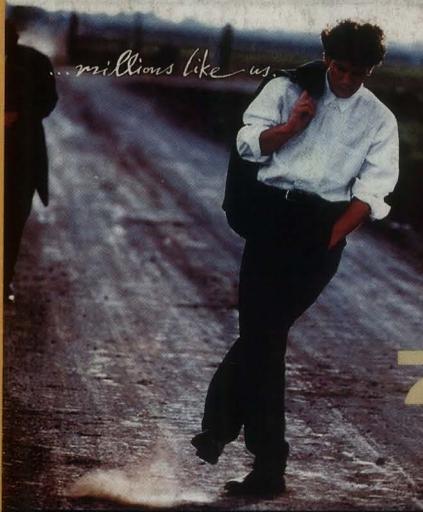
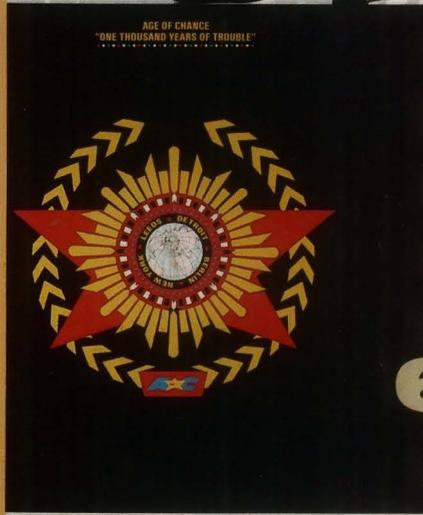
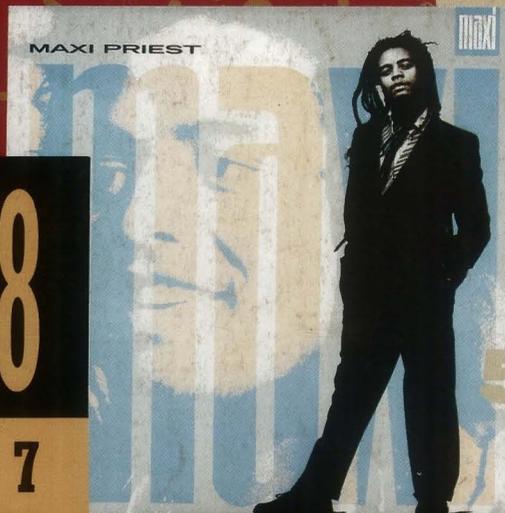
One Thousand Years Of Trouble

LP 208 681 · CD 258 681

MILLIONS LIKE US

Millions Like Us

LP 208 679 · CD 258 679



IT'S
Virgin